This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

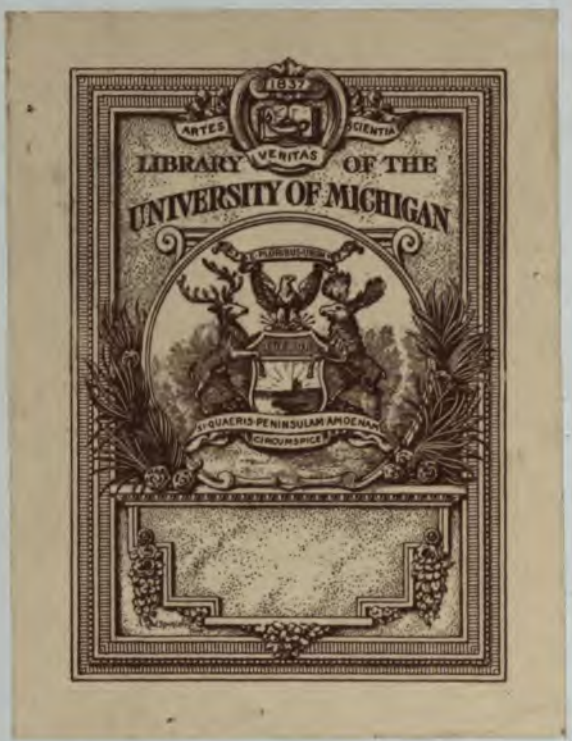
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

B 1,578,054


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

838
G6
1887-

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

31. Band

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1904.

Inhalt.

Italiänische Reise. II.

	Seite
Neapel	3
Sicilien	79
Neapel	235
Lesarten	281
Paralipomena	314

133672

Italiäniſche Reiſe.

II.

Neapel.

Velletri, den 22. Februar 1787.

Bei guter Zeit ſind wir hier angelangt. — Schon vorgeſtern verfinſterte ſich das Wetter, die ſchönen Tage hatten uns trübe gebracht, doch deuteten einige Luftzeichen, daß es ſich wieder zum Guten bequemen werde, wie es denn auch eintraf. Die Wolken trennten ſich nach und nach, hier und da erſchien der blaue Himmel, und endlich beleuchtete die Sonne unſere Bahn. Wir kamen durch Albano, nachdem wir vor Genzano an dem Eingang eines Parks gehalten hatten, den Prinz Chigi, der Beſitzer, auf eine wunderliche Weiſe hält, nicht unterhält; deßhalb auch nicht will, daß ſich jemand darin umſehe. Hier bildet ſich eine wahre Wildniß: Bäume und Geſträuche, Kräuter und Ranken wachſen wie ſie wollen, verdorren, ſtürzen um, verfaulen. Das iſt alles recht und nur deſto beſſer. Der Platz vor dem Eingang iſt unſäglich ſchön. Eine hohe Mauer ſchließt das Thal, eine vergitterte Pforte läßt hineinblicken, dann ſteigt der Hügel aufwärts, wo dann oben das Schloß liegt. Es gäbe das größte Bild, wenn es ein rechter Künſtler unternähme.

Nun darf ich nicht weiter beſchreiben, und ſage nur: daß, als wir von der Höhe die Gebirge von

Sezza, die pontinischen Sümpfe, das Meer und die Inseln erblickten, daß in dem Moment ein starker Streifregen über die Sümpfe nach dem Meer zog, Licht und Schatten, abwechselnd und bewegt, die öde Fläche gar mannichfaltig belebten. Sehr schön wirkten hiezu mehrere von der Sonne erleuchtete Rauchsäulen, die aus zerstreuten, kaum sichtbaren Hütten emporstiegen.

Velletri liegt sehr angenehm auf einem vulkanischen Hügel, der nur gegen Norden mit andern zusammenhängt, über drei Himmelsgegenden aber den freisten Anblick gewährt.

Nun besahen wir das Kabinett des Cavaliere Borgia, welcher, begünstigt durch die Verwandtschaft mit dem Cardinal und der Propaganda, treffliche Alterthümer und sonstige Merkwürdigkeiten hier zusammenstellen konnte: ägyptische Götzen, aus dem härtesten Steine gebildet, kleinere Metallfiguren früherer und späterer Zeit; in der Gegend ausgegrabene, aus Thon gebrannte, flach erhobene Bildwerke, durch welche veranlaßt man den alten Volskern einen eignen Stil zuschreiben will.

Von allerlei andern Raritäten besitzt das Museum mancherlei. Ich merkte mir zwei chinesische Tuschkästchen, wo auf den Stücken des einen die ganze Zucht der Seidenwürmer, auf dem andern der Reisbau vorgestellt ist, beides höchst naiv genommen und ausführlich gearbeitet. Das Kästchen so wie die Ein-

wicklung desſelben ſind ausnehmend ſchön und dürfen ſich neben dem von mir ſchon gelobten Buch auf der Bibliothek der Propaganda wohl ſehen laſſen.

Es iſt freilich unverantwortlich, daß man dieſen Schatz ſo nahe bei Rom hat und denſelben nicht öfter beſucht. Doch mag die Unbequemlichkeit einer jeden Ausflucht in dieſen Gegenden und die Gewalt des römiſchen Zauberkreiſes zur Entſchuldigung dienen. Als wir nach der Herberge gingen, riefen uns einige vor ihren Hausthüren ſitzende Weiber an, ob wir nicht auch Alterthümer zu kaufen Luſt hätten, und als wir uns darnach ſehr begierig erwieſen, holten ſie alte Keſſel, Feuerzange, nebſt anderem ſchlechten Hausgeräthe und wollten ſich zu todt lachen uns angeführt zu haben. Als wir uns deßhalb entrüſteten, brachte unſer Führer die Sache wieder in's Gleiche: denn er verſicherte, daß dieſer Spaß hergebracht ſei und daß alle Fremden denſelben Tribut entrichten müßten.

Dieß ſchreib' ich in einer ſehr übeln Herberge und fühle in mir weder Kraft noch Behagen weiter fortzufahren. Alſo die freundlichſte gute Nacht!

Fondi, den 23. Februar 1787.

Schon früh um drei Uhr waren wir auf dem Wege. Als es tagte, fanden wir uns in den pontiniſchen Sümpfen, welche kein ſo übles Anſehn haben,

als man sie in Rom gemeiniglich beschreibt. Man kann zwar ein so großes und weitläufiges Unternehmen, als die beabsichtigte Austrocknung ist, auf der Durchreise nicht beurtheilen, allein es scheint mir doch, daß die Arbeiten, welche der Papst angeordnet, die gewünschten Endzwecke wenigstens zum größten Theil erreichen werden. Man denke sich ein weites Thal, das sich von Norden nach Süden mit wenigem Falle hinzieht, ostwärts gegen die Gebirge zu vertieft, westwärts aber gegen das Meer zu erhöht liegt.

Der ganzen Länge nach in gerader Linie ist die alte Via Appia wieder hergestellt, an der rechten Seite derselben der Hauptcanal gezogen, und das Wasser fließt darin gelind hinab, dadurch ist das Erdreich der rechten Seite nach dem Meere zu ausgetrocknet und dem Feldbau überantwortet; so weit das Auge sehen kann, ist es bebaut oder könnte es werden, wenn sich Pächter fänden, einige Flecke ausgenommen, die allzutief liegen.

Die linke Seite nach dem Gebirg' zu ist schon schwerer zu behandeln. Zwar gehen Quercanäle unter der Chaussee in den Hauptcanal; da jedoch der Boden gegen die Berge zu abfällt, so kann er auf diese Weise nicht vom Wasser befreit werden. Man will, sagt man, einen zweiten Canal am Gebirge herführen. Große Strecken, besonders gegen Terracina, sind mit Weiden und Pappeln angeflogen.

Eine Poſtſtation beſteht aus einer bloßen langen Strohhütte. Tiſchbein zeichnete ſie und genoß zur Belohnung dafür ein Vergnügen, das nur er völlig zu genießen weiß. Auf dem abgetrockneten Terrain hatte ſich ein Schimmel losgemacht, der, ſich ſeiner Freiheit bedienend, auf dem braunen Boden wie ein Lichtſtrahl hin und wider fuhr; wirklich war es ein herrlicher Anblick, durch Tiſchbeins Entzücken erſt recht bedeutend.

Da wo ſonſt der Ort Meza ſtand, hat der Papſt ein großes und ſchönes Gebäude, als den Mittelpunct der Fläche bezeichnend, aufrichten laſſen. Der Anblick deſſelben vermehrt Hoffnung und Zutrauen für das ganze Unternehmen. Und ſo rückten wir immer fort, uns lebhaft unterhaltend, wohl eingedenk der Warnung daß man auf dieſem Wege nicht einſchlafen dürfe, und freilich erinnerte uns der blaue Dunſt, der ſchon in dieſer Jahrszeit in gewiſſer Höhe über dem Boden ſchwebte, an eine gefährliche Luftſchicht. Deſto erfreulicher und erwünſchter war uns die Felſenlage von Terracina, und kaum hatten wir uns daran vergnügt, als wir das Meer gleich davor erblickten. Kurz darauf ließ uns die andere Seite des Stadtberges ein Schauſpiel neuer Vegetation ſehen. Indianiſche Feigen trieben ihre großen fetten Blätterkörper zwiſchen niedrigen graulichgrünen Myrten, unter gelbgrünen Granatbäumen und fahlgrünen Olivenzweigen. Am Wege ſahen wir neue, noch nie

geſehene Blumen und Sträuche. Narciſſen und Adonis blühten auf den Wieſen. Man behält das Meer eine Zeitlang rechts; die Kalkfelſen aber bleiben links in der Nähe. Dieſe ſind die Fortſetzung der Apenninen, welche ſich von Tivoli herziehen und an's Meer anſchließen, wovon ſie erſt durch die Campagna di Roma, dann durch die Frascataniſchen, Albaniſchen, Velletriſchen Vulkane und endlich durch die pontiniſchen Sümpfe getrennt wurden. Der Monte Circello, das Vorgebirg' Terracina gegenüber, wo die pontiniſchen Sümpfe ſich endigen, mag gleichfalls aus gereihten Kalkfelſen beſtehen.

Wir verließen das Meer und kamen bald in die reizende Ebene von Fondi. Dieſer kleine Raum fruchtbaren und bebauten Erdreichs, von einem nicht allzu rauhen Gebirg' umſchloſſen, muß jedermann anlachen. Noch hängt die Mehrzahl der Orangen an den Bäumen, die Saat ſteht grün, durchaus Weizen; Oliven auf den Äckern, das Städtchen im Grunde. Ein Palmbaum zeichnet ſich aus und ward begrüßt. So viel für dieſen Abend. Verzeihung der laufenden Feder. Ich muß ſchreiben ohne zu denken, damit ich nur ſchreibe. Der Gegenſtände ſind zu viel, der Aufenthalt zu ſchlecht und doch meine Begierde allzu groß einiges dem Papiere anzuvertrauen. Mit einbrechender Nacht kamen wir an, und es iſt nun Zeit Ruhe zu ſuchen.

St. Agata, den 24. Februar 1787.

In einer kalten Kammer muß ich Nachricht von einem ſchönen Tage geben. Als wir aus Fondi herausfuhren, ward es eben helle, und wir wurden ſogleich durch die über die Mauern hängenden Pomeranzen auf beiden Seiten des Wegs begrüßt. Die Bäume hängen ſo voll, als man ſich's nur denken kann. Obenher iſt das junge Laub gelblich, unten aber und in der Mitte von dem ſaftigſten Grün. Mignon hatte wohl Recht ſich dahin zu ſehnen.

Dann fuhren wir durch wohl geackerte und beſtellte Weizenfelder, in ſchicklichen Räumen mit Oliven bepflanzt. Der Wind bewegte ſie und brachte die ſilberne Unterfläche der Blätter an's Licht, die Äſte bogen ſich leicht und zierlich. Es war ein grauer Morgen, ein ſtarker Nordwind verſprach alles Gewölk völlig zu vertreiben.

Dann zog der Weg im Thale hin, zwiſchen ſteinichten, aber gut gebauten Äckern, die Saat vom ſchönſten Grün. An einigen Orten ſah man geräumige, runde, gepflaſterte Plätze, mit niedrigen Mäuerchen umgeben; hier driſcht man die Frucht ſogleich aus, ohne ſie in Garben nach Hauſe zu fahren. Das Thal ward ſchmäler, der Weg ging bergan, Kalkfelſen ſtanden nackt an beiden Seiten. Der Sturm war heftiger hinter uns her. Es fielen Graupeln, die ſehr langſam thauten.

Einige Mauern antiker Gebäude mit netzförmiger Arbeit überraſchten uns. Auf der Höhe ſind die Plätze felſig, doch mit Olivenbäumen bepflanzt, wo nur das geringſte Erdreich ſie aufnehmen konnte. Nun über eine Plaine mit Oliven, ſodann durch ein Städtchen. Eingemauert fanden wir nun Altäre, antike Grabſteine, Fragmente aller Art in den Gartenumfriedigungen, dann trefflich gemauerte, jetzt aber mit Erdreich ausgefüllte Untergeſchoſſe alter Landhäuſer, nunmehr von Olivenwäldchen bewachſen. Dann erblickten wir den Veſuv, eine Rauchwolke auf ſeinem Scheitel.

Mola di Gaeta begrüßte uns abermals mit den reichſten Pomeranzenbäumen. Wir blieben einige Stunden. Die Bucht vor dem Städtchen gewährt eine der ſchönſten Ausſichten, das Meer ſpült bis heran. Folgt das Auge dem rechten Ufer und erreicht es zuletzt das Hornende des halben Mondes, ſo ſieht man auf einem Felſen die Feſtung Gaeta, in mäßiger Ferne. Das linke Horn erſtreckt ſich viel weiter; erſt ſieht man eine Reihe Gebirge, dann den Veſuv, dann die Inſeln. Iſchia liegt faſt der Mitte gegenüber.

Hier fand ich am Ufer die erſten Seeſterne und Seeigel ausgeſpült. Ein ſchönes grünes Blatt, wie das feinſte Velinpapier, dann aber merkwürdige Geſchiebe: am häufigſten die gewöhnlichen Kalkſteine, ſodann aber auch Serpentin, Jaſpis, Quarze, Kieſel-

breccien, Granite, Porphyre, Marmorarten, Glas von grüner und blauer Farbe. Die zuletzt genannten Steinarten ſind ſchwerlich in dieſer Gegend erzeugt, ſind wahrſcheinlich Trümmern alter Gebäude, und ſo ſehen wir denn, wie die Welle vor unſern Augen mit den Herrlichkeiten der Vorwelt ſpielen darf. Wir verweilten gern und hatten unſere Luſt an der Natur der Menſchen, die ſich beinahe als Wilde betrugen. Von Mola ſich entfernend hat man immer ſchöne Ausſicht, wenn ſich auch das Meer verliert. Der letzte Blick darauf iſt eine liebliche Seebucht, die gezeichnet ward. Nun folgt gutes Fruchtfeld mit Aloen eingezäunt. Wir erblickten eine Waſſerleitung, die ſich vom Gebirg' her nach unkenntlichen verworrenen Ruinen zog.

Dann folgt die Überfahrt über den Fluß Garigliano. Man wandert ſodann durch ziemlich fruchtbare Gegenden auf ein Gebirg' los. Nichts Auffallendes. Endlich der erſte vulkaniſche Aſchenhügel. Hier beginnt eine große herrliche Gegend von Bergen und Gründen, über welche zuletzt Schneegipfel hervorragen. Auf der nähern Höhe eine lange, wohl in die Augen fallende Stadt. In dem Thal liegt St. Agata, ein anſehnlicher Gaſthof, wo ein lebhaftes Feuer in einem Kamin, das als Kabinett angelegt iſt, brannte. Indeſſen iſt unſere Stube kalt, keine Fenſter, nur Läden, und ich eile zu ſchließen.

Neapel, den 25. Februar 1787.

Endlich auch hier glücklich und mit guten Vorbedeutungen angekommen. Von der Tagesreise nur so viel: St. Agata verließen wir mit Sonnenaufgang, der Wind blies heftig hinter uns her, und dieser Nordost hielt den ganzen Tag an. Erst Nachmittag ward er Herr von den Wolken; wir litten von Kälte.

Unser Weg ging wieder durch und über vulkanische Hügel, wo ich nur noch wenige Kalkfelsen zu bemerken glaubte. Endlich erreichten wir die Plaine von Capua, bald darnach Capua selbst, wo wir Mittag hielten. Nachmittag that sich ein schönes flaches Feld vor uns auf. Die Chaussee geht breit zwischen grünen Weizenfeldern durch, der Weizen ist wie ein Teppich und wohl spannenhoch. Pappeln sind reihenweis auf den Feldern gepflanzt, hoch ausgezweigt und Wein hinangezogen. So geht es bis Neapel hinein. Ein klarer, herrlich lockerer Boden und gut bearbeitet. Die Weinstöcke von ungewöhnlicher Stärke und Höhe, die Ranken wie Netze von Pappel zu Pappel schwebend.

Der Vesuv blieb uns immer zur linken Seite, gewaltsam dampfend, und ich war still für mich erfreut, daß ich diesen merkwürdigen Gegenstand endlich auch mit Augen sah. Der Himmel ward immer klärer, und zuletzt schien die Sonne recht heiß in unsere enge rollende Wohnung. Bei ganz rein heller

Atmosphäre kamen wir Neapel näher; und nun fanden wir uns wirklich in einem andern Lande. Die Gebäude mit flachen Dächern deuten auf eine andere Himmelsgegend, inwendig mögen sie nicht sehr freundlich sein. Alles ist auf der Straße, sitzt in der Sonne, so lange sie scheinen will. Der Neapolitaner glaubt im Besitz des Paradieses zu sein und hat von den nördlichen Ländern einen sehr traurigen Begriff: Sempre neve, case di legno, gran ignoranza, ma danari assai. Solch ein Bild machen sie sich von unserm Zustande. Zur Erbauung sämmtlicher deutschen Völkerschaften heißt diese Charakteristik übersetzt: Immer Schnee, hölzerne Häuser, große Unwissenheit; aber Geld genug.

Neapel selbst kündigt sich froh, frei und lebhaft an, unzählige Menschen rennen durch einander, der König ist auf der Jagd, die Königin guter Hoffnung, und so kann's nicht besser gehn.

Neapel, Montag den 26. Februar.

Alla Locanda del Sgr. Moriconi al Largo del Castello. Unter dieser eben so heiter als prächtig klingenden Aufschrift würden uns Briefe aus allen vier Theilen der Welt nunmehr auffinden. In der Gegend des am Meere liegenden großen Castells erstreckt sich eine große Weitung, die man, obgleich von allen vier Seiten mit Häusern umgeben, nicht Platz sondern

Weite (largo) genannt hat, wahrſcheinlicherweiſe von den erſten Zeiten her, da dieſes noch ein unbegränztes Feld war. Hier nun tritt an der einen Seite ein großes Eckhaus herein; und wir faßten Fuß in einem geräumigen Eckſaale, der einen freien und frohen Überblick über die immer bewegte Fläche gewährt. Ein eiſerner Balcon zieht ſich außen an mehrern Fenſtern vorbei, ſelbſt um die Ecke hin. Man würde davon nicht wegkommen, wenn der ſcharfe Wind nicht äußerſt fühlbar wäre.

Der Saal iſt munter decorirt, beſonders aber die Decke, deren Arabesken in hundert Abtheilungen ſchon die Nähe von Pompeji und Herculanum verkünden. Das wäre nun alles ſchön und gut, aber keine Feuerſtätte, kein Kamin iſt zu bemerken und der Februar übt denn doch auch hier ſeine Rechte. Ich ſehnte mich nach einiger Erwärmung.

Man brachte mir einen Dreifuß, von der Erde dergeſtalt erhöht, daß man die Hände bequem drüber halten konnte. Auf demſelben war ein flaches Becken befeſtigt, dieſes enthielt ganz zarte glühende Kohlen, gar glatt mit Aſche bedeckt. Hier gilt es nun haushältig ſein, wie wir es in Rom ſchon gelernt. Mit dem Ohr eines Schlüſſels zieht man von Zeit zu Zeit die oberflächliche Aſche behutſam weg, ſo daß von den Kohlen wieder etwas an die freie Luft gelange. Wollte man jedoch ungeduldig die Gluth aufwühlen, ſo würde man einen Augenblick größere Wärme ſpüren, aber

ſehr bald die ganze Gluth erſchöpft haben, da denn das Becken abermals, gegen Erlegung einer gewiſſen Summe, zu füllen wäre.

Ich befand mich nicht ganz wohl und hätte freilich mehr Bequemlichkeit gewünſcht. Eine Schilfmatte diente gegen die Einflüſſe des Eſtrichs; Pelze ſind nicht gewöhnlich, und ich entſchloß mich eine Schifferkutte, die wir aus Scherz mitgenommen hatten, anzuziehen, die mir gute Dienſte leiſtete, beſonders nachdem ich ſie mit einem Kofferſtrick um den Leib befeſtigt hatte: da ich mir denn als Mittelding zwiſchen Matroſen und Capuziner ſehr komiſch vorkommen mußte. Tiſchbein, der von Beſuchen bei Freunden zurückkehrte, konnte ſich des Lachens nicht enthalten.

Neapel, den 27. Februar 1787.

Geſtern bracht' ich den Tag in Ruhe zu, um eine kleine körperliche Unbequemlichkeit erſt abzuwarten, heute ward geſchwelgt und die Zeit mit Anſchauung der herrlichſten Gegenſtände zugebracht. Man ſage, erzähle, mahle was man will, hier iſt mehr als alles. Die Ufer, Buchten und Buſen des Meeres, der Veſuv, die Stadt, die Vorſtädte, die Caſtelle, die Luſträume! — Wir ſind auch noch Abends in die Grotte des Poſilippo gegangen, da eben die untergehende Sonne zur andern Seite hereinſchien. Ich verzieh es allen, die in Neapel von Sinnen kommen, und erinnerte

mich mit Rührung meines Vaters, der einen unauslöschlichen Eindruck besonders von denen Gegenständen, die ich heut zum erstenmal sah, erhalten hatte. Und wie man sagt, daß einer dem ein Gespenst erschienen nicht wieder froh wird, so konnte man umgekehrt von ihm sagen, daß er nie ganz unglücklich werden konnte, weil er sich immer wieder nach Neapel dachte. Ich bin nun nach meiner Art ganz stille und mache nur, wenn's gar zu toll wird, große, große Augen.

Neapel, den 28. Februar 1787.

Heute besuchten wir Philipp Hackert, den berühmten Landschaftsmahler, der eines besondern Vertrauens, einer vorzüglichen Gnade des Königs und der Königin genießt. Man hat ihm einen Flügel des Palasts Francavilla eingeräumt, den er mit Künstlergeschmack möbliren ließ und mit Zufriedenheit bewohnt. Es ist ein sehr bestimmter kluger Mann, der, bei unausgesetztem Fleiß, das Leben zu genießen versteht.

Dann gingen wir an's Meer und sahen allerlei Fische und wunderliche Gestalten aus den Wellen ziehen. Der Tag war herrlich, die Tramontane leidlich.

Neapel, den 1. März.

Schon in Rom hatte man meinem eigensinnigen Einsiedlersinne, mehr als mir lieb war, eine gesellige

Seite abgewonnen. Freilich ſcheint es ein wunderlich Beginnen, daß man in die Welt geht um allein bleiben zu wollen. So hatte ich denn auch dem Fürſten von Waldeck nicht widerſtehen können, der mich auf's freundlichſte einlud und, durch Rang und Einfluß, mir Theilnahme an manchem Guten verſchaffte. Kaum waren wir in Neapel angekommen, wo er ſich ſchon eine Zeitlang aufhielt, als er uns einladen ließ, mit ihm eine Fahrt nach Pozzuoli und der anliegenden Gegend zu machen. Ich dachte heute ſchon auf den Veſuv, Tiſchbein aber nöthigt mich zu jener Fahrt, die, an und für ſich angenehm, bei dem ſchönſten Wetter, in Geſellſchaft eines ſo vollkommenen und unterrichteten Fürſten, ſehr viel Freude und Nutzen verſpricht. Auch haben wir ſchon in Rom eine ſchöne Dame geſehen, nebſt ihrem Gemahl, von dem Fürſten unzertrennlich; dieſe ſoll gleichfalls von der Partie ſein, und man hofft alles Erfreuliche.

Auch bin ich dieſer edlen Geſellſchaft durch frühere Unterhaltung genauer bekannt. Der Fürſt nämlich fragte bei unſerer erſten Bekanntſchaft, womit ich mich jetzt beſchäftige, und meine Iphigenia war mir ſo gegenwärtig, daß ich ſie einen Abend umſtändlich genug erzählen konnte. Man ging drauf ein; aber ich glaubte doch zu merken, daß man etwas Lebhafteres, Wilderes von mir erwartet hatte.

Abends.

Von dem heutigen Tage wäre schwerlich Rechenschaft zu geben. Wer hat es nicht erfahren, daß die flüchtige Lesung eines Buchs, das ihn unwiderstehlich fortriß, auf sein ganzes Leben den größten Einfluß hatte und schon die Wirkung entschied, zu der Wiederlesen und ernstliches Betrachten kaum in der Folge mehr hinzuthun konnte. So ging es mir einst mit Sakontala, und geht es uns mit bedeutenden Menschen nicht gleicher Weise? Eine Wasserfahrt bis Pozzuoli, leichte Landfahrten, heitere Spaziergänge durch die wundersamste Gegend von der Welt. Unter'm reinsten Himmel der unsicherste Boden. Trümmern undenkbarer Wohlhäbigkeit, zerlästert und unerfreulich. Siedende Wasser, Schwefel aushauchende Grüfte, dem Pflanzenleben widerstrebende Schlackenberge, kahle widerliche Räume und dann doch zuletzt eine immer üppige Vegetation, eingreifend wo sie nur irgend vermag, sich über alles Ertödtete erhebend, um Landseen und Bäche umher, ja den herrlichsten Eichwald an den Wänden eines alten Kraters behauptend.

Und so wird man zwischen Natur- und Völkerereigniffen hin und wider getrieben. Man wünscht zu denken und fühlt sich dazu zu ungeschickt. Indessen lebt der Lebendige luftig fort, woran wir es denn auch nicht fehlen ließen. Gebildete Personen, der Welt und ihrem Wesen angehörend, aber auch, durch ernstes Geschick gewarnt, zu Betrachtungen auf-

gelegt. Unbegränzter Blick über Land, Meer und Himmel, zurückgerufen in die Nähe einer liebenswürdigen jungen Dame, Huldigung anzunehmen gewohnt und geneigt.

Unter allem diesem Taumel jedoch verfehlt' ich nicht manches anzumerken. Zu künftiger Redaction wird die an Ort und Stelle benutzte Karte und eine flüchtige Zeichnung von Tischbein die beste Hülfe geben; heute ist mir nicht möglich auch nur das Mindeste hinzuzufügen.

Den 2. März

bestieg ich den Vesuv, obgleich bei trübem Wetter und umwölktem Gipfel. Fahrend gelangt' ich nach Resina, sodann auf einem Maulthiere den Berg zwischen Weingärten hinauf; nun zu Fuß über die Lava vom Jahre Ein und siebenzig, die schon feines aber festes Moos auf sich erzeugt hatte; dann an der Seite der Lava her. Die Hütte des Einsiedlers blieb mir links auf der Höhe. Ferner den Aschenberg hinauf, welches eine sauere Arbeit ist. Zwei Dritttheile dieses Gipfels waren mit Wolken bedeckt. Endlich erreichten wir den alten nun ausgefüllten Krater, fanden die neuen Laven von zwei Monaten vierzehn Tagen, ja eine schwache von fünf Tagen schon erkaltet. Wir stiegen über sie an einem erst aufgeworfenen vulkanischen Hügel hinauf, er dampfte aus allen Enden. Der Rauch zog von uns weg, und ich wollte nach dem

Krater gehn. Wir waren ungefähr funfzig Schritte in den Dampf hinein, als er so stark wurde, daß ich kaum meine Schuhe sehen konnte. Das Schnupftuch vorgehalten half nichts, der Führer war mir auch verschwunden, die Tritte auf den ausgeworfenen Lavabröckchen unsicher, ich fand für gut umzukehren und mir den gewünschten Anblick auf einen heitern Tag und verminderten Rauch zu sparen. Indeß weiß ich doch auch, wie schlecht es sich in solcher Atmosphäre Athem holt.

Übrigens war der Berg ganz still. Weder Flamme, noch Brausen, noch Steinwurf, wie er doch die ganze Zeit her trieb. Ich habe ihn nun recognoscirt, um ihn förmlich, sobald das Wetter gut werden will, zu belagern.

Die Laven, die ich fand, waren mir meist bekannte Gegenstände. Ein Phänomen hab' ich aber entdeckt, das mir sehr merkwürdig schien und das ich näher untersuchen, nach welchem ich mich bei Kennern und Sammlern erkundigen will. Es ist eine tropfsteinförmige Bekleidung einer vulkanischen Esse, die ehemals zugewölbt war, jetzt aber aufgeschlagen ist und aus dem alten nun ausgefüllten Krater herausragt. Dieses feste, grauliche, tropfsteinförmige Gestein scheint mir durch Sublimation der allerfeinsten vulkanischen Ausdünstungen, ohne Mitwirkung von Feuchtigkeit und ohne Schmelzung, gebildet worden zu sein; es gibt zu weitern Gedanken Gelegenheit.

Heute, den dritten März, ist der Himmel bedeckt und ein Scirocco weht; zum Posttage gutes Wetter.

Sehr gemischte Menschen, schöne Pferde und wunderliche Fische habe ich hier übrigens schon genug gesehn.

Von der Lage der Stadt und ihren Herrlichkeiten, die so oft beschrieben und belobt sind, kein Wort. Vedi Napoli e poi muori! sagen sie hier. Siehe Neapel und stirb!

Neapel, den 3. März.

Daß kein Neapolitaner von seiner Stadt weichen will, daß ihre Dichter von der Glückseligkeit der hiesigen Lage in gewaltigen Hyperbeln singen, ist ihnen nicht zu verdenken, und wenn auch noch ein paar Vesuve in der Nachbarschaft stünden. Man mag sich hier an Rom gar nicht zurück erinnern; gegen die hiesige freie Lage kommt einem die Hauptstadt der Welt im Tibergrunde wie ein altes übelplacirtes Kloster vor.

Das See- und Schiffwesen gewährt auch ganz neue Zustände. Die Fregatte nach Palermo ging mit reiner starker Tramontane gestern ab. Dießmal hat sie gewiß nicht über sechs und dreißig Stunden auf der Fahrt zugebracht. Mit welcher Sehnsucht sah ich den vollen Segeln nach, als das Schiff zwischen Capri und Cap Minerva durchfuhr und endlich ver-

ſchwand. Wenn man jemand Geliebtes ſo fortfahren ſähe, müßte man vor Sehnſucht ſterben! Jetzt weht der Scirocco; wenn der Wind ſtärker wird, werden die Wellen um den Molo luſtig genug ſein.

Heute, als an einem Freitage, war die große Spazierfahrt des Adels, wo jeder ſeine Equipagen, beſonders Pferde, producirt. Man kann unmöglich etwas Zierlicheres ſehen als dieſe Geſchöpfe hier; es iſt das erſtemal in meinem Leben, daß mir das Herz gegen ſie aufgeht.

Neapel, den 3. März.

Hier ſchick' ich einige gedrängte Blätter als Nachricht von dem Einſtande, den ich hier gegeben. Auch ein an der Ecke angeſchmauchtes Couvert eures letzten Briefes, zum Zeugniß daß er mit auf dem Veſuv geweſen. Doch muß ich euch nicht, weder im Traume noch im Wachen, von Gefahr umgeben erſcheinen; ſeid verſichert, da wo ich gehe, iſt nicht mehr Gefahr als auf der Chauſſee nach Belvedere. Die Erde iſt überall des Herrn! kann man wohl bei dieſer Gelegenheit ſagen. Ich ſuche keine Abenteuer aus Vorwitz noch Sonderbarkeit, aber weil ich meiſt klar bin und dem Gegenſtand bald ſeine Eigenthümlichkeit abgewinne, ſo kann ich mehr thun und wagen als ein anderer. Nach Sicilien iſt's nichts weniger als gefährlich. Vor einigen Tagen fuhr die Fregatte nach

von unten bis oben gemahlt, über der Thüre Christus, der die Käufer und Verkäufer zum Tempel hinaus treibt, welche zu beiden Seiten munter und zierlich erschreckt die Treppen herunter purzeln. Innerhalb einer andern Kirche ist der Raum über dem Eingang reichhaltig mit einem Frescogemählde geziert, die Vertreibung Heliodors vorstellend. Luca Giordano mußte sich freilich sputen, um solche Flächen auszufüllen. Auch die Kanzel ist nicht immer, wie anderwärts, ein Katheder, Lehrstuhl für eine einzelne Person, sondern eine Galerie, auf welcher ich einen Capuziner hin und her schreiten und bald von dem einen bald von dem andern Ende dem Volk seine Sündhaftigkeit vorhalten sah. Was wäre da nicht alles zu erzählen!

Aber weder zu erzählen noch zu beschreiben ist die Herrlichkeit einer Vollmondnacht, wie wir sie genossen, durch die Straßen über die Plätze wandelnd, auf der Chiaja, dem unermeßlichen Spaziergang, sodann am Meeresufer hin und wider. Es übernimmt einen wirklich das Gefühl von Unendlichkeit des Raums. So zu träumen ist denn doch der Mühe werth.

Neapel, den 5. März 1787.

Von einem trefflichen Manne, den ich diese Tage kennen gelernt, muß ich kürzlich das Allgemeinste erwähnen. Es ist Ritter Filangieri, bekannt durch

ſein Werk über die Geſetzgebung. Er gehört zu den ehrwürdigen jungen Männern, welche das Glück der Menſchen und eine löbliche Freiheit derſelben im Auge behalten. An ſeinem Betragen kann man den Soldaten, den Ritter und Weltmann erkennen, gemildert iſt jedoch dieſer Anſtand durch den Ausdruck eines zarten ſittlichen Gefühls, welches, über die ganze Perſon verbreitet, aus Wort und Weſen gar anmuthig hervorleuchtet. Auch er iſt ſeinem Könige und deſſen Königreich im Herzen verbündet, wenn er auch nicht alles billigt was geſchieht; aber auch er iſt gedrückt durch die Furcht vor Joſeph dem Zweiten. Das Bild eines Deſpoten, wenn es auch nur in der Luft ſchwebt, iſt edlen Menſchen ſchon fürchterlich. Er ſprach mit mir ganz offen, was Neapel von jenem zu fürchten habe. Er unterhält ſich gern über Montesquieu, Beccaria, auch über ſeine eigenen Schriften, alles in demſelben Geiſte des beſten Wollens und einer herzlichen jugendlichen Luſt das Gute zu wirken. Er mag noch in den Dreißigen ſtehen.

Gar bald machte er mich mit einem alten Schriftſteller bekannt, an deſſen unergründlicher Tiefe ſich dieſe neuern italiäniſchen Geſetzfreunde höchlich erquicken und erbauen, er heißt Johann Baptiſta Vico, ſie ziehen ihn dem Montesquieu vor. Bei einem flüchtigen Überblick des Buches, das ſie mir als ein Heiligthum mittheilten, wollte mir ſcheinen, hier ſeien ſibylliniſche Vorahnungen des Guten und Rechten,

das einst kommen soll oder sollte, gegründet auf ernste Betrachtungen des Überlieferten und des Lebens. Es ist gar schön, wenn ein Volk solch einen Ältervater besitzt; den Deutschen wird einst Hamann ein ähnlicher Codex werden.

Neapel, den 6. März 1787.

Obgleich ungern, doch aus treuer Geselligkeit, begleitete Tischbein mich heute auf den Vesuv. Ihm, dem bildenden Künstler, der sich nur immer mit den schönsten Menschen- und Thierformen beschäftigt, ja das Ungeformte selbst, Felsen und Landschaften, durch Sinn und Geschmack vermenschlicht, ihm wird eine solche furchtbare ungestalte Aufhäufung, die sich immer wieder selbst verzehrt und allem Schönheitsgefühl den Krieg ankündigt, ganz abscheulich vorkommen.

Wir fuhren auf zwei Caleschen, weil wir uns als Selbstführer durch das Gewühl der Stadt nicht durchzuwinden getrauten. Der Fahrende schreit unaufhörlich: Platz, Platz! damit Esel, Holz oder Kehricht Tragende, entgegen rollende Caleschen, lastschleppende oder frei wandelnde Menschen, Kinder und Greise sich vorsehen, ausweichen, ungehindert aber der scharfe Trab fortgesetzt werde.

Der Weg durch die äußersten Vorstädte und Gärten sollte schon auf etwas Plutonisches hindeuten. Denn da es lange nicht geregnet, waren von dickem asch-

grauem Staube die von Natur immergrünen Blätter überdeckt, alle Dächer, Gurtgesimse und was nur irgend eine Fläche bot, gleichfalls übergraut, so daß nur der herrliche blaue Himmel und die hereinscheinende mächtige Sonne ein Zeugniß gab, daß man unter den Lebendigen wandle.

Am Fuße des steilen Hanges empfingen uns zwei Führer, ein älterer und ein jüngerer, beides tüchtige Leute. Der erste schleppte mich, der zweite Tischbein den Berg hinauf. Sie schleppten, sage ich: denn ein solcher Führer umgürtet sich mit einem ledernen Riemen, in welchen der Reisende greift und, hinaufwärts gezogen, sich an einem Stabe, auf seinen eigenen Füßen, desto leichter empor hilft.

So erlangten wir die Fläche, über welcher sich der Kegelberg erhebt, gegen Norden die Trümmer der Somma.

Ein Blick westwärts über die Gegend nahm wie ein heilsames Bad alle Schmerzen der Anstrengung und alle Müdigkeit hinweg, und wir umkreis'ten nunmehr den immer qualmenden, Stein und Asche auswerfenden Kegelberg. So lange der Raum gestattete in gehöriger Entfernung zu bleiben, war es ein großes geisterhebendes Schauspiel. Erst ein gewaltsamer Donner, der aus dem tiefsten Schlunde hervortönte, sodann Steine, größere und kleinere, zu Tausenden in die Luft geschleudert, von Aschenwolken eingehüllt. Der größte Theil fiel in den Schlund zurück. Die

andern nach der Seite zu getriebenen Brocken, auf die Außenseite des Kegels niederfallend, machten ein wunderbares Geräusch: erst plumpten die schwereren und hupften mit dumpfem Getön an die Kegelseite hinab, die geringeren klapperten hinterdrein, und zuletzt rieselte die Asche nieder. Dieses alles geschah in regelmäßigen Pausen, die wir durch ein ruhiges Zählen sehr wohl abmessen konnten.

Zwischen der Somma und dem Kegelberge ward aber der Raum enge genug, schon fielen mehrere Steine um uns her und machten den Umgang unerfreulich. Tischbein fühlte sich nunmehr auf dem Berge noch verdrießlicher, da dieses Ungethüm, nicht zufrieden häßlich zu sein, auch noch gefährlich werden wollte.

Wie aber durchaus eine gegenwärtige Gefahr etwas Reizendes hat und den Widerspruchsgeist im Menschen auffordert ihr zu trotzen, so bedachte ich, daß es möglich sein müsse, in der Zwischenzeit von zwei Eruptionen, den Kegelberg hinauf an den Schlund zu gelangen und auch in diesem Zeitraum den Rückweg zu gewinnen. Ich rathschlagte hierüber mit den Führern, unter einem überhängenden Felsen der Somma, wo wir, in Sicherheit gelagert, uns an den mitgebrachten Vorräthen erquickten. Der jüngere getraute sich das Wagestück mit mir zu bestehen, unsere Hutköpfe fütterten wir mit leinenen und seidenen Tüchern, wir stellten uns bereit, die Stäbe in der Hand, ich seinen Gürtel fassend.

Noch klapperten die kleinen Steine um uns herum, noch rieſelte die Aſche, als der rüſtige Jüngling mich ſchon über das glühende Gerölle hinaufriß. Hier ſtanden wir an dem ungeheuren Rachen, deſſen Rauch eine leiſe Luft von uns ablenkte, aber zugleich das Innere des Schlundes verhüllte, der ringsum aus tauſend Ritzen dampfte. Durch einen Zwiſchenraum des Qualmes erblickte man hie und da geborſtene Felſenwände. Der Anblick war weder unterrichtend noch erfreulich, aber eben deßwegen weil man nichts ſah, verweilte man um etwas heraus zu ſehen. Das ruhige Zählen war verſäumt, wir ſtanden auf einem ſcharfen Rande vor dem ungeheuern Abgrund. Auf einmal erſcholl der Donner, die furchtbare Ladung flog an uns vorbei, wir duckten uns unwillkürlich, als wenn uns das vor den niederſtürzenden Maſſen gerettet hätte; die kleineren Steine klapperten ſchon, und wir, ohne zu bedenken, daß wir abermals eine Pauſe vor uns hatten, froh, die Gefahr überſtanden zu haben, kamen mit der noch rieſelnden Aſche am Fuße des Kegels an, Hüte und Schultern genugſam eingeäſchert.

Von Tiſchbein auf's freundlichſte empfangen, geſcholten und erquickt, konnte ich nun den älteren und neueren Laven eine beſondere Aufmerkſamkeit widmen. Der betagte Führer wußte genau die Jahrgänge zu bezeichnen. Ältere waren ſchon mit Aſche bedeckt und ausgeglichen, neuere, beſonders die langſam gefloſſenen,

boten einen ſeltſamen Anblick: denn indem ſie, fortſchleichend, die auf ihrer Oberfläche erſtarrten Maſſen eine Zeitlang mit ſich hinſchleppen, ſo muß es doch begegnen, daß dieſe von Zeit zu Zeit ſtocken, aber, von den Gluthſtrömen noch fortbewegt, über einander geſchoben, wunderbar zackig erſtarrt verharren, ſeltſamer als im ähnlichen Fall die über einander getriebenen Eisſchollen. Unter dieſem geſchmolzenen wüſten Weſen fanden ſich auch große Blöcke, welche, angeſchlagen, auf dem friſchen Bruch einer Urgebirgsart völlig ähnlich ſehen. Die Führer behaupteten, es ſeien alte Laven des tiefſten Grundes, welche der Berg manchmal auswerfe.

Auf unſerer Rückkehr nach Neapel wurden mir kleine Häuſer merkwürdig, einſtöckig, ſonderbar gebaut, ohne Fenſter, die Zimmer nur durch die auf die Straße gehende Thüre erleuchtet. Von früher Tageszeit bis in die Nacht ſitzen die Bewohner davor, da ſie ſich denn zuletzt in ihre Höhlen zurückziehen.

Die auf eine etwas verſchiedene Weiſe am Abend tumultuirende Stadt entlockte mir den Wunſch einige Zeit hier verweilen zu können, um das bewegliche Bild nach Kräften zu entwerfen. Es wird mir nicht ſo wohl werden.

Neapel, Mittwoch den 7. März 1787.

Und so hat mir diese Woche Tischbein redlich einen großen Theil der Kunstschätze von Neapel gezeigt und ausgelegt. Er, ein trefflicher Thierkenner und Zeichner, machte mich schon früher aufmerksam auf einen Pferdekopf von Erz im Palast Colombrano. Wir gingen heute dahin. Dieser Kunstrest steht gerade der Thorfahrt gegenüber, im Hofe in einer Nische über einem Brunnen und setzt in Erstaunen; was muß das Haupt erst, mit den übrigen Gliedern zu einem Ganzen verbunden, für Wirkung gethan haben! Das Pferd im Ganzen war viel größer als die auf der Marcuskirche, auch läßt hier das Haupt, näher und einzeln beschaut, Charakter und Kraft nur desto deutlicher erkennen und bewundern. Der prächtige Stirnknochen, die schnaubende Nase, die aufmerkenden Ohren, die starre Mähne! ein mächtig aufgeregtes kräftiges Geschöpf.

Wir kehrten uns um, eine weibliche Statue zu bemerken, die über dem Thorwege in einer Nische stand. Sie wird für die Nachbildung einer Tänzerin schon von Winckelmann gehalten, wie denn solche Künstlerinnen in lebendiger Bewegung auf das mannichfaltigste dasjenige vorstellen, was die bildenden Meister uns als erstarrte Nymphen und Göttinnen aufbewahren. Sie ist sehr leicht und schön, der Kopf war abgebrochen, ist aber gut wieder aufgesetzt, übrigens

nichts daran verſehrt, und verdiente wohl einen beſſern Platz.

Neapel, den 9. März.

Heute erhalte ich die liebſten Briefe vom 16. Februar. Schreibet nur immer fort. Ich habe meine Zwiſchenpoſten wohl beſtellt und werde es auch thun, wenn ich weiter gehen ſollte. Gar ſonderbar kommt es mir vor, in ſo großer Entfernung zu leſen, daß die Freunde nicht zuſammenkommen, und doch iſt oft nichts natürlicher, als daß man nicht zuſammen kommt, wenn man ſo nahe beiſammen iſt.

Das Wetter hat ſich verdunkelt, es iſt im Wechſeln, das Frühjahr tritt ein, und wir werden Regentage haben. Noch iſt der Gipfel des Veſuvs nicht heiter geworden, ſeit ich droben war. Dieſe letzten Nächte ſah man ihn manchmal flammen, jetzt hält er wieder inne, man erwartet ſtärkeren Ausbruch.

Die Stürme dieſer Tage haben uns ein herrliches Meer gezeigt, da ließen ſich die Wellen in ihrer würdigen Art und Geſtalt ſtudiren; die Natur iſt doch das einzige Buch, das auf allen Blättern großen Gehalt bietet. Dagegen gibt mir das Theater gar keine Freude mehr. Sie ſpielen hier in den Faſten geiſtliche Opern, die ſich von den weltlichen in gar nichts unterſcheiden, als daß keine Ballette zwiſchen den Acten eingeſchaltet ſind; übrigens aber ſo bunt als möglich. Im Theater St. Carlo führen ſie auf:

Zerſtörung von Jeruſalem durch Nebucadnezar. Mir iſt es ein großer Guckkaſten; es ſcheint, ich bin für ſolche Dinge verdorben.

Heute waren wir mit dem Fürſten von Waldeck auf Capo di Monte, wo die große Sammlung von Gemählden, Münzen u. d. g. ſich befindet, nicht angenehm aufgeſtellt, doch koſtbare Sachen. Mir beſtimmen und beſtätigen ſich nunmehr ſo viele Traditionsbegriffe. Was von Münzen, Gemmen, Vaſen einzeln wie die geſtutzten Citronenbäume nach Norden kommt, ſieht in Maſſe hier ganz anders aus, da wo dieſe Schätze einheimiſch ſind. Denn wo Werke der Kunſt rar ſind, gibt auch die Rarität ihnen einen Werth, hier lernt man nur das Würdige ſchätzen.

Sie bezahlen jetzt großes Geld für die etruriſchen Vaſen und gewiß finden ſich ſchöne und treffliche Stücke darunter. Kein Reiſender, der nicht etwas davon beſitzen wollte. Man ſchlägt ſein Geld nicht ſo hoch an als zu Hauſe, ich fürchte ſelbſt noch verführt zu werden.

Neapel, Freitag den 9. März 1787.

Das iſt das Angenehme auf Reiſen, daß auch das Gewöhnliche durch Neuheit und Überraſchung das Anſehen eines Abenteuers gewinnt. Als ich von Capo di Monte zurück kam, machte ich noch einen Abendbeſuch bei Filangieri, wo ich auf dem Canapee neben

der Hausfrau ein Frauenzimmer sitzend fand, deren Äußeres mir nicht zu dem vertraulichen Betragen zu passen schien, dem sie sich ganz ohne Zwang hingab. In einem leichten, gestreiften, seidenen Fähnchen, den Kopf wunderlich aufgeputzt, sah die kleine niedliche Figur einer Putzmacherin ähnlich, die, für die Zierde anderer sorgend, ihrem eigenen Aussehen wenig Aufmerksamkeit schenkt. Sie sind so gewohnt ihre Arbeit bezahlt zu sehen, daß sie nicht begreifen, wie sie für sich selbst etwas gratis thun sollen. Durch meinen Eintritt ließ sie sich in ihrem Plaudern nicht stören und brachte eine Menge possirliche Geschichten vor, welche ihr dieser Tage begegnet, oder vielmehr durch ihre Strudeleien veranlaßt worden.

Die Dame vom Hause wollte mir auch zum Wort verhelfen, sprach über die herrliche Lage von Capo di Monte und die Schätze daselbst. Das muntere Weibchen dagegen sprang in die Höhe und war, auf ihren Füßen stehend, noch artiger als zuvor. Sie empfahl sich, rannte nach der Thüre und sagte mir im Vorbeigehen: „Filangieris kommen diese Tage zu mir zu Tische, ich hoffe Sie auch zu sehen!“ Fort war sie, ehe ich noch zusagen konnte. Nun vernahm ich, es sei die Prinzessin ***, mit dem Hause nah verwandt. Filangieris waren nicht reich und lebten in anständiger Einschränkung. So dacht' ich mir das Prinzeßchen auch, da ohnehin solche hohe Titel in Neapel nicht selten sind. Ich merkte mir den Namen, Tag und

Stunde und zweifelte nicht, mich am rechten Orte zu gehöriger Zeit einzufinden.

Neapel, Sonntag den 11. März 1787.

Da mein Aufenthalt in Neapel nicht lange dauern wird, so nehme ich gleich die entfernteren Puncte zuerst, das Nähere gibt sich. Mit Tischbein fuhr ich nach Pompeji, da wir denn alle die herrlichen Ansichten links und rechts neben uns liegen sahen, welche durch so manche landschaftliche Zeichnung uns wohl bekannt, nunmehr in ihrem zusammenhängenden Glanze erschienen. Pompeji setzt jedermann wegen seiner Enge und Kleinheit in Verwunderung. Schmale Straßen, obgleich grade und an der Seite mit Schrittplatten versehen, kleine Häuser ohne Fenster, aus den Höfen und offenen Galerien die Zimmer nur durch die Thüren erleuchtet. Selbst öffentliche Werke, die Bank am Thor, der Tempel, sodann auch eine Villa in der Nähe, mehr Modell und Puppenschrank als Gebäude. Diese Zimmer, Gänge und Galerien aber auf's heiterste gemahlt, die Wandflächen einförmig, in der Mitte ein ausführliches Gemählde, jetzt meist ausgebrochen, an Kanten und Enden leichte und geschmackvolle Arabesken, aus welchen sich auch wohl niedliche Kinder- und Nymphengestalten entwickeln, wenn an einer andern Stelle aus mächtigen Blumengewinden wilde und zahme Thiere hervordringen.

Und so deutet der jetzige, ganz wüste Zustand einer erst durch Stein- und Aschenregen bedeckten, dann aber durch die Aufgrabenden geplünderten Stadt auf eine Kunst- und Bilderlust eines ganzen Volkes, von der jetzo der eifrigste Liebhaber weder Begriff, noch Gefühl, noch Bedürfniß hat.

Bedenkt man die Entfernung dieses Orts vom Vesuv, so kann die bedeckende vulkanische Masse weder durch ein Schleudern noch durch einen Windstoß hierher getrieben sein; man muß sich vielmehr vorstellen, daß diese Steine und Asche eine Zeitlang wolkenartig in der Luft geschwebt, bis sie endlich über diesem unglücklichen Orte niedergegangen.

Wenn man sich nun dieses Ereigniß noch mehr versinnlichen will, so denke man allenfalls ein eingeschneites Bergdorf. Die Räume zwischen den Gebäuden, ja die zerdrückten Gebäude selbst wurden ausgefüllt, allein Mauerwerk mochte hier und da noch herausstehen, als früher oder später der Hügel zu Weinbergen und Gärten benutzt wurde. So hat nun gewiß mancher Eigenthümer, auf seinem Antheil niedergrabend, eine bedeutende Vorlese gehalten. Mehrere Zimmer fand man leer und in der Ecke des einen einen Haufen Asche, der mancherlei kleines Hausgeräthe und Kunstarbeiten versteckte.

Den wunderlichen, halb unangenehmen Eindruck dieser mumisirten Stadt wuschen wir wieder aus den Gemüthern, als wir in der Laube, zunächst des

Meeres, in einem geringen Gasthof sitzend ein frugales Mahl verzehrten und uns an der Himmelsbläue, an des Meeres Glanz und Licht ergötzten, in Hoffnung, wenn dieses Fleckchen mit Weinlaub bedeckt sein würde, uns hier wieder zu sehen und uns zusammen zu ergötzen.

Näher an der Stadt fielen mir die kleinen Häuser wieder auf, die als vollkommene Nachbildungen der pompejanischen dastehen. Wir erbaten uns die Erlaubnis in eins hineinzutreten und fanden es sehr reinlich eingerichtet. Nett geflochtene Rohrstühle, eine Commode ganz vergoldet, mit bunten Blumen staffirt und lackirt, so daß nach so vielen Jahrhunderten, nach unzähligen Veränderungen diese Gegend ihren Bewohnern ähnliche Lebensart und Sitte, Neigungen und Liebhabereien einflößt.

Neapel, Montag den 12. März.

Heute schlich ich beobachtend, meiner Weise nach, durch die Stadt und notirte mir viele Puncte zu der einstiger Schilderung derselben, davon ich leider gegenwärtig nichts mittheilen kann. Alles deutet dahin, daß ein glückliches, die ersten Bedürfnisse reichlich anbietendes Land auch Menschen von glücklichem Naturell erzeugt, die, ohne Kümmerniß, erwarten können, der morgende Tag werde bringen, was der heutige gebracht,

und deßhalb sorgenlos dahin leben. Augenblickliche Befriedigung, mäßiger Genuß, vorübergehender Leiden heiteres Dulden! — Von dem letzteren ein artiges Beispiel.

Der Morgen war kalt und feuchtlich, es hatte wenig geregnet. Ich gelangte auf einen Platz, wo die großen Quadern des Pflasters reinlich gekehrt erschienen. Zu meiner großen Verwunderung sah ich auf diesem völlig ebenen gleichen Boden eine Anzahl zerlumpter Knaben im Kreise kauzend, die Hände gegen den Boden gewendet, als wenn sie sich wärmten. Erst hielt ich's für eine Posse, als ich aber ihre Mienen völlig ernsthaft und beruhigt sah, wie bei einem befriedigten Bedürfniß, so strengte ich meinen Scharfsinn möglichst an, er wollte mich aber nicht begünstigen. Ich mußte daher fragen, was denn diese Äffchen zu der sonderbaren Positur verleite und sie in diesen regelmäßigen Kreis versammle?

Hierauf erfuhr ich, daß ein anwohnender Schmied auf dieser Stelle eine Radschiene heiß gemacht, welches auf folgende Weise geschieht. Der eiserne Reif wird auf den Boden gelegt und auf ihn im Kreise so viel Eichenspäne gehäuft, als man nöthig hält, ihn bis auf den erforderlichen Grad zu erweichen. Das entzündete Holz brennt ab, die Schiene wird um's Rad gelegt und die Asche sorgfältig weggekehrt. Die dem Pflaster mitgetheilte Wärme benutzen sogleich die kleinen Huronen und rühren sich nicht eher von der

Stelle, als bis ſie den letzten warmen Hauch ausgeſogen haben. Beiſpiele ſolcher Genügſamkeit und aufmerkſamen Benutzens deſſen, was ſonſt verloren ginge, gibt es hier unzählige. Ich finde in dieſem Volk die lebhafteſte und geiſtreichſte Induſtrie, nicht um reich zu werden, ſondern um ſorgenfrei zu leben.

Abends.

Damit ich ja zur beſtimmten Zeit heute bei dem wunderlichen Prinzeßchen wäre und das Haus nicht verfehlte, berief ich einen Lohnbedienten. Er brachte mich vor das Hofthor eines großen Palaſtes, und da ich ihr keine ſo prächtige Wohnung zutraute, buchſtabirte ich ihm noch einmal auf's deutlichſte den Namen; er verſicherte, daß ich recht ſei. Nun fand ich einen geräumigen Hof, einſam und ſtill, reinlich und leer, von Haupt- und Seitengebäuden umgeben. Bauart, die bekannte heitere neapolitaniſche, ſo auch die Färbung. Gegen mir über ein großes Portal und eine breite gelinde Treppe. An beiden Seiten derſelben hinaufwärts, in koſtbarer Livree, Bedienten gereiht, die ſich, wie ich an ihnen vorbei ſtieg, auf's tiefſte bückten. Ich ſchien mir der Sultan in Wielands Feeenmärchen und faßte mir nach deſſen Beiſpiel ein Herz. Nun empfingen mich die höheren Hausbedienten, bis endlich der anſtändigſte die Thüre eines großen Saals eröffnete, da ſich denn ein Raum vor mir aufthat, den ich eben ſo heiter aber auch ſo

menschenleer fand als das Übrige. Bei'm Auf- und Abgehen erblickte ich, in einer Seitengalerie, etwa für vierzig Personen, prächtig, dem Ganzen gemäß eine Tafel bereitet. Ein Weltgeistlicher trat herein; ohne mich zu fragen, wer ich sei, noch woher ich komme, nahm er meine Gegenwart als bekannt an und sprach von den allgemeinsten Dingen.

Ein paar Flügelthüren thaten sich auf, hinter einem ältlichen Herrn, der herein trat, gleich wieder verschlossen. Der Geistliche ging auf ihn los, ich auch, wir begrüßten ihn mit wenigen höflichen Worten, die er mit bellenden stotternden Tönen erwiderte, so daß ich mir keine Sylbe des hottentottischen Dialekts enträthseln konnte. Als er sich an's Kamin gestellt, zog sich der Geistliche zurück und ich mit ihm. Ein stattlicher Benedictiner trat herein, begleitet von einem jüngeren Gefährten; auch er begrüßte den Wirth, auch er wurde angebellt, worauf er sich denn zu uns an's Fenster zurückzog. Die Ordensgeistlichen, besonders die eleganter gekleideten, haben in der Gesellschaft die größten Vorzüge; ihre Kleidung deutet auf Demuth und Entsagung, indem sie ihnen zugleich entschiedene Würde verleiht. In ihrem Betragen können sie, ohne sich wegzuwerfen, unterwürfig erscheinen und dann, wenn sie wieder strack auf ihren Hüften stehen, kleidet sie eine gewisse Selbstgefälligkeit sogar wohl, welche man allen übrigen Ständen nicht zu Gute gehen ließe. So war dieser Mann. Ich fragte nach Monte

menschenleer fand als das Übrige. Bei'm Auf- und Abgehen erblickte ich, in einer Seitengalerie, etwa für vierzig Personen, prächtig, dem Ganzen gemäß eine Tafel bereitet. Ein Weltgeistlicher trat herein; ohne mich zu fragen, wer ich sei, noch woher ich komme, nahm er meine Gegenwart als bekannt an und sprach von den allgemeinsten Dingen.

Ein paar Flügelthüren thaten sich auf, hinter einem ältlichen Herrn, der herein trat, gleich wieder verschlossen. Der Geistliche ging auf ihn los, ich auch, wir begrüßten ihn mit wenigen höflichen Worten, die er mit bellenden stotternden Tönen erwiderte, so daß ich mir keine Sylbe des hottentottischen Dialekts enträthseln konnte. Als er sich an's Kamin gestellt, zog sich der Geistliche zurück und ich mit ihm. Ein stattlicher Benedictiner trat herein, begleitet von einem jüngeren Gefährten; auch er begrüßte den Wirth, auch er wurde angebellt, worauf er sich denn zu uns an's Fenster zurückzog. Die Ordensgeistlichen, besonders die eleganter gekleideten, haben in der Gesellschaft die größten Vorzüge; ihre Kleidung deutet auf Demuth und Entsagung, indem sie ihnen zugleich entschiedene Würde verleiht. In ihrem Betragen können sie, ohne sich wegzuwerfen, unterwürfig erscheinen und dann, wenn sie wieder strack auf ihren Hüften stehen, kleidet sie eine gewisse Selbstgefälligkeit sogar wohl, welche man allen übrigen Ständen nicht zu Gute gehen ließe. So war dieser Mann. Ich fragte nach Monte

Caſſino, er lud mich dahin und verſprach mir die beſte Aufnahme. Indeſſen hatte ſich der Saal bevölkert: Officiere, Hofleute, Weltgeiſtliche, ja ſogar einige Capuziner waren gegenwärtig. Vergebens ſuchte ich nach einer Dame, und daran ſollte es denn auch nicht fehlen. Abermals ein paar Flügelthüren thaten ſich auf und ſchloſſen ſich. Eine alte Dame war herein getreten, wohl noch älter als der Herr, und nun gab mir die Gegenwart der Hausfrau die völlige Verſicherung, daß ich in einem fremden Palaſt, unbekannt völlig den Bewohnern ſei. Schon wurden die Speiſen aufgetragen und ich hielt mich in der Nähe der geiſtlichen Herren, um mit ihnen in das Paradies des Tafelzimmers zu ſchlüpfen, als auf einmal Filangieri mit ſeiner Gemahlin hereintrat, ſich entſchuldigend, daß er verſpätet habe. Kurz darauf ſprang Prinzeßchen auch in den Saal, fuhr unter Knixen, Beugungen, Kopfnicken an allen vorbei auf mich los. „Es iſt recht ſchön, daß Sie Wort halten!“ rief ſie, „Setzen Sie ſich bei Tafel zu mir, Sie ſollen die beſten Biſſen haben. Warten Sie nur! ich muß mir erſt den rechten Platz ausſuchen, dann ſetzen Sie ſich gleich an mich.“ So aufgefordert folgte ich den verſchiedenen Winkelzügen, die ſie machte, und wir gelangten endlich zum Sitze, die Benedictiner gerade gegen uns über, Filangieri an meiner andern Seite. — „Das Eſſen iſt durchaus gut“, ſagte ſie, „alles Faſtenſpeiſen, aber ausgeſucht, das Beſte will ich

Ihnen andeuten. Jetzt muß ich aber die Pfaffen scheren. Die Kerls kann ich nicht ausstehen; sie hucken unserm Hause tagtäglich etwas ab. Was wir haben, sollten wir selbst mit Freunden verzehren!" — Die Suppe war herumgegeben, der Benedictiner aß mit Anstand. — „Bitte sich nicht zu geniren, Hochwürden", rief sie aus, „ist etwa der Löffel zu klein? Ich will einen größern holen lassen, die Herren sind ein tüchtiges Maulvoll gewohnt." — Der Pater versetzte: Es sei in ihrem fürstlichen Hause alles so vortrefflich eingerichtet, daß ganz andere Gäste als er eine vollkommenste Zufriedenheit empfinden würden.

Von den Pastetchen nahm sich der Pater nur eins, sie rief ihm zu: er möchte doch ein halb Dutzend nehmen! Blätterteig, wisse er ja, verdaue sich leicht genug. Der verständige Mann nahm noch ein Pastetchen, für die gnädige Attention dankend, als habe er den lästerlichen Scherz nicht vernommen. Und so mußte ihr auch bei einem derbern Backwerk Gelegenheit werden, ihre Bosheit auszulassen: denn als der Pater ein Stück anstach und es auf seinen Teller zog, rollte ein zweites nach. — „Ein drittes", rief sie, „Herr Pater, Sie scheinen einen guten Grund legen zu wollen!" — „Wenn so vortreffliche Materialien gegeben sind, hat der Baumeister leicht arbeiten!" versetzte der Pater. — Und so ging es immer fort, ohne daß sie eine andere Pause gemacht hätte, als mir gewissenhaft die besten Bissen zuzutheilen.

Ich ſprach indeſſen mit meinem Nachbar von den ernſteſten Dingen. Überhaupt habe ich Filangieri nie ein gleichgültiges Wort reden hören. Er gleicht darin, wie in manchem andern, unſerm Freunde Georg Schloſſer, nur daß er, als Neapolitaner und Weltmann, eine weichere Natur und einen bequemern Umgang hat.

Dieſe ganze Zeit war den geiſtlichen Herren von dem Muthwillen meiner Nachbarin keine Ruhe gegönnt, beſonders gaben ihr die zur Faſtenzeit in Fleiſchgeſtalt verwandelten Fiſche unerſchöpflichen Anlaß gott- und ſittenloſe Bemerkungen anzubringen, beſonders aber auch die Fleiſchesluſt hervorzuheben und zu billigen, daß man ſich wenigſtens an der Form ergötze, wenn auch das Weſen verboten ſei.

Ich habe mir noch mehr ſolcher Scherze gemerkt, die ich jedoch mitzutheilen nicht Muth habe. Dergleichen mag ſich im Leben und aus einem ſchönen Munde noch ganz erträglich ausnehmen, ſchwarz auf weiß dagegen wollen ſie mir ſelbſt nicht mehr gefallen. Und dann hat freche Verwegenheit das Eigene, daß ſie in der Gegenwart erfreut, weil ſie in Erſtaunen ſetzt, erzählt aber erſcheint ſie uns beleidigend und widerlich.

Das Deſſert war aufgetragen und ich fürchtete, nun gehe es immer ſo fort; unerwartet aber wandte ſich meine Nachbarin ganz beruhigt zu mir und ſagte: „Den Syracuſer ſollen die Pfaffen in Ruhe ver-

ſchlucken, es gelingt mir doch nicht einen zu Tode zu ärgern, nicht einmal daß ich ihnen den Appetit verderben könnte. Nun laſſen Sie uns ein vernünftiges Wort reden! Denn was war das wieder für ein Geſpräch mit Filangieri! Der gute Mann! er macht ſich viel zu ſchaffen. Schon oft habe ich ihm geſagt: wenn ihr neue Geſetze macht, ſo müſſen wir uns wieder neue Mühe geben um auszuſinnen, wie wir auch die zunächſt übertreten können, bei den alten haben wir es ſchon weg. Sehen Sie nur einmal, wie ſchön Neapel iſt, die Menſchen leben ſeit ſo vielen Jahren ſorglos und vergnügt, und wenn von Zeit zu Zeit einmal einer gehängt wird, ſo geht alles Übrige ſeinen herrlichen Gang". Sie that mir hierauf den Vorſchlag, ich ſolle nach Sorrent gehen, wo ſie ein großes Gut habe, ihr Haushofmeiſter werde mich mit den beſten Fiſchen und dem köſtlichſten Milch-Kalbfleiſch (mungana) herausfüttern. Die Bergluft und die himmliſche Ausſicht ſollten mich von aller Philoſophie curiren, dann wollte ſie ſelbſt kommen, und von den ſämmtlichen Runzeln, die ich ohnehin zu früh einreißen laſſe, ſolle keine Spur übrig bleiben, wir wollten zuſammen ein recht luſtiges Leben führen.

Neapel, den 13. März 1787.

Auch heute ſchreib' ich einige Worte, damit ein Brief den andern treibe. Es geht mir gut, doch ſeh'

ich weniger als ich ſollte. Der Ort inſpirirt Nachläſſigkeit und gemächlich Leben, indeſſen wird mir das Bild der Stadt nach und nach runder.

Sonntag waren wir in Pompeji. — Es iſt viel Unheil in der Welt geſchehen, aber wenig das den Nachkommen ſo viel Freude gemacht hätte. Ich weiß nicht leicht etwas Intereſſanteres. Die Häuſer ſind klein und eng, aber alle inwendig auf's zierlichſte gemahlt. Das Stadtthor merkwürdig, mit den Gräbern gleich daran. Das Grab einer Prieſterin als Bank im Halbcirkel, mit ſteinerner Lehne, daran die Inſchrift mit großen Buchſtaben eingegraben. Über die Lehne hinaus ſieht man das Meer und die untergehende Sonne. Ein herrlicher Platz, des ſchönen Gedankens werth.

Wir fanden gute muntere neapolitaniſche Geſellſchaft daſelbſt. Die Menſchen ſind durchaus natürlich und leicht geſinnt. Wir aßen zu Torre dell' Annunziata, zunächſt des Meeres tafelnd. Der Tag war höchſt ſchön, die Ausſicht nach Caſtell a Mare und Sorrent nah und köſtlich. Die Geſellſchaft fühlte ſich ſo recht an ihrem Wohnplatz, einige meinten, es müſſe ohne den Anblick des Meers doch gar nicht zu leben ſein. Mir iſt ſchon genug, daß ich das Bild in der Seele habe, und mag nun wohl gelegentlich wieder in das Bergland zurückkehren.

Glücklicherweiſe iſt ein ſehr treuer Landſchaftsmahler hier, der das Gefühl der freien und reichen

Umgebung seinen Blättern mittheilt. Er hat schon einiges für mich gearbeitet.

Die vesuvianischen Producte hab' ich auch nun gut studirt; es wird doch alles anders, wenn man es in Verbindung sieht. Eigentlich sollt' ich den Rest meines Lebens auf Beobachtung wenden, ich würde manches auffinden, was die menschlichen Kenntnisse vermehren dürfte. Herdern bitte zu melden, daß meine botanischen Aufklärungen weiter und weiter gehen; es ist immer dasselbe Princip, aber es gehörte ein Leben dazu um es durchzuführen. Vielleicht bin ich noch im Stande die Hauptlinien zu ziehen.

Nun freu' ich mich auf das Museum von Portici. Man sieht es sonst zuerst, wir werden es zuletzt sehen. Noch weiß ich nicht, wie es weiter mit mir werden wird: alles will mich auf Ostern nach Rom zurück haben. Ich will es ganz gehen lassen. Angelica hat aus meiner Iphigenie ein Bild zu mahlen unternommen; der Gedanke ist sehr glücklich und sie wird ihn trefflich ausführen. Den Moment, da sich Orest in der Nähe der Schwester und des Freundes wiederfindet. Das was die drei Personen hinter einander sprechen, hat sie in eine gleichzeitige Gruppe gebracht und jene Worte in Gebärden verwandelt. Man sieht auch hieran, wie zart sie fühlt und wie sie sich zuzueignen weiß, was in ihr Fach gehört. Und es ist wirklich die Achse des Stücks.

Lebt wohl und liebt mich! Hier sind mir die

Menſchen alle gut, wenn ſie auch nichts mit mir anzufangen wiſſen; Tiſchbein dagegen befriedigt ſie beſſer, er mahlt ihnen Abends gleich einige Köpfe in Lebensgröße vor, wobei und worüber ſie ſich wie Neuſeeländer bei Erblickung eines Kriegsſchiffes gebärden. Hievon ſogleich die luſtige Geſchichte:

Tiſchbein hat nämlich die große Gabe Götter- und Heldengeſtalten in Lebensgröße und drüber mit der Feder zu umreißen. Er ſchraffirt wenig hinein und legt mit einem breiten Pinſel den Schatten tüchtig an, ſo daß der Kopf rund und erhaben daſteht. Die Beiwohnenden ſchauten mit Verwunderung, wie das ſo leicht ablief, und freuten ſich recht herzlich darüber. Nun kam es ihnen in die Finger auch ſo mahlen zu wollen; ſie faßten die Pinſel und — mahlten ſich Bärte wechſelsweiſe und beſudelten ſich die Geſichter. Iſt darin nicht etwas Urſprüngliches der Menſchengattung? Und es war eine gebildete Geſellſchaft, in dem Hauſe eines Mannes, der ſelbſt recht wacker zeichnet und mahlt. Man macht ſich von dieſem Geſchlecht keine Begriffe, wenn man ſie nicht geſehen hat.

Caſerta, Mittwoch den 14. März.

Bei Hackert in ſeiner höchſt behaglichen Wohnung, die ihm in dem alten Schloſſe gegönnt iſt. Das neue, freilich ein ungeheurer Palaſt, escurialartig, in's Viereck gebaut, mit mehrern Höfen; königlich genug.

Die Lage außerordentlich ſchön auf der fruchtbarſten Ebene von der Welt, und doch erſtrecken ſich die Gartenanlagen bis an's Gebirge. Da führt nun ein Aquäduct einen ganzen Strom heran um Schloß und Gegend zu tränken, und die ganze Waſſermaſſe kann, auf künſtlich angelegte Felſen geworfen, zur herrlichſten Cascade gebildet werden. Die Gartenanlagen ſind ſchön und gehören recht in eine Gegend, welche ganz Garten iſt.

Das Schloß, wahrhaft königlich, ſchien mir nicht genug belebt, und unſer einem können die ungeheuern leeren Räume nicht behaglich vorkommen. Der König mag ein ähnliches Gefühl haben, denn es iſt im Gebirge für eine Anlage geſorgt, die, enger an den Menſchen ſich anſchließend, zur Jagd- und Lebensluft geeignet iſt.

Caſerta, Donnerſtag den 15. März.

Hackert wohnt im alten Schloſſe gar behaglich, es iſt räumlich genug für ihn und Gäſte. Immerfort beſchäftigt mit Zeichnen oder Mahlen, bleibt er doch geſellig und weiß die Menſchen an ſich zu ziehen, indem er einen jeden zu ſeinem Schüler macht. Auch mich hat er ganz gewonnen, indem er mit meiner Schwäche Geduld hat, vor allen Dingen auf Beſtimmtheit der Zeichnung, ſodann auf Sicherheit und Klarheit der Haltung dringt. Drei Tinten ſtehen, wenn er tuſcht,

immer bereit, und indem er von hinten hervorarbeitet und eine nach der andern braucht, so entsteht ein Bild, man weiß nicht woher es kommt. Wenn es nur so leicht auszuführen wäre als es aussieht. Er sagte zu mir mit seiner gewöhnlichen bestimmten Aufrichtigkeit: „Sie haben Anlage, aber Sie können nichts machen. Bleiben Sie achtzehn Monat bei mir, so sollen Sie etwas hervorbringen, was Ihnen und andern Freude macht.“ — Ist das nicht ein Text, über den man allen Dilettanten eine ewige Predigt halten sollte? Was sie mir fruchtet, wollen wir erleben.

Von dem besondern Vertrauen, womit ihn die Königin beehrt, zeugt nicht allein, daß er den Prinzessinnen praktischen Unterricht gibt, sondern vorzüglich, daß er über Kunst und was daran gränzt Abends öfters zu belehrender Unterhaltung gerufen wird. Er legt dabei Sulzers Wörterbuch zum Grunde, woraus er, nach Belieben und Überzeugung, einen oder den andern Artikel wählt.

Ich mußte das billigen und dabei über mich selbst lächeln. Welch ein Unterschied ist nicht zwischen einem Menschen, der sich von innen aus auferbauen, und einem, der auf die Welt wirken und sie zum Hausgebrauch belehren will! Sulzers Theorie war mir wegen ihrer falschen Grundmaxime immer verhaßt, und nun sah ich, daß dieses Werk noch viel mehr enthielt als die Leute brauchen. Die vielen Kennt-

niſſe, die hier mitgetheilt werden, die Denkart, in welcher ein ſo wackrer Mann als Sulzer ſich beruhigte, ſollten die nicht für Weltleute hinreichend ſein?

Mehrere vergnügte und bedeutende Stunden brachten wir bei dem Reſtaurator Andres zu, welcher, von Rom berufen, auch hier in dem alten Schloſſe wohnt und ſeine Arbeiten, für die ſich der König intereſſirt, emſig fortſetzt. Von ſeiner Gewandtheit, alte Bilder wieder herzuſtellen, darf ich zu erzählen nicht anfangen, weil man zugleich die ſchwere Aufgabe und die glückliche Löſung, womit ſich dieſe eigene Handwerkskunſt beſchäftigt, entwickeln müßte.

Caſerta, den 16. März 1787.

Die lieben Briefe vom 19. Februar kommen heute mir zur Hand und gleich ſoll ein Wort dagegen abgehen. Wie gerne mag ich, an die Freunde denkend, zur Beſinnung kommen.

Neapel iſt ein Paradies, jedermann lebt in einer Art von trunkner Selbſtvergeſſenheit. Mir geht es eben ſo, ich erkenne mich kaum, ich ſcheine mir ein ganz anderer Menſch. Geſtern dacht' ich: entweder du warſt ſonſt toll, oder du biſt es jetzt.

Die Reſte des alten Capua und was ſich daran knüpft hab' ich nun von hier aus auch beſucht.

In dieſer Gegend lernt man erſt verſtehen, was Vegetation iſt und warum man den Acker baut. Der

Lein iſt ſchon nah am Blühen und der Weizen anderthalb Spannen hoch. Um Caſerta das Land völlig eben, die Äcker ſo gleich und klar gearbeitet wie Gartenbeete. Alles mit Pappeln beſetzt, an denen ſich die Rebe hinaufſchlingt, und, ungeachtet ſolcher Beſchattung, trägt der Boden noch die vollkommenſte Frucht. Wenn nun erſt das Frühjahr mit Gewalt eintritt! Bisher haben wir bei ſchöner Sonne ſehr kalte Winde gehabt, das macht der Schnee in den Bergen.

In vierzehn Tagen muß ſich's entſcheiden, ob ich nach Sicilien gehe. Noch nie bin ich ſo ſonderbar in einem Entſchluß hin und her gebogen worden. Heute kommt etwas, das mir die Reiſe anräth, morgen ein Umſtand, der ſie abräth. Es ſtreiten ſich zwei Geiſter um mich.

Im Vertrauen zu den Freundinnen allein, nicht daß es die Freunde vernehmen! Ich merke wohl, daß es meiner Iphigenie wunderlich gegangen iſt, man war die erſte Form ſo gewohnt, man kannte die Ausdrücke, die man ſich bei öfterm Hören und Leſen zugeeignet hatte; nun klingt das alles anders, und ich ſehe wohl, daß im Grunde mir niemand für die unendlichen Bemühungen dankt. So eine Arbeit wird eigentlich nie fertig, man muß ſie für fertig erklären, wenn man nach Zeit und Umſtänden das Möglichſte gethan hat.

Doch das ſoll mich nicht abſchrecken, mit Taſſo

eine ähnliche Operation vorzunehmen. Lieber würf' ich ihn in's Feuer, aber ich will bei meinem Entſchluß beharren, und da es einmal nicht anders iſt, ſo wollen wir ein wunderlich Werk daraus machen. Deßhalb iſt mir's ganz angenehm, daß es mit dem Abdruck meiner Schriften ſo langſam geht. Und dann iſt es doch wieder gut, ſich in einiger Ferne vom Setzer bedroht zu ſehen. Wunderlich genug, daß man zu der freiſten Handlung doch einige Nöthigung erwartet, ja fordert.

Caſerta, den 16. März 1787.

Wenn man in Rom gern ſtudiren mag, ſo will man hier nur leben; man vergißt ſich und die Welt, und für mich iſt es eine wunderliche Empfindung, nur mit genießenden Menſchen umzugehen. Der Ritter Hamilton, der noch immer als engliſcher Geſandter hier lebt, hat nun, nach ſo langer Kunſtliebhaberei, nach ſo langem Naturſtudium, den Gipfel aller Natur- und Kunſtfreude in einem ſchönen Mädchen gefunden. Er hat ſie bei ſich, eine Engländerin von etwa zwanzig Jahren. Sie iſt ſehr ſchön und wohl gebaut. Er hat ihr ein griechiſch Gewand machen laſſen, das ſie trefflich kleidet, dazu löſ't ſie ihre Haare auf, nimmt ein paar Shawls und macht eine Abwechslung von Stellungen, Gebärden, Mienen ꝛc., daß man zuletzt wirklich meint, man

träume. Man ſchaut, was ſo viele tauſend Künſtler gerne geleiſtet hätten, hier ganz fertig, in Bewegung und überraſchender Abwechslung. Stehend, knieend, ſitzend, liegend, ernſt, traurig, neckiſch, ausſchweifend, bußfertig, lockend, drohend, ängſtlich ꝛc., eins folgt auf's andere und aus dem andern. Sie weiß zu jedem Ausdruck die Falten des Schleiers zu wählen, zu wechſeln, und macht ſich hundert Arten von Kopfputz mit denſelben Tüchern. Der alte Ritter hält das Licht dazu und hat mit ganzer Seele ſich dieſem Gegenſtand ergeben. Er findet in ihr alle Antiken, alle ſchönen Profile der ſicilianiſchen Münzen, ja den Belvedere'ſchen Apoll ſelbſt. So viel iſt gewiß, der Spaß iſt einzig! Wir haben ihn ſchon zwei Abende genoſſen. Heute früh mahlt ſie Tiſchbein.

Vom Perſonal des Hofs und den Verhältniſſen, was ich erfahren und combinirt, muß erſt geprüft und geordnet werden. Heute iſt der König auf die Wolfsjagd, man hofft wenigſtens fünfe zu erlegen.

Neapel, zum 17. März.

Wenn ich Worte ſchreiben will, ſo ſtehen mir immer Bilder vor Augen, des fruchtbaren Landes, des freien Meeres, der duftigen Inſeln, des rauchenden Berges, und mir fehlen die Organe das alles darzuſtellen.

Hier zu Lande begreift man erst, wie es dem Menschen einfallen konnte das Feld zu bauen, hier wo der Acker alles bringt, und wo man drei bis fünf Ernten des Jahres hoffen kann. In den besten Jahren will man auf demselben Acker dreimal Mais gebaut haben.

Ich habe viel gesehen, und noch mehr gedacht: die Welt eröffnet sich mehr und mehr, auch alles, was ich schon lange weiß, wird mir erst eigen. Welch ein früh wissendes und spät übendes Geschöpf ist doch der Mensch!

Nur Schade daß ich nicht in jedem Augenblick meine Beobachtungen mittheilen kann; zwar ist Tischbein mit mir, aber als Mensch und Künstler wird er von tausend Gedanken hin und her getrieben, von hundert Personen in Anspruch genommen. Seine Lage ist eigen und wunderbar, er kann nicht freien Theil an eines andern Existenz nehmen, weil er sein eignes Bestreben so eingeengt fühlt.

Und doch ist die Welt nur ein einfach Rad, in dem ganzen Umkreise sich gleich und gleich, das uns aber so wunderlich vorkommt, weil wir selbst mit herumgetrieben werden.

Was ich mir immer ſagte, iſt eingetroffen: daß ich ſo manche Phänomene der Natur und manche Verworrenheiten der Meinungen erſt in dieſem Lande verſtehen und entwickeln lerne. Ich faſſe von allen Seiten zuſammen und bringe viel zurück, auch gewiß viel Vaterlandsliebe und Freude am Leben mit wenigen Freunden.

Über meine ſicilianiſche Reiſe halten die Götter noch die Wage in Händen; das Zünglein ſchlägt herüber und hinüber.

Wer mag der Freund ſein, den man mir ſo geheimnißvoll ankündigt? Daß ich ihn nur nicht über meiner Irr- und Inſelfahrt verſäume!

Die Fregatte von Palermo iſt wieder zurück, heut über acht Tage geht ſie abermals von hier ab; ob ich noch mitſegele, zur Charwoche nach Rom zurückkehre, weiß ich nicht. Noch nie bin ich ſo unentſchieden geweſen; ein Augenblick, eine Kleinigkeit mag entſcheiden.

Mit den Menſchen geht mir es ſchon beſſer, man muß ſie nur mit dem Krämergewicht, keineswegs mit der Goldwage wiegen, wie es, leider, ſogar oft Freunde

unter einander aus hypochondrischer Grille und seltsamer Anforderung zu thun pflegen.

Hier wissen die Menschen gar nichts von einander, sie merken kaum, daß sie neben einander hin und her laufen; sie rennen den ganzen Tag in einem Paradiese hin und wider, ohne sich viel umzusehen, und wenn der benachbarte Höllenschlund zu toben anfängt, hilft man sich mit dem Blute des heiligen Januarius, wie sich die übrige Welt gegen Tod und Teufel auch wohl mit — Blute hilft, oder helfen möchte.

Zwischen einer so unzählbaren und rastlos bewegten Menge durchzugehen ist gar merkwürdig und heilsam. Wie alles durch einander strömt und doch jeder Einzelne Weg und Ziel findet. In so großer Gesellschaft und Bewegung fühl' ich mich erst recht still und einsam; jemehr die Straßen toben, desto ruhiger werd' ich.

Manchmal gedenke ich Rousseau's und seines hypochondrischen Jammers, und doch wird mir begreiflich, wie eine so schöne Organisation verschoben werden konnte. Fühlt' ich nicht solchen Antheil an den natürlichen Dingen und säh' ich nicht, daß in

der ſcheinbaren Verwirrung hundert Beobachtungen ſich vergleichen und ordnen laſſen, wie der Feldmeſſer mit einer durchgezogenen Linie viele einzelne Meſſungen probirt, ich hielte mich oft ſelbſt für toll.

Neapel, den 18. März 1787.

Nun durften wir nicht länger ſäumen, Herculanum und die ausgegrabene Sammlung in Portici zu ſehen. Jene alte Stadt, am Fuße des Veſuvs liegend, war vollkommen mit Lava bedeckt, die ſich durch nachfolgende Ausbrüche erhöhte, ſo daß die Gebäude jetzt ſechzig Fuß unter der Erde liegen. Man entdeckte ſie, indem man einen Brunnen grub und auf getäfelte Marmorfußböden traf. Jammerſchade daß die Ausgrabung nicht durch deutſche Bergleute recht planmäßig geſchehen; denn gewiß iſt bei einem zufällig räuberiſchen Nachwühlen manches edle Alterthum verheudet worden. Man ſteigt ſechzig Stufen hinunter, in eine Gruft, wo man das ehmals unter freiem Himmel ſtehende Theater bei Fackelſchein anſtaunt und ſich erzählen läßt, was alles da gefunden und hinaufgeſchafft worden.

In das Muſeum traten wir wohl empfohlen und wohl empfangen. Doch war auch uns irgend etwas aufzuzeichnen nicht erlaubt. Vielleicht gaben wir nur deſto beſſer Acht und verſetzten uns deſto lebhafter in die verſchwundene Zeit, wo alle dieſe Dinge zu

lebendigem Gebrauch und Genuß um die Eigenthümer umherſtanden. Jene kleinen Häuſer und Zimmer in Pompeji erſchienen mir nun zugleich enger und weiter; enger, weil ich ſie mir von ſo viel würdigen Gegenſtänden vollgedrängt dachte, weiter, weil gerade dieſe Gegenſtände nicht bloß als nothdürftig vorhanden, ſondern, durch bildende Kunſt auf's geiſtreichſte und anmuthigſte verziert und belebt, den Sinn erfreuen und erweitern, wie es die größte Hausgeräumigkeit nicht thun könnte.

Man ſieht z. B. einen herrlich geformten Eimer, oben mit dem zierlichſten Rande, näher beſchaut ſchlägt ſich dieſer Rand von zwei Seiten in die Höhe, man faßt die verbundenen Halbkreiſe als Handhabe und trägt das Gefäß auf das bequemſte. Die Lampen ſind nach Anzahl ihrer Dochte mit Masken und Rankenwerk verziert, ſo daß jede Flamme ein wirkliches Kunſtgebilde erleuchtet. Hohe, ſchlanke, eherne Geſtelle ſind beſtimmt, die Lampen zu tragen, aufzuhängende Lampen hingegen, mit allerlei geiſtreich gedachten Figuren behängt, welche die Abſicht zu gefallen und zu ergötzen, ſobald ſie ſchaukeln und baumeln, ſogar übertreffen.

In Hoffnung wiederzukehren folgten wir den Vorzeigenden von Zimmer zu Zimmer und haſchten, wie es der Moment erlaubte, Ergötzung und Belehrung weg, ſo gut es ſich ſchicken wollte.

Neapel, Montag den 19. März 1787.

In den letzten Tagen hat sich ein neues Verhältniß näher angeknüpft. Nachdem in diesen vier Wochen Tischbein mir sein treues Geleit durch Natur- und Kunstgegenstände förderlich geleistet und wir gestern noch zusammen in Portici gewesen, ergab sich aus wechselseitiger Betrachtung, daß seine Kunstzwecke sowohl als diejenigen Geschäfte, die er, eine künftige Anstellung in Neapel hoffend, in der Stadt und bei Hofe zu betreiben pflichtig ist, mit meinen Absichten, Wünschen und Liebhabereien nicht zu verbinden seien. Er schlug mir daher, immer für mich besorgt, einen jungen Mann vor, als beständigen Gesellschafter, den ich seit den ersten Tagen öfter sah, nicht ohne Theilnahme und Neigung. Es ist Kniep, der sich eine Zeitlang in Rom aufgehalten, sodann sich aber nach Neapel, in das eigentlichste Element des Landschafters, begeben hatte. Schon in Rom hörte ich ihn als einen geschickten Zeichner preisen, nur seiner Thätigkeit wollte man nicht gleiches Lob ertheilen. Ich habe ihn schon ziemlich kennen gelernt und möchte diesen gerügten Mangel eher Unentschlossenheit nennen, die gewiß zu überwinden ist, wenn wir eine Zeitlang beisammen sind. Ein glücklicher Anfang bestätigt mir diese Hoffnung, und wenn es mir nach geht, sollen wir auf geraume Zeit gute Gesellen bleiben.

Neapel, zum 19. März.

Man darf nur auf der Straße wandeln und Augen haben, man ſieht die unnachahmlichſten Bilder.

Am Molo, einer Hauptlärmecke der Stadt, ſah ich geſtern einen Pulcinell, der ſich auf einem Bretergerüſte mit einem kleinen Affen ſtritt, drüber einen Balcon, auf dem ein recht artiges Mädchen ihre Reize feil bot. Neben dem Affengerüſte ein Wunderdoctor, der ſeine Arcana gegen alle Übel den bedrängten Gläubigen darbot; von Gerhard Dow gemahlt, hätte ſolch ein Bild verdient, Zeitgenoſſen und Nachwelt zu ergötzen.

So war auch heute Feſt des heiligen Joſephs; er iſt der Patron aller Frittaruolen, d. h. Gebacknesmacher, verſteht ſich Gebacknes im gröbſten Sinne. Weil nun immerfort ſtarke Flammen unter ſchwarzem und ſiedendem Öl hervorſchlagen, ſo gehört auch alle Feuerqual in ihr Fach; deßwegen hatten ſie geſtern Abend vor den Häuſern mit Gemählden zum beſten aufgeputzt: Seelen im Fegfeuer, jüngſte Gerichte glühten und flammten umher. Große Pfannen ſtanden vor der Thüre auf leicht gebauten Herden. Ein Geſell wirkte den Teig, ein anderer formte, zog ihn zu Kringlen und warf ſie in die ſiedende Fettigkeit. An der Pfanne ſtand ein dritter, mit einem kleinen Bratſpieße, er holte die Kringlen, wie ſie gar wurden, heraus, ſchob ſie einem

vierten auf ein ander Spießchen, der ſie den Umſtehenden anbot; die beiden letzten waren junge Burſche mit blonden und lockenreichen Perrücken, welches hier Engel bedeutet. Noch einige Figuren vollendeten die Gruppe, reichten Wein den Beſchäftigten, tranken ſelbſt und ſchrieen, die Waare zu loben; auch die Engel, die Köche, alle ſchrieen. Das Volk drängte ſich herzu, denn alles Gebackene wird dieſen Abend wohlfeiler gegeben und ſogar ein Theil der Einnahme den Armen.

Dergleichen könnte man endlos erzählen; ſo geht es mit jedem Tage, immer etwas Neues und Tolleres, nur die Mannichfaltigkeit von Kleidern, die einem auf der Straße begegnet, die Menge Menſchen in der einzigen Straße Toledo!

Und ſo gibt es noch manche originale Unterhaltung, wenn man mit dem Volke lebt; es iſt ſo natürlich, daß man mit ihm natürlich werden könnte. Da iſt z. B. der Pulcinell, die eigentliche Nationalmaske, der Harlekin aus Bergamo, Hanswurſt aus Tyrol gebürtig. Pulcinell nun, ein wahrhaft gelaſſener, ruhiger, bis auf einen gewiſſen Grad gleichgültiger, beinahe fauler und doch humoriſtiſcher Knecht. Und ſo findet man überall Kellner und Hausknecht. Mit dem unſrigen macht' ich mir heute eine beſondere Luſt, und es war weiter nichts, als daß ich ihn ſchickte, Papier und Federn zu holen. Halber Mißverſtand, Zaudern, guter Wille und Schalkheit brachte die an-

muthigſte Scene hervor, die man auf jedem Theater mit Glück produciren könnte.

Neapel, Dienſtag den 20. März 1787.

Die Kunde einer ſo eben ausbrechenden Lava, die für Neapel unſichtbar nach Ottajano hinunter fließt, reizte mich, zum drittenmale den Veſuv zu beſuchen. Kaum war ich am Fuße deſſelben aus meinem zweirädrigen einpferdigen Fuhrwerk geſprungen, ſo zeigten ſich ſchon jene beiden Führer, die uns früher hinauf begleitet hatten. Ich wollte keinen miſſen und nahm den einen aus Gewohnheit und Dankbarkeit, den andern aus Vertrauen, beide der mehreren Bequemlichkeit wegen mit mir.

Auf die Höhe gelangt, blieb der eine bei den Mänteln und Victualien, der jüngere folgte mir, und wir gingen muthig auf einen ungeheuren Dampf los, der unterhalb des Kegelſchlundes aus dem Berge brach; ſodann ſchritten wir an deſſen Seite her gelind hinabwärts, bis wir endlich unter klarem Himmel aus dem wilden Dampfgewölke die Lava hervorquellen ſahen.

Man habe auch tauſendmal von einem Gegenſtande gehört, das Eigenthümliche deſſelben ſpricht nur zu uns aus dem unmittelbaren Anſchauen. Die Lava war ſchmal, vielleicht nicht breiter als zehn Fuß, allein die Art, wie ſie eine ſanfte, ziemlich ebene Fläche hinabfloß, war auffallend genug: denn indem ſie wäh-

rend des Fortfließens an den Seiten und an der Oberfläche verkühlt, so bildet sich ein Canal, der sich immer erhöht, weil das geschmolzene Material auch unterhalb des Feuerstroms erstarrt, welcher die auf der Oberfläche schwimmenden Schlacken rechts und links gleichförmig hinunter wirft, wodurch sich denn nach und nach ein Damm erhöht, auf welchem der Gluthstrom ruhig fortfließt wie ein Mühlbach. Wir gingen neben dem ansehnlich erhöhten Damme her, die Schlacken rollten regelmäßig an den Seiten herunter bis zu unsern Füßen. Durch einige Lücken des Canals konnten wir den Gluthstrom von unten sehen und, wie er weiter hinabfloß, ihn von oben beobachten.

Durch die hellste Sonne erschien die Gluth verdüstert, nur ein mäßiger Rauch stieg in die reine Luft. Ich hatte Verlangen mich dem Puncte zu nähern, wo sie aus dem Berge bricht; dort sollte sie, wie mein Führer versicherte, sogleich Gewölb' und Dach über sich her bilden, auf welchem er öfters gestanden habe. Auch dieses zu sehen und zu erfahren stiegen wir den Berg wieder hinauf, um jenem Puncte von hinten her beizukommen. Glücklicherweise fanden wir die Stelle durch einen lebhaften Windzug entblößt, freilich nicht ganz, denn ringsum qualmte der Dampf aus tausend Ritzen, und nun standen wir wirklich auf der breiartig-gewundenen, erstarrten Decke, die sich aber so weit vorwärts erstreckte, daß wir die Lava nicht konnten herausquellen sehen.

Wir verſuchten noch ein paar Dutzend Schritte, aber der Boden ward immer glühender; ſonnenverfinſternd und erſtickend wirbelte ein unüberwindlicher Qualm. Der vorausgegangene Führer kehrte bald um, ergriff mich, und wir entwanden uns dieſem Höllenbrudel.

Nachdem wir die Augen an der Ausſicht, Gaumen und Bruſt aber am Weine gelabt, gingen wir umher, noch andere Zufälligkeiten dieſes mitten im Paradies aufgethürmten Höllengipfels zu beobachten. Einige Schlünde, die als vulkaniſche Eſſen keinen Rauch, aber eine glühende Luft fortwährend gewaltſam ausſtoßen, betrachtete ich wieder mit Aufmerkſamkeit. Ich ſah ſie durchaus mit einem tropfſteinartigen Material tapezirt, welches zitzen- und zapfenartig die Schlünde bis oben bekleidete. Bei der Ungleichheit der Eſſen fanden ſich mehrere dieſer herabhängenden Dunſtproducte ziemlich zur Hand, ſo daß wir ſie mit unſern Stäben und einigen hakenartigen Vorrichtungen gar wohl gewinnen konnten. Bei dem Lavahändler hatte ich ſchon dergleichen Exemplare unter der Rubrik der wirklichen Laven gefunden, und ich freute mich entdeckt zu haben, daß es vulkaniſcher Ruß ſei, abgeſetzt aus den heißen Schwaden, die darin enthaltenen verflüchtigten mineraliſchen Theile offenbarend.

Der herrlichſte Sonnenuntergang, ein himmliſcher Abend erquickten mich auf meiner Rückkehr; doch konnte ich empfinden, wie ſinneverwirrend ein ungeheurer

Gegenſatz ſich erweiſe. Das Schreckliche zum Schönen, das Schöne zum Schrecklichen, beides hebt einander auf und bringt eine gleichgültige Empfindung hervor. Gewiß wäre der Neapolitaner ein anderer Menſch, wenn er ſich nicht zwiſchen Gott und Satan eingeklemmt fühlte.

Neapel, den 22. März 1787.

Triebe mich nicht die deutſche Sinnesart und das Verlangen, mehr zu lernen und zu thun als zu genießen, ſo ſollte ich in dieſer Schule des leichten und luſtigen Lebens noch einige Zeit verweilen und mehr zu profitiren ſuchen. Es iſt hier gar vergnüglich ſein, wenn man ſich nur ein klein wenig einrichten könnte. Die Lage der Stadt, die Milde des Klimas kann nie genug gerühmt werden, aber darauf iſt auch der Fremde faſt allein angewieſen.

Freilich wer ſich Zeit nimmt, Geſchick und Vermögen hat, kann ſich auch hier breit und gut niederlaſſen. So hat ſich Hamilton eine ſchöne Exiſtenz gemacht und genießt ſie nun am Abend ſeines Lebens. Die Zimmer, die er ſich in engliſchem Geſchmack einrichtete, ſind allerliebſt, und die Ausſicht aus dem Eckzimmer vielleicht einzig. Unter uns das Meer, im Angeſicht Capri, rechts der Poſilippo, näher der Spaziergang Villa reale, links ein altes Jeſuitengebäude, weiterhin die Küſte von Sorrent bis an's Cap Mi-

nerva. Dergleichen möcht' es wohl in Europa schwerlich zum zweitenmale geben, wenigstens nicht im Mittelpuncte einer großen bevölkerten Stadt.

Hamilton ist ein Mann von allgemeinem Geschmack und, nachdem er alle Reiche der Schöpfung durchwandert, an ein schönes Weib, das Meisterstück des großen Künstlers, gelangt.

Und nun nach allem diesem und hundertfältigem Genuß locken mich die Sirenen jenseits des Meeres, und, wenn der Wind gut ist, geh' ich mit diesem Briefe zugleich ab, er nordwärts, ich südwärts. Des Menschen Sinn ist unbändig, ich besonders bedarf der Weite gar sehr. Nicht sowohl das Beharren als ein schnelles Auffassen muß jetzt mein Augenmerk sein. Hab' ich einem Gegenstande nur die Spitze des Fingers abgewonnen, so kann ich mir die ganze Hand durch Hören und Denken wohl zueignen.

Seltsamerweise erinnert mich ein Freund in diesen Tagen an Wilhelm Meister und verlangt dessen Fortsetzung; unter diesem Himmel möchte sie wohl nicht möglich sein, vielleicht läßt sich von dieser Himmelsluft den letzten Büchern etwas mittheilen. Möge meine Existenz sich dazu genugsam entwickeln, der Stengel mehr in die Länge rücken und die Blumen reicher und schöner hervorbrechen. Gewiß, es wäre besser, ich käme gar nicht wieder, wenn ich nicht wiedergeboren zurückkommen kann.

Neapel, zum 22. März.

Heute ſahen wir ein Bild von Correggio, das verkäuflich iſt, zwar nicht vollkommen erhalten, das aber doch das glücklichſte Gepräg' des Reizes unausgelöſcht mit ſich führt. Es ſtellt eine Mutter Gottes vor, das Kind in dem Augenblicke, da es zwiſchen der Mutter Bruſt und einigen Birnen, die ihm ein Engelchen darreicht, zweifelhaft iſt. Alſo eine Entwöhnung Chriſti. Mir ſcheint die Idee äußerſt zart, die Compoſition bewegt, natürlich und glücklich, höchſt reizend ausgeführt. Es erinnert ſogleich an das Verlöbniß der heiligen Katharina und ſcheint mir unbezweifelt von Corregio's Hand.

Neapel, Freitag den 23. März 1787.

Nun hat ſich das Verhältniß zu Kniep auf eine recht praktiſche Weiſe ausgebildet und befeſtigt. Wir waren zuſammen in Päſtum, woſelbſt er, ſo wie auf der Hin- und Herreiſe, mit Zeichnen ſich auf das thätigſte erwies. Die herrlichſten Umriſſe ſind gewonnen, ihn freut nun ſelbſt dieſes bewegte arbeitſame Leben, wodurch ein Talent aufgeregt wird, das er ſich ſelbſt kaum zutraute. Hier gilt es reſolut ſein; aber gerade hier zeigt ſich ſeine genaue und reinliche Fertigkeit. Das Papier, worauf gezeichnet werden ſoll, mit einem rechtwinklichen Viereck zu umziehen, verſäumt er niemals, die beſten engliſchen Bleiſtifte

zuſpitzen, und immer wieder zuſpitzen, iſt ihm faſt eine eben ſo große Luſt als zu zeichnen; dafür ſind aber auch ſeine Conture was man wünſchen kann.

Nun haben wir Folgendes verabredet. Von heute an leben und reiſen wir zuſammen, ohne daß er weiter für etwas ſorgt als zu zeichnen, wie dieſe Tage geſchehen. Alle Conture gehören mein, damit aber nach unſerer Rückkehr daraus ein ferneres Wirken für ihn entſpringe, ſo führt er eine Anzahl auszuwählender Gegenſtände bis auf eine gewiſſe beſtimmte Summe für mich aus; da ſich denn indeſſen, bei ſeiner Geſchicklichkeit, bei der Bedeutſamkeit der zu erobernden Ausſichten und ſonſt wohl das Weitere ergeben wird. Dieſe Einrichtung macht mich ganz glücklich, und jetzt erſt kann ich von unſerer Fahrt kurze Rechenſchaft geben.

Auf dem zweirädrigen leichten Fuhrwerk ſitzend und wechſelsweiſe die Zügel führend, einen gutmüthigen rohen Knaben hintenauf, rollten wir durch die herrliche Gegend, welche Kniep mit mahleriſchem Auge begrüßte. Nun erreichten wir die Gebirgsſchlucht, die man, auf dem glatteſten Fahrdamme durchrennend, an den köſtlichſten Wald- und Felspartien vorbei fliegt. Da konnte denn Kniep zuletzt ſich nicht enthalten, in der Gegend von Alla Cava einen prächtigen Berg, welcher ſich gerade vor uns ſcharf am Himmel abzeichnete, nicht weniger die Seiten ſo wie den Fuß dieſer Höhe, reinlich und charakteriſtiſch im Umriß

auf's Papier zu befeſtigen. Wir freuten uns beide daran, als an dem Einſtand unſerer Verbindung.

Ein gleicher Umriß ward Abends aus den Fenſtern von Salern genommen, welcher mich aller Beſchreibung überheben wird, einer ganz einzig lieblichen und fruchtbaren Gegend. Wer wäre nicht geneigt geweſen an dieſem Orte zu ſtudiren, zur ſchönen Zeit der blühenden hohen Schule? Bei'm frühſten Morgen fuhren wir auf ungebahnten, oft moraſtigen Wegen einem paar ſchön geformten Bergen zu, wir kamen durch Bach und Gewäſſer, wo wir den nilpferdiſchen Büffeln in die blutrothen wilden Augen ſahen.

Das Land ward immer flacher und wüſter, wenige Gebäude deuteten auf kärgliche Landwirthſchaft. Endlich, ungewiß ob wir durch Felſen oder Trümmer führen, konnten wir einige große länglich-viereckige Maſſen, die wir in der Ferne ſchon bemerkt hatten, als überbliebene Tempel und Denkmale einer ehemals ſo prächtigen Stadt unterſcheiden. Kniep, welcher ſchon unterwegs die zwei mahleriſchen Kalkgebirge umriſſen, ſuchte ſich ſchnell einen Standpunct, von wo aus das Eigenthümliche dieſer völlig unmahleriſchen Gegend aufgefaßt und dargeſtellt werden könnte.

Von einem Landmanne ließ ich mich indeſſen in den Gebäuden herumführen; der erſte Eindruck konnte nur Erſtaunen erregen. Ich befand mich in einer völlig fremden Welt. Denn wie die Jahrhunderte ſich aus dem Ernſten in das Gefällige bilden, ſo bilden

sie den Menschen mit, ja sie erzeugen ihn so. Nun sind unsere Augen und durch sie unser ganzes inneres Wesen an schlankere Baukunst hinangetrieben und entschieden bestimmt, so daß uns diese stumpfen, kegelförmigen, enggedrängten Säulenmassen lästig, ja furchtbar erscheinen. Doch nahm ich mich bald zusammen, erinnerte mich der Kunstgeschichte, gedachte der Zeit, deren Geist solche Bauart gemäß fand, vergegenwärtigte mir den strengen Stil der Plastik, und in weniger als einer Stunde fühlte ich mich befreundet, ja ich pries den Genius, daß er mich diese so wohl erhaltenen Reste mit Augen sehen ließ, da sich von ihnen durch Abbildung kein Begriff geben läßt. Denn im architektonischen Aufriß erscheinen sie eleganter, in perspectivischer Darstellung plumper als sie sind, nur wenn man sich um sie her, durch sie durch bewegt, theilt man ihnen das eigentliche Leben mit; man fühlt es wieder aus ihnen heraus, welches der Baumeister beabsichtigte, ja hineinschuf. Und so verbrachte ich den ganzen Tag, indessen Kniep nicht säumte, uns die genausten Umrisse zuzueignen. Wie froh war ich, von dieser Seite ganz unbesorgt zu sein und für die Erinnerung so sichere Merkzeichen zu gewinnen. Leider war keine Gelegenheit, hier zu übernachten, wir kehrten nach Salern zurück, und den andern Morgen ging es zeitig nach Neapel. Der Vesuv, von der Rückseite gesehn, in der fruchtbarsten Gegend; Pappeln pyramidalcolossal an der Chaussee im Vordergrunde. Dieß

war auch ein angenehmes Bild, das wir durch ein kurzes Stillhalten erwarben.

Nun erreichten wir eine Höhe; der größte Anblick that sich vor uns auf. Neapel in seiner Herrlichkeit, die meilenlange Reihe von Häusern am flachen Ufer des Golfs hin, die Vorgebirge, Erdzungen, Felswände, dann die Inseln und dahinter das Meer war ein entzückender Anblick.

Ein gräßlicher Gesang, vielmehr Lustgeschrei und Freudegeheul des hintenauf stehenden Knaben erschreckte und störte mich. Heftig fuhr ich ihn an, er hatte noch kein böses Wort von uns gehört, er war der gutmüthigste Junge.

Eine Weile rührte er sich nicht, dann klopfte er mir sachte auf die Schulter, streckte seinen rechten Arm mit aufgehobenem Zeigefinger zwischen uns durch und sagte: Signor, perdonate! questa è la mia patria! — Das heißt verdolmetscht: Herr, verzeiht! Ist das doch mein Vaterland! — Und so war ich zum zweitenmale überrascht. Mir armem Nordländer kam etwas Thränenartiges in die Augen!

Neapel, den 25. März 1787.
Verkündigung Mariä.

Ob ich gleich empfand, daß Kniep sehr gern mit mir nach Sicilien gehe, so konnte ich doch bemerken, daß er ungern etwas zurückließ. Bei seiner Auf-

richtigkeit blieb mir nicht lange verborgen, daß ihm ein Liebchen eng und treu verbunden ſei. Wie ſie zuſammen bekannt geworden, war artig genug zu hören; wie ſich das Mädchen bisher betragen, konnte für ſie einnehmen; nun ſollte ich ſie aber auch ſehen, wie hübſch ſie ſei. Hiezu war Anſtalt getroffen und zwar ſo, daß ich zugleich eine der ſchönſten Ausſichten über Neapel genießen könnte. Er führte mich auf das flache Dach eines Hauſes, von wo man beſonders den untern Theil der Stadt, nach dem Molo zu, den Golf, die Küſte von Sorrent vollkommen überſehen konnte; alles weiter rechts Liegende verſchob ſich auf die ſonderbarſte Weiſe, wie man es, ohne auf dieſem Puncte zu ſtehen, nicht leicht ſehen wird. Neapel iſt überall ſchön und herrlich.

Als wir nun die Gegend bewunderten, ſtieg, obgleich erwartet doch unverſehens, ein gar artiges Köpfchen aus dem Boden hervor. Denn zu einem ſolchen Söller macht nur eine länglich viereckige Öffnung im Eſtrich, welche mit einer Fallthüre zugedeckt werden kann, den Eingang. Und da nun das Engelchen völlig hervortrat, fiel mir ein, daß ältere Künſtler die Verkündigung Mariä alſo vorſtellen, daß der Engel eine Treppe herauf kömmt. Dieſer Engel aber war nun wirklich von gar ſchöner Geſtalt, hübſchem Geſichtchen und einem guten natürlichen Betragen. Es freute mich, unter dem herrlichen Himmel und im Angeſicht der ſchönſten Gegend von der Welt, meinen

neuen Freund ſo glücklich zu ſehen. Er geſtand mir, als ſie ſich wieder entfernt hatte, daß er eben deßhalb eine freiwillige Armuth bisher getragen, weil er dabei ſich zugleich ihrer Liebe erfreut und ihre Genügſamkeit ſchätzen lernen, nun ſollten ihm auch ſeine beſſern Ausſichten und ein reichlicher Zuſtand vorzüglich deßhalb wünſchenswerth ſein, damit er auch ihr beſſere Tage bereiten könne.

Neapel, zum 25. März.

Nach dieſem angenehmen Abenteuer ſpazierte ich am Meere hin und war ſtill und vergnüglich. Da kam mir eine gute Erleuchtung über botaniſche Gegenſtände. Herdern bitte ich zu ſagen, daß ich mit der Urpflanze bald zu Stande bin; nur fürchte ich, daß niemand die übrige Pflanzenwelt darin wird erkennen wollen. Meine famoſe Lehre von den Kotyledonen iſt ſo ſublimirt, daß man ſchwerlich wird weiter gehen können.

Neapel, den 26. März 1787.

Morgen geht dieſer Brief von hier zu euch. Donnerſtag den 29. geh' ich mit der Corvette, die ich, des Seeweſens unkundig, in meinem vorigen Briefe zum Rang einer Fregatte erhob, endlich nach Palermo. Der Zweifel, ob ich reiſen oder bleiben ſollte, machte einen Theil meines hieſigen Aufenthaltes unruhig;

nun da ich entschlossen bin, geht es besser. Für meine Sinnesart ist diese Reise heilsam, ja nothwendig. Sicilien deutet mir nach Asien und Afrika, und auf dem wundersamen Puncte, wohin so viele Radien der Weltgeschichte gerichtet sind, selbst zu stehen, ist keine Kleinigkeit.

Neapel habe ich nach seiner eignen Art behandelt; ich war nichts weniger als fleißig, doch hab' ich viel gesehen und mir einen allgemeinen Begriff von dem Lande, seinen Einwohnern und Zuständen gebildet. Bei der Wiederkehr soll manches nachgeholt werden; freilich nur manches, denn vor dem 29. Juni muß ich wieder in Rom sein. Hab' ich die heilige Woche versäumt, so will ich dort wenigstens den St. Petrstag feiern. Meine sicilianische Reise darf mich nicht allzuweit von meiner ersten Absicht weglenken.

Vorgestern hatten wir ein gewaltiges Wetter mit Donner, Blitz und Regengüssen; jetzt hat sich's wieder ausgehellt, eine herrliche Tramontane weht herüber; bleibt sie beständig, so haben wir die schnellste Fahrt.

Gestern war ich mit meinem Gefährten unser Schiff zu besehen und das Kämmerchen zu besuchen, das uns aufnehmen soll. Eine Seereise fehlte mir ganz in meinen Begriffen; diese kleine Überfahrt, vielleicht eine Küstenumschiffung, wird meiner Einbildungskraft nachhelfen und mir die Welt erweitern. Der Capitän ist ein junger munterer Mann, das

Schiff gar zierlich und nett, in Amerika gebaut, ein guter Segler.

Hier fängt nun alles an grün zu werden, in Sicilien find' ich es noch weiter. Wenn ihr diesen Brief erhaltet, bin ich auf der Rückreise und habe Trinakrien hinter mir. So ist der Mensch: immer springt er in Gedanken vor- und rückwärts; ich war noch nicht dort und bin schon wieder bei euch. Doch an der Verworrenheit dieses Briefes bin ich nicht Schuld; jeden Augenblick werd' ich unterbrochen und möchte doch gern dieß Blatt zu Ende schreiben.

So eben besuchte mich ein Marchese Berio, ein junger Mann, der viel zu wissen scheint. Er wollte den Verfasser des Werther doch auch kennen lernen. Überhaupt ist hier großer Drang und Lust nach Bildung und Wissen. Sie sind nur zu glücklich um auf den rechten Weg zu kommen. Hätte ich nur mehr Zeit, so wollt' ich ihnen gern mehr Zeit geben. Diese vier Wochen — was waren die gegen das ungeheure Leben! Nun gehabt euch wohl! Reisen lern' ich wohl auf dieser Reise, ob ich leben lerne, weiß ich nicht. Die Menschen, die es zu verstehen scheinen, sind in Art und Wesen zu sehr von mir verschieden, als daß ich auf dieses Talent sollte Anspruch machen können.

Lebet wohl und liebt mich, wie ich eurer von Herzen gedenke.

Neapel, den 28. März 1787.

Dieſe Tage gehen mir nun gänzlich mit Einpacken und Abſchiednehmen, mit Beſorgen und Bezahlen, Nachholen und Vorbereiten, ſie gehen mir völlig verloren.

Der Fürſt von Waldeck beunruhigte mich noch bei'm Abſchied, denn er ſprach von nichts weniger, als daß ich bei meiner Rückkehr mich einrichten ſollte, mit ihm nach Griechenland und Dalmatien zu gehen. Wenn man ſich einmal in die Welt macht und ſich mit der Welt einläßt, ſo mag man ſich ja hüten, daß man nicht entrückt oder wohl gar verrückt wird. Zu keiner Sylbe weiter bin ich fähig.

Neapel, den 29. März 1787.

Seit einigen Tagen machte ſich das Wetter ungewiß, heute, am beſtimmten Tage der Abfahrt iſt es ſo ſchön als möglich. Die günſtigſte Tramontane, ein klarer Sonnenhimmel, unter dem man ſich in die weite Welt wünſcht. Nun ſag' ich noch allen Freunden in Weimar und Gotha ein treues Lebewohl! Eure Liebe begleite mich, denn ich möchte ihrer wohl immer bedürfen. Heute Nacht träumte ich mich wieder in meinen Geſchäften. Es iſt denn doch, als wenn ich mein Faſanenſchiff nirgends als bei euch ausladen könnte. Möge es nur erſt recht ſtattlich geladen ſein!

Sicilien.

Seefahrt, Donnerstag den 29. März.

Nicht wie bei dem letzten Abgange des Packetboots wehte dießmal ein förderlicher frischer Nord-Ost, sondern leider von der Gegenseite ein lauer Süd-West, der allerhinderlichste; und so erfuhren wir denn, wie der Seefahrer vom Eigensinne des Wetters und Windes abhängt. Ungeduldig verbrachten wir den Morgen bald am Ufer, bald im Kaffeehaus; endlich bestiegen wir zu Mittag das Schiff und genossen bei'm schönsten Wetter des herrlichsten Anblicks. Unsern vom Molo lag die Corvette vor Anker. Bei klarer Sonne eine dunstreiche Atmosphäre, daher die beschatteten Felsenwände von Sorrent vom schönsten Blau. Das beleuchtete lebendige Neapel glänzte von allen Farben. Erst mit Sonnenuntergang bewegte sich das Schiff, jedoch nur langsam, von der Stelle, der Widerwind schob uns nach dem Posilippo und dessen Spitze hinüber. Die ganze Nacht ging das Schiff ruhig fort. Es war in Amerika gebaut, schnellsegelnd, inwendig mit artigen Kämmerchen und einzelnen Lagerstätten eingerichtet. Die Gesellschaft anständig munter: Operisten und Tänzer, nach Palermo verschrieben.

Freitag den 30. März.

Bei Tagesanbruch fanden wir uns zwischen Ischia und Capri, ungefähr von letzterem eine Meile. Die Sonne ging hinter den Gebirgen von Capri und Capo Minerva herrlich auf. Kniep zeichnete fleißig die Umrisse der Küsten und Inseln und ihre verschiedenen Ansichten; die langsame Fahrt kam seiner Bemühung zu statten. Wir setzten mit schwachem und h lbem Winde unsern Weg fort. Der Vesuv verlor sich gegen vier Uhr aus unsern Augen, als Capo Minerva und Ischia noch gesehen wurden. Auch diese verloren sich gegen Abend. Die Sonne ging unter in's Meer, begleitet von Wolken und einem langen, meilenweit reichenden Streifen, alles purpurglänzende Lichter. Auch dieses Phänomen zeichnete Kniep. Nun war kein Land mehr zu sehen, der Horizont ringsum ein Wasserkreis, die Nacht hell und schöner Mondschein.

Ich hatte doch dieser herrlichen Ansichten nur Augenblicke genießen können, die Seekran heit überfiel mich bald. Ich begab mich in meine Kammer, wählte die horizontale Lage, enthielt mich, außer weißem Brot und rothem Wein, aller Speisen und Getränke und fühlte mich ganz behaglich. Abgeschlossen von der äußern Welt ließ ich die innere walten, und da eine langsame Fahrt vorauszusehen war, gab ich mir gleich zu bedeutender Unterhaltung ein starkes Pensum auf. Die zwei ersten Acte des Tasso, in poetischer Prosa

geſchrieben, hatte ich von allen Papieren allein mit über See genommen. Dieſe beiden Acte, in Abſicht auf Plan und Gang ungefähr den gegenwärtigen gleich, aber ſchon vor zehn Jahren geſchrieben, hatten etwas Weichliches, Nebelhaftes, welches ſich bald verlor, als ich nach neueren Anſichten die Form vorwalten und den Rhythmus eintreten ließ.

Sonnabend den 31. März.

Die Sonne tauchte klar aus dem Meere herauf. Um ſieben Uhr erreichten wir ein franzöſiſches Schiff, welches zwei Tage vor uns abgegangen war; um ſo viel beſſer ſegelten wir und doch ſahen wir noch nicht das Ende unſerer Fahrt. Einigen Troſt gab uns die Inſel Uſtica, doch leider zur Linken, da wir ſie eben, wie auch Capri, hätten rechts laſſen ſollen. Gegen Mittag war uns der Wind ganz zuwider und wir kamen nicht von der Stelle. Das Meer fing an höher zu gehen und im Schiffe war faſt alles krank.

Ich blieb in meiner gewohnten Lage, das ganze Stück ward um und um, durch und durch gedacht. Die Stunden gingen vorüber, ohne daß ich ihre Eintheilung bemerkt hätte, wenn nicht der ſchelmiſche Kniep, auf deſſen Appetit die Wellen keinen Einfluß hatten, von Zeit zu Zeit, indem er mir Wein und Brot brachte, die treffliche Mittagstafel, die Heiterkeit und Anmuth des jungen tüchtigen Capitäns,

deſſen Bedauern, daß ich meine Portion nicht mitgenieße, zugleich ſchadenfroh gerühmt hätte. Eben ſo gab ihm der Übergang von Scherz und Luſt zu Mißbehagen und Krankheit, und wie ſich dieſes bei einzelnen Gliedern der Geſellſchaft gezeigt, reichen Stoff zu muthwilliger Schilderung.

Nachmittags vier Uhr gab der Capitän dem Schiff eine andere Richtung. Die großen Segel wurden wieder aufgezogen und unſere Fahrt gerade auf die Inſel Uſtica gerichtet, hinter welcher wir, zu großer Freude, die Berge von Sicilien erblickten. Der Wind beſſerte ſich, wir fuhren ſchneller auf Sicilien los, auch kamen uns noch einige Inſeln zu Geſichte. Der Sonnenuntergang war trübe, das Himmelslicht hinter Nebel verſteckt. Den ganzen Abend ziemlich günſtiger Wind. Gegen Mitternacht fing das Meer an ſehr unruhig zu werden.

Sonntag den 1. April.

Um drei Uhr Morgens heftiger Sturm. Im Schlaf und Halbtraum ſetzte ich meine dramatiſchen Plane fort, indeſſen auf dem Verdeck große Bewegung war. Die Segel mußten eingenommen werden, das Schiff ſchwebte auf den hohen Fluthen. Gegen Anbruch des Tages legte ſich der Sturm, die Atmoſphäre klärte ſich auf. Nun lag die Inſel Uſtica völlig links. Eine große Schildkröte zeigte man uns

in der Weite ſchwimmend, durch unſere Fernröhre als ein lebendiger Punct wohl zu erkennen. Gegen Mittag konnten wir die Küſte Siciliens mit ihren Vorgebirgen und Buchten ganz deutlich unterſcheiden, aber wir waren ſehr unter den Wind gekommen, wir lavirten an und ab. Gegen Nachmittag waren wir dem Ufer näher. Die weſtliche Küſte, vom Lilybäiſchen Vorgebirge bis Capo Gallo, ſahen wir ganz deutlich, bei heiterem Wetter und hell ſcheinender Sonne.

Eine Geſellſchaft von Delphinen begleitete das Schiff an beiden Seiten des Vordertheils und ſchoſſen immer voraus. Es war luſtig anzuſehen, wie ſie, bald von den klaren durchſcheinenden Wellen überdeckt, hinſchwammen, bald mit ihren Rückenſtacheln und Floßfedern, grün- und goldſpielenden Seiten ſich über dem Waſſer ſpringend bewegten.

Da wir weit unter dem Winde waren, fuhr der Capitän gerade auf eine Bucht zu, gleich hinter Capo Gallo. Kniep verſäumte die ſchöne Gelegenheit nicht, die mannichfaltigſten Anſichten ziemlich im Detail zu zeichnen. Mit Sonnenuntergang wendete der Capitän das Schiff wieder dem hohen Meer zu und fuhr nordoſtwärts, um die Höhe von Palermo zu erreichen. Ich wagte mich manchmal auf's Verdeck, doch ließ ich meinen dichteriſchen Vorſatz nicht aus dem Sinne und ich war des ganzen Stücks ſo ziemlich Herr geworden. Bei trüblichem Himmel heller Mondſchein, der Widerſchein auf dem Meer unendlich ſchön. Die

Mahler, um der Wirkung willen, laſſen uns oft glauben, der Widerſchein der Himmelslichter im Waſſer habe zunächſt dem Beſchauer die größte Breite, wo er die größte Energie hat. Hier aber ſah man am Horizont den Widerſchein am breiteſten, der ſich, wie eine zugeſpitzte Pyramide, zunächſt am Schiff in blinkenden Wellen endigte. Der Capitän veränderte die Nacht noch einigemal das Manöver.

Montag den 2. April,
früh 8 Uhr

fanden wir uns Palermo gegenüber. Dieſer Morgen erſchien für mich höchſt erfreulich. Der Plan meines Dramas war dieſe Tage daher, im Wallfiſchbauch, ziemlich gediehen. Ich befand mich wohl und konnte nun auf dem Verdeck die Küſten Siciliens mit Aufmerkſamkeit betrachten. Kniep zeichnete emſig fort, und durch ſeine gewandte Genauigkeit wurden mehrere Streifen Papier zu einem ſehr ſchätzbaren Andenken dieſes verſpäteten Landens.

Palermo, Montag den 2. April 1787.

Endlich gelangten wir mit Noth und Anſtrengung Nachmittags um drei Uhr in den Hafen, wo uns ein höchſt erfreulicher Anblick entgegen trat. Völlig hergeſtellt wie ich war, empfand ich das größte Ver-

gnügen. Die Stadt gegen Norden gekehrt, am Fuß hoher Berge liegend; über ihr, der Tageszeit gemäß, die Sonne herüberſcheinend. Die klaren Schattenſeiten aller Gebäude ſahen uns an, vom Widerſchein erleuchtet. Monte Pellegrino rechts, ſeine zierlichen Formen im vollkommenſten Lichte, links das weit hingeſtreckte Ufer mit Buchten, Landzungen und Vorgebirgen. Was ferner eine allerliebſte Wirkung hervorbrachte, war das junge Grün zierlicher Bäume, deren Gipfel, von hinten erleuchtet, wie große Maſſen vegetabiliſcher Johanniswürmer vor den dunkeln Gebäuden hin und wider wogten. Ein klarer Duft blaute alle Schatten.

Anſtatt ungeduldig an's Ufer zu eilen, blieben wir auf dem Verdeck, bis man uns wegtrieb; wo hätten wir einen gleichen Standpunct, einen ſo glücklichen Augenblick ſo bald wieder hoffen können!

Durch die wunderbare, aus zwei ungeheuern Pfeilern beſtehende Pforte, die oben nicht geſchloſſen ſein darf, damit der thurmhohe Wagen der heiligen Roſalia an dem berühmten Feſte durchfahren könne, führte man uns in die Stadt und ſogleich links in einen großen Gaſthof. Der Wirth, ein alter behaglicher Mann, von jeher Fremde aller Nationen zu ſehen gewohnt, führte uns in ein großes Zimmer, von deſſen Balcon wir das Meer und die Rhede, den Roſalienberg und das Ufer überſchauten, auch unſer Schiff erblickten und unſern erſten Standpunct beur-

theilen konnten. Über die Lage unſeres Zimmers höchſt vergnügt, bemerkten wir kaum, daß im Grunde deſſelben ein erhöhter Alkoven hinter Vorhängen verſteckt ſei, wo ſich das weitläuftigſte Bett ausbreitete, das, mit einem ſeidenen Thronhimmel prangend, mit den übrigen veralteten ſtattlichen Mobilien völlig übereinſtimmte. Ein ſolches Prunkgemach ſetzte uns gewiſſermaßen in Verlegenheit, wir verlangten herkömmlicherweiſe Bedingungen abzuſchließen. Der Alte ſagte dagegen: es bedürfe keiner Bedingung, er wünſche, daß es uns bei ihm wohl gefalle. Wir ſollten uns auch des Vorſaals bedienen, welcher kühl und luftig, durch mehrere Balcone luftig, gleich an unſer Zimmer ſtieß.

Wir vergnügten uns an der unendlich mannichfaltigen Ausſicht und ſuchten ſie im Einzelnen zeichneriſch und mahleriſch zu entwickeln, denn hier konnte man gränzenlos eine Ernte für den Künſtler überſchauen.

Der helle Mondſchein lockte uns des Abends noch auf die Rhede und hielt nach der Rückkehr uns noch eine lange Zeit auf dem Altan. Die Beleuchtung war ſonderbar, Ruhe und Anmuth groß.

Palermo, Dienſtag den 3. April 1787.

Unſer Erſtes war, die Stadt näher zu betrachten, die ſehr leicht zu überſchauen und ſchwer zu kennen

iſt, leicht, weil eine meilenlange Straße vom untern zum obern Thor, vom Meere bis gegen das Gebirg', ſie durchſchneidet und dieſe, ungefähr in der Mitte, von einer andern abermals durchſchnitten wird: was auf dieſen Linien liegt, iſt bequem zu finden; das Innere der Stadt hingegen verwirrt den Fremden und er entwirrt ſich nur mit Hülfe eines Führers in dieſem Labyrinthe.

Gegen Abend ſchenkten wir unſere Aufmerkſamkeit der Kutſchenreihe der bekannten Fahrt vornehmerer Perſonen, welche ſich, zur Stadt hinaus, auf die Rhede begaben, um friſche Luft zu ſchöpfen, ſich zu unterhalten und allenfalls zu courtoiſiren.

Zwei Stunden vor Nacht war der Vollmond eingetreten und verherrlichte den Abend unausſprechlich. Die Lage von Palermo gegen Norden macht, daß ſich Stadt und Ufer ſehr wunderſam gegen die großen Himmelslichter verhält, deren Widerſchein man niemals in den Wellen erblickt. Deßwegen wir auch heute an dem heiterſten Tage das Meer dunkelblau, ernſthaft und zudringlich fanden, anſtatt daß es bei Neapel, von der Mittagsſtunde an, immer heiterer, luftiger und ferner glänzt.

Kniep hatte mich ſchon heute manchen Weg und manche Betrachtung allein machen laſſen, um einen genauen Contur des Monte Pellegrino zu nehmen, des ſchönſten aller Vorgebirge der Welt.

Palermo, den 3. April 1787.

Hier noch einiges zusammenfassend, nachträglich und vertraulich:

Wir fuhren Donnerstag den 29. März mit Sonnenuntergang von Neapel und landeten erst nach vier Tagen um drei Uhr im Hafen von Palermo. Ein kleines Diarium, das ich beilege, erzählt überhaupt unsere Schicksale. Ich habe nie eine Reise so ruhig angetreten als diese, habe nie eine ruhigere Zeit gehabt als auf der durch beständigen Gegenwind sehr verlängerten Fahrt, selbst auf dem Bette im engen Kämmerchen, wo ich mich die ersten Tage halten mußte, weil mich die Seekrankheit stark angriff. Nun denke ich ruhig zu euch hinüber, denn wenn irgend etwas für mich entscheidend war, so ist es diese Reise.

Hat man sich nicht ringsum vom Meere umgeben gesehen, so hat man keinen Begriff von Welt und von seinem Verhältniß zur Welt. Als Landschaftszeichner hat mir diese große simple Linie ganz neue Gedanken gegeben.

Wir haben, wie das Diarium ausweis't, auf dieser kurzen Fahrt mancherlei Abwechslungen und gleichsam die Schicksale der Seefahrer im Kleinen gehabt. Übrigens ist die Sicherheit und Bequemlichkeit des Packetboots nicht genug zu loben. Der Capitän ist ein sehr braver und recht artiger Mann. Die Gesellschaft war ein ganzes Theater, gutgesittet, leidlich und

angenehm. Mein Künſtler, den ich bei mir habe, iſt ein munterer, treuer, guter Menſch, der mit der größten Accurateſſe zeichnet; er hat alle Inſeln und Küſten, wie ſie ſich zeigten, umriſſen, es wird euch große Freude machen, wenn ich alles mitbringe. Übrigens hat er mir, die langen Stunden der Überfahrt zu verkürzen, das Mechaniſche der Waſſerfarben-Mahlerei (Aquarell), die man in Italien jetzt ſehr hoch getrieben hat, aufgeſchrieben: verſteht ſich den Gebrauch gewiſſer Farben, um gewiſſe Töne hervorzubringen, an denen man ſich, ohne das Geheimniß zu wiſſen, zu Tode miſchen würde. Ich hatte wohl in Rom manches davon erfahren, aber niemals im Zuſammenhange. Die Künſtler haben es in einem Lande ausſtudirt wie Italien, wie dieſes iſt. Mit keinen Worten iſt die dunſtige Klarheit auszudrücken, die um die Küſten ſchwebte, als wir am ſchönſten Nachmittage gegen Palermo anfuhren. Die Reinheit der Conture, die Weichheit des Ganzen, das Auseinanderweichen der Töne, die Harmonie von Himmel, Meer und Erde. Wer es geſehen hat, der hat es auf ſein ganzes Leben. Nun verſteh' ich erſt die Claude Lorrain und habe Hoffnung, auch dereinſt in Norden aus meiner Seele Schattenbilder dieſer glücklichen Wohnung hervor zu bringen. Wäre nur alles Kleinliche ſo rein daraus weggewaſchen als die Kleinheit der Strohdächer aus meinen Zeichenbegriffen. Wir wollen ſehen, was dieſe Königin der Inſeln thun kann.

Wie sie uns empfangen hat, habe ich keine Worte auszudrücken: mit frischgrünenden Maulbeerbäumen, immer grünendem Oleander, Citronenhecken ꝛc. In einem öffentlichen Garten stehn weite Beete von Ranunkeln und Anemonen. Die Luft ist mild, warm und wohlriechend, der Wind lau. Der Mond ging dazu voll hinter einem Vorgebirge herauf und schien in's Meer; und diesen Genuß, nachdem man vier Tage und Nächte auf den Wellen geschwebt! Verzeiht, wenn ich mit einer stumpfen Feder aus einer Tusch-Muschel, aus der mein Gefährte die Umrisse nachzieht, dieses hinkritzle. Es kommt doch wie ein Lispeln zu euch hinüber, indeß ich allen die mich lieben ein ander Denkmal dieser meiner glücklichen Stunden bereite. Was es wird, sag' ich nicht, wann ihr es erhaltet, kann ich auch nicht sagen.

Palermo, Dienstag den 3. April 1787.

Dieses Blatt sollte nun, meine Geliebten, euch des schönsten Genusses, in sofern es möglich wäre, theilhaft machen; es sollte die Schilderung der unvergleichlichen, eine große Wassermasse umfassenden Bucht überliefern. Von Osten herauf, wo ein flächeres Vorgebirg weit in die See greift, an vielen schroffen, wohlgebildeten, waldbewachsenen Felsen hin bis an die Fischerwohnungen der Vorstädte herauf, dann an der Stadt selbst her, deren äußere Häuser alle nach

dem Hafen ſchauen, wie unſere Wohnung auch, bis zu dem Thore, durch welches wir hereinkamen.

Dann geht es weſtwärts weiter fort an den gewöhnlichen Landungsplatz, wo kleinere Schiffe anlegen, bis zu dem eigentlichen Hafen an den Molo, die Station größerer Schiffe. Da erhebt ſich nun, ſämmtliche Fahrzeuge zu ſchützen, in Weſten der Monte Pellegrino in ſeinen ſchönen Formen, nachdem er ein liebliches fruchtbares Thal, das ſich bis zum jenſeitigen Meer erſtreckt, zwiſchen ſich und dem eigentlichen feſten Land gelaſſen.

Kniep zeichnete, ich ſchematiſirte, beide mit großem Genuß, und nun, da wir fröhlich nach Hauſe kommen, fühlen wir beide weder Kräfte noch Muth, zu wiederholen und auszuführen. Unſere Entwürfe müſſen alſo für künftige Zeiten liegen bleiben und dieſes Blatt gibt euch bloß ein Zeugniß unſeres Unvermögens, dieſe Gegenſtände genugſam zu faſſen, oder vielmehr unſerer Anmaßung, ſie in ſo kurzer Zeit erobern und beherrſchen zu wollen.

Palermo, Mittwoch, den 4. April 1787.

Nachmittags beſuchten wir das fruchtreiche und angenehme Thal, welches die ſüdlichen Berge herab an Palermo vorbeizieht, durchſchlängelt von dem Fluß Oreto. Auch hier wird ein mahleriſches Auge und eine geſchickte Hand gefordert, wenn ein Bild ſoll ge-

funden werden, und doch erhaſchte Kniep einen Standpunct, da wo das geſtemmte Waſſer von einem halbzerſtörten Wehr herunterfließt, beſchattet von einer fröhlichen Baumgruppe, dahinter das Thal hinaufwärts die freie Ausſicht und einige landwirthſchaftliche Gebäude.

Die ſchönſte Frühlingswitterung und eine hervorquellende Fruchtbarkeit verbreitete das Gefühl eines belebenden Friedens über das ganze Thal, welches mir der ungeſchickte Führer durch ſeine Gelehrſamkeit verkümmerte, umſtändlich erzählend, wie Hannibal hier vormals eine Schlacht geliefert und was für ungeheure Kriegsthaten an dieſer Stelle geſchehen. Unfreundlich verwies ich ihm das fatale Hervorrufen ſolcher abgeſchiedenen Geſpenſter. Es ſei ſchlimm genug, meinte ich, daß von Zeit zu Zeit die Saaten, wo nicht immer von Elephanten, doch von Pferden und Menſchen zerſtampft werden müßten. Man ſolle wenigſtens die Einbildungskraft nicht mit ſolchem Nachgetümmel aus ihrem friedlichen Traume aufſchrecken.

Er verwunderte ſich ſehr, daß ich das claſſiſche Andenken an ſo einer Stelle verſchmähte, und ich konnte ihm freilich nicht deutlich machen, wie mir bei einer ſolchen Vermiſchung des Vergangenen und des Gegenwärtigen zu Muthe ſei.

Noch wunderlicher erſchien ich dieſem Begleiter, als ich auf allen ſeichten Stellen, deren der Fluß

gar viele trocken läßt, nach Steinchen ſuchte und die verſchiedenen Arten derſelben mit mir forttrug. Ich konnte ihm abermals nicht erklären, daß man ſich von einer gebirgigen Gegend nicht ſchneller einen Begriff machen kann, als wenn man die Geſteinarten unterſucht, die in den Bächen herabgeſchoben werden, und daß hier auch die Aufgabe ſei, durch Trümmer ſich eine Vorſtellung von jenen ewig claſſiſchen Höhen des Erdalterthums zu verſchaffen.

Auch war meine Ausbeute aus dieſem Fluſſe reich genug, ich brachte beinahe vierzig Stücke zuſammen, welche ſich freilich in wenige Rubriken unterordnen ließen. Das meiſte war eine Gebirgsart, die man bald für Jaſpis oder Hornſtein, bald für Thonſchiefer anſprechen konnte. Ich fand ſie theils in abgerundeten, theils unförmigen Geſchieben, theils rhombiſch geſtaltet, von vielerlei Farben. Ferner kamen viele Abänderungen des ältern Kalkes vor, nicht weniger Breccien, deren Bindemittel Kalk, die verbundenen Steine aber bald Jaſpis, bald Kalk waren. Auch fehlte es nicht an Geſchieben von Muſchelkalk.

— ——

Die Pferde füttern ſie mit Gerſte, Häckerling und Kleien; im Frühjahr geben ſie ihnen geſchoßte grüne Gerſte, um ſie zu erfriſchen, per rinfrescar, wie ſie

es nennen. Da sie keine Wiesen haben, fehlt es an Heu. Auf den Bergen gibt es einige Weide, auch auf den Äckern, da ein Drittel als Brache liegen bleibt. Sie halten wenig Schafe, deren Race aus der Barbarei kommt, überhaupt auch mehr Maulthiere als Pferde, weil jenen die hitzige Nahrung besser bekommt als diesen.

Die Plaine, worauf Palermo liegt, so wie außer der Stadt die Gegend Ai Colli, auch ein Theil der Bagaria, hat im Grunde Muschelkalk, woraus die Stadt gebaut ist, daher man denn auch große Steinbrüche in diesen Lagen findet. In der Nähe von Monte Pellegrino sind sie an einer Stelle über funfzig Fuß tief. Die untern Lager sind weißer von Farbe. Man findet darin viel versteinte Korallen und Schalthiere, vorzüglich große Pilgermuscheln. Das obere Lager ist mit rothem Thon gemischt und enthält wenig oder gar keine Muscheln. Ganz obenauf liegt rother Thon, dessen Lage jedoch nicht stark ist.

Der Monte Pellegrino hebt sich aus allem diesem hervor; er ist ein älterer Kalk, hat viele Löcher und Spaltungen, welche, genau betrachtet, obgleich sehr unregelmäßig, sich doch nach der Ordnung der Bänke richten. Das Gestein ist fest und klingend.

Palermo, Donnerſtag den 5. April 1787.

Wir gingen die Stadt im Beſondern durch. Die Bauart gleicht meiſtens der von Neapel, doch ſtehen öffentliche Monumente, z. B. Brunnen, noch weiter entfernt vom guten Geſchmack. Hier iſt nicht, wie in Rom, ein Kunſtgeiſt, welcher die Arbeit regelt; nur von Zufälligkeiten erhält das Bauwerk Geſtalt und Daſein. Ein von dem ganzen Inſelvolke angeſtaunter Brunnen exiſtirte ſchwerlich, wenn es in Sicilien nicht ſchönen bunten Marmor gäbe, und wenn nicht gerade ein Bildhauer, geübt in Thiergeſtalten, damals Gunſt gehabt hätte. Es wird ſchwer halten dieſen Brunnen zu beſchreiben. Auf einem mäßigen Platze ſteht ein rundes architektoniſches Werk, nicht gar ſtockhoch, Sockel, Mauer und Geſims von farbigem Marmor; in die Mauer ſind, in einer Flucht, mehrere Niſchen angebracht, aus welchen, von weißem Marmor gebildet, alle Arten Thierköpfe auf geſtreckten Hälſen herausſchauen: Pferd, Löwe, Kamel, Elephant wechſeln mit einander ab, und man erwartete kaum hinter dem Kreiſe dieſer Menagerie einen Brunnen, zu welchem, von vier Seiten, durch gelaſſene Lücken, marmorne Stufen hinaufführen, um das reichlich geſpendete Waſſer ſchöpfen zu laſſen.

Etwas Ähnliches iſt es mit den Kirchen, wo die Prachtliebe der Jeſuiten noch überboten ward, aber nicht aus Grundſatz und Abſicht, ſondern zufällig, wie allenfalls ein gegenwärtiger Handwerker, Figuren-

oder Laubschnitzer, Vergolder, Lackirer und Marmorirer gerade das was er vermochte ohne Geschmack und Leitung an gewissen Stellen anbringen wollte.

Dabei findet man eine Fähigkeit natürliche Dinge nachzuahmen, wie denn z. B. jene Thierköpfe gut genug gearbeitet sind. Dadurch wird freilich die Bewunderung der Menge erregt, deren ganze Kunstfreude nur darin besteht, daß sie das Nachgebildete mit dem Urbilde vergleichbar findet.

Gegen Abend machte ich eine heitere Bekanntschaft, indem ich auf der langen Straße bei einem kleinen Handelsmanne eintrat, um verschiedene Kleinigkeiten einzukaufen. Als ich vor dem Laden stand, die Waare zu besehen, erhob sich ein geringer Luftstoß, welcher, längs der Straße herwirbelnd, einen unendlichen erregten Staub in alle Buden und Fenster sogleich vertheilte. „Bei allen Heiligen! sagt mir", rief ich aus, „woher kommt die Unreinlichkeit eurer Stadt, und ist derselben denn nicht abzuhelfen? Diese Straße wetteifert an Länge und Schönheit mit dem Corso zu Rom. An beiden Seiten Schrittsteine, die jeder Laden- und Werkstattbesitzer mit unabläßigem Kehren reinlich hält, indem er alles in die Mitte hinunter schiebt, welche dadurch nur immer unreinlicher wird und euch mit jedem Windshauch den Unrath zurücksendet, den ihr der Hauptstraße zugewiesen habt. In Neapel tragen geschäftige Esel jeden Tag das Kehricht nach Gärten und Feldern, sollte denn bei euch nicht irgend

eine ähnliche Einrichtung entſtehen oder getroffen werden?“

„Es iſt bei uns nun einmal wie es iſt“, verſetzte der Mann; „was wir aus dem Hauſe werfen, verfault gleich vor der Thüre über einander. Ihr ſeht hier Schichten von Stroh und Rohr, von Küchenabgängen und allerlei Unrath, das trocknet zuſammen auf und kehrt als Staub zu uns zurück. Gegen den wehren wir uns den ganzen Tag. Aber ſeht, unſere ſchönen, geſchäftigen, niedlichen Beſen vermehren, zuletzt abgeſtumpft, nur den Unrath vor unſern Häuſern.“

Und, luſtig genommen, war es wirklich an dem. Sie haben niedliche Beſchen von Zwergpalmen, die man, mit weniger Abänderung, zum Fächerdienſt eignen könnte, ſie ſchleifen ſich leicht ab, und die ſtumpfen liegen zu Tauſenden in der Straße. Auf meine wiederholte Frage, ob dagegen keine Anſtalt zu treffen ſei, erwiderte er: die Rede gehe im Volke, daß gerade die, welche für Reinlichkeit zu ſorgen hätten, wegen ihres großen Einfluſſes nicht genöthigt werden könnten die Gelder pflichtmäßig zu verwenden, und dabei ſei noch der wunderliche Umſtand, daß man fürchte, nach weggeſchafftem miſthaftem Geſtröhde werde erſt deutlich zum Vorſchein kommen, wie ſchlecht das Pflaſter darunter beſchaffen ſei, wodurch denn abermals die unredliche Verwaltung einer andern Caſſe zu Tage kommen würde. Das alles aber ſei, ſetzte er mit poſſierlichem Ausdruck hinzu, nur Auslegung von

Übelgeſinnten, er aber von der Meinung derjenigen, welche behaupten: der Adel erhalte ſeinen Carroſſen dieſe weiche Unterlage, damit ſie des Abends ihre herkömmliche Luftfahrt auf elaſtiſchem Boden bequem vollbringen könnten. Und da der Mann einmal im Zuge war, beſcherzte er noch mehrere Polizeimißbräuche, mir zu tröſtlichem Beweis, daß der Menſch noch immer Humor genug hat, ſich über das Unabwendbare luſtig zu machen.

Palermo, den 6. April 1787.

Die heilige Roſalie, Schutzpatronin von Palermo, iſt durch die Beſchreibung, welche Brydone von ihrem Feſte gegeben hat, ſo allgemein bekannt geworden, daß es den Freunden gewiß angenehm ſein muß, etwas von dem Orte und der Stelle, wo ſie beſonders verehrt wird, zu leſen.

Der Monte Pellegrino, eine große Felſenmaſſe, breiter als hoch, liegt an dem nordweſtlichen Ende des Golfs von Palermo. Seine ſchöne Form läßt ſich mit Worten nicht beſchreiben; eine unvollkommene Abbildung davon findet ſich in dem Voyage pittoresque de la Sicile. Er beſtehet aus einem grauen Kalkſtein der früheren Epoche. Die Felſen ſind ganz nackt, kein Baum, kein Strauch wächſ't auf ihnen, kaum daß die flachliegenden Theile mit etwas Raſen und Moos bedeckt ſind.

In einer Höhle dieſes Berges entdeckte man zu Anfang des vorigen Jahrhunderts die Gebeine der Heiligen und brachte ſie nach Palermo. Ihre Gegenwart befreite die Stadt von der Peſt, und Roſalie war ſeit dieſem Augenblicke die Schutzheilige des Volks; man baute ihr Capellen und ſtellte ihr zu Ehren glänzende Feierlichkeiten an.

Die Andächtigen wallfahrteten fleißig auf den Berg, und man erbaute mit großen Koſten einen Weg, der wie eine Waſſerleitung auf Pfeilern und Bogen ruht und in einem Zickzack zwiſchen zwei Klippen hinaufſteigt.

Der Andachtsort ſelbſt iſt der Demuth der Heiligen, welche ſich dahin flüchtete, angemeſſener als die prächtigen Feſte, welche man ihrer völligen Entäußerung von der Welt zu Ehren anſtellte. Und vielleicht hat die ganze Chriſtenheit, welche nun achtzehnhundert Jahre ihren Beſitz, ihre Pracht, ihre feierlichen Luſtbarkeiten auf das Elend ihrer erſten Stifter und eifrigſten Bekenner gründet, keinen heiligen Ort aufzuweiſen, der auf eine ſo unſchuldige und gefühlvolle Art verziert und verehrt wäre.

Wenn man den Berg erſtiegen hat, wendet man ſich um eine Felſenecke, wo man einer ſteilen Felswand nah gegenüber ſteht, an welcher die Kirche und das Kloſter gleichſam feſtgebaut ſind.

Die Außenſeite der Kirche hat nichts Einladendes noch Verſprechendes; man eröffnet die Thüre ohne

Erwartung, wird aber auf das wunderbarste überrascht, indem man hineintritt. Man befindet sich unter einer Halle, welche in der Breite der Kirche hinläuft und gegen das Schiff zu offen ist. Man sieht in derselben die gewöhnlichen Gefäße mit Weihwasser und einige Beichtstühle. Das Schiff der Kirche ist ein offner Hof, der an der rechten Seite von rauhen Felsen, auf der linken von einer Continuation der Halle zugeschlossen wird. Er ist mit Steinplatten etwas abhängig belegt, damit das Regenwasser ablaufen kann; ein kleiner Brunnen steht ungefähr in der Mitte.

Die Höhle selbst ist zum Chor umgebildet, ohne daß man ihr von der natürlichen rauhen Gestalt etwas genommen hätte. Einige Stufen führen hinauf: gleich steht der große Pult mit dem Chorbuche entgegen, auf beiden Seiten die Chorstühle. Alles wird von dem aus dem Hofe oder Schiff einfallenden Tageslicht erleuchtet. Tief hinten, in dem Dunkel der Höhle, steht der Hauptaltar in der Mitte.

Man hat, wie schon gesagt, an der Höhle nichts verändert; allein da die Felsen immer von Wasser träufeln, war es nöthig, den Ort trocken zu halten. Man hat dieses durch bleierne Rinnen bewirkt, welche man an den Kanten der Felsen hergeführt und verschiedentlich mit einander verbunden hat. Da sie oben breit sind und unten spitz zulaufen, auch mit einer schmutzig grünen Farbe angestrichen sind, so

ſieht es faſt aus, als wenn die Höhle inwendig mit großen Cactusarten bewachſen wäre. Das Waſſer wird theils ſeitwärts, theils hinten in einen klaren Behälter geleitet, woraus es die Gläubigen ſchöpfen und gegen allerlei Übel gebrauchen.

Da ich dieſe Gegenſtände genau betrachtete, trat ein Geiſtlicher zu mir und fragte mich: ob ich etwa ein Genueſer ſei und einige Meſſen wollte leſen laſſen? Ich verſetzte ihm darauf: ich ſei mit einem Genueſer nach Palermo gekommen, welcher morgen als an einem Feſttage herauf ſteigen würde. Da immer einer von uns zu Hauſe bleiben müßte, wäre ich heute herauf gegangen, mich umzuſehen. Er verſetzte darauf: ich möchte mich aller Freiheit bedienen, alles wohl betrachten und meine Devotion verrichten. Beſonders wies er mich an einen Altar, der links in der Höhle ſtand, als ein beſonderes Heiligthum und verließ mich.

Ich ſah durch die Öffnungen eines großen, aus Meſſing getriebenen Laubwerks Lampen unter dem Altar hervorſchimmern, kniete ganz nahe davor hin und blickte durch die Öffnungen. Es war inwendig noch ein Gitterwerk von feinem geflochtenem Meſſingdraht vorgezogen, ſo daß man nur wie durch einen Flor den Gegenſtand dahinter unterſcheiden konnte.

Ein ſchönes Frauenzimmer erblickt' ich bei dem Schein einiger ſtillen Lampen.

Sie lag wie in einer Art von Entzückung, die

Augen halb geschlossen, den Kopf nachläßig auf die rechte Hand gelegt, die mit vielen Ringen geschmückt war. Ich konnte das Bild nicht genug betrachten; es schien mir ganz besondere Reize zu haben. Ihr Gewand ist aus einem vergoldeten Blech getrieben, welches einen reich von Gold gewirkten Stoff gar gut nachahmt. Kopf und Hände von weißem Marmor sind, ich darf nicht sagen in einem hohen Stil, aber doch so natürlich und gefällig gearbeitet, daß man glaubt, sie müßte Athem holen und sich bewegen.

Ein kleiner Engel steht neben ihr und scheint ihr mit einem Lilienstengel Kühlung zuzuwehen.

Unterdessen waren die Geistlichen in die Höhle gekommen, hatten sich auf ihre Stühle gesetzt und sangen die Vesper.

Ich setzte mich auf eine Bank gegen dem Altar über und hörte ihnen eine Weile zu; alsdann begab ich mich wieder zum Altare, kniete nieder und suchte das schöne Bild der Heiligen noch deutlicher gewahr zu werden. Ich überließ mich ganz der reizenden Illusion der Gestalt und des Ortes.

Der Gesang der Geistlichen verklang nun in der Höhle, das Wasser rieselte in das Behältniß gleich neben dem Altare zusammen, die überhangenden Felsen des Vorhofs, des eigentlichen Schiffs der Kirche, schlossen die Scene noch mehr ein. Es war eine große Stille in dieser gleichsam wieder ausge-

ſtorbenen Wüſte, eine große Reinlichkeit in einer wilden Höhle; der Flitterputz des katholiſchen, beſonders ſicilianiſchen Gottesdienſtes, hier noch zunächſt ſeiner natürlichen Einfalt; die Illuſion, welche die Geſtalt der ſchönen Schläferin hervorbrachte, auch einem geübten Auge noch reizend, — genug, ich konnte mich nur mit Schwierigkeit von dieſem Orte losreißen und kam erſt in ſpäter Nacht wieder in Palermo an.

Palermo, Sonnabend den 7. April 1787.

In dem öffentlichen Garten, unmittelbar an der Rhede, brachte ich im Stillen die vergnügteſten Stunden zu. Es iſt der wunderbarſte Ort von der Welt. Regelmäßig angelegt, ſcheint er uns doch feenhaft; vor nicht gar langer Zeit gepflanzt, verſetzt er in's Alterthum. Grüne Beeteinfaſſungen umſchließen fremde Gewächſe, Citronenſpaliere wölben ſich zum niedlichen Laubengange, hohe Wände des Oleanders, geſchmückt von tauſend rothen nelkenhaften Blüthen, locken das Auge. Ganz fremde mir unbekannte Bäume, noch ohne Laub, wahrſcheinlich aus wärmern Gegenden, verbreiten ſeltſame Zweige. Eine hinter dem flachen Raum erhöhte Bank läßt einen ſo wunderſam verſchlungenen Wachsthum überſehen und lenkt den Blick zuletzt auf große Baſſins, in welchen Gold- und Silberfiſche ſich gar lieblich bewegen, bald ſich

unter bemooſ'te Röhren verbergen, bald wieder ſchaarenweis, durch einen Biſſen Brod gelockt, ſich verſammeln. An den Pflanzen erſcheint durchaus ein Grün, das wir nicht gewohnt ſind, bald gelblicher bald blaulicher als bei uns. Was aber dem Ganzen die wunderſamſte Anmuth verlieh, war ein ſtarker Duft, der ſich über alles gleichförmig verbreitete, mit ſo merklicher Wirkung, daß die Gegenſtände, auch nur einige Schritte hinter einander entfernt, ſich entſchiedener hellblau von einander abſetzten, ſo daß ihre eigenthümliche Farbe zuletzt verloren ging, oder wenigſtens ſehr überbläut ſie ſich dem Auge darſtellten.

Welche wunderſame Anſicht ein ſolcher Duft entfernteren Gegenſtänden, Schiffen, Vorgebirgen ertheilt, iſt für ein mahleriſches Auge merkwürdig genug, indem die Diſtanzen genau zu unterſcheiden, ja zu meſſen ſind; deßwegen auch ein Spaziergang auf die Höhe höchſt reizend ward. Man ſah keine Natur mehr, ſondern nur Bilder, wie ſie der künſtlichſte Mahler durch Laſiren aus einander geſtuft hätte.

Aber der Eindruck jenes Wundergartens war mir zu tief geblieben; die ſchwärzlichen Wellen am nördlichen Horizonte, ihr Anſtreben an die Buchtkrümmungen, ſelbſt der eigene Geruch des dünſtenden Meeres, das alles rief mir die Inſel der ſeligen Phäaken in die Sinne ſo wie in's Gedächtniß. Ich eilte ſogleich einen Homer zu kaufen, jenen Geſang

mit großer Erbauung zu leſen und eine Überſetzung aus dem Stegreif Kniepen vorzutragen, der wohl verdiente, bei einem guten Glaſe Wein von ſeinen ſtrengen heutigen Bemühungen behaglich auszuruhen.

Palermo, den 8. April 1787.
Oſterſonntag.

Nun aber ging die lärmige Freude über die glückliche Auferſtehung des Herrn mit Tagesanbruch los. Petarden, Lauffeuer, Schläge, Schwärmer und dergleichen wurden kaſtenweis vor den Kirchthüren losgebrannt, indeſſen die Gläubigen ſich zu den eröffneten Flügelpforten drängten. Glocken- und Orgelſchall, Chorgeſang der Proceſſionen und der ihnen entgegnenden geiſtlichen Chöre konnten wirklich das Ohr derjenigen verwirren, die an eine ſo lärmende Gottesverehrung nicht gewöhnt waren.

Die frühe Meſſe war kaum geendigt, als zwei wohlgeputzte Laufer des Vicekönigs unſern Gaſthof beſuchten, in der doppelten Abſicht, einmal den ſämmtlichen Fremden zum Feſte zu gratuliren und dagegen ein Trinkgeld einzunehmen, mich ſodann zur Tafel zu laden, weßhalb meine Gabe etwas erhöht werden mußte.

Nachdem ich den Morgen zugebracht, die verſchiedenen Kirchen zu beſuchen und die Volksgeſichter und Geſtalten zu betrachten, fuhr ich zum Palaſt des

Vicekönigs, welcher am obern Ende der Stadt liegt. Weil ich etwas zu früh gekommen, fand ich die großen Säle noch leer, nur ein kleiner munterer Mann ging auf mich zu, den ich sogleich für einen Malteser erkannte.

Als er vernahm, daß ich ein Deutscher sei, fragte er: ob ich ihm Nachricht von Erfurt zu geben wisse, er habe daselbst einige Zeit sehr angenehm zugebracht. Auf seine Erkundigungen nach der von Dacherödischen Familie, nach dem Coadjutor von Dalberg konnte ich ihm hinreichende Auskunft geben, worüber er sehr vergnügt nach dem übrigen Thüringen fragte. Mit bedenklichem Antheil erkundigte er sich nach Weimar. „Wie steht es denn", sagte er, „mit dem Manne, der zu meiner Zeit jung und lebhaft, daselbst Regen und schönes Wetter machte? Ich habe seinen Namen vergessen, genug aber, es ist der Verfasser des Werthers."

Nach einer kleinen Pause, als wenn ich mich bedächte, erwiderte ich: „Die Person, nach der ihr euch gefällig erkundigt, bin ich selbst!" — Mit dem sichtbarsten Zeichen des Erstaunens fuhr er zurück und rief aus: „Da muß sich viel verändert haben!" „O ja!" versetzte ich, „zwischen Weimar und Palermo hab' ich manche Veränderung gehabt."

In dem Augenblick trat mit seinem Gefolge der Vicekönig herein und betrug sich mit anständiger Freimüthigkeit, wie es einem solchen Herrn geziemt. Er enthielt sich jedoch nicht des Lächelns über den

Malteſer, welcher ſeine Verwunderung mich hier zu ſehen auszudrücken fortfuhr. Bei Tafel ſprach der Vicekönig, neben dem ich ſaß, über die Abſicht meiner Reiſe und verſicherte, daß er Befehl geben wolle, mich in Palermo alles ſehen zu laſſen und mich auf meinem Wege durch Sicilien auf alle Weiſe zu fördern.

Palermo, Montag den 9. April 1787.

Heute den ganzen Tag beſchäftigte uns der Unſinn des Prinzen Pallagonia, und auch dieſe Thorheiten waren ganz etwas anders, als wir uns leſend und hörend vorgeſtellt. Denn bei der größten Wahrheitsliebe kommt derjenige, der vom Abſurden Rechenſchaft geben ſoll, immer in's Gedränge: er will einen Begriff davon überliefern, und ſo macht er es ſchon zu etwas, da es eigentlich ein Nichts iſt, welches für etwas gehalten ſein will. Und ſo muß ich noch eine andere allgemeine Reflexion vorausſchicken: daß weder das Abgeſchmackteſte noch das Vortrefflichſte ganz unmittelbar aus Einem Menſchen, aus Einer Zeit hervorſpringe, daß man vielmehr beiden mit einiger Aufmerkſamkeit eine Stammtafel der Herkunft nachweiſen könne.

Jener Brunnen in Palermo gehört unter die Vorfahren der Pallagoniſchen Raſerei, nur daß dieſe hier, auf eignem Grund und Boden, in der größten

Jedesmal drei bilden den Schmuck eines solchen viereckten Postaments, indem ihre Basen so eingerichtet sind, daß sie zusammen in verschiedenen Stellungen den viereckigen Raum ausfüllen. Die vorzüglichste besteht gewöhnlich aus zwei Figuren, und ihre Base nimmt den größten vordern Theil des Piedestals ein; diese sind meistentheils Ungeheuer von thierischer und menschlicher Gestalt. Um nun den hintern Raum der Piedestalfläche auszufüllen, bedarf es noch zweier Stücke; das von mittlerer Größe stellt gewöhnlich einen Schäfer oder eine Schäferin, einen Cavalier oder eine Dame, einen tanzenden Affen oder Hund vor. Nun bleibt auf dem Piedestal noch eine Lücke: diese wird meistens durch einen Zwerg ausgefüllt, wie denn überall dieses Geschlecht bei geistlosen Scherzen eine große Rolle spielt.

Daß wir aber die Elemente der Tollheit des Prinzen Pallagonia vollständig überliefern, geben wir nachstehendes Verzeichniß. Menschen: Bettler, Bettlerinnen, Spanier, Spanierinnen, Mohren, Türken, Buckelige, alle Arten Verwachsene, Zwerge, Musikanten, Pulcinelle, antik costumirte Soldaten, Götter, Göttinnen, altfranzösisch Gekleidete, Soldaten mit Patrontaschen und Gamaschen, Mythologie mit fratzenhaften Zuthaten: Achill und Chiron mit Pulcinell. Thiere: nur Theile derselben, Pferd mit Menschenhänden, Pferdekopf auf Menschenkörper, entstellte Affen, viele Drachen und Schlangen, alle

Arten von Pfoten an Figuren aller Art, Verdoppelungen, Verwechslungen der Köpfe. Vasen: alle Arten von Monstern und Schnörkeln, die unterwärts zu Vasenbäuchen und Untersätzen endigen.

Denke man sich nun dergleichen Figuren schockweise verfertigt und ganz ohne Sinn und Verstand entsprungen, auch ohne Wahl und Absicht zusammengestellt, denke man sich diesen Sockel, diese Piedestale und Unformen in einer unabsehbaren Reihe, so wird man das unangenehme Gefühl mit empfinden, das einen jeden überfallen muß, wenn er durch diese Spitzruthen des Wahnsinns durchgejagt wird.

Wir nähern uns dem Schlosse und werden durch die Arme eines halbrunden Vorhofs empfangen; die entgegenstehende Hauptmauer, wodurch das Thor geht, ist burgartig angelegt. Hier finden wir eine ägyptische Figur eingemauert, einen Springbrunnen ohne Wasser, ein Monument, zerstreut umherliegende Vasen, Statuen vorsätzlich auf die Nase gelegt. Wir treten in den Schloßhof und finden das herkömmliche, mit kleinen Gebäuden umgebene Rund in kleineren Halbcirkeln ausgebogt, damit es ja an Mannichfaltigkeit nicht fehle.

Der Boden ist großentheils mit Gras bewachsen. Hier stehen, wie auf einem verfallenen Kirchhofe, seltsam geschnörkelte Marmorvasen vom Vater her, Zwerge und sonstige Ungestalten aus der neuern Epoche zufällig durch einander, ohne daß sie bis jetzt einen

Platz finden können; ſogar tritt man vor eine Laube, vollgepfropft von alten Vaſen und anderem geſchnörkeltem Geſtein.

Das Widerſinnige einer ſolchen geſchmackloſen Denkart zeigt ſich aber im höchſten Grade darin, daß die Geſimſe der kleinen Häuſer durchaus ſchief nach einer oder der andern Seite hinhängen, ſo daß das Gefühl der Waſſerwage und des Perpendikels, das uns eigentlich zu Menſchen macht und der Grund aller Eurhythmie iſt, in uns zerriſſen und gequält wird. Und ſo ſind denn auch dieſe Dachreihen mit Hydern und kleinen Büſten, mit muſicirenden Affenchören und ähnlichem Wahnſinn verbrämt. Drachen mit Göttern abwechſelnd, ein Atlas, der ſtatt der Himmelskugel ein Weinfaß trägt.

Gedenkt man ſich aber aus allem dieſem in das Schloß zu retten, welches, vom Vater erbaut, ein relativ vernünftiges äußeres Anſehen hat, ſo findet man nicht weit vor der Pforte den lorbeerbekränzten Kopf eines römiſchen Kaiſers auf einer Zwerggeſtalt, die auf einem Delphin ſitzt.

Im Schloße ſelbſt nun, deſſen Äußeres ein leidliches Innere erwarten läßt, fängt das Fieber des Prinzen ſchon wieder zu raſen an. Die Stuhlfüße ſind ungleich abgeſägt, ſo daß niemand Platz nehmen kann, und vor den ſitzbaren Stühlen warnt der Caſtellan, weil ſie unter ihren Sammetpolſtern Stacheln verbergen. Candelaber von chineſiſchem Por-

zellan ſtehen in den Ecken, welche, näher betrachtet, aus einzelnen Schalen, Ober- und Untertaſſen u. d. g. zuſammen gekittet ſind. Kein Winkel wo nicht irgend eine Willkür hervorblickte. Sogar der unſchätzbare Blick über die Vorgebirge in's Meer wird durch farbige Scheiben verkümmert, welche durch einen unwahren Ton die Gegend entweder verkälten oder entzünden. Eines Kabinetts muß ich noch erwähnen, welches aus alten vergoldeten, zuſammengeſchnittenen Rahmen an einander getäfelt iſt. Alle die hundertfältigen Schnitzmuſter, alle die verſchiedenen Abſtufungen einer ältern oder jüngern, mehr oder weniger beſtaubten und beſchädigten Vergoldung bedecken hier, hart an einander gedrängt, die ſämmtlichen Wände und geben den Begriff von einem zerſtückelten Trödel.

Die Capelle zu beſchreiben wäre allein ein Heftchen nöthig. Hier findet man den Aufſchluß über den ganzen Wahnſinn, der nur in einem bigotten Geiſte bis auf dieſen Grad wuchern konnte. Wie manches Fratzenbild einer irregeleiteten Devotion ſich hier befinden mag, geb' ich zu vermuthen, das Beſte jedoch will ich nicht vorenthalten. Flach an der Decke nämlich iſt ein geſchnitztes Crucifix von ziemlicher Größe befeſtigt, nach der Natur angemahlt, lackirt mit untermiſchter Vergoldung. Dem Gekreuzigten in den Nabel iſt ein Haken eingeſchraubt, eine Kette aber, die davon herabhängt, befeſtigt ſich in den Kopf eines knieendbetenden, in der Luft ſchwebenden Mannes, der, an-

gemahlt und lackirt wie alle übrigen Bilder der Kirche, wohl ein Sinnbild der ununterbrochenen Andacht des Beſitzers darſtellen ſoll.

Übrigens iſt der Palaſt nicht ausgebaut: ein großer, von dem Vater bunt und reich angelegter, aber doch nicht widerlich verzierter Saal war unvollendet geblieben; wie denn der gränzenloſe Wahnſinn des Beſitzers mit ſeinen Narrheiten nicht zu Rande kommen kann.

Kniepen, deſſen Künſtlerſinn innerhalb dieſes Tollhauſes zur Verzweiflung getrieben wurde, ſah ich zum erſtenmal ungeduldig; er trieb mich fort, da ich mir die Elemente dieſer Unſchöpfung einzeln zu vergegenwärtigen und zu ſchematiſiren ſuchte. Gutmüthig genug zeichnete er zuletzt noch eine von den Zuſammenſtellungen, die einzige die noch wenigſtens eine Art von Bild gab. Sie ſtellt ein Pferd-Weib auf einem Seſſel ſitzend, gegen einem unterwärts altmodiſch gekleideten, mit Greifenkopf, Krone und großer Perrücke gezierten Cavalier Karte ſpielend vor, und erinnert an das nach aller Tollheit noch immer höchſt merkwürdige Wappen des Hauſes Pallagonia: ein Satyr hält einem Weib, das einen Pferdekopf hat, einen Spiegel vor.

Palermo, Dienſtag den 10. April 1787.

Heute fuhren wir bergauf nach Monreale. Ein herrlicher Weg, welchen der Abt jenes Kloſters zur

Zeit eines überſchwenglichen Reichthums angelegt hat; breit, bequemen Anſtiegs, Bäume hie und da, beſonders aber weitläufige Spring- und Röhrenbrunnen, beinah Pallagoniſch verſchnörkelt und verziert, deßungeachtet aber Thiere und Menſchen erquickend.

Das Kloſter San Martin, auf der Höhe liegend, iſt eine reſpectable Anlage. Ein Hageſtolz allein, wie man am Prinzen Pallagonia ſieht, hat ſelten etwas Vernünftiges hervorgebracht, mehrere zuſammen hingegen die allergrößten Werke, wie Kirchen und Klöſter zeigen. Doch wirkten die geiſtlichen Geſellſchaften wohl nur deßwegen ſo viel, weil ſie noch mehr als irgend ein Familienvater einer unbegränzten Nachkommenſchaft gewiß waren.

Die Mönche ließen uns ihre Sammlungen ſehen. Von Alterthümern und natürlichen Sachen verwahren ſie manches Schöne. Beſonders fiel uns auf eine Medaille mit dem Bilde einer jungen Göttin, das Entzücken erregen mußte. Gern hätten uns die guten Männer einen Abdruck mitgegeben, es war aber nichts bei Handen, was zu irgend einer Art von Form tauglich geweſen wäre.

Nachdem ſie uns alles vorgezeigt, nicht ohne traurige Vergleichung der vorigen und gegenwärtigen Zuſtände, brachten ſie uns in einen angenehmen kleinen Saal, von deſſen Balcon man eine liebliche Ausſicht genoß; hier war für uns beide gedeckt, und es fehlte nicht an einem ſehr guten Mittageſſen. Nach dem

aufgetragenen Deſſert trat der Abt herein, begleitet von ſeinen älteſten Mönchen, ſetzte ſich zu uns und blieb wohl eine halbe Stunde, in welcher Zeit wir manche Frage zu beantworten hatten. Wir ſchieden auf's freundlichſte. Die jüngern begleiteten uns nochmals in die Zimmer der Sammlung und zuletzt nach dem Wagen.

Wir fuhren mit ganz andern Geſinnungen nach Hauſe als geſtern. Heute hatten wir eine große Anſtalt zu bedauern, die eben zu der Zeit verſinkt, indeſſen an der andern Seite ein abgeſchmacktes Unternehmen mit friſchem Wachsthum hervorſteigt.

Der Weg nach San Martin geht das ältere Kalkgebirg' hinauf. Man zertrümmert die Felſen und brennt Kalk daraus, der ſehr weiß wird. Zum Brennen brauchen ſie eine ſtarke lange Grasart, in Bündeln getrocknet. Hier entſteht nun die Calcara. Bis an die ſteilſten Höhen liegt rother Thon angeſchwemmt, der hier die Dammerde vorſtellt, je höher, je röther, wenig durch Vegetation geſchwärzt. Ich ſah in der Entfernung eine Grube faſt wie Zinnober.

Das Kloſter ſteht mitten im Kalkgebirg', das ſehr quellenreich iſt. Die Gebirge umher ſind wohlbebaut.

Palermo, Mittwoch den 11. April 1787.

Nachdem wir nun zwei Hauptpuncte außerhalb der Stadt betrachtet, begaben wir uns in den Palaſt

wo der geſchäftige Laufer die Zimmer und ihren Inhalt vorzeigte. Zu unſerm großen Schrecken war der Saal, worin die Antiken ſonſt aufgeſtellt ſind, eben in der größten Unordnung, weil man eine neue architektoniſche Decoration im Werke hatte. Die Statuen waren von ihren Stellen weggenommen, mit Tüchern verhängt, mit Gerüſten verſtellt, ſo daß wir, trotz allem guten Willen unſeres Führers und einiger Bemühung der Handwerksleute, doch nur einen ſehr unvollſtändigen Begriff davon erwerben konnten. Am meiſten war mir um die zwei Widder von Erz zu thun, welche, auch nur unter dieſen Umſtänden geſehen, den Kunſtſinn höchlich erbauten. Sie ſind liegend vorgeſtellt, die eine Pfote vorwärts, als Gegenbilder die Köpfe nach verſchiedenen Seiten gekehrt; mächtige Geſtalten aus der mythologiſchen Familie, Phrixus und Helle zu tragen würdig. Die Wolle nicht kurz und kraus, ſondern lang und wellenartig herabfallend, mit großer Wahrheit und Eleganz gebildet, aus der beſten griechiſchen Zeit. Sie ſollen in dem Hafen von Syrakus geſtanden haben.

Nun führte uns der Laufer außerhalb der Stadt in Katakomben, welche, mit architektoniſchem Sinn angelegt, keineswegs zu Grabplätzen benutzte Steinbrüche ſind. In einem ziemlich verhärteten Tuff und deſſen ſenkrecht gearbeiteter Wand ſind gewölbte Öffnungen und innerhalb dieſer Särge ausgegraben, mehrere über einander, alles aus der Maſſe, ohne

irgend eine Nachhülfe von Mauerwerk. Die oberen Särge sind kleiner und in den Räumen über den Pfeilern sind Grabstätten für Kinder angebracht.

Palermo, Donnerstag den 12. April 1787.

Man zeigte uns heute das Medaillen-Kabinett des Prinzen Torremuzza. Gewissermaßen ging ich ungern hin. Ich verstehe von diesem Fach zu wenig, und ein bloß neugieriger Reisender ist wahren Kennern und Liebhabern verhaßt. Da man aber doch einmal anfangen muß, so bequemte ich mich und hatte davon viel Vergnügen und Vortheil. Welch ein Gewinn, wenn man auch nur vorläufig übersieht, wie die alte Welt mit Städten übersäet war, deren kleinste, wo nicht eine ganze Reihe der Kunstgeschichte, wenigstens doch einige Epochen derselben uns in köstlichen Münzen hinterließ. Aus diesen Schubkasten lacht uns ein unendlicher Frühling von Blüthen und Früchten der Kunst, eines in höherem Sinne geführten Lebensgewerbes und was nicht alles noch mehr hervor. Der Glanz der sicilischen Städte, jetzt verdunkelt, glänzt aus diesen geformten Metallen wieder frisch entgegen.

Leider haben wir andern in unserer Jugend nur die Familienmünzen besessen, die nichts sagen, und die Kaisermünzen, welche dasselbe Profil bis zum Überdruß wiederholen: Bilder von Herrschern, die

eben nicht als Muſterbilder der Menſchheit zu betrachten ſind. Wie traurig hat man nicht unſere Jugend auf das geſtaltloſe Paläſtina und auf das geſtaltverwirrende Rom beſchränkt. Sicilien und Neugriechenland läßt mich nun wieder ein friſches Leben hoffen.

Daß ich über dieſe Gegenſtände mich in allgemeine Betrachtungen ergehe, iſt ein Beweis, daß ich noch nicht viel davon verſtehen gelernt habe; doch das wird ſich mit dem Übrigen nach und nach ſchon geben.

Palermo, Donnerſtag den 12. April 1787.

Heute am Abend ward mir noch ein Wunſch erfüllt und zwar auf eigene Weiſe. Ich ſtand in der großen Straße auf den Schrittſteinen, an jenem Laden mit dem Kaufherrn ſcherzend; auf einmal tritt ein Laufer, groß, wohlgekleidet, an mich heran, einen ſilbernen Teller raſch vorhaltend, worauf mehrere Kupferpfennige, wenige Silberſtücke lagen. Da ich nicht wußte, was es heißen ſolle, ſo zuckte ich, den Kopf duckend, die Achſeln, das gewöhnliche Zeichen wodurch man ſich losſagt, man mag nun Antrag oder Frage nicht verſtehen, oder nicht wollen. Eben ſo ſchnell als er gekommen war er fort, und nun bemerkte ich auf der entgegengeſetzten Seite der Straße ſeinen Kameraden in gleicher Beſchäftigung.

Was das bedeute? fragte ich den Handelsmann,

der mit bedenklicher Gebärde, gleichsam verstohlen, auf einen langen hagern Herrn deutete, welcher in der Straßenmitte, hofmäßig gekleidet, anständig und gelassen über den Mist einherschritt. Frisirt und gepudert, den Hut unter dem Arm, in seidenem Gewande, den Degen an der Seite, ein nettes Fußwerk mit Steinschnallen geziert: so trat der Bejahrte ernst und ruhig einher; aller Augen waren auf ihn gerichtet.

„Dieß ist der Prinz Pallagonia", sagte der Händler, „welcher von Zeit zu Zeit durch die Stadt geht und für die in der Barbarei gefangenen Sclaven ein Lösegeld zusammen heischt. Zwar beträgt dieses Einsammeln niemals viel, aber der Gegenstand bleibt doch im Andenken und oft vermachen diejenigen, welche bei Lebzeiten zurückhielten, schöne Summen zu solchem Zweck. Schon viele Jahre ist der Prinz Vorsteher dieser Anstalt und hat unendlich viel Gutes gestiftet!"

„Statt auf die Thorheiten seines Landsitzes", rief ich aus, „hätte er hierher jene großen Summen verwenden sollen. Kein Fürst in der Welt hätte mehr geleistet."

Dagegen sagte der Kaufmann: „Sind wir doch alle so! Unsere Narrheiten bezahlen wir gar gerne selbst, zu unsern Tugenden sollen andere das Geld hergeben."

Palermo, Freitag den 13. April 1787.

Vorgearbeitet in dem Steinreiche Siciliens hat uns Graf Borch sehr emsig, und wer nach ihm, gleichen Sinnes, die Insel besucht, wird ihm recht gern Dank zollen. Ich finde es angenehm so wie pflichtmäßig, das Andenken eines Vorgängers zu feiern. Bin ich doch nur ein Vorfahr von künftigen andern, im Leben wie auf der Reise!

Die Thätigkeit des Grafen scheint mir übrigens größer als seine Kenntnisse; er verfährt mit einem gewissen Selbstbehagen, welches dem bescheidenen Ernst zuwider ist, mit welchem man wichtige Gegenstände behandeln sollte. Indessen ist sein Heft, in Quart, ganz dem sicilianischen Steinreich gewidmet, mir von großem Vortheil, und ich konnte dadurch vorbereitet die Steinschleifer mit Nutzen besuchen, welche, früher mehr beschäftigt, zur Zeit als Kirchen und Altäre noch mit Marmor und Achaten überlegt werden mußten, das Handwerk doch noch immer forttreiben. Bei ihnen bestellte ich Muster von weichen und harten Steinen: denn so unterscheiden sie Marmor und Achate hauptsächlich deßwegen, weil die Verschiedenheit des Preises sich nach diesem Unterschiede richtet. Doch wissen sie, außer diesen beiden, sich noch viel mit einem Material, einem Feuererzeugniß ihrer Kalköfen. In diesen findet sich nach dem Brande eine Art Glasfluß, welcher von der hellsten blauen Farbe zur dunkelsten, ja zur schwär-

zeſten übergeht. Dieſe Klumpen werden, wie anderes Geſtein, in dünne Tafeln geſchnitten, nach der Höhe ihrer Farbe und Reinheit geſchätzt und anſtatt Lapis Lazuli bei'm Fourniren von Altären, Grabmälern und andern kirchlichen Verzierungen, mit Glück angewendet.

Eine vollſtändige Sammlung, wie ich ſie wünſche, iſt nicht fertig, man wird ſie mir erſt nach Neapel ſchicken. Die Achate ſind von der größten Schönheit, beſonders diejenigen, in welchen unregelmäßige Flecken von gelbem oder rothem Jaſpis mit weißem, gleichſam gefrornem Quarze abwechſeln und dadurch die ſchönſte Wirkung hervorbringen.

Eine genaue Nachahmung ſolcher Achate, auf der Rückſeite dünner Glasſcheiben durch Lackfarben bewirkt, iſt das einzige Vernünftige, was ich aus dem Pallagoniſchen Unſinn jenes Tages herausfand. Solche Tafeln nehmen ſich zur Decoration ſchöner aus als der echte Achat, indem dieſer aus vielen kleinen Stücken zuſammengeſetzt werden muß, bei jenen hingegen die Größe der Tafeln vom Architekten abhängt. Dieſes Kunſtſtück verdiente wohl nachgeahmt zu werden.

Palermo, den 13. April 1787.

Italien ohne Sicilien macht gar kein Bild in der Seele: hier iſt erſt der Schlüſſel zu allem.

Vom Klima kann man nicht Gutes genug ſagen; jetzt iſt's Regenzeit, aber immer unterbrochen; heute donnert und blitzt es, und alles wird mit Macht grün. Der Lein hat ſchon zum Theil Knoten gewonnen, der andere Theil blüht. Man glaubt in den Gründen kleine Teiche zu ſehen, ſo ſchön blaugrün liegen die Leinfelder unten. Der reizenden Gegenſtände ſind unzählige! Und mein Geſelle iſt ein excellenter Menſch, der wahre Hoffegut, ſo wie ich redlich den Treufreund fortſpiele. Er hat ſchon recht ſchöne Conture gemacht und wird noch das Beſte mitnehmen. Welche Ausſicht, mit meinen Schätzen dereinſt glücklich nach Hauſe zu kommen!

Vom Eſſen und Trinken hier zu Land hab' ich noch nichts geſagt, und doch iſt es kein kleiner Artikel. Die Gartenfrüchte ſind herrlich, beſonders der Salat von Zartheit und Geſchmack wie eine Milch; man begreift, warum ihn die Alten Lactuca genannt haben. Das Öl, der Wein alles ſehr gut, und ſie könnten noch beſſer ſein, wenn man auf ihre Bereitung mehr Sorgfalt verwendete. Fiſche die beſten, zarteſten. Auch haben wir dieſe Zeit her ſehr gut Rindfleiſch gehabt, ob man es gleich ſonſt nicht loben will.

Nun vom Mittagseſſen an's Fenſter! auf die Straße! Es ward ein Miſſethäter begnadigt, welches immer zu Ehren der heilbringenden Oſterwoche geſchieht. Eine Brüderſchaft führt ihn bis unter einen

zum Schein aufgebauten Galgen, dort muß er vor der Leiter eine Andacht verrichten, die Leiter küssen und wird dann wieder weggeführt. Es war ein hübscher Mensch vom Mittelstande, frisirt, einen weißen Frack, weißen Hut, alles weiß. Er trug den Hut in der Hand, und man hätte ihm hie und da nur bunte Bänder anheften dürfen, so konnte er als Schäfer auf jede Redoute gehen.

Palermo, den 13. und 14. April 1787.

Und so sollte mir denn kurz vor dem Schlusse ein sonderbares Abenteuer beschert sein, wovon ich sogleich umständliche Nachricht ertheile.

Schon die ganze Zeit meines Aufenthalts hörte ich an unserm öffentlichen Tische manches über Cagliostro, dessen Herkunft und Schicksale reden. Die Palermitaner waren darin einig: daß ein gewisser Joseph Balsamo, in ihrer Stadt geboren, wegen mancherlei schlechter Streiche berüchtigt und verbannt sei. Ob aber dieser mit dem Grafen Cagliostro nur Eine Person sei, darüber waren die Meinungen getheilt. Einige, die ihn ehemals gesehen hatten, wollten seine Gestalt in jenem Kupferstiche wieder finden, der bei uns bekannt genug ist und auch nach Palermo gekommen war.

Unter solchen Gesprächen berief sich einer der Gäste auf die Bemühungen, welche ein Palermita-

niſcher Rechtsgelehrter übernommen, dieſe Sache in's Klare zu bringen. Er war durch das franzöſiſche Miniſterium veranlaßt worden, dem Herkommen eines Mannes nachzuſpüren, welcher die Frechheit gehabt hatte, vor dem Angeſichte Frankreichs, ja man darf wohl ſagen der Welt, bei einem wichtigen und gefährlichen Proceſſe die albernſten Mährchen vorzubringen.

Es habe dieſer Rechtsgelehrte, erzählte man, den Stammbaum des Joſeph Balſamo aufgeſtellt und ein erläuterndes Memoire mit beglaubigten Beilagen nach Frankreich abgeſchickt, wo man wahrſcheinlich davon öffentlichen Gebrauch machen werde.

Ich äußerte den Wunſch, dieſen Rechtsgelehrten, von welchem außerdem viel Gutes geſprochen wurde, kennen zu lernen, und der Erzähler erbot ſich, mich bei ihm anzumelden und zu ihm zu führen.

Nach einigen Tagen gingen wir hin und fanden ihn mit ſeinen Clienten beſchäftigt. Als er dieſe abgefertigt und wir das Frühſtück genommen hatten, brachte er ein Manuſcript hervor, welches den Stammbaum Caglioſtro's, die zu deſſen Begründung nöthigen Documente in Abſchrift und das Concept eines Memoire enthielt, das nach Frankreich abgegangen war.

Er legte mir den Stammbaum vor und gab mir die nöthigen Erklärungen darüber, wovon ich hier ſo viel anführe als zu leichterer Einſicht nöthig iſt.

Joseph Balsamo's Urgroßvater mütterlicher Seite war Matthäus Martello. Der Geburtsname seiner Urgroßmutter ist unbekannt. Aus dieser Ehe entsprangen zwei Töchter, eine Namens Maria, die an Joseph Bracconeri verheirathet und Großmutter Joseph Balsamo's ward. Die andere, Namens Vincenza, verheirathete sich an Joseph Cagliostro, der von einem kleinen Orte La Noara, acht Meilen von Messina, gebürtig war. Ich bemerke hier, daß zu Messina noch zwei Glockengießer dieses Namens leben. Die Großtante war in der Folge Pathe bei Joseph Balsamo; er erhielt den Taufnamen ihres Mannes und nahm endlich auswärts auch den Zunamen Cagliostro von seinem Großonkel an.

Die Eheleute Bracconeri hatten drei Kinder: Felicitas, Matthäus und Antonin.

Felicitas ward an Peter Balsamo verheirathet, den Sohn eines Bandhändlers in Palermo, Antonin Balsamo, der vermuthlich von jüdischem Geschlecht abstammte. Peter Balsamo, der Vater des berüchtigten Josephs, machte Bankerott und starb in seinem fünf und vierzigsten Jahre. Seine Witwe, welche noch gegenwärtig lebt, gab ihm außer dem benannten Joseph noch eine Tochter, Johanna Joseph-Maria, welche an Johann Baptista Capitummino verheirathet wurde, der mit ihr drei Kinder zeugte und starb.

Das Memoire, welches uns der gefällige Ver-

faſſer vorlas und mir, auf mein Erſuchen, einige Tage anvertraute, war auf Taufſcheine, Ehecontracte und andere Inſtrumente gegründet, die mit Sorgfalt geſammelt waren. Es enthielt ungefähr die Umſtände (wie ich aus einem Auszug, den ich damals gemacht, erſehe), die uns nunmehr aus den römiſchen Proceßacten bekannt geworden ſind: daß Joſeph Balſamo Anfangs Juni 1743 zu Palermo geboren, von Vincenza Martello, verheiratheter Caglioſtro, aus der Taufe gehoben ſei, daß er in ſeiner Jugend das Kleid der barmherzigen Brüder genommen, eines Ordens, der beſonders Kranke verpflegt, daß er bald viel Geiſt und Geſchick für die Medicin gezeigt, doch aber wegen ſeiner übeln Aufführung fortgeſchickt worden, daß er in Palermo nachher den Zauberer und Schatzgräber gemacht.

Seine große Gabe, alle Hände nachzuahmen, ließ er nicht unbenutzt (ſo fährt das Memoire fort). Er verfälſchte oder verfertigte vielmehr ein altes Document, wodurch das Eigenthum einiger Güter in Streit gerieth. Er kam in Unterſuchung, in's Gefängniß, entfloh und ward edictaliter citirt. Er reiſ'te durch Calabrien nach Rom, wo er die Tochter eines Gürtlers heirathete. Von Rom kehrte er nach Neapel unter dem Namen Marcheſe Pellegrini zurück. Er wagte ſich wieder nach Palermo, ward erkannt, gefänglich eingezogen und kam nur auf eine Weiſe los, die werth iſt, daß ich ſie umſtändlich erzähle.

Der Sohn eines der ersten sicilianischen Prinzen und großen Güterbesitzers, eines Mannes, der an dem neapolitanischen Hofe ansehnliche Stellen bekleidete, verband mit einem starken Körper und einer unbändigen Gemüthsart allen Übermuth, zu dem sich der Reiche und Große ohne Bildung berechtigt glaubt.

Donna Lorenza wußte ihn zu gewinnen, und auf ihn baute der verstellte Marchese Pellegrini seine Sicherheit. Der Prinz zeigte öffentlich, daß er dieß angekommene Paar beschütze; aber in welche Wuth gerieth er, als Joseph Balsamo auf Anrufen der Partei, welche durch seinen Betrug Schaden gelitten, abermals in's Gefängniß gebracht wurde! Er versuchte verschiedene Mittel ihn zu befreien, und da sie ihm nicht gelingen wollten, drohte er im Vorzimmer des Präsidenten, den Advocaten der Gegenpartei auf's grimmigste zu mißhandeln, wenn er nicht sogleich die Verhaftung des Balsamo wieder aufhöbe. Als der gegenseitige Sachwalter sich weigerte, ergriff er ihn, schlug ihn, warf ihn auf die Erde, trat ihn mit Füßen und war kaum von mehreren Mißhandlungen abzuhalten, als der Präsident selbst auf den Lärm herauseilte und Frieden gebot.

Dieser, ein schwacher abhängiger Mann, wagte nicht den Beleidiger zu bestrafen; die Gegenpartei und ihr Sachwalter wurden kleinmüthig, und Balsamo ward in Freiheit gesetzt, ohne daß bei den

Acten ſich eine Regiſtratur über ſeine Loslaſſung befindet, weder wer ſie verfügt, noch wie ſie geſchehen.

Bald darauf entfernte er ſich von Palermo und that verſchiedene Reiſen, von welchen der Verfaſſer nur unvollſtändige Nachrichten geben konnte.

Das Memoire endigte ſich mit einem ſcharfſinnigen Beweiſe, daß Caglioſtro und Balſamo eben dieſelbe Perſon ſei, eine Theſe, die damals ſchwerer zu behaupten war, als ſie es jetzt iſt, da wir von dem Zuſammenhang der Geſchichte vollkommen unterrichtet ſind.

Hätte ich nicht damals vermuthen müſſen, daß man in Frankreich einen öffentlichen Gebrauch von jenem Aufſatz machen würde, daß ich ihn vielleicht bei meiner Zurückkunft ſchon gedruckt anträfe, ſo wäre es mir erlaubt geweſen, eine Abſchrift zu nehmen und meine Freunde und das Publicum früher von manchen intereſſanten Umſtänden zu unterrichten.

Indeſſen haben wir das meiſte und mehr, als jenes Memoire enthalten konnte, von einer Seite her erfahren, von der ſonſt nur Irrthümer auszuſtrömen pflegten. Wer hätte geglaubt, daß Rom einmal zur Aufklärung der Welt, zur völligen Entlarvung eines Betrügers ſo viel beitragen ſollte, als es durch die Herausgabe jenes Auszugs aus den Proceßacten geſchehen iſt! Denn obgleich dieſe Schrift weit intereſſanter ſein könnte und ſollte, ſo bleibt ſie doch

immer ein ſchönes Document in den Händen eines jeden Vernünftigen, der es mit Verdruß anſehen mußte, daß Betrogene, Halbbetrogene und Betrüger dieſen Menſchen und ſeine Poſſenſpiele Jahre lang verehrten, ſich durch die Gemeinſchaft mit ihm über andere erhoben fühlten und von der Höhe ihres gläubigen Dünkels den geſunden Menſchenverſtand bedauerten, wo nicht geringſchätzten.

Wer ſchwieg nicht gern während dieſer Zeit? und auch nur jetzt, nachdem die ganze Sache geendigt und außer Streit geſetzt iſt, kann ich es über mich gewinnen, zu Complettirung der Acten dasjenige, was mir bekannt iſt, mitzutheilen.

Als ich in dem Stammbaume ſo manche Perſonen, beſonders Mutter und Schweſter, noch als lebend angegeben fand, bezeigte ich dem Verfaſſer des Memoire meinen Wunſch, ſie zu ſehen und die Verwandten eines ſo ſonderbaren Menſchen kennen zu lernen. Er verſetzte, daß es ſchwer ſein werde dazu zu gelangen, indem dieſe Menſchen, arm aber ehrbar, ſehr eingezogen lebten, keine Fremden zu ſehen gewohnt ſeien, und der argwöhniſche Charakter der Nation ſich aus einer ſolchen Erſcheinung allerlei deuten werde; doch er wolle mir ſeinen Schreiber ſchicken, der bei der Familie Zutritt habe und durch den er die Nachrichten und Documente, woraus der Stammbaum zuſammengeſetzt worden, erhalten.

Den folgenden Tag erſchien der Schreiber und

äußerte wegen des Unternehmens einige Bedenklichkeiten. „Ich habe“, sagte er, „bisher immer vermieden, diesen Leuten wieder unter die Augen zu treten: denn um ihre Ehecontracte, Taufscheine und andere Papiere in die Hände zu bekommen und von selbigen legale Copien machen zu können, mußte ich mich einer eigenen List bedienen. Ich nahm Gelegenheit, von einem Familienstipendio zu reden, das irgendwo vacant war, machte ihnen wahrscheinlich, daß der junge Capitummino sich dazu qualificire, daß man vor allen Dingen einen Stammbaum aufsetzen müsse, um zu sehen, in wiefern der Knabe Ansprüche darauf machen könne; es werde freilich nachher alles auf Negociation ankommen, die ich übernehmen wolle, wenn man mir einen billigen Theil der zu erhaltenden Summe für meine Bemühungen verspräche. Mit Freuden willigten die guten Leute in alles; ich erhielt die nöthigen Papiere, die Copien wurden genommen, der Stammbaum ausgearbeitet, und seit der Zeit hüte ich mich vor ihnen zu erscheinen. Noch vor einigen Wochen wurde mich die alte Capitummino gewahr, und ich wußte mich nur mit der Langsamkeit, womit hier dergleichen Sachen vorwärts gehen, zu entschuldigen.“

So sagte der Schreiber. Da ich aber von meinem Vorsatz nicht abging, wurden wir nach einiger Überlegung dahin einig, daß ich mich für einen Engländer ausgeben und der Familie Nachrichten von

Caglioſtro bringen ſollte, der eben aus der Gefangenſchaft der Baſtille nach London gegangen war.

Zur geſetzten Stunde, es mochte etwa drei Uhr nach Mittag ſein, machten wir uns auf den Weg. Das Haus lag in dem Winkel eines Gäßchens nicht weit von der Hauptſtraße, il Caſſaro genannt. Wir ſtiegen eine elende Treppe hinauf und kamen ſogleich in die Küche. Eine Frau von mittlerer Größe, ſtark und breit, ohne fett zu ſein, war beſchäftigt das Küchengeſchirr aufzuwaſchen. Sie war reinlich gekleidet und ſchlug, als wir hinein traten, das eine Ende der Schürze hinauf, um vor uns die ſchmutzige Seite zu verſtecken. Sie ſah meinen Führer freudig an und ſagte: „Signor Giovanni, bringen Sie uns gute Nachrichten? Haben Sie etwas ausgerichtet?“

Er verſetzte: „In unſerer Sache hat mir's noch nicht gelingen wollen; hier iſt aber ein Fremder, der einen Gruß von Ihrem Bruder bringt und Ihnen erzählen kann, wie er ſich gegenwärtig befindet.“

Der Gruß, den ich bringen ſollte, war nicht ganz in unſerer Abrede; indeſſen war die Einleitung einmal gemacht. — „Sie kennen meinen Bruder?“ fragte ſie. — „Es kennt ihn ganz Europa“, verſetzte ich; „und ich glaube, es wird Ihnen angenehm ſein zu hören, daß er ſich in Sicherheit und wohl befindet, da Sie bisher wegen ſeines Schickſals gewiß in Sorgen geweſen ſind.“ — „Treten Sie hinein“,

ſagte ſie, „ich folge Ihnen gleich“; und ich trat mit dem Schreiber in das Zimmer.

Es war ſo groß und hoch, daß es bei uns für einen Saal gelten würde; es ſchien aber auch beinah die ganze Wohnung der Familie zu ſein. Ein einziges Fenſter erleuchtete die großen Wände, die einmal Farbe gehabt hatten und auf denen ſchwarze Heiligenbilder in goldenen Rahmen herum hingen. Zwei große Betten ohne Vorhänge ſtanden an der einen Wand, ein braunes Schränkchen, das die Geſtalt eines Schreibtiſches hatte, an der andern. Alte, mit Rohr durchflochtene Stühle, deren Lehnen ehmals vergoldet geweſen, ſtanden darneben, und die Backſteine des Fußbodens waren an vielen Stellen tief ausgetreten. Übrigens war alles reinlich, und wir näherten uns der Familie, die am andern Ende des Zimmers an dem einzigen Fenſter verſammelt war.

Indeß mein Führer der alten Balſamo, die in der Ecke ſaß, die Urſache unſers Beſuchs erklärte und ſeine Worte wegen der Taubheit der guten Alten mehrmals laut wiederholte, hatte ich Zeit, das Zimmer und die übrigen Perſonen zu betrachten. Ein Mädchen von ungefähr ſechzehn Jahren, wohlgewachſen, deren Geſichtszüge durch die Blattern undeutlich geworden waren, ſtand am Fenſter; neben ihr ein junger Menſch, deſſen unangenehme, durch die Blattern entſtellte Bildung mir auch auffiel. In

einem Lehnstuhl saß oder lag vielmehr, gegen dem Fenster über, eine kranke, sehr ungestaltete Person, die mit einer Art Schlafsucht behaftet schien.

Als mein Führer sich deutlich gemacht hatte, nöthigte man uns zum Sitzen. Die Alte that einige Fragen an mich, die ich mir aber mußte dolmetschen lassen, eh' ich sie beantworten konnte, da mir der sicilianische Dialekt nicht geläufig war.

Ich betrachtete indessen die alte Frau mit Vergnügen. Sie war von mittlerer Größe, aber wohlgebildet; über ihre regelmäßigen Gesichtszüge, die das Alter nicht entstellt hatte, war der Friede verbreitet, dessen gewöhnlich die Menschen genießen, die des Gehörs beraubt sind; der Ton ihrer Stimme war sanft und angenehm.

Ich beantwortete ihre Fragen, und meine Antworten mußten ihr auch wieder verdolmetscht werden.

Die Langsamkeit unserer Unterredung gab mir Gelegenheit, meine Worte abzumessen. Ich erzählte ihr, daß ihr Sohn in Frankreich losgesprochen worden und sich gegenwärtig in England befinde, wo er wohl aufgenommen sei. Ihre Freude, die sie über diese Nachrichten äußerte, war mit Ausdrücken einer herzlichen Frömmigkeit begleitet, und da sie nun etwas lauter und langsamer sprach, konnt' ich sie eher verstehen.

Indessen war ihre Tochter hereingekommen und hatte sich zu meinem Führer gesetzt, der ihr das,

was ich erzählt hatte, getreulich wiederholte. Sie hatte eine reinliche Schürze vorgebunden und ihre Haare in Ordnung unter das Netz gebracht. Je mehr ich sie ansah und mit ihrer Mutter verglich, desto auffallender war mir der Unterschied beider Gestalten. Eine lebhafte gesunde Sinnlichkeit blickte aus der ganzen Bildung der Tochter hervor; sie mochte eine Frau von vierzig Jahren sein. Mit muntern blauen Augen sah sie klug umher, ohne daß ich in ihrem Blick irgend einen Argwohn spüren konnte. Indem sie saß, versprach ihre Figur mehr Länge, als sie zeigte, wenn sie aufstand; ihre Stellung war determinirt, sie saß mit vorwärts gebogenem Körper und die Hände auf die Kniee gelegt. Übrigens erinnerte mich ihre mehr stumpfe als scharfe Gesichtsbildung an das Bildniß ihres Bruders, das wir in Kupfer kennen. Sie fragte mich Verschiedenes über meine Reise, über meine Absicht Sicilien zu sehen, und war überzeugt, daß ich gewiß zurückkommen und das Fest der heiligen Rosalie mit ihnen feiern würde.

Da indessen die Großmutter wieder einige Fragen an mich gethan hatte und ich ihr zu antworten beschäftigt war, sprach die Tochter halblaut mit meinem Gefährten, doch so, daß ich Anlaß nehmen konnte zu fragen: wovon die Rede sei? Er sagte darauf: Frau Capitummino erzähle ihm, daß ihr Bruder ihr noch vierzehn Unzen schuldig sei; sie habe

bei seiner schnellen Abreise von Palermo versetzte Sachen für ihn eingelöset; seit der Zeit aber weder etwas von ihm gehört, noch Geld, noch irgend eine Unterstützung von ihm erhalten, ob er gleich, wie sie höre, große Reichthümer besitze und einen fürstlichen Aufwand mache. Ob ich nicht über mich nehmen wolle, nach meiner Zurückkunft ihn auf eine gute Weise an die Schuld zu erinnern und eine Unterstützung für sie auszuwirken, ja ob ich nicht einen Brief mitnehmen oder allenfalls bestellen wolle? Ich erbot mich dazu. Sie fragte: wo ich wohne? Wohin sie mir den Brief zu schicken habe? Ich lehnte ab, meine Wohnung zu sagen, und erbot mich, den andern Tag gegen Abend den Brief selbst abzuholen.

Sie erzählte mir darauf ihre mißliche Lage; sie sei eine Witwe mit drei Kindern, von denen das eine Mädchen im Kloster erzogen werde; die andere sei hier gegenwärtig und ihr Sohn eben in die Lehrstunde gegangen. Außer diesen drei Kindern habe sie ihre Mutter bei sich, für deren Unterhalt sie sorgen müsse, und überdieß habe sie aus christlicher Liebe die unglückliche kranke Person zu sich genommen, die ihre Last noch vergrößere; alle ihre Arbeitsamkeit reiche kaum hin, sich und den Ihrigen das Nothdürftige zu verschaffen. Sie wisse zwar, daß Gott diese guten Werke nicht unbelohnt lasse, seufze aber doch sehr unter der Last, die sie schon so lange getragen habe.

Die jungen Leute miſchten ſich auch in's Geſpräch, und die Unterhaltung wurde lebhafter. Indem ich mit den andern ſprach, hört' ich, daß die Alte ihre Tochter fragte: ob ich denn auch wohl ihrer heiligen Religion zugethan ſei? Ich konnte bemerken, daß die Tochter auf eine kluge Weiſe der Antwort auszuweichen ſuchte, indem ſie, ſo viel ich verſtand, der Mutter bedeutete: daß der Fremde gut für ſie geſinnt zu ſein ſchiene, und daß es ſich wohl nicht ſchicke, jemanden ſogleich über dieſen Punct zu befragen.

Da ſie hörten, daß ich bald von Palermo abreiſen wollte, wurden ſie dringender und erſuchten mich, daß ich doch ja wiederkommen möchte; beſonders rühmten ſie die paradieſiſchen Tage des Roſalienfeſtes, dergleichen in der ganzen Welt nicht müſſe geſehen und genoſſen werden.

Mein Begleiter, der ſchon lange Luſt gehabt hatte ſich zu entfernen, machte endlich der Unterredung durch ſeine Gebärden ein Ende, und ich verſprach, den andern Tag gegen Abend wieder zu kommen und den Brief abzuholen. Mein Begleiter freute ſich, daß alles ſo glücklich gelungen ſei, und wir ſchieden zufrieden von einander.

Man kann ſich den Eindruck denken, den dieſe arme, fromme, wohlgeſinnte Familie auf mich gemacht hatte. Meine Neugierde war befriedigt, aber ihr natürliches und gutes Betragen hatte einen An-

theil in mir erregt, der sich durch Nachdenken noch vermehrte.

Sogleich aber entstand in mir die Sorge wegen des folgenden Tags. Es war natürlich, daß diese Erscheinung, die sie im ersten Augenblick überrascht hatte, nach meinem Abschiede manches Nachdenken bei ihnen erregen mußte. Durch den Stammbaum war mir bekannt, daß noch mehrere von der Familie lebten; es war natürlich, daß sie ihre Freunde zusammen beriefen, um sich in ihrer Gegenwart dasjenige wiederholen zu lassen, was sie Tags vorher mit Verwunderung von mir gehört hatten. Meine Absicht hatte ich erreicht, und es blieb mir nur noch übrig, dieses Abenteuer auf eine schickliche Weise zu endigen. Ich begab mich daher des andern Tags gleich nach Tische allein in ihre Wohnung. Sie verwunderten sich, da ich hineintrat. Der Brief sei noch nicht fertig, sagten sie, und einige ihrer Verwandten wünschten mich auch kennen zu lernen, welche sich gegen Abend einfinden würden.

Ich versetzte: daß ich morgen früh schon abreisen müsse, daß ich noch Visiten zu machen, auch einzupacken habe und also lieber früher als gar nicht hätte kommen wollen.

Indessen trat der Sohn herein, den ich des Tags vorher nicht gesehen hatte. Er glich seiner Schwester an Wuchs und Bildung. Er brachte den Brief, den man mir mitgeben wollte, den er, wie es in jenen

zu kommen und das Rosalienfest mit ihnen zu begehen.

Die Mutter stimmte mit den Kindern ein. „Mein Herr", sagte sie, „ob es sich zwar eigentlich nicht schickt, da ich eine erwachsene Tochter habe, fremde Männer in meinem Hause zu sehen, und man Ursache hat, sich sowohl vor der Gefahr als der Nachrede zu hüten, so sollen Sie uns doch immer willkommen sein, wenn Sie in diese Stadt zurückkehren."

„O ja", versetzten die Kinder, „wir wollen den Herrn bei'm Feste herumführen, wir wollen ihm alles zeigen, wir wollen uns auf die Gerüste setzen, wo wir die Feierlichkeit am besten sehen können. Wie wird er sich über den großen Wagen und besonders über die prächtige Illumination freuen!"

Indessen hatte die Großmutter den Brief gelesen und wieder gelesen. Da sie hörte, daß ich Abschied nehmen wollte, stand sie auf und übergab mir das zusammengefaltete Papier. „Sagen Sie meinem Sohn", fing sie mit einer edlen Lebhaftigkeit, ja einer Art von Begeisterung an: „sagen Sie meinem Sohn, wie glücklich mich die Nachricht gemacht hat, die Sie mir von ihm gebracht haben! sagen Sie ihm, daß ich ihn so an mein Herz schließe" — hier streckte sie die Arme aus einander und drückte sie wieder auf ihre Brust zusammen — „daß ich täglich Gott und unsere heilige Jungfrau für ihn im Gebet anflehe,

daß ich ihm und ſeiner Frau meinen Segen gebe, und daß ich nur wünſche, ihn vor meinem Ende noch einmal mit dieſen Augen zu ſehen, die ſo viele Thränen über ihn vergoſſen haben."

Die eigne Zierlichkeit der italiäniſchen Sprache begünſtigte die Wahl und die edle Stellung dieſer Worte, welche noch überdieß von lebhaften Gebärden begleitet wurden, womit jene Nation über ihre Äußerungen einen unglaublichen Reiz zu verbreiten gewohnt iſt.

Ich nahm nicht ohne Rührung von ihnen Abſchied. Sie reichten mir alle die Hände, die Kinder geleiteten mich hinaus, und indeß ich die Treppe hinunterging, ſprangen ſie auf den Balcon des Fenſters, das aus der Küche auf die Straße ging, riefen mir nach, winkten mir Grüße zu und wiederholten: daß ich ja nicht vergeſſen möchte wieder zu kommen. Ich ſah ſie noch auf dem Balcon ſtehen, als ich um die Ecke herumging.

Ich brauche nicht zu ſagen, daß der Antheil, den ich an dieſer Familie nahm, den lebhaften Wunſch in mir erregte, ihr nützlich zu ſein und ihrem Bedürfniß zu Hülfe zu kommen. Sie war nun durch mich abermals hintergangen, und ihre Hoffnungen auf eine unerwartete Hülfe waren durch die Neugierde des nördlichen Europa's auf dem Wege, zum zweitenmal getäuſcht zu werden.

Mein erſter Vorſatz war, ihnen vor meiner Abreiſe jene vierzehn Unzen zuzuſtellen, die ihnen der

Flüchtling ſchuldig geblieben, und durch die Vermuthung, daß ich dieſe Summe von ihm wieder zu erhalten hoffte, mein Geſchenk zu bedecken; allein als ich zu Hauſe meine Rechnung machte, meine Caſſe und Papiere überſchlug, ſah ich wohl, daß in einem Lande, wo durch den Mangel von Communication die Entfernung gleichſam in's Unendliche wächſ't, ich mich ſelbſt in Verlegenheit ſetzen würde, wenn ich mir anmaßte, die Ungerechtigkeit eines frechen Menſchen durch eine herzliche Gutmüthigkeit zu verbeſſern.

Gegen Abend trat ich noch zu meinem Handelsmanne und fragte ihn: wie denn das Feſt morgen ablaufen werde, da eine große Proceſſion durch die Stadt ziehen und der Vicekönig ſelbſt das Heiligſte zu Fuß begleiten ſolle? Der geringſte Windſtoß müſſe ja Gott und Menſchen in die dickſte Staubwolke verhüllen.

Der muntere Mann verſetzte, daß man in Palermo ſich gern auf ein Wunder verlaſſe. Schon mehrmals in ähnlichen Fällen ſei ein gewaltſamer Platzregen gefallen und habe die meiſt abhängige Straße, wenigſtens zum Theil, rein abgeſchwemmt und der Proceſſion reinen Weg gebahnt. Auch dießmal hege man die gleiche Hoffnung nicht ohne Grund, denn der Himmel überziehe ſich und verſpreche Regen auf die Nacht.

---

anständige Menschen durch eine Allee von feuchten Kothhaufen durchbeten und durchprunken zu sehen.

Auf den Schrittsteinen hatte man nach wie vor reinlichen Wandel, im Innern der Stadt hingegen, wohin uns die Absicht, verschiedenes bis jetzt Vernachläßigtes zu sehen, gerade heute gehen hieß, war es fast unmöglich durchzukommen, obgleich auch hier das Kehren und Aufhäufen nicht versäumt war.

Diese Feierlichkeit gab uns Anlaß, die Hauptkirche zu besuchen und ihre Merkwürdigkeiten zu betrachten, auch weil wir einmal auf den Beinen waren, uns nach andern Gebäuden umzusehen; da uns denn ein maurisches, bis jetzt wohlerhaltenes Haus gar sehr ergötzte — nicht groß aber mit schönen, weiten und wohlproportionirten, harmonischen Räumen; in einem nördlichen Klima nicht eben bewohnbar, im südlichen ein höchst willkommener Aufenthalt. Die Baukundigen mögen uns davon Grund- und Aufriß überliefern.

Auch sahen wir in einem unfreundlichen Local verschiedene Reste antiker marmorner Statuen, die wir aber zu entziffern keine Geduld hatten.

Palermo, Montag den 16. April 1787.

Da wir uns nun selbst mit einer nahen Abreise aus diesem Paradies bedrohen müssen, so hoffte ich, heute noch im öffentlichen Garten ein vollkommenes

Labſal zu finden, mein Penſum in der Odyſſee zu leſen und auf einem Spaziergang nach dem Thale, am Fuße des Roſalienbergs, den Plan der Nauſikaa weiter durchzudenken und zu verſuchen, ob dieſem Gegenſtande eine dramatiſche Seite abzugewinnen ſei. Dieß alles iſt, wo nicht mit großem Glück, doch mit vielem Behagen geſchehen. Ich verzeichnete den Plan, und konnte nicht unterlaſſen, einige Stellen, die mich beſonders anzogen, zu entwerfen und auszuführen.

Palermo, Dienſtag den 17. April 1787.

Es iſt ein wahres Unglück, wenn man von vielerlei Geiſtern verfolgt und verſucht wird! Heute früh ging ich mit dem feſten ruhigen Vorſatz, meine dichteriſchen Träume fortzuſetzen, nach dem öffentlichen Garten, allein, eh' ich mich's verſah, erhaſchte mich ein anderes Geſpenſt, das mir ſchon dieſe Tage nachgeſchlichen. Die vielen Pflanzen, die ich ſonſt nur in Kübeln und Töpfen, ja die größte Zeit des Jahres nur hinter Glasfenſtern zu ſehen gewohnt war, ſtehen hier froh und friſch unter freiem Himmel und, indem ſie ihre Beſtimmung vollkommen erfüllen, werden ſie uns deutlicher. Im Angeſicht ſo vielerlei neuen und erneuten Gebildes fiel mir die alte Grille wieder ein: ob ich nicht unter dieſer Schaar die Urpflanze entdecken könnte? Eine ſolche muß es denn doch geben! Woran würde ich ſonſt erkennen, daß

dieſes oder jenes Gebilde eine Pflanze ſei, wenn ſie nicht alle nach einem Muſter gebildet wären.

Ich bemühte mich zu unterſuchen, worin denn die vielen abweichenden Geſtalten von einander unterſchieden ſeien. Und ich fand ſie immer mehr ähnlich als verſchieden, und wollte ich meine botaniſche Terminologie anbringen, ſo ging das wohl, aber es fruchtete nicht, es machte mich unruhig, ohne daß es mir weiter half. Geſtört war mein guter poetiſcher Vorſatz, der Garten des Alcinous war verſchwunden, ein Weltgarten hatte ſich aufgethan. Warum ſind wir Neueren doch ſo zerſtreut, warum gereizt zu Forderungen, die wir nicht erreichen noch erfüllen können!

Alcamo, Mittwoch den 18. April 1787.

Bei Zeiten ritten wir aus Palermo. Kniep und der Vetturin hatten ſich bei'm Ein- und Aufpacken vortrefflich erwieſen. Wir zogen langſam die herrliche Straße hinauf, die uns ſchon bei'm Beſuch auf San Martino bekannt geworden, und bewunderten abermals eine der Pracht-Fontainen am Wege, als wir auf die mäßige Sitte dieſes Landes vorbereitet wurden. Unſer Reitknecht nämlich hatte ein kleines Weinfäßchen am Riemen umgehängt, wie unſere Marketenderinnen pflegen, und es ſchien für einige Tage genugſam Wein zu enthalten. Wir verwunderten uns daher, als er auf eine der vielen Spring-

röhren losritt, den Pfropf eröffnete und Waſſer einlaufen ließ. Wir fragten, mit wahrhaft deutſchem Erſtaunen, was er da vorhabe? ob das Fäßchen nicht voll Wein ſei? Worauf er mit großer Gelaſſenheit erwiederte: er habe ein Dritttheil davon leer gelaſſen, und weil niemand ungemiſchten Wein trinke, ſo ſei es beſſer, man miſche ihn gleich im Ganzen, da vereinigten ſich die Flüſſigkeiten beſſer, und man ſei ja nicht ſicher überall Waſſer zu finden. Indeſſen war das Fäßchen gefüllt, und wir mußten uns dieſen altorientaliſchen Hochzeitsgebrauch gefallen laſſen.

Als wir nun hinter Monreale auf die Höhen gelangten, ſahen wir wunderſchöne Gegenden, mehr im hiſtoriſchen als ökonomiſchen Stil. Wir blickten rechter Hand bis an's Meer, das zwiſchen den wunderſamſten Vorgebirgen über baumreiche und baumloſe Geſtade ſeine ſchnurgerade Horizontallinie hinzog und ſo, entſchieden ruhig, mit den wilden Kalkfelſen herrlich contraſtirte. Kniep enthielt ſich nicht, deren in kleinem Format mehrere zu umreißen.

Nun ſind wir in Alcamo, einem ſtillen reinlichen Städtchen, deſſen wohleingerichteter Gaſthof als eine ſchöne Anſtalt zu rühmen iſt, da man von hieraus den abſeits und einſam belegenen Tempel von Segeſta bequem beſuchen kann.

Alcamo, Donnerstag den 19. April 1787.

Die gefällige Wohnung in einem ruhigen Bergstädtchen zieht uns an, und wir faſſen den Entſchluß, den ganzen Tag hier zuzubringen. Da mag denn vor allen Dingen von geſtrigen Ereigniſſen die Rede ſein. Schon früher läugnete ich des Prinzen Pallagonia Originalität; er hat Vorgänger gehabt und Muſter gefunden. Auf dem Wege nach Monreale ſtehen zwei Ungeheuer an einer Fontaine und auf dem Geländer einige Vaſen, völlig als wenn ſie der Fürſt beſtellt hätte.

Hinter Monreale, wenn man den ſchönen Weg verläßt und in's ſteinichte Gebirge kommt, liegen oben auf dem Rücken Steine im Weg, die ich ihrer Schwere und Anwitterung nach für Eiſenſtein hielt. Alle Landesflächen ſind bebaut und tragen beſſer oder ſchlechter. Der Kalkſtein zeigte ſich roth, die verwitterte Erde an ſolchen Stellen deßgleichen. Dieſe rothe thonig-kalkige Erde iſt weit verbreitet, der Boden ſchwer, kein Sand darunter, trägt aber treffliche Weizen. Wir fanden alte, ſehr ſtarke, aber verſtümmelte Ölbäume.

Unter dem Obdach einer luftigen, an der ſchlechten Herberge vorgebauten Halle erquickten wir uns an einem mäßigen Imbiß. Hunde verzehrten begierig die weggeworfenen Schalen unſerer Würſte, ein Betteljunge vertrieb ſie und ſpeiſ'te mit Appetit die Schalen der Äpfel, die wir verzehrten, dieſer aber

ward gleichfalls von einem alten Bettler verjagt. Handwerksneid ist überall zu Hause. In einer zerlumpten Toga lief der alte Bettler hin und wider, als Hausknecht oder Kellner. So hatte ich auch schon früher gesehen, daß, wenn man etwas von einem Wirthe verlangt, was er gerade nicht im Hause hat, so läßt er es durch einen Bettler bei'm Krämer holen.

Doch sind wir gewöhnlich vor einer so unerfreulichen Bedienung bewahrt, da unser Vetturin vortrefflich ist — Stallknecht, Cicerone, Garde, Einkäufer, Koch und alles.

Auf den höheren Bergen findet sich noch immer der Ölbaum, Caruba, Fraxinus. Ihr Feldbau ist auch in drei Jahre getheilt. Bohnen, Getreide und Ruhe, wobei sie sagen: Mist thut mehr Wunder als die Heiligen. Der Weinstock wird sehr niedrig gehalten.

Die Lage von Alcamo ist herrlich auf der Höhe in einiger Entfernung vom Meerbusen, die Großheit der Gegend zog uns an. Hohe Felsen, tiefe Thäler dabei, aber Weite und Mannichfaltigkeit. Hinter Monreale rückt man in ein schönes doppeltes Thal, in dessen Mitte sich noch ein Felsrücken herzieht. Die fruchtbaren Felder stehen grün und still, indeß auf dem breiten Wege wildes Gebüsch und Staudenmassen, wie unsinnig, von Blüthen glänzt: der Linsenbusch, ganz gelb von Schmetterlingsblumen

überdeckt, kein grünes Blatt zu sehen, der Weißdorn, Strauß an Strauß, die Aloen rücken in die Höhe und deuten auf Blüthen, reiche Teppiche von amarantrothem Klee, die Insecten-Ophrys, Alpenröslein, Hyacinthen mit geschlossenen Glocken, Borraß, Allien, Asphodelen.

Das Wasser, das von Segesta herunter kommt, bringt außer Kalksteinen viele Hornstein-Geschiebe, sie sind sehr fest, dunkelblau, roth, gelb, braun, von den verschiedensten Schattirungen. Auch anstehend als Gänge fand ich Horn- oder Feuersteine in Kalkfelsen, mit Sahlband von Kalk. Von solchem Geschiebe findet man ganze Hügel, ehe man nach Alcamo kommt.

Segesta, den 20. April 1787.

Der Tempel von Segesta ist nie fertig geworden, und man hat den Platz um denselben nie verglichen, man ebnete nur den Umkreis, worauf die Säulen gegründet werden sollten; denn noch jetzt stehen die Stufen an manchen Orten neun bis zehn Fuß in der Erde, und es ist kein Hügel in der Nähe, von dem Steine und Erdreich hätten herunter kommen können. Auch liegen die Steine in ihrer meist natürlichen Lage, und man findet keine Trümmer darunter.

Die Säulen stehen alle; zwei, die umgefallen waren, sind neuerdings wieder hergestellt. In wie-

fern die Säulen Sockel haben ſollten, iſt ſchwer zu beſtimmen und ohne Zeichnung nicht deutlich zu machen. Bald ſieht es aus, als wenn die Säule auf der vierten Stufe ſtände, da muß man aber wieder eine Stufe zum Innern des Tempels hinab, bald iſt die oberſte Stufe durchſchnitten, dann ſieht es aus, als wenn die Säulen Baſen hätten, bald ſind dieſe Zwiſchenräume wieder ausgefüllt, und da haben wir wieder den erſten Fall. Der Architekt mag dieß genauer beſtimmen.

Die Nebenſeiten haben zwölf Säulen ohne die Eckſäulen, die vordere und hintere Seite ſechs, mit den Eckſäulen. Die Zapfen, an denen man die Steine transportirt, ſind an den Stufen des Tempels ringsum nicht weggehauen, zum Beweis daß der Tempel nicht fertig geworden. Am meiſten zeigt davon aber der Fußboden: derſelbe iſt von den Seiten herein an einigen Orten durch Platten angegeben, in der Mitte aber ſteht noch der rohe Kalkfels höher als das Niveau des angelegten Bodens; er kann alſo nie geplattet geweſen ſein. Auch iſt keine Spur von innerer Halle. Noch weniger iſt der Tempel mit Stuck überzogen geweſen, daß es aber die Abſicht war, läßt ſich vermuthen: an den Platten der Capitäle ſind Vorſprünge, wo ſich vielleicht der Stuck anſchließen ſollte. Das Ganze iſt aus einem travertin-ähnlichen Kalkſtein gebaut, jetzt ſehr verfreſſen. Die Reſtauration von 1781 hat dem Gebäude ſehr wohl gethan.

Der Steinschnitt, der die Theile zusammenfügt, ist einfach aber schön. Die großen besondern Steine, deren Riedesel erwähnt, konnt' ich nicht finden, sie sind vielleicht zu Restauration der Säulen verbraucht worden.

Die Lage des Tempels ist sonderbar: am höchsten Ende eines weiten langen Thales, auf einem isolirten Hügel, aber doch noch von Klippen umgeben, sieht er über viel Land in eine weite Ferne, aber nur ein Eckchen Meer. Die Gegend ruht in trauriger Fruchtbarkeit, alles bebaut und fast nirgends eine Wohnung. Auf blühenden Disteln schwärmten unzählige Schmetterlinge. Wilder Fenchel stand, acht bis neun Fuß hoch, verdorret von vorigem Jahr her so reichlich und in scheinbarer Ordnung, daß man es für die Anlage einer Baumschule hätte halten können. Der Wind sauf'te in den Säulen wie in einem Walde, und Raubvögel schwebten schreiend über dem Gebälke.

Die Mühseligkeit, in den unscheinbaren Trümmern eines Theaters herumzusteigen, benahm uns die Lust, die Trümmer der Stadt zu besuchen. Am Fuße des Tempels finden sich große Stücke jenes Hornsteins, und der Weg nach Alcamo ist mit unendlichen Geschieben desselben gemischt. Hiedurch kommt ein Antheil Kieselerde in den Boden, wodurch er lockerer wird. An frischem Fenchel bemerkte ich den Unterschied der unteren und oberen Blätter,

und es ist doch nur immer dasselbe Organ, das sich aus der Einfachheit zur Mannichfaltigkeit entwickelt. Man gätet hier sehr fleißig, die Männer gehen wie bei einem Treibjagen das ganze Feld durch. Insecten lassen sich auch sehen. In Palermo hatte ich nur Gewürm bemerkt, Eidechsen, Blutegel, Schnecken nicht schöner gefärbt als unsere, ja nur grau.

Castel Vetrano, Sonnabend
den 21. April 1787.

Von Alcamo auf Castel Vetrano kommt man am Kalkgebirge her über Kieshügel. Zwischen den steilen unfruchtbaren Kalkbergen weite hügliche Thäler, alles bebaut, aber fast kein Baum. Die Kieshügel voll großer Geschiebe, auf alte Meeresströmungen hindeutend; der Boden schön gemischt, leichter als bisher, wegen des Antheils von Sand. Salemi blieb uns eine Stunde rechts, hier kamen wir über Gypsfelsen, dem Kalke vorliegend, das Erdreich immer trefflicher gemischt. In der Ferne sieht man das westliche Meer. Im Vordergrund das Erdreich durchaus hüglich. Wir fanden ausgeschlagne Feigenbäume, was aber Lust und Bewunderung erregte, waren unübersehbare Blumenmassen, die sich auf dem überbreiten Wege angesiedelt hatten und in großen, bunten, an einander stoßenden Flächen sich absonderten und wiederholten. Die schönsten Winden, Hibiscus

und Malven, vielerlei Arten Klee herrschten wechselsweise, dazwischen das Allium, Galegagesträuche. Und durch diesen bunten Teppich wand man sich reitend hindurch, denen sich kreuzenden unzähligen schmalen Pfaden nachfolgend. Dazwischen weidet schönes rothbraunes Vieh, nicht groß, sehr nett gebaut, besonders zierliche Gestalt der kleinen Hörner.

Die Gebirge in Nordost stehen alle reihenweis, ein einziger Gipfel Cuniglione ragt aus der Mitte hervor. Die Kieshügel zeigen wenig Wasser, auch müssen wenig Regengüsse hier niedergehen, man findet keine Wasserrisse noch sonst Verschwemmtes.

In der Nacht begegnete mir ein eignes Abenteuer. Wir hatten uns in einem freilich nicht sehr zierlichen Local sehr müde auf die Betten geworfen, zu Mitternacht wach' ich auf und erblicke über mir die angenehmste Erscheinung: einen Stern so schön, als ich ihn nie glaubte gesehen zu haben. Ich erquicke mich an dem lieblichen, alles Gute weissagenden Anblick, bald aber verschwindet mein holdes Licht und läßt mich in der Finsterniß allein. Bei Tagesanbruch bemerkte ich erst die Veranlassung dieses Wunders; es war eine Lücke im Dach, und einer der schönsten Sterne des Himmels war in jenem Augenblick durch meinen Meridian gegangen. Dieses natürliche Ereigniß jedoch legten die Reisenden mit Sicherheit zu ihren Gunsten aus.

Sciacca, den 22. April 1787.

Der Weg hieher, mineralogiſch unintereſſant, geht immerfort über Kieshügel. Man gelangt an's Ufer des Meers, dort ragen mitunter Kalkfelſen hervor. Alles flache Erdreich unendlich fruchtbar, Gerſte und Hafer von dem ſchönſten Stande; Salsola Kali gepflanzt; die Aloen haben ſchon höhere Fruchtſtämme getrieben, als geſtern und ehegeſtern. Die vielerlei Kleearten verließen uns nicht. Endlich kamen wir an ein Wäldchen, buſchig, die höheren Bäume nur einzeln; endlich auch Pantoffelholz!

Girgenti, den 23. April.
Abends.

Von Sciacca hieher ſtarke Tagereiſe. Gleich vor genanntem Orte betrachteten wir die Bäder; ein heißer Quell bringt aus dem Felſen mit ſehr ſtarkem Schwefelgeruch, das Waſſer ſchmeckt ſehr ſalzig, aber nicht faul. Sollte der Schwefeldunſt nicht im Augenblick des Hervorbrechens ſich erzeugen? Etwas höher iſt ein Brunnen, kühl, ohne Geruch. Ganz oben liegt das Kloſter, wo die Schwitzbäder ſind, ein ſtarker Dampf ſteigt davon in die reine Luft.

Das Meer rollt hier nur Kalkgeſchiebe, Quarz und Hornſtein ſind abgeſchnitten. Ich beobachtete die kleinen Flüſſe; Calata Bellotta und Macaſoli bringen auch nur Kalkgeſchiebe, Platani gelben Marmor

und Feuersteine, die ewigen Begleiter dieses edlern Kalkgesteins. Wenige Stückchen Lava machten mich aufmerksam, allein ich vermuthe hier in der Gegend nichts Vulkanisches, ich denke vielmehr, es sind Trümmer von Mühlsteinen, oder zu welchem Gebrauch man solche Stücke aus der Ferne geholt hat. Bei Monte allegro ist alles Gyps: dichter Gyps und Fraueneis, ganze Felsen vor und zwischen dem Kalk. Die wunderliche Felsenlage von Calata Bellotta!

Girgenti, Dienstag den 24. April 1787.

So ein herrlicher Frühlingsblick wie der heutige, bei aufgehender Sonne, ward uns freilich nie durch's ganze Leben. Auf dem hohen uralten Burgraume liegt das neue Girgenti, in einem Umfang, groß genug um Einwohner zu fassen. Aus unsern Fenstern erblicken wir den weiten und breiten sanften Abhang der ehemaligen Stadt, ganz von Gärten und Weinbergen bedeckt, unter deren Grün man kaum eine Spur ehemaliger großer bevölkerten Stadt-Quartiere vermuthen dürfte. Nur gegen das mittägige Ende dieser grünenden und blühenden Fläche sieht man den Tempel der Concordia hervorragen, in Osten die wenigen Trümmer des Juno-Tempels; die übrigen mit den genannten in grader Linie gelegenen Trümmer anderer heiliger Gebäude bemerkt das Auge nicht von oben, sondern eilt weiter südwärts nach der

Strandfläche, die ſich noch eine halbe Stunde bis gegen das Meer erſtreckt. Verſagt ward heute uns in jene ſo herrlich grünenden, blühenden, fruchtverſprechenden Räume zwiſchen Zweige und Ranken hinabzubegeben, denn unſer Führer, ein kleiner guter Weltgeiſtlicher, erſuchte uns, vor allen Dingen dieſen Tag der Stadt zu widmen.

Erſt ließ er uns die ganz wohlgebauten Straßen beſchauen, dann führte er uns auf höhere Puncte, wo ſich der Anblick durch größere Weite und Breite noch mehr verherrlichte, ſodann zum Kunſtgenuß in die Hauptkirche. Dieſe enthält einen wohlerhaltenen Sarkophag, zum Altar gerettet: Hippolyt, mit ſeinen Jagdgeſellen und Pferden, wird von der Amme Phädra's aufgehalten, die ihm ein Täfelchen zuſtellen will. Hier war die Hauptabſicht, ſchöne Jünglinge darzuſtellen, deßwegen auch die Alte, ganz klein und zwergenhaft, als ein Nebenwerk, das nicht ſtören ſoll, dazwiſchen gebildet iſt. Mich dünkt von halberhabener Arbeit nichts Herrlichers geſehen zu haben, zugleich vollkommen erhalten. Es ſoll mir einſtweilen als ein Beiſpiel der anmuthigſten Zeit griechiſcher Kunſt gelten.

In frühere Epochen wurden wir zurück geführt durch Betrachtung einer köſtlichen Vaſe von bedeutender Größe und vollkommener Erhaltung. Ferner ſchienen ſich manche Reſte der Baukunſt in der neuen Kirche hie und da untergeſteckt zu haben.

Da es hier keine Gasthöfe gibt, so hatte uns eine freundliche Familie Platz gemacht und einen erhöhten Alkoven an einem großen Zimmer eingeräumt. Ein grüner Vorhang trennte uns und unser Gepäck von den Hausgliedern, welche in dem großen Zimmer Nudeln fabricirten und zwar von der feinsten, weißesten und kleinsten Sorte, davon diejenigen am theuersten bezahlt werden, die, nachdem sie erst in die Gestalt von gliedslangen Stiften gebracht sind, noch von spitzen Mädchenfingern einmal in sich selbst gedreht, eine schneckenhafte Gestalt annehmen. Wir setzten uns zu den hübschen Kindern, ließen uns die Behandlung erklären und vernahmen, daß sie aus dem besten und schwersten Weizen, Grano forte genannt, fabricirt würden. Dabei kommt vielmehr Handarbeit als Maschinen- und Formwesen vor. Und so hatten sie uns denn auch das trefflichste Nudelgericht bereitet, bedauerten jedoch, daß grade von der allervollkommensten Sorte, die außer Girgent, ja außer ihrem Hause nicht gefertigt werden könnte, nicht einmal ein Gericht vorräthig sei. An Weiße und Zartheit schienen diese ihres Gleichen nicht zu haben.

Auch den ganzen Abend wußte unser Führer die Ungeduld zu besänftigen, die uns hinabwärts trieb, indem er uns abermals auf die Höhe zu herrlichen Aussichtspuncten führte und uns dabei die Übersicht der Lage gab alle der Merkwürdigkeiten, die wir morgen in der Nähe sehen sollten.

Girgenti, Mittwoch den 25. April 1787.

Mit Sonnenaufgang wandelten wir nun hinunter, wo sich bei jedem Schritt die Umgebung mahlerischer anließ. Mit dem Bewußtsein daß es zu unserm Besten gereiche, führte uns der kleine Mann unaufhaltsam quer durch die reiche Vegetation, an tausend Einzelheiten vorüber, wovon jede das Local zu idyllischen Scenen darbot. Hierzu trägt die Ungleichheit des Bodens gar vieles bei, der sich wellenförmig über verborgene Ruinen hinbewegt, die um so eher mit fruchtbarer Erde überdeckt werden konnten, als die vormaligen Gebäude aus einem leichten Muscheltuff bestanden. Und so gelangten wir an das östliche Ende der Stadt, wo die Trümmer des Juno-Tempels jährlich mehr verfallen, weil eben der lockre Stein von Luft und Witterung aufgezehrt wird. Heute sollte nur eine cursorische Beschauung angestellt werden, aber schon wählte sich Kniep die Puncte, von welchen aus er morgen zeichnen wollte.

Der Tempel steht gegenwärtig auf einem verwitterten Felsen; von hieraus erstreckten sich die Stadtmauern gerade ostwärts auf einem Kalklager hin, welches, senkrecht über dem flachen Strande, den das Meer, früher und später, nachdem es diese Felsen gebildet und ihren Fuß bespült, verlassen hatte. Theils aus den Felsen gehauen, theils aus denselben erbaut, waren die Mauern, hinter welchen die Reihe der Tempel hervorragte. Kein Wunder also, daß der

untere, der auffsteigende und der höchste Theil von Girgenti zusammen von dem Meere her einen bedeutenden Anblick gewährte.

Der Tempel der Concordia hat so vielen Jahrhunderten widerstanden; seine schlanke Baukunst nähert ihn schon unserm Maßstabe des Schönen und Gefälligen, er verhält sich zu denen von Pästum wie Göttergestalt zum Riesenbilde. Ich will mich nicht beklagen, daß der neuere löbliche Vorsatz, diese Monumente zu erhalten, geschmacklos ausgeführt worden, indem man die Lücken mit blendend weißem Gyps ausbesserte; dadurch steht dieses Monument auch auf gewisse Weise zertrümmert vor dem Auge; wie leicht wäre es gewesen, dem Gyps die Farbe des verwitterten Steins zu geben. Sieht man freilich den so leicht sich bröckelnden Muschelkalk der Säulen und Mauern, so wundert man sich, daß er noch so lange gehalten. Aber die Erbauer, hoffend auf eine ähnliche Nachkommenschaft, hatten deßhalb Vorkehrung getroffen: man findet noch Überreste eines feinen Tünchs an den Säulen, der zugleich dem Auge schmeicheln und die Dauer verbürgen sollte.

Die nächste Station ward sodann bei den Ruinen des Jupiter-Tempels gehalten. Dieser liegt weit gestreckt, wie die Knochenmasse eines Riesengerippes, inner- und unterhalb mehrerer kleinen Besitzungen, von Zäunen durchschnitten, von höhern und niedern Pflanzen durchwachsen. Alles Gebildete ist aus diesen

Schutthaufen verſchwunden, außer einem ungeheueren Triglyph und einem Stück einer demſelben proportionirten Halbſäule. Jenen maß ich mit ausgeſpannten Armen und konnte ihn nicht erklaftern, von der Cannelirung der Säule hingegen kann dieß einen Begriff geben, daß ich, darin ſtehend, dieſelbe als eine kleine Niſche ausfüllte, mit beiden Schultern anſtoßend. Zwei und zwanzig Männer, im Kreiſe neben einander geſtellt, würden ungefähr die Peripherie einer ſolchen Säule bilden. Wir ſchieden mit dem unangenehmen Gefühle, daß hier für den Zeichner gar nichts zu thun ſei.

Der Tempel des Herkules hingegen ließ noch Spuren vormaliger Symmetrie entdecken. Die zwei Säulenreihen, die den Tempel hüben und drüben begleiteten, lagen in gleicher Richtung wie auf einmal zuſammen hingelegt, von Norden nach Süden; jene einen Hügel hinaufwärts, dieſe hinabwärts. Der Hügel mochte aus der zerfallenen Zelle entſtanden ſein. Die Säulen, wahrſcheinlich durch das Gebälk zuſammengehalten, ſtürzten auf einmal, vielleicht durch Sturmwuth niedergeſtreckt, und ſie liegen noch regelmäßig, in die Stücke, aus denen ſie zuſammengeſetzt waren, zerfallen. Dieſes merkwürdige Vorkommen genau zu zeichnen, ſpitzte Kniep ſchon in Gedanken ſeine Stifte.

Der Tempel des Äsculap, von dem ſchönſten Johannisbrotbaum beſchattet und in ein kleines feld-

wirthschaftliches Haus beinahe eingemauert, bietet ein freundliches Bild.

Nun stiegen wir zum Grabmal Therons hinab und erfreuten uns der Gegenwart dieses so oft nachgebildet gesehenen Monuments, besonders da es uns zum Vorgrunde diente einer wundersamen Ansicht: denn man schaute von Westen nach Osten an dem Felslager hin, auf welchem die lückenhaften Stadtmauern, so wie durch sie und über ihnen die Reste der Tempel zu sehen waren. Unter Hackerts kunstreicher Hand ist diese Ansicht zum erfreulichen Bilde geworden; Kniep wird einen Umriß auch hier nicht fehlen lassen.

Girgenti, Donnerstag den 26. April 1787.

Als ich erwachte, war Kniep schon bereit, mit einem Knaben, der ihm den Weg zeigen und die Pappen tragen sollte, seine zeichnerische Reise anzutreten. Ich genoß des herrlichsten Morgens am Fenster, meinen geheimen, stillen aber nicht stummen Freund an der Seite. Aus frommer Scheu habe ich bisher den Namen nicht genannt des Mentors, auf den ich von Zeit zu Zeit hinblicke und hinhorche; es ist der treffliche von Riedesel, dessen Büchlein ich wie ein Brevier oder Talisman am Busen trage. Sehr gern habe ich mich immer in solchen Wesen bespiegelt, die das besitzen, was mir abgeht, und so ist es grade hier: ruhiger Vorsatz, Sicherheit des Zwecks,

reinliche ſchickliche Mittel, Vorbereitung und Kenntniß, inniges Verhältniß zu einem meiſterhaft Belehrenden, zu Winckelmann; dieß alles geht mir ab und alles Übrige, was daraus entſpringt. Und doch kann ich mir nicht Feind ſein, daß ich das zu erſchleichen, zu erſtürmen, zu erliſten ſuche, was mir während meines Lebens auf dem gewöhnlichen Wege verſagt war. Möge jener treffliche Mann in dieſem Augenblick mitten in dem Weltgetümmel empfinden, wie ein dankbarer Nachfahr ſeine Verdienſte feiert, einſam in dem einſamen Orte, der auch für ihn ſo viel Reize hatte, daß er ſogar hier, vergeſſen von den Seinigen und ihrer vergeſſend, ſeine Tage zuzubringen wünſchte.

Nun durchzog ich die geſtrigen Wege mit meinem kleinen geiſtlichen Führer, die Gegenſtände von mehrern Seiten betrachtend und meinen fleißigen Freund hie und da beſuchend.

Auf eine ſchöne Anſtalt der alten mächtigen Stadt machte mich mein Führer aufmerkſam. In den Felſen und Gemäuermaſſen, welche Girgenti zum Bollwerk dienten, finden ſich Gräber, wahrſcheinlich den Tapfern und Guten zur Ruheſtätte beſtimmt. Wo konnten dieſe ſchöner, zu eigener Glorie und zu ewig lebendiger Nacheiferung, beigeſetzt werden!

In dem weiten Raume zwiſchen den Mauern und dem Meere finden ſich noch die Reſte eines kleinen Tempels, als chriſtliche Capelle erhalten. Auch hier

ſind Halbſäulen mit den Quaderſtücken der Mauer auf's ſchönſte verbunden, und beides in einander gearbeitet; höchſt erfreulich dem Auge. Man glaubt genau den Punct zu fühlen, wo die doriſche Ordnung ihr vollendetes Maß erhalten hat.

Manches unſcheinbare Denkmal des Alterthums ward obenhin angeſehen, ſodann mit mehr Aufmerkſamkeit die jetzige Art den Weizen unter der Erde in großen ausgemauerten Gewölben zu verwahren. Über den bürgerlichen und kirchlichen Zuſtand erzählte mir der gute Alte gar manches. Ich hörte von nichts, was nur einigermaßen in Aufnahme wäre. Das Geſpräch ſchickte ſich recht gut zu den unaufhaltſam verwitternden Trümmern.

Die Schichten des Muſchelkalks fallen alle gegen das Meer. Wunderſam von unten und hinten ausgefreſſene Felsbänke, deren Oberes und Vorderes ſich theilweiſe erhalten, ſo daß ſie wie herunterhängende Franzen ausſehen. Haß auf die Franzoſen, weil ſie mit den Barbaresken Frieden haben, und man ihnen Schuld gibt, ſie verriethen die Chriſten an die Ungläubigen.

Vom Meere her war ein antikes Thor in Felſen gehauen. Die noch beſtehenden Mauern ſtufenweis auf den Felſen gegründet. Unſer Cicerone hieß Don Michael Vella, Antiquar, wohnhaft bei Meiſter Gerio in der Nähe von St. Maria.

Die Pufbohnen zu pflanzen verfahren sie folgendermaßen: sie machen in gehöriger Weite von einander Löcher in die Erde, darein thun sie eine Hand voll Mist, sie erwarten Regen und dann stecken sie die Bohnen. Das Bohnenstroh verbrennen sie, mit der daraus entstehenden Asche waschen sie die Leinwand. Sie bedienen sich keiner Seife. Auch die äußern Mandelschalen verbrennen sie und bedienen sich derselben statt Soda. Erst waschen sie die Wäsche mit Wasser und dann mit solcher Lauge.

Die Folge ihres Fruchtbaus ist Bohnen, Weizen, Tumenia, das vierte Jahr lassen sie es zur Wiese liegen. Unter Bohnen werden hier die Pufbohnen verstanden. Ihr Weizen ist unendlich schön. Tumenia, deren Namen sich von bimenia oder trimenia herschreiben soll, ist eine herrliche Gabe der Ceres: es ist eine Art von Sommerkorn, das in drei Monaten reif wird. Sie säen es vom ersten Januar bis zum Juni, wo es denn immer zur bestimmten Zeit reif ist. Sie braucht nicht viel Regen, aber starke Wärme; anfangs hat sie ein sehr zartes Blatt, aber sie wächs't dem Weizen nach und macht sich zuletzt sehr stark. Das Korn säen sie im October und November, es reift im Juni. Die im November gesäte Gerste ist den ersten Juni reif, an der Küste schneller, in Gebirgen langsamer.

Der Lein iſt ſchon reif. Der Akanth hat ſeine prächtigen Blätter entfaltet. Salsola fruticosa wächſ't üppig.

Auf unbebauten Hügeln wächſ't reichlicher Esparſett. Er wird theilweis verpachtet und bündelweis in die Stadt gebracht. Eben ſo verkaufen ſie bündelweis den Hafer, den ſie aus dem Weizen ausgäten.

Sie machen artige Eintheilungen mit Rändchen in dem Erdreich, wo ſie Kohl pflanzen wollen, zum Behuf der Wäſſerung.

An den Feigen waren alle Blätter heraus und die Früchte hatten angeſetzt. Sie werden zu Johanni reif, dann ſetzt der Baum noch einmal an. Die Mandeln hingen ſehr voll; ein geſtutzter Carubenbaum trug unendliche Schoten. Die Trauben zum Eſſen werden an Lauben gezogen, durch hohe Pfeiler unterſtützt. Melonen legen ſie im März, die im Juni reifen. In den Ruinen des Jupiter-Tempels wachſen ſie munter ohne eine Spur von Feuchtigkeit.

Der Vetturin aß mit größtem Appetit rohe Artiſchocken und Kohlrabi; freilich muß man geſtehen, daß ſie viel zärter und ſaftiger ſind als wie bei uns. Wenn man durch Äcker kommt, ſo laſſen die Bauern z. B. junge Pufbohnen eſſen ſo viel man will.

Als ich auf ſchwarze feſte Steine aufmerkſam ward, die einer Lava glichen, ſagte mir der Antiquar, ſie ſeien vom Ätna, auch am Hafen oder vielmehr Landungsplatz ſtünden ſolche.

Der Vögel gibt's hier zu Lande nicht viel: Wachteln. Die Zugvögel ſind: Nachtigallen, Lerchen und Schwalben. Rinnine, kleine ſchwarze Vögel, die aus der Levante kommen, in Sicilien hecken und weiter gehen oder zurück. Ridene, kommen im December und Januar aus Afrika, fallen auf dem Akragas nieder und dann ziehen ſie ſich in die Berge.

Von der Vaſe des Doms noch ein Wort. Auf derſelben ſteht ein Held in völliger Rüſtung, gleichſam als Ankömmling, vor einem ſitzenden Alten, der durch Kranz und Scepter als König bezeichnet iſt. Hinter dieſem ſteht ein Weib, das Haupt geſenkt, die linke Hand unter dem Kinn; aufmerkſam nachdenkende Stellung. Gegenüber hinter dem Helden ein Alter, gleichfalls bekränzt, er ſpricht mit einem ſpießtragenden Manne, der von der Leibwache ſein mag. Der Alte ſcheint den Helden eingeführt zu haben und zu der Wache zu ſagen: Laßt ihn nur mit dem König reden, es iſt ein braver Mann.

Das Rothe ſcheint der Grund dieſer Vaſe, das Schwarze darauf geſetzt. Nur an dem Frauengewande ſcheint Roth auf Schwarz zu ſitzen.

Girgenti, Freitag den 27. April 1787.

Wenn Kniep alle Vorsätze ausführen will, muß er unabläſſig zeichnen, indeß ich mit meinem alten kleinen Führer umherziehe. Wir ſpazierten gegen das Meer, von woher ſich Girgenti, wie uns die Alten verſichern, ſehr gut ausgenommen habe. Der Blick ward in die Wellenweite gezogen, und mein Führer machte mich aufmerkſam auf einen langen Wolkenſtreif, der ſüdwärts, einem Bergrücken gleich, auf der Horizontallinie aufzuliegen ſchien: dieß ſei die Andeutung der Küſte von Afrika, ſagte er. Mir fiel indeß ein anderes Phänomen als ſeltſam auf; es war aus leichtem Gewölk ein ſchmaler Bogen, welcher, mit dem einen Fuß auf Sicilien aufſtehend, ſich hoch am blauen, übrigens ganz reinen Himmel hinwölbte und mit dem andern Ende in Süden auf dem Meer zu ruhen ſchien. Von der niedergehenden Sonne gar ſchön gefärbt und wenig Bewegung zeigend, war er dem Auge eine ſo ſeltſame als erfreuliche Erſcheinung. Es ſtehe dieſer Bogen, verſicherte man mir, gerade in der Richtung nach Malta und möge wohl auf dieſer Inſel ſeinen andern Fuß niedergelaſſen haben, das Phänomen komme manchmal vor. Sonderbar genug wäre es, wenn die Anziehungskraft der beiden Inſeln gegen einander ſich in der Atmoſphäre auf dieſe Art kund thäte.

Durch dieſes Geſpräch ward bei mir die Frage wieder rege: ob ich den Vorſatz Malta zu beſuchen

aufgeben ſollte? Allein die ſchon früher überdachten Schwierigkeiten und Gefahren blieben noch immer dieſelben, und wir nahmen uns vor, unſern Vetturin bis Meſſina zu dingen.

Dabei aber ſollte wieder nach einer gewiſſen eigenſinnigen Grille gehandelt werden. Ich hatte nämlich auf dem bisherigen Wege in Sicilien wenig kornreiche Gegenden geſehen, ſodann war der Horizont überall von nahen und fernen Bergen beſchränkt, ſo daß es der Inſel ganz an Flächen zu fehlen ſchien und man nicht begriff, wie Ceres dieſes Land ſo vorzüglich begünſtigt haben ſollte. Als ich mich darnach erkundigte, erwiderte man mir: daß ich, um dieſes einzuſehen, ſtatt über Syrakus, quer durch's Land gehen müſſe, wo ich denn der Weizenſtriche genug antreffen würde. Wir folgten dieſer Lockung Syrakus aufzugeben, indem uns nicht unbekannt war, daß von dieſer herrlichen Stadt wenig mehr als der prächtige Name geblieben ſei. Allenfalls war ſie von Catania aus leicht zu beſuchen.

Caltaniſetta, Sonnabend den 28. April 1787.

Heute können wir denn endlich ſagen, daß uns ein anſchaulicher Begriff geworden, wie Sicilien den Ehrennamen einer Kornkammer Italiens erlangen können. Eine Strecke, nachdem wir Girgent verlaſſen, fing der fruchtbare Boden an. Es ſind keine großen Flächen, aber ſanft gegen einander laufende Berg-

und Hügelrücken, durchgängig mit Weizen und Gerste bestellt, die eine ununterbrochene Masse von Fruchtbarkeit dem Auge darbieten. Der diesen Pflanzen geeignete Boden wird so genutzt und so geschont, daß man nirgends einen Baum sieht, ja alle die kleinen Ortschaften und Wohnungen liegen auf Rücken der Hügel, wo eine hinstreichende Reihe Kalkfelsen den Boden ohnehin unbrauchbar macht. Dort wohnen die Weiber das ganze Jahr, mit Spinnen und Weben beschäftigt, die Männer hingegen bringen zur eigentlichen Epoche der Feldarbeit nur Sonnabend und Sonntag bei ihnen zu, die übrigen Tage bleiben sie unten und ziehen sich Nachts in Rohrhütten zurück. Und so war denn unser Wunsch bis zum Überdruß erfüllt, wir hätten uns Triptolems Flügelwagen gewünscht, um dieser Einförmigkeit zu entfliehen.

Nun ritten wir bei heißem Sonnenschein durch diese wüste Fruchtbarkeit und freuten uns in dem wohlgelegenen und wohlgebauten Caltanisetta zuletzt anzukommen, wo wir jedoch abermals vergeblich um eine leidliche Herberge bemüht waren. Die Maulthiere stehen in prächtig gewölbten Ställen, die Knechte schlafen auf dem Klee, der den Thieren bestimmt ist, der Fremde aber muß seine Haushaltung von vorn anfangen. Ein allenfalls zu beziehendes Zimmer muß erst gereinigt werden. Stühle und Bänke gibt es nicht, man sitzt auf niedrigen Böcken von starkem Holz, Tische sind auch nicht zu finden.

Will man jene Böcke in Bettfüße verwandeln, so geht man zum Tischler und borgt so viel Breter als nöthig sind, gegen eine gewisse Miethe. Der große Juchtensack, den uns Hackert geliehen, kam dießmal sehr zu Gute und ward vorläufig mit Heckerling angefüllt.

Vor allem aber mußte wegen des Essens Anstalt getroffen werden. Wir hatten unterwegs eine Henne gekauft, der Vetturin war gegangen Reis, Salz und Specereien anzuschaffen, weil er aber nie hier gewesen, so blieb lange unerörtert, wo denn eigentlich gekocht werden sollte, wozu in der Herberge selbst keine Gelegenheit war. Endlich bequemte sich ein ältlicher Bürger, Herd und Holz, Küchen- und Tischgeräthe gegen ein Billiges herzugeben und uns, indessen gekocht würde, in der Stadt herumzuführen, endlich auf den Markt, wo die angesehensten Einwohner nach antiker Weise umher saßen, sich unterhielten und von uns unterhalten sein wollten.

Wir mußten von Friederich dem Zweiten erzählen, und ihre Theilnahme an diesem großen Könige war so lebhaft, daß wir seinen Tod verhehlten, um nicht durch eine so unselige Nachricht unsern Wirthen verhaßt zu werden.

Caltanisetta, Sonnabend den 28. April 1787.

Geologisches, nachträglich. Von Girgent die Muschelkalkfelsen hinab, zeigt sich ein weißliches Erd-

reich, das ſich nachher erklärt: man findet den älteren Kalk wieder und Gyps unmittelbar daran. Weite flache Thäler, Fruchtbau bis an die Gipfel, oft darüber weg; älterer Kalk mit verwittertem Gyps gemiſcht. Nun zeigt ſich ein loſeres, gelbliches, leicht verwitterndes neues Kalkgeſtein: in den geackerten Feldern kann man deſſen Farbe deutlich erkennen, die oft in's Dunklere, ja in's Violette zieht. Etwas über halben Weg tritt der Gyps wieder hervor. Auf demſelben wächſ't häufig ein ſchön violettes, faſt roſenrothes Sedum und an den Kalkfelſen ein ſchön gelbes Moos.

Jenes verwitterliche Kalkgeſtein zeigt ſich öfters wieder, am ſtärkſten gegen Caltaniſetta, wo es in Lagern liegt, die einzelne Muſcheln enthalten; dann zeigt ſich's röthlich, beinahe wie Mennige, mit wenigem Violett, wie oben bei San Martino bemerkt worden.

Quarzgeſchiebe habe ich nur etwa auf halbem Wege in einem Thälchen gefunden, das, an drei Seiten geſchloſſen, gegen Morgen und alſo gegen das Meer zu offen ſtand.

Links in der Ferne war der hohe Berg bei Camerata merkwürdig und ein anderer wie ein geſtutzter Kegel. Die große Hälfte des Wegs kein Baum zu ſehen. Die Frucht ſtand herrlich, obgleich nicht ſo hoch wie zu Girgent und am Meeresufer, jedoch ſo rein als möglich; in den unabſehbaren Weizenäckern kein Unkraut. Erſt ſahen wir nichts als grünende

Felder, dann gepflügte, an feuchtlichen Örtern ein Stückchen Wiese. Hier kommen auch Pappeln vor. Gleich hinter Girgent fanden wir Äpfel und Birnen, übrigens an den Höhen und in der Nähe der wenigen Ortschaften etwas Feigen.

Diese dreißig Miglien, nebst allem was ich rechts und links erkennen konnte, ist älterer und neuerer Kalk, dazwischen Gyps. Der Verwitterung und Verarbeitung dieser drei unter einander hat das Erdreich seine Fruchtbarkeit zu verdanken. Wenig Sand mag es enthalten, es knirscht kaum unter den Zähnen. Eine Vermuthung wegen des Flusses Achates wird sich morgen bestätigen.

Die Thäler haben eine schöne Form, und ob sie gleich nicht ganz flach sind, so bemerkt man doch keine Spur von Regengüssen, nur kleine Bäche, kaum merklich, rieseln hin, denn alles fließt gleich unmittelbar nach dem Meere. Wenig rother Klee ist zu sehen, die niedrige Palme verschwindet auch, so wie alle Blumen und Sträuche der südwestlichen Seite. Den Disteln ist nur erlaubt sich der Wege zu bemächtigen, alles andere gehört der Ceres an. Übrigens hat die Gegend viel Ähnliches mit deutschen hügeligen und fruchtbaren Gegenden, z. B. mit der zwischen Erfurt und Gotha, besonders wenn man nach den Gleichen hinsieht. Sehr vieles mußte zusammen kommen, um Sicilien zu einem der fruchtbarsten Länder der Welt zu machen.

Man sieht wenig Pferde auf der ganzen Tour, sie pflügen mit Ochsen, und es besteht ein Verbot, keine Kühe und Kälber zu schlachten. Ziegen, Esel und Maulthiere begegneten uns viele. Die Pferde sind meist Apfelschimmel mit schwarzen Füßen und Mähnen, man findet die prächtigsten Stallräume mit gemauerten Bettstellen. Das Land wird zu Bohnen und Linsen gedüngt, die übrigen Feldfrüchte wachsen nach dieser Sömmerung. In Ähren geschoßte noch grüne Gerste, in Bündeln, rother Klee deßgleichen werden dem Vorbeireitenden zu Kauf angeboten.

Auf dem Berg über Caltanisetta fand sich fester Kalkstein mit Versteinerungen: die großen Muscheln lagen unten, die kleinen obenauf. Im Pflaster des Städtchens fanden wir Kalkstein mit Pectiniten.

Zum 28. April 1787.

Hinter Caltanisetta senken sich die Hügel jäh herunter in mancherlei Thäler, die ihre Wasser in den Fluß Salso ergießen. Das Erdreich ist röthlich, sehr thonig, vieles lag unbestellt, auf dem bestellten die Früchte ziemlich gut, doch mit den vorigen Gegenden verglichen, noch zurück.

Castro Giovanni, Sonntag den 29. April 1787.

Noch größere Fruchtbarkeit und Menschenöde hatten wir heute zu bemerken. Regenwetter war eingefallen

und machte den Reiſezuſtand ſehr unangenehm, da wir durch mehrere ſtark angeſchwollene Gewäſſer hindurch mußten. Am Fiume Salſo, wo man ſich nach einer Brücke vergeblich umſieht, überraſchte uns eine wunderliche Anſtalt. Kräftige Männer waren bereit, wovon immer zwei und zwei das Maulthier, mit Reiter und Gepäck, in die Mitte faßten und ſo, durch einen tiefen Stromtheil hindurch, bis auf eine große Kiesfläche führten; war nun die ſämmtliche Geſellſchaft hier beiſammen, ſo ging es auf eben dieſe Weiſe durch den zweiten Arm des Fluſſes, wo die Männer denn abermals, durch Stemmen und Drängen, das Thier auf dem rechten Pfade und im Stromzug aufrecht erhielten. An dem Waſſer her iſt etwas Buſchwerk, das ſich aber landeinwärts gleich wieder verliert. Der Fiume Salſo bringt Granit, einen Übergang in Gneis, breccirten und einfarbigen Marmor.

Nun ſahen wir den einzeln ſtehenden Bergrücken vor uns, worauf Caſtro Giovanni liegt und welcher der Gegend einen ernſten ſonderbaren Charakter ertheilt. Als wir den langen, an der Seite ſich hinanziehenden Weg ritten, fanden wir den Berg aus Muſchelkalk beſtehend; große, nur calcinirte Schalen wurden aufgepackt. Man ſieht Caſtro Giovanni nicht eher, als bis man ganz oben auf den Bergrücken gelangt, denn es liegt am Felsabhang gegen Norden. Das wunderliche Städtchen ſelbſt, der Thurm, links

in einiger Entfernung das Örtchen Caltascibetta stehen gar ernsthaft gegen einander. In der Plaine sah man die Bohnen in voller Blüthe, wer hätte sich aber dieses Anblicks erfreuen können! Die Wege waren entsetzlich, noch schrecklicher weil sie ehemals gepflastert gewesen, und es regnete immer fort. Das alte Enna empfing uns sehr unfreundlich: ein Estrichzimmer mit Läden ohne Fenster, so daß wir entweder im Dunkeln sitzen, oder den Sprühregen, dem wir so eben entgangen waren, wieder erdulden mußten. Einige Überreste unseres Reisevorraths wurden verzehrt, die Nacht kläglich zugebracht. Wir thaten ein feierliches Gelübde, nie wieder nach einem mythologischen Namen unser Wegeziel zu richten.

Montag den 30. April 1787.

Von Castro Giovanni herab führt ein rauher unbequemer Stieg, wir mußten die Pferde führen. Die Atmosphäre vor uns tief herab mit Wolken bedeckt, wobei sich ein wunderbar Phänomen in der größten Höhe sehen ließ. Es war weiß und grau gestreift und schien etwas Körperliches zu sein; aber wie käme das Körperliche in den Himmel! Unser Führer belehrte uns, diese unsere Verwunderung gelte einer Seite des Ätna, welche durch die zerrissenen Wolken durchsehe: Schnee und Bergrücken abwechselnd bildeten die Streifen, es sei nicht einmal der höchste Gipfel.

Des alten Enna steiler Felsen lag nun hinter uns, wir zogen durch lange, lange, einsame Thäler; unbebaut und unbewohnt lagen sie da, dem weidenden Vieh überlassen, das wir schön braun fanden, nicht groß, mit kleinen Hörnern, gar nett, schlank und munter wie die Hirschchen. Diese guten Geschöpfe hatten zwar Weide genug, sie war ihnen aber doch durch ungeheure Distelmassen beengt und nach und nach verkümmert. Diese Pflanzen finden hier die schönste Gelegenheit sich zu besamen und ihr Geschlecht auszubreiten, sie nehmen einen unglaublichen Raum ein, der zur Weide von ein paar großen Landgütern hinreichte. Da sie nicht perenniren, so wären sie jetzt, vor der Blüthe niedergemäht, gar wohl zu vertilgen.

Indessen wir nun diese landwirthlichen Kriegsplane gegen die Disteln ernstlich durchdachten, mußten wir, zu unserer Beschämung, bemerken, daß sie doch nicht ganz unnütz seien. Auf einem einsam stehenden Gasthofe, wo wir fütterten, waren zugleich ein paar sicilianische Edelleute angekommen, welche quer durch das Land, eines Processes wegen, nach Palermo zogen. Mit Verwundrung sahen wir diese beiden ernsthaften Männer, mit scharfen Taschenmessern, vor einer solchen Distelgruppe stehen und die obersten Theile dieser emporstrebenden Gewächse niederhauen; sie faßten alsdann diesen stachlichen Gewinn mit spitzen Fingern, schälten den Stengel und verzehrten

das Innere deſſelben mit Wohlgefallen. Damit beſchäftigten ſie ſich eine lange Zeit, indeſſen wir uns an Wein, dießmal ungemiſcht, und gutem Brod erquickten. Der Vetturin bereitete uns dergleichen Stengelmark und verſicherte, es ſei eine geſunde kühlende Speiſe, ſie wollte uns aber ſo wenig ſchmecken als der rohe Kohlrabi zu Segeſte.

Unterwegs den 30. April.

In das Thal gelangt, wodurch der Fluß St. Paolo ſich ſchlängelt, fanden wir das Erdreich röthlich ſchwarz und verwitterlichen Kalk; viel Brache, ſehr weite Felder, ſchönes Thal, durch das Flüßchen ſehr angenehm. Der gemiſchte gute Lehmboden iſt mitunter zwanzig Fuß tief und meiſtens gleich. Die Aloen hatten ſtark getrieben. Die Frucht ſtand ſchön, doch mitunter unrein und, gegen die Mittagſeite berechnet, weit zurück. Hie und da kleine Wohnungen; kein Baum als unmittelbar unter Caſtro Giovanni. Am Ufer des Fluſſes viel Weide, durch ungeheure Diſtelmaſſen eingeſchränkt. Im Flußgeſchiebe das Quarzgeſtein wieder, theils einfach, theils breccienartig.

Molimenti, ein neues Örtchen, ſehr klug in der Mitte ſchöner Felder angelegt, am Flüßchen St. Paolo. Der Weizen ſtand in der Nähe ganz unvergleichlich, ſchon den zwanzigſten Mai zu ſchneiden.

Die ganze Gegend zeigt noch keine Spur von vulkaniſchem Weſen, auch ſelbſt der Fluß führt keine dergleichen Geſchiebe. Der Boden gut gemiſcht, eher ſchwer als leicht, iſt im Ganzen kaffeebraun-violettlich anzuſehen. Alle Gebirge links, die den Fluß einſchließen, ſind Kalk- und Sandſtein, deren Abwechſelung ich nicht beobachten konnte, welche jedoch, verwitternd, die große, durchaus gleiche Fruchtbarkeit des untern Thals bereitet haben.

Dienſtag den 1. Mai 1787.

Durch ein ſo ungleich angebautes, obwohl von der Natur zu durchgängiger Fruchtbarkeit beſtimmtes Thal ritten wir einigermaßen verdrießlich herunter, weil, nach ſo viel ausgeſtandenen Unbilden, unſern mahleriſchen Zwecken gar nichts entgegen kam. Kniep hatte eine recht bedeutende Ferne umriſſen, weil aber der Mittel- und Vordergrund gar zu abſcheulich war, ſetzte er, geſchmackvoll ſcherzend, ein Pouſſin'ſches Vordertheil daran, welches ihm nichts koſtete und das Blatt zu einem ganz hübſchen Bildchen machte. Wie viel mahleriſche Reiſen mögen dergleichen Halbwahrheiten enthalten.

Unſer Reitmann verſprach, um unſer mürriſches Weſen zu begütigen, für den Abend eine gute Herberge, brachte uns auch wirklich in einen vor wenig Jahren gebauten Gaſthof, der auf dieſem Wege, ge-

rade in gehöriger Entfernung von Catania gelegen, dem Reiſenden willkommen ſein mußte, und wir ließen es uns, bei einer leidlichen Einrichtung, ſeit zwölf Tagen wieder einigermaßen bequem werden. Merkwürdig aber war uns eine Inſchrift an die Wand, bleiſtiftlich mit ſchönen engliſchen Schriftzügen geſchrieben; ſie enthielt Folgendes: „Reiſende, wer ihr auch ſeid, hütet euch in Catania vor dem Wirthshauſe zum goldenen Löwen; es iſt ſchlimmer, als wenn ihr Cyclopen, Sirenen und Scyllen zugleich in die Klauen fielet.“ Ob wir nun ſchon dachten, der wohlmeinende Warner möchte die Gefahr etwas mythologiſch vergrößert haben, ſo ſetzten wir uns doch feſt vor, den goldenen Löwen zu vermeiden, der uns als ein ſo grimmiges Thier angekündigt war. Als uns daher der Maulthiertreibende befragte, wo wir in Catania einkehren wollten, ſo verſetzten wir: überall, nur nicht im Löwen! worauf er den Vorſchlag that, da vorlieb zu nehmen, wo er ſeine Thiere unterſtelle, nur müßten wir uns daſelbſt auch verköſtigen, wie wir es ſchon bisher gethan. Wir waren alles zufrieden: dem Rachen des Löwen zu entgehen war unſer einziger Wunſch.

Gegen Ibla Major melden ſich Lavageſchiebe, welche das Waſſer von Norden herunter bringt. Über der Fähre findet man Kalkſtein, welcher allerlei

Arten Geſchiebe, Hornſtein, Lava und Kalk verbunden hat, dann verhärtete vulkaniſche Aſche mit Kalktuff überzogen. Die gemiſchten Kieshügel dauern immer fort bis gegen Catania, bis an dieſelbe und über dieſelbe finden ſich Lavaſtröme des Ätna. Einen wahrſcheinlichen Krater läßt man links. (Gleich unter Molimenti rauften die Bauern den Flachs.) Wie die Natur das Bunte liebt, läßt ſie hier ſehen, wo ſie ſich an der ſchwarzblau-grauen Lava erluſtigt; hochgelbes Moos überzieht ſie, ein ſchön rothes Sedum wächſ't üppig darauf, andere ſchöne violette Blumen. Eine ſorgſame Cultur beweiſ't ſich an den Cactuspflanzungen und Weinranken. Nun drängen ſich ungeheure Lavaflüſſe heran. Motta iſt ein ſchöner bedeutender Fels. Hier ſtehen die Bohnen als ſehr hohe Stauden. Die Äcker ſind veränderlich, bald ſehr kieſig, bald beſſer gemiſcht.

Der Vetturin, der dieſe Frühlingsvegetation der Südoſtſeite lange nicht geſehen haben mochte, verfiel in großes Ausrufen über die Schönheit der Frucht und fragte uns mit ſelbſtgefälligem Patriotismus: ob es in unſern Landen auch wohl ſolche gäbe? Ihr iſt hier alles aufgeopfert, man ſieht wenig ja gar keine Bäume. Allerliebſt war ein Mädchen von prächtiger ſchlanker Geſtalt, eine ältere Bekanntſchaft unſeres Vetturins, die ſeinem Maulthiere gleichlief, ſchwatzte und dabei mit ſolcher Zierlichkeit als möglich ihren Faden ſpann. Nun fingen gelbe Blumen

zu herrschen an. Gegen Misterbianco standen die Cactus schon wieder in Zäunen; Zäune aber, ganz von diesen wundersam gebildeten Gewächsen, werden in der Nähe von Catania immer regelmäßiger und schöner.

Catania, Mittwoch den 2. Mai 1787.

In unserer Herberge befanden wir uns freilich sehr übel. Die Kost, wie sie der Maulthierknecht bereiten konnte, war nicht die beste. Eine Henne in Reis gekocht wäre dennoch nicht zu verachten gewesen, hätte sie nicht ein unmäßiger Saffran so gelb als ungenießbar gemacht. Das unbequemste Nachtlager hätte uns beinahe genöthigt, Hackerts Juchtensack wieder hervorzuholen, deßhalb sprachen wir Morgens zeitig mit dem freundlichen Wirthe. Er bedauerte, daß er uns nicht besser versorgen könne: „Da drüben aber ist ein Haus, wo Fremde gut aufgehoben sind und alle Ursache haben zufrieden zu sein.“ — Er zeigte uns ein großes Eckhaus, von welchem die uns zugekehrte Seite viel Gutes versprach. Wir eilten sogleich hinüber, fanden einen rührigen Mann, der sich als Lohnbedienter angab und, in Abwesenheit des Wirths, uns ein schönes Zimmer neben einem Saal anwies, auch zugleich versicherte, daß wir auf's billigste bedient werden sollten. Wir erkundigten uns ungesäumt hergebrachter Weise, was für Quartier, Tisch, Wein, Frühstück und sonstiges

Durch den Engländer gewarnt, war es keine Kunſt die Komödie zu durchſchauen, wir ſpielten die Neulinge, die Unſchuldigen, er aber machte ſeine liebreiche Vaterſchaft auf das beſte gelten. Das Kind wirklich war am freundlichſten mit ihm, wahrſcheinlich hatte es die angebliche Mutter unter der Thüre gekneipt.

Und ſo war ſie auch in der größten Unſchuld dageblieben, als der Mann wegging, ein Empfehlungsſchreiben an den Hausgeiſtlichen des Prinzen Biscaris zu überbringen. Sie dahlte fort, bis er zurückkam und anzeigte, der Abbé würde ſelbſt erſcheinen, uns von dem Näheren zu unterrichten.

Catania, Donnerſtag den 3. Mai 1787.

Der Abbé, der uns geſtern Abend ſchon begrüßt hatte, erſchien heute zeitig und führte uns in den Palaſt, welcher auf einem hohen Sockel einſtöckig gebaut iſt, und zwar ſahen wir zuerſt das Muſeum, wo marmorne und eherne Bilder, Vaſen und alle Arten ſolcher Alterthümer beiſammenſtehen. Wir hatten abermals Gelegenheit unſere Kenntniſſe zu erweitern, beſonders aber feſſelte uns der Sturz eines Jupiters, deſſen Abguß ich ſchon aus Tiſchbeins Werkſtatt kannte und welcher größere Vorzüge beſitzt, als wir zu beurtheilen vermochten. Ein Hausgenoſſe gab die nöthigſte hiſtoriſche Auskunft, und nun ge-

langten wir in einen großen hohen Saal. Die vielen Stühle an den Wänden umher zeugten, daß große Gesellschaft sich manchmal hier versammle. Wir setzten uns, in Erwartung einer günstigen Aufnahme. Da kamen ein paar Frauenzimmer herein und gingen der Länge nach auf und ab. Sie sprachen angelegentlich mit einander. Als sie uns gewahrten, stand der Abbé auf, ich deßgleichen, wir neigten uns. Ich fragte: wer sie seien? und erfuhr, die jüngere sei die Prinzessin, die ältere eine edle Catanierin. Wir hatten uns wieder gesetzt, sie gingen auf und ab, wie man auf einem Marktplatze thun würde.

Wir wurden zum Prinzen geführt, der, wie man mir schon bemerkt hatte, uns seine Münzsammlung aus besonderem Vertrauen vorwies, da wohl früher seinem Herrn Vater und auch ihm nachher bei solchem Vorzeigen manches abhanden gekommen und seine gewöhnliche Bereitwilligkeit dadurch einigermaßen vermindert worden. Hier konnte ich nun schon etwas kenntnißreicher scheinen, indem ich mich bei Betrachtung der Sammlung des Prinzen Torremuzza belehrt hatte. Ich lernte wieder und half mir an jenem dauerhaften Winckelmannischen Faden, der uns durch die verschiedenen Kunstepochen durchleitet, so ziemlich hin. Der Prinz, von diesen Dingen völlig unterrichtet, da er keine Kenner aber aufmerksame Liebhaber vor sich sah, mochte uns gern in allem wornach wir forschten belehren.

Nachdem wir dieſen Betrachtungen geraume Zeit, aber doch noch immer zu wenig gewidmet, ſtanden wir im Begriff uns zu beurlauben, als er uns zu ſeiner Frau Mutter führte, woſelbſt die übrigen kleineren Kunſtwerke zu ſehen waren.

Wir fanden eine anſehnliche, natürlich edle Frau, die uns mit den Worten empfing: „Sehen Sie ſich bei mir um, meine Herren, Sie finden hier alles noch wie es mein ſeliger Gemahl geſammelt und geordnet hat. Dieß danke ich der Frömmigkeit meines Sohnes, der mich in ſeinen beſten Zimmern nicht nur wohnen, ſondern auch hier nicht das Geringſte entfernen oder verrücken läßt, was ſein ſeliger Herr Vater anſchaffte und aufſtellte; wodurch ich den doppelten Vortheil habe, ſowohl auf die ſo lange Jahre her gewohnte Weiſe zu leben, als auch, wie von jeher, die trefflichen Fremden zu ſehen und näher zu kennen, die, unſere Schätze zu betrachten, von ſo weiten Orten herkommen.“

Sie ſchloß uns darauf ſelbſt den Glasſchrank auf, worin die Arbeiten in Bernſtein aufbewahrt ſtanden. Der ſicilianiſche unterſcheidet ſich von dem nordiſchen darin, daß er von der durchſichtigen und undurchſichtigen Wachs- und Honigfarbe durch alle Abſchattungen eines geſättigten Gelbs bis zum ſchönſten Hyacinthroth hinanſteigt. Urnen, Becher und andere Dinge waren daraus geſchnitten, wozu man große bewundernswürdige Stücke des Materials mitunter

vorausſetzen mußte. An dieſen Gegenſtänden, ſo wie an geſchnittenen Muſcheln, wie ſie in Trapani gefertigt werden, ferner an ausgeſuchten Elfenbeinarbeiten hatte die Dame ihre beſondere Freude und wußte dabei manche heitere Geſchichte zu erzählen. Der Fürſt machte uns auf die ernſteren Gegenſtände aufmerkſam, und ſo floſſen einige Stunden vergnügt und belehrend vorüber.

Indeſſen hatte die Fürſtin vernommen, daß wir Deutſche ſeien, ſie fragte daher nach Herrn von Riedeſel, Bartels, Münter, welche ſie ſämmtlich gekannt und ihren Charakter und Betragen gar wohl unterſcheidend zu würdigen wußte. Wir trennten uns ungern von ihr, und ſie ſchien uns ungern wegzulaſſen. Dieſer Inſelzuſtand hat doch immer etwas Einſames, nur durch vorübergehende Theilnahme aufgefriſcht und erhalten.

Uns führte der Geiſtliche alsdann in das Benedictinerkloſter, in die Zelle eines Bruders, deſſen, bei mäßigem Alter, trauriges und in ſich zurückgezogenes Anſehn wenig frohe Unterhaltung verſprach. Er war jedoch der kunſtreiche Mann, der die ungeheure Orgel dieſer Kirche allein zu bändigen wußte. Als er unſere Wünſche mehr errathen als vernommen, erfüllte er ſie ſchweigend; wir begaben uns in die ſehr geräumige Kirche, die er, das herrliche Inſtrument bearbeitend, bis in den letzten Winkel mit leiſeſtem Hauch ſowohl als gewaltſamſten Tönen durchſäuſelte und durchſchmetterte.

Wer den Mann nicht vorher geſehen, hätte glauben müſſen, es ſei ein Rieſe der ſolche Gewalt ausübe; da wir aber ſeine Perſönlichkeit ſchon kannten, bewunderten wir nur, daß er in dieſem Kampf nicht ſchon längſt aufgerieben ſei.

Catania, Freitag den 4. Mai 1787.

Bald nach Tiſche kam der Abbé mit einem Wagen, da er uns den entferntern Theil der Stadt zeigen ſollte. Bei'm Einſteigen ereignete ſich ein wunderſamer Rangſtreit. Ich war zuerſt eingeſtiegen und hätte ihm zur linken Hand geſeſſen, er, einſteigend, verlangte ausdrücklich, daß ich herumrücken und ihn zu meiner Linken nehmen ſollte; ich bat ihn, dergleichen Ceremonien zu unterlaſſen. „Verzeiht!“ ſagte er, „daß wir alſo ſitzen, denn wenn ich meinen Platz zu Eurer Rechten nehme, ſo glaubt jedermann, daß ich mit Euch fahre, ſitze ich aber zur Linken, ſo iſt es ausgeſprochen, daß Ihr mit mir fahrt, mit mir nämlich, der ich Euch im Namen des Fürſten die Stadt zeige.“ Dagegen war freilich nichts einzuwenden und alſo geſchah es.

Wir fuhren die Straßen hinaufwärts, wo die Lava, welche 1669 einen großen Theil dieſer Stadt zerſtörte, noch bis auf unſere Tage ſichtbar blieb. Der ſtarre Feuerſtrom ward bearbeitet wie ein anderer Fels, ſelbſt auf ihm waren Straßen vorgezeichnet

und theilweiſe gebaut. Ich ſchlug ein unbezweifeltes Stück des Geſchmolzenen herunter, bedenkend, daß vor meiner Abreiſe aus Deutſchland ſchon der Streit über die Vulkanität der Baſalte ſich entzündet hatte. Und ſo that ich's an mehrern Stellen, um zu mancherlei Abänderungen zu gelangen.

Wären jedoch Einheimiſche nicht ſelbſt Freunde ihrer Gegend, nicht ſelbſt bemüht, entweder eines Vortheils oder der Wiſſenſchaft willen, das, was in ihrem Revier merkwürdig iſt, zuſammen zu ſtellen, ſo müßte der Reiſende ſich lang vergebens quälen. Schon in Neapel hatte mich der Lavenhändler ſehr gefördert, hier, in einem weit höheren Sinne, der Ritter Gioeni. Ich fand in ſeiner reichen, ſehr galant aufgeſtellten Sammlung die Laven des Ätna, die Baſalte am Fuß deſſelben, verändertes Geſtein, mehr oder weniger zu erkennen; alles wurde freundlichſt vorgezeigt. Am meiſten hatte ich Zeolithe zu bewundern, aus den ſchroffen, im Meere ſtehenden Felſen unter Jaci.

Als wir den Ritter um die Mittel befragten, wie man ſich benehmen müſſe um den Ätna zu beſteigen, wollte er von einer Wagniß nach dem Gipfel, beſonders in der gegenwärtigen Jahreszeit, gar nichts hören. „Überhaupt", ſagte er, nachdem er uns um Verzeihung gebeten, „die hier ankommenden Fremden ſehen die Sache für allzuleicht an, wir andern Nachbarn des Berges ſind ſchon zufrieden, wenn wir ein

paarmal in unserm Leben die beste Gelegenheit abgepaßt und den Gipfel erreicht haben. Brydone, der zuerst durch seine Beschreibung die Lust nach diesem Feuergipfel entzündet, ist gar nicht hinauf gekommen; Graf Borch läßt den Leser in Ungewißheit, aber auch er ist nur bis auf eine gewisse Höhe gelangt, und so könnte ich von mehrern sagen. Für jetzt erstreckt sich der Schnee noch allzuweit herunter und breitet unüberwindliche Hindernisse entgegen. Wenn Sie meinem Rathe folgen mögen, so reiten Sie morgen, bei guter Zeit, bis an den Fuß des Monte Rosso, besteigen Sie diese Höhe; Sie werden von da des herrlichsten Anblicks genießen und zugleich die alte Lava bemerken, welche dort, 1669 entsprungen, unglücklicherweise sich nach der Stadt hereinwälzte. Die Aussicht ist herrlich und deutlich; man thut besser, sich das Übrige erzählen zu lassen."

Catania, Sonnabend den 5. Mai 1787.

Folgsam dem guten Rathe machten wir uns zeitig auf den Weg und erreichten, auf unsern Maulthieren immer rückwärts schauend, die Region der durch die Zeit noch ungebändigten Laven. Zackige Klumpen und Tafeln starrten uns entgegen, durch welche nur ein zufälliger Pfad von den Thieren gefunden wurde. Auf der ersten bedeutenden Höhe hielten wir still. Kniep zeichnete mit großer Präcision was hinauf-

wärts vor uns lag: die Lavenmaſſen im Vorgrunde, den Doppelgipfel des Monte Roſſo links, gerade über uns die Wälder von Nicoloſi, aus denen der beſchneite, wenig rauchende Gipfel hervorſtieg. Wir rückten dem rothen Berge näher, ich ſtieg hinauf: er iſt ganz aus rothem vulkaniſchem Grus, Aſche und Steinen zuſammengehäuft. Um die Mündung hätte ſich bequem herumgehen laſſen, hätte nicht ein gewaltſam ſtürmender Morgenwind jeden Schritt unſicher gemacht; wollte ich nur einigermaßen fortkommen, ſo mußte ich den Mantel ablegen, nun aber war der Hut jeden Augenblick in Gefahr in den Krater getrieben zu werden und ich hinterdrein. Deßhalb ſetzte ich mich nieder, um mich zu faſſen und die Gegend zu überſchauen; aber auch dieſe Lage half mir nichts: der Sturm kam gerade von Oſten her, über das herrliche Land, das nah und fern bis an's Meer unter mir lag. Den ausgedehnten Strand von Meſſina bis Syrakus, mit ſeinen Krümmungen und Buchten, ſah ich vor Augen, entweder ganz frei oder durch Felſen des Ufers nur wenig bedeckt. Als ich ganz betäubt wieder herunter kam, hatte Kniep im Schauer ſeine Zeit gut angewendet und mit zarten Linien auf dem Papier geſichert, was der wilde Sturm mich kaum ſehen, vielweniger feſthalten ließ.

In dem Rachen des goldenen Löwen wieder angelangt, fanden wir den Lohnbedienten, den wir nur mit Mühe uns zu begleiten abgehalten hatten. Er

lobte, daß wir den Gipfel aufgegeben, ſchlug aber für morgen eine Spazierfahrt auf dem Meere, zu den Felſen von Jaci, andringlich vor: das ſei die ſchönſte Luſtpartie, die man von Catania aus machen könne! man nehme Trank und Speiſe mit, auch wohl Geräthſchaften um etwas zu wärmen. Seine Frau erbiete ſich dieſes Geſchäft zu übernehmen. Ferner erinnerte er ſich des Jubels, wie Engländer wohl gar einen Kahn mit Muſik zur Begleitung genommen hätten, welche Luſt über alle Vorſtellung ſei.

Die Felſen von Jaci zogen mich heftig an, ich hatte großes Verlangen mir ſo ſchöne Zeolithe herauszuſchlagen, als ich bei Gioeni geſehen. Man konnte ja die Sache kurz faſſen, die Begleitung der Frau ablehnen. Aber der warnende Geiſt des Engländers behielt die Oberhand, wir thaten auf die Zeolithe Verzicht und dünkten uns nicht wenig wegen dieſer Enthaltſamkeit.

Catania, Sonntag den 6. Mai 1787.

Unſer geiſtlicher Begleiter blieb nicht aus. Er führte uns die Reſte alter Baukunſt zu ſehen, zu welchen der Beſchauer freilich ein ſtarkes Reſtaurationstalent mitbringen muß. Man zeigte die Reſte von Waſſerbehältern, einer Naumachie und andere dergleichen Ruinen, die aber bei der vielfachen Zerſtörung der Stadt durch Laven, Erdbeben und Krieg dergeſtalt verſchüttet und verſenkt ſind, daß Freude

und Belehrung nur dem genauſten Kenner alterthümlicher Baukunſt daraus entſpringen kann.

Eine nochmalige Aufwartung bei'm Prinzen lehnte der Pater ab, und wir ſchieden beiderſeits mit lebhaften Ausdrücken der Dankbarkeit und des Wohlwollens.

Taormina, Montag den 7. Mai 1787.

Gott ſei Dank, daß alles, was wir heute geſehen, ſchon genugſam beſchrieben iſt, mehr aber noch, daß Kniep ſich vorgenommen hat, morgen den ganzen Tag oben zu zeichnen. Wenn man die Höhe der Felſenwände erſtiegen hat, welche unfern des Meerſtrandes in die Höhe ſteilen, findet man zwei Gipfel durch ein Halbrund verbunden. Was dieß auch von Natur für eine Geſtalt gehabt haben mag, die Kunſt hat nachgeholfen und daraus den amphitheatraliſchen Halbcirkel für Zuſchauer gebildet; Mauern und andere Angebäude von Ziegelſteinen ſich anſchließend, ſupplirten die nöthigen Gänge und Hallen. Am Fuße des ſtufenartigen Halbcirkels erbaute man die Scene quer vor, verband dadurch die beiden Felſen und vollendete das ungeheuerſte Natur- und Kunſtwerk.

Setzt man ſich nun dahin, wo ehmals die oberſten Zuſchauer ſaßen, ſo muß man geſtehen, daß wohl nie ein Publicum im Theater ſolche Gegenſtände vor ſich gehabt. Rechts zur Seite auf höheren Felſen erheben ſich Caſtelle, weiter unten liegt die Stadt,

und obschon diese Baulichkeiten aus neueren Zeiten sind, so standen doch vor Alters wohl eben dergleichen auf derselben Stelle. Nun sieht man an dem ganzen langen Gebirgsrücken des Ätna hin, links das Meerufer bis nach Catania, ja Syrakus; dann schließt der ungeheure dampfende Feuerberg das weite breite Bild, aber nicht schrecklich, denn die mildernde Atmosphäre zeigt ihn entfernter und sanfter als er ist.

Wendet man sich von diesem Anblick in die an der Rückseite der Zuschauer angebrachten Gänge, so hat man die sämmtlichen Felswände links, zwischen denen und dem Meere sich der Weg nach Messina hinschlingt. Felsgruppen und Felsrücken im Meere selbst, die Küste von Calabrien in der weitesten Ferne, nur mit Aufmerksamkeit von gelind sich erhebenden Wolken zu unterscheiden.

Wir stiegen gegen das Theater hinab, verweilten in dessen Ruinen, an welchen ein geschickter Architekt seine Restaurationsgabe wenigstens auf dem Papier versuchen sollte, unternahmen sodann, uns durch die Gärten eine Bahn nach der Stadt zu brechen. Allein hier erfuhren wir, was ein Zaun von neben einander gepflanzten Agaven für ein undurchdringliches Bollwerk sei: durch die verschränkten Blätter sieht man durch und glaubt auch hindurch dringen zu können, allein die kräftigen Stacheln der Blattränder sind empfindliche Hindernisse; tritt man auf ein solches colossales Blatt, in Hoffnung es werde uns

tragen, ſo bricht es zuſammen, und anſtatt hinüber in's Freie zu kommen, fallen wir einer Nachbarpflanze in die Arme. Zuletzt entwickelten wir uns doch dieſem Labyrinthe, genoſſen weniges in der Stadt, konnten aber vor Sonnenuntergang von der Gegend nicht ſcheiden. Unendlich ſchön war es zu beobachten, wie dieſe in allen Puncten bedeutende Gegend nach und nach in Finſterniß verſank.

Unter Taormina, am Meer,
Dienſtag den 8. Mai 1787.

Kniepen, mir vom Glück zugeführt, kann ich nicht genug preiſen, da er mich einer Bürde entledigt, die mir unerträglich wäre, und mich meiner eigenen Natur wiedergibt. Er iſt hinaufgegangen im Einzelnen zu zeichnen, was wir obenhin betrachtet. Er wird ſeine Bleiſtifte manchmal ſpitzen, und ich ſehe nicht, wie er fertig werden will. Das hätte ich nun auch alles wiederſehen können! Erſt wollte ich mit hinaufgehen, dann aber reizte mich's hier zu bleiben, die Enge ſucht' ich, wie der Vogel der ſein Neſt bauen möchte. In einem ſchlechten verwahrloſ'ten Bauergarten habe ich mich auf Orangenäſte geſetzt und mich in Grillen vertieft. Orangenäſte worauf der Reiſende ſitzt, klingt etwas wunderbar, wird aber ganz natürlich, wenn man weiß, daß der Orangenbaum, ſeiner Natur überlaſſen, ſich bald über der

Wurzel in Zweige trennt, die mit der Zeit zu entschiedenen Ästen werden.

Und so saß ich, den Plan zu Nausikaa weiter denkend, eine dramatische Concentration der Odyssee. Ich halte sie nicht für unmöglich, nur müßte man den Grundunterschied des Drama und der Epopöe recht in's Auge fassen.

Kniep ist herabgekommen und hat zwei ungeheure Blätter, reinlichst gezeichnet, zufrieden und vergnügt zurück gebracht. Beide wird er zum ewigen Gedächtniß an diesen herrlichen Tag für mich ausführen.

Zu vergessen ist nicht, daß wir auf dieses schöne Ufer unter dem reinsten Himmel von einem kleinen Altan herabschauten, Rosen erblickten und Nachtigallen hörten. Diese singen hier, wie man uns versichert, sechs Monate hindurch.

Aus der Erinnerung.

War ich nun durch die Gegenwart und Thätigkeit eines geschickten Künstlers und durch eigne, obgleich nur einzelne und schwächere Bemühungen gewiß, daß mir von den interessantesten Gegenden und ihren Theilen feste wohlgewählte Bilder, im Umriß und nach Belieben auch ausgeführt, bleiben würden, so gab ich um so mehr einem nach und nach auflebenden Drange nach: die gegenwärtige herrliche Umgebung, das Meer, die Inseln, die Häfen, durch po-

etiſche würdige Geſtalten zu beleben und mir auf und aus dieſem Local eine Compoſition zu bilden, in einem Sinne und in einem Ton, wie ich ſie noch nicht hervorgebracht. Die Klarheit des Himmels, der Hauch des Meeres, die Düfte, wodurch die Gebirge mit Himmel und Meer gleichſam in Ein Element aufgelöſ't wurden, alles dieß gab Nahrung meinen Vorſätzen; und indem ich in jenem ſchönen öffentlichen Garten zwiſchen blühenden Hecken von Oleander, durch Lauben von fruchttragenden Orangen- und Citronenbäumen wandelte und zwiſchen andern Bäumen und Sträuchen, die mir unbekannt waren, verweilte, fühlte ich den fremden Einfluß auf das allerangenehmſte.

Ich hatte mir, überzeugt, daß es für mich keinen beſſern Commentar zur Odyſſee geben könne, als eben gerade dieſe lebendige Umgebung, ein Exemplar verſchafft und las es nach meiner Art mit unglaublichem Antheil. Doch wurde ich gar bald zu eigner Production angeregt, die, ſo ſeltſam ſie auch im erſten Augenblicke ſchien, mir doch immer lieber ward und mich endlich ganz beſchäftigte. Ich ergriff nämlich den Gedanken, den Gegenſtand der Nauſikaa als Tragödie zu behandeln.

Es iſt mir ſelbſt nicht möglich abzuſehen, was ich daraus würde gemacht haben, aber ich war über den Plan bald mit mir einig. Der Hauptſinn war der: in der Nauſikaa eine treffliche, von vielen umworbene

Jungfrau darzustellen, die, sich keiner Neigung bewußt, alle Freier bisher ablehnend behandelt, durch einen seltsamen Fremdling aber gerührt aus ihrem Zustand heraustritt und durch eine voreilige Äußerung ihrer Neigung sich compromittirt, was die Situation vollkommen tragisch macht. Diese einfache Fabel sollte durch den Reichthum der subordinirten Motive und besonders durch das Meer- und Inselhafte der eigentlichen Ausführung und des besondern Tons erfreulich werden.

Der erste Act begann mit dem Ballspiel. Die unerwartete Bekanntschaft wird gemacht, und die Bedenklichkeit, den Fremden nicht selbst in die Stadt zu führen, wird schon ein Vorbote der Neigung.

Der zweite Act exponirte das Haus des Alcinous, die Charaktere der Freier, und endigte mit Eintritt des Ulysses.

Der dritte war ganz der Bedeutsamkeit des Abenteurers gewidmet, und ich hoffte in der dialogirten Erzählung seiner Abenteuer, die von den verschiedenen Zuhörern sehr verschieden aufgenommen werden, etwas Künstliches und Erfreuliches zu leisten. Während der Erzählung erhöhen sich die Leidenschaften, und der lebhafte Antheil Naufikaa's an dem Fremdling wird durch Wirkung und Gegenwirkung endlich hervorgeschlagen.

Im vierten Acte bethätigt Ulysses außer der Scene seine Tapferkeit, indessen die Frauen zurückbleiben

und der Neigung, der Hoffnung und allen zarten Gefühlen Raum laſſen. Bei den großen Vortheilen, welche der Fremdling davon trägt, hält ſich Nauſikaa noch weniger zuſammen und compromittirt ſich unwiderruflich mit ihren Landsleuten. Ulyß, der halb ſchuldig, halb unſchuldig dieſes alles veranlaßt, muß ſich zuletzt als einen Scheidenden erklären, und es bleibt dem guten Mädchen nichts übrig, als im fünften Acte den Tod zu ſuchen.

Es war in dieſer Compoſition nichts, was ich nicht aus eignen Erfahrungen nach der Natur hätte ausmahlen können. Selbſt auf der Reiſe, ſelbſt in Gefahr Neigungen zu erregen, die, wenn ſie auch kein tragiſches Ende nehmen, doch ſchmerzlich genug, gefährlich und ſchädlich werden können; ſelbſt in dem Falle in einer ſo großen Entfernung von der Heimath abgelegne Gegenſtände, Reiſeabenteuer, Lebensvorfälle zu Unterhaltung der Geſellſchaft mit lebhaften Farben auszumahlen, von der Jugend für einen Halbgott, von geſetztern Perſonen für einen Aufſchneider gehalten zu werden, manche unverdiente Gunſt, manches unerwartete Hinderniß zu erfahren; das alles gab mir ein ſolches Attachement an dieſen Plan, an dieſen Vorſatz, daß ich darüber meinen Aufenthalt zu Palermo, ja den größten Theil meiner übrigen ſicilianiſchen Reiſe verträumte. Weßhalb ich denn auch von allen Unbequemlichkeiten wenig empfand, da ich mich auf dem überclaſſiſchen Boden in

einer poetischen Stimmung fühlte, in der ich das, was ich erfuhr, was ich sah, was ich bemerkte, was mir entgegen kam, alles auffassen und in einem erfreulichen Gefäß bewahren konnte.

Nach meiner löblichen oder unlöblichen Gewohnheit schrieb ich wenig oder nichts davon auf, arbeitete aber den größten Theil bis auf's letzte Detail im Geiste durch, wo es denn, durch nachfolgende Zerstreuungen zurück gedrängt, liegen geblieben, bis ich gegenwärtig nur eine flüchtige Erinnerung davon zurückrufe.

Den 8. Mai.

Auf dem Wege nach Messina.

Man hat hohe Kalkfelsen links. Sie werden farbiger und machen schöne Meerbusen; dann folgt eine Art Gestein, das man Thonschiefer oder Grauwacke nennen möchte. In den Bächen finden sich schon Granitgeschiebe. Die gelben Äpfel des Solanum, die rothen Blüthen des Oleanders machen die Landschaft lustig. Der Fiume Nisi bringt Glimmerschiefer so wie auch die folgenden Bäche.

Mittwoch den 9. Mai 1787.

Vom Ostwinde bestürmt ritten wir zwischen dem rechter Hand wogenden Meere und den Felswänden hin, an denen wir vorgestern oben herab gesehen

hatten, dieſen Tag beſtändig mit dem Waſſer im Kampfe; wir kamen über unzählige Bäche, unter welchen ein größerer, Niſi, den Ehrentitel eines Fluſſes führt; doch dieſe Gewäſſer, ſo wie das Gerölle, das ſie mitbringen, waren leichter zu überwinden als das Meer, das heftig ſtürmte und an vielen Stellen über den Weg hinweg bis an die Felſen ſchlug und zurück auf die Wanderer ſpritzte. Herrlich war das anzuſehen, und die ſeltſame Begebenheit ließ uns das Unbequeme übertragen.

Zugleich ſollte es nicht an mineralogiſcher Betrachtung fehlen. Die ungeheuren Kalkfelſen, verwitternd, ſtürzen herunter, deren weiche Theile, durch die Bewegung der Wellen aufgerieben, die zugemiſchten, feſteren übrig laſſen, und ſo iſt der ganze Strand mit bunten hornſteinartigen Feuerſteinen überdeckt, wovon mehrere Muſter aufgepackt worden.

Meſſina, Donnerſtag den 10. Mai 1787.

Und ſo gelangten wir nach Meſſina, bequemten uns, weil wir keine Gelegenheit kannten, die erſte Nacht in dem Quartier des Vetturins zuzubringen, um uns den andern Morgen nach einem beſſern Wohnort umzuſehen. Dieſer Entſchluß gab gleich bei'm Eintritt den fürchterlichſten Begriff einer zerſtörten Stadt; denn wir ritten eine Viertelſtunde lang an Trümmern nach Trümmern vorbei, ehe wir

zur Herberge kamen, die, in diesem ganzen Revier allein wieder aufgebaut, aus den Fenstern des obern Stocks nur eine zackige Ruinenwüste übersehen ließ. Außer dem Bezirk dieses Gehöftes spürte man weder Mensch noch Thier, es war Nachts eine furchtbare Stille. Die Thüren ließen sich weder verschließen noch verriegeln, auf menschliche Gäste war man hier so wenig eingerichtet als in ähnlichen Pferdewohnungen, und doch schliefen wir ruhig auf einer Matratze, welche der dienstfertige Vetturin dem Wirthe unter dem Leibe weggeschwatzt hatte.

Freitag, den 11. Mai 1787.

Heute trennten wir uns von dem wackern Führer, ein gutes Trinkgeld belohnte seine sorgfältigen Dienste. Wir schieden freundlich, nachdem er uns vorher noch einen Lohnbedienten verschafft, der uns gleich in die beste Herberge bringen und alles Merkwürdige von Messina vorzeigen sollte. Der Wirth, um seinen Wunsch uns los zu werden schleunigst erfüllt zu sehen, half Koffer und sämmtliches Gepäck auf das schnellste in eine angenehme Wohnung schaffen, näher dem belebten Theile der Stadt, das heißt, außerhalb der Stadt selbst. Damit aber verhält es sich folgendermaßen. Nach dem ungeheuren Unglück, das Messina betraf, blieb, nach zwölftausend umgekommenen Einwohnern, für die übrigen dreißigtausend

keine Wohnung: die meiſten Gebäude waren niedergeſtürzt, die zerriſſenen Mauern der übrigen gaben einen unſichern Aufenthalt; man errichtete daher eiligſt im Norden von Meſſina, auf einer großen Wieſe, eine Bretterſtadt, von der ſich am ſchnellſten derjenige einen Begriff macht, der zu Meßzeiten den Römerberg zu Frankfurt, den Markt zu Leipzig durchwanderte, denn alle Kramläden und Werkſtätte ſind gegen die Straße geöffnet, vieles ereignet ſich außerhalb. Daher ſind nur wenig größere Gebäude auch nicht ſonderlich gegen das Öffentliche verſchloſſen, indem die Bewohner manche Zeit unter freiem Himmel zubringen. So wohnen ſie nun ſchon drei Jahre, und dieſe Buden-, Hütten-, ja Zeltwirthſchaft hat auf den Charakter der Einwohner entſchiedenen Einfluß. Das Entſetzen über jenes ungeheure Ereigniß, die Furcht vor einem ähnlichen, treibt ſie, der Freuden des Augenblicks mit gutmüthigem Frohſinn zu genießen. Die Sorge vor neuem Unheil ward am ein und zwanzigſten April, alſo ungefähr vor zwanzig Tagen, erneuert, ein merklicher Erdſtoß erſchütterte den Boden abermals. Man zeigte uns eine kleine Kirche, wo eine Maſſe Menſchen, gerade in dem Augenblick zuſammengedrängt, dieſe Erſchütterung empfanden. Einige Perſonen, die darin geweſen, ſchienen ſich von ihrem Schrecken noch nicht erholt zu haben.

Bei'm Aufſuchen und Betrachten dieſer Gegenſtände leitete uns ein freundlicher Conſul, der, un-

aufgefordert, vielfache Sorge für uns trug — in dieſer Trümmerwüſte mehr als irgendwo dankbar anzuerkennen. Zugleich auch, da er vernahm, daß wir bald abzureiſen wünſchten, machte er uns einem franzöſiſchen Kauffahrer bekannt, der im Begriff ſtehe nach Neapel zu ſegeln. Doppelt erwünſcht, da die weiße Flagge vor den Seeräubern ſichert.

Eben hatten wir unſerm gütigen Führer den Wunſch zu erkennen gegeben, eine der größern, obgleich auch nur einſtöckigen Hütten inwendig, ihre Einrichtung und extemporirte Haushaltung zu ſehen, als ein freundlicher Mann ſich an uns anſchloß, der ſich bald als franzöſiſcher Sprachmeiſter bezeichnete, welchem der Conſul, nach vollbrachtem Spaziergange, unſern Wunſch ſolch ein Gebäude zu ſehen eröffnete, mit dem Erſuchen, uns bei ſich einzuführen und mit den Seinigen bekannt zu machen.

Wir traten in die mit Bretern beſchlagene und gedeckte Hütte. Der Eindruck war völlig wie der jener Meßbuden, wo man wilde Thiere oder ſonſtige Abenteuer für Geld ſehen läßt: das Zimmerwerk an den Wänden wie am Dache ſichtbar, ein grüner Vorhang ſonderte den vordern Raum, der, nicht gedielt, tennenartig geſchlagen ſchien. Stühle und Tiſche befanden ſich da, nichts weiter von Hausgeräthe. Erleuchtet war der Platz von oben durch zufällige Öffnungen der Breter. Wir discurirten eine Zeitlang und ich betrachtete mir die grüne Hülle und das darüber

sichtbare innere Dachgebälke, als auf einmal, hüben und drüben des Vorhangs, ein paar allerliebste Mädchenköpfchen neugierig herausguckten, schwarzäugig, schwarzlockig, die aber, sobald sie sich bemerkt sahen, wie der Blitz verschwanden, auf Ansuchen des Consuls jedoch, nach so viel verflossener Zeit als nöthig war sich anzuziehen, auf wohlgeputzten und niedlichen Körperchen wieder hervortraten und sich mit ihren bunten Kleidern gar zierlich vor dem grünen Teppich ausnahmen. Aus ihren Fragen konnten wir wohl merken, daß sie uns für fabelhafte Wesen aus einer andern Welt hielten, in welchem liebenswürdigen Irrthum sie unsere Anworten nur mehr bestärken mußten. Auf eine heitere Weise mahlte der Consul unsere mährchenhafte Erscheinung aus; die Unterhaltung war sehr angenehm, schwer sich zu trennen. Vor der Thür erst fiel uns auf, daß wir die innern Räume nicht gesehen und die Hausconstruction über die Bewohnerinnen vergessen hatten.

Messina, Sonnabend den 12. Mai 1787.

Der Consul, unter andern, sagte, daß es wo nicht unumgänglich nöthig doch wohl gethan sei dem Gouverneur aufzuwarten, der, ein wunderlicher alter Mann, nach Laune und Vorurtheil eben so gut schaden als nutzen könne; dem Consul werde es zu Gunsten gerechnet, wenn er bedeutende Fremde vorstelle,

auch wisse der Ankömmling nie, ob er dieses Mannes auf eine oder andere Weise bedürfe. Dem Freunde zu gefallen ging ich mit.

In's Vorzimmer tretend hörten wir drinne ganz entsetzlichen Lärm, ein Laufer mit Pulcinell-Gebärden raunte dem Consul in's Ohr: „Böser Tag! gefährliche Stunde!" Doch traten wir hinein und fanden den uralten Gouverneur, uns den Rücken zugewandt, zunächst des Fensters an einem Tische sitzen. Große Haufen vergelbter alter Briefschaften lagen vor ihm, von denen er die unbeschriebenen Blätter mit größter Gelassenheit abschnitt und seinen haushältischen Charakter dadurch zu erkennen gab. Während dieser friedlichen Beschäftigung schalt und fluchte er fürchterlich auf einen anständigen Mann los, der, seiner Kleidung nach, mit Malta verwandt sein konnte und sich mit vieler Gemüthsruhe und Präcision vertheidigte, wozu ihm jedoch wenig Raum blieb. Der Gescholtene und Angeschriene suchte mit Fassung einen Verdacht abzulehnen, den der Gouverneur, so schien es, auf ihn, als einen ohne Befugniß mehrmals An- und Abreisenden, mochte geworfen haben, der Mann berief sich auf seine Päße und bekannten Verhältnisse in Neapel. Dieß aber half alles nichts, der Gouverneur zerschnitt seine alten Briefschaften, sonderte das weiße Papier sorgfältig und tobte fortwährend.

Außer uns beiden standen noch etwa zwölf Personen in einem weiten Kreise, dieses Thiergefechtes

Zeugen, uns wahrſcheinlich den Platz an der Thüre beneidend, als gute Gelegenheit, wenn der Erzürnte allenfalls den Krückenſtock erheben und dreinſchlagen ſollte. Die Geſichtszüge des Conſuls hatten ſich bei dieſer Scene merklich verlängert; mich tröſtete des Laufers poſſenhafte Nähe, der, draußen vor der Schwelle, hinter mir allerlei Faxen ſchnitt, mich, wenn ich manchmal umblickte, zu beruhigen, als habe das ſo viel nicht zu bedeuten.

Auch entwirrte ſich der gräßliche Handel noch ganz gelinde, der Gouverneur ſchloß damit: es halte ihn zwar nichts ab, den Betretenen einzuſtecken und in Verwahrung zappeln zu laſſen, allein es möge dießmal hingehen, er ſolle die paar beſtimmten Tage in Meſſina bleiben, alsdann aber ſich fortpacken und niemals wiederkehren. Ganz ruhig, ohne die Miene zu verändern, beurlaubte ſich der Mann, grüßte anſtändig die Verſammlung und uns beſonders, die er durchſchneiden mußte um zur Thüre zu gelangen. Als der Gouverneur ihm noch etwas nachzuſchelten ſich ingrimmig umkehrte, erblickte er uns, faßte ſich ſogleich, winkte dem Conſul, und wir traten an ihn heran.

Ein Mann von ſehr hohem Alter, gebückten Hauptes, unter grauen ſtruppigen Augenbrauen ſchwarze tiefliegende Blicke hervorſendend; nun ein ganz anderer als kurz zuvor. Er hieß mich zu ſich ſitzen, fragte, in ſeinem Geſchäft ununterbrochen fortfahrend,

nach mancherlei, worüber ich ihm Bescheid gab, zuletzt fügte er hinzu: ich sei, so lange ich hier bliebe, zu seiner Tafel geladen. Der Consul, zufrieden wie ich, ja noch zufriedener, weil er die Gefahr, der wir entronnen, besser kannte, flog die Treppe hinunter, und mir war alle Lust vergangen, dieser Löwenhöhle je wieder nah zu treten.

Messina, Sonntag den 13. Mai 1787.

Zwar bei hellstem Sonnenschein in einer angenehmern Wohnung erwachend, fanden wir uns doch immer in dem unseligen Messina. Einzig unangenehm ist der Anblick der sogenannten Palazzata, einer sichelförmigen Reihe von wahrhaften Palästen, die, wohl in der Länge einer Viertelstunde, die Rhede einschließen und bezeichnen. Alles waren steinerne vierstockige Gebäude, von welchen mehrere Vorderseiten bis auf's Hauptgesims noch völlig stehen, andere bis auf den dritten, zweiten, ersten Stock heruntergebrochen sind; so daß diese ehemalige Prachtreihe nun auf's widerlichste zahnlückig erscheint und auch durchlöchert: denn der blaue Himmel schaut beinahe durch alle Fenster. Die inneren eigentlichen Wohnungen sind sämmtlich zusammengestürzt.

An diesem seltsamen Phänomen ist Ursache, daß, nach der von Reichen begonnenen architektonischen Prachtanlage, weniger begüterte Nachbarn, mit dem

Scheine wetteifernd, ihre alten, aus größern und kleinern Flußgeschieben und vielem Kalk zusammengekneteten Häuser hinter neuen, aus Quaderstücken aufgeführten Vorderseiten versteckten. Jenes an sich schon unsichere Gefüge mußte, von der ungeheuern Erschütterung aufgelöst und zerbröckelt, zusammenstürzen; wie man denn unter manchen bei so großem Unglück vorgekommenen wunderbaren Rettungen auch Folgendes erzählt: der Bewohner eines solchen Gebäudes sei im furchtbaren Augenblick gerade in die Mauervertiefung eines Fensters getreten, das Haus aber hinter ihm völlig zusammengestürzt, und so habe er, in der Höhe gerettet, den Augenblick seiner Befreiung aus diesem luftigen Kerker beruhigt abgewartet. Daß jene aus Mangel naher Bruchsteine so schlechte Bauart hauptsächlich Schuld an dem völligen Ruin der Stadt gewesen, zeigt die Beharrlichkeit solider Gebäude. Der Jesuiten Collegium und Kirche, von tüchtigen Quadern aufgeführt, stehen noch unverletzt in ihrer anfänglichen Tüchtigkeit. Dem sei aber wie ihm wolle, Messina's Anblick ist äußerst verdrießlich und erinnert an die Urzeiten, wo Sikaner und Sikuler diesen unruhigen Erdboden verließen und die westliche Küste Siciliens bebauten.

Und so brachten wir unsern Morgen zu, gingen dann im Gasthof ein frugales Mahl zu verzehren. Wir saßen noch ganz vergnügt beisammen, als der Bediente des Consuls athemlos hereinsprang und mir

verkündigte: der Gouverneur lasse mich in der ganzen Stadt suchen; er habe mich zur Tafel geladen, und nun bleibe ich aus. Der Consul lasse mich auf's inständigste bitten, auf der Stelle hinzugehen, ich möchte gespeis't haben oder nicht, möchte aus Vergessenheit oder aus Vorsatz die Stunde versäumt haben. Nun fühlte ich erst den unglaublichen Leichtsinn, womit ich die Einladung des Cyklopen aus dem Sinne geschlagen, froh daß ich das erstemal entwischt. Der Bediente ließ mich nicht zaudern, seine Vorstellungen waren die dringendsten und triftigsten: der Consul riskire, hieß es, daß jener wüthende Despot ihn und die ganze Nation auf den Kopf stelle.

Indessen ich nun Haare und Kleider zurechte putzte, faßte ich mir ein Herz und folgte mit heiterm Sinne meinem Führer, Odysseus den Patron anrufend und mir seine Vorsprache bei Pallas Athene erbittend.

In der Höhle des Löwen angelangt, ward ich vom lustigen Laufer in einen großen Speisesaal geführt, wo etwa vierzig Personen, ohne daß man einen Laut vernommen hätte, an einer länglich-runden Tafel saßen. Der Platz zur Rechten des Gouverneurs war offen, wohin mich der Laufer geleitete.

Nachdem ich den Hausherrn und die Gäste mit einer Verbeugung gegrüßt, setzte ich mich neben ihn, entschuldigte mein Außenbleiben mit der Weitläuftigkeit der Stadt und dem Irrthum, in welchen mich

die ungewöhnliche Stundenzahl ſchon mehrmals geführt. Er verſetzte mit glühendem Blick: man habe ſich in fremden Landen nach den jedesmaligen Gewohnheiten zu erkundigen und zu richten. Ich erwiderte, dieß ſei jederzeit mein Beſtreben, nur hätte ich gefunden, daß bei den beſten Vorſätzen man gewöhnlich die erſten Tage, wo uns ein Ort noch neu und die Verhältniſſe unbekannt ſeien, in gewiſſe Fehler verfalle, welche unverzeihlich ſcheinen müßten, wenn man nicht die Ermüdung der Reiſe, die Zerſtreuung durch Gegenſtände, die Sorge für ein leidliches Unterkommen, ja ſogar für eine weitere Reiſe als Gründe der Entſchuldigung möchte gelten laſſen.

Er fragte darauf, wie lange ich hier zu bleiben gedächte. Ich verſetzte, daß ich mir einen recht langen Aufenthalt wünſche, damit ich ihm die Dankbarkeit für die mir erwieſene Gunſt durch die genaueſte Befolgung ſeiner Befehle und Anordnungen bethätigen könnte. Nach einer Pauſe fragte er ſodann: was ich in Meſſina geſehen habe. Ich erzählte kürzlich meinen Morgen mit einigen Bemerkungen und fügte hinzu, daß ich am meiſten bewundert die Reinlichkeit und Ordnung in den Straßen dieſer zerſtörten Stadt. Und wirklich war bewunderungswürdig, wie man die ſämmtlichen Straßen von Trümmern gereinigt, indem man den Schutt in die zerfallenen Mauerſtätten ſelbſt geworfen, die Steine dagegen an die Häuſer angereiht, und dadurch die Mitte der Straßen frei, dem

Handel und Wandel offen wieder übergeben. Hiebei konnte ich dem Ehrenmanne mit der Wahrheit schmeicheln, indem ich ihm versicherte, daß alle Messineser dankbar erkennten, diese Wohlthat seiner Vorsorge schuldig zu sein. — „Erkennen sie es," brummte er, „haben sie doch früher genug über die Härte geschrien, mit der man sie zu ihrem Vortheile nöthigen mußte." Ich sprach von weisen Absichten der Regierung, von höhern Zwecken, die erst später eingesehen und geschätzt werden könnten, und dergleichen. Er fragte, ob ich die Jesuitenkirche gesehen habe, welches ich verneinte; worauf er mir denn zusagte, daß er mir sie wolle zeigen lassen und zwar mit allem Zubehör.

Während diesem durch wenige Pausen unterbrochenen Gespräche sah ich die übrige Gesellschaft in dem tiefsten Stillschweigen, nicht mehr sich bewegen als nöthig die Bissen zum Munde zu bringen. Und so standen sie, als die Tafel aufgehoben und der Kaffee gereicht war, wie Wachspuppen rings an den Wänden. Ich ging auf den Hausgeistlichen los, der mir die Kirche zeigen sollte, ihm zum voraus für seine Bemühungen zu danken; er wich zur Seite, indem er demüthig versicherte, die Befehle Ihro Excellenz habe er ganz allein vor Augen. Ich redete darauf einen jungen nebenstehenden Fremden an, dem es auch, ob er gleich ein Franzose war, nicht ganz wohl in seiner Haut zu sein schien; denn auch er war verstummt und erstarrt wie die ganze Gesell-

ſchaft, worunter ich mehrere Geſichter ſah, die der geſtrigen Scene mit dem Malteſerritter bedenklich beigewohnt hatten.

Der Gouverneur entfernte ſich und nach einiger Zeit ſagte mir der Geiſtliche: es ſei nun an der Stunde zu gehen. Ich folgte ihm, die übrige Geſellſchaft hatte ſich ſtille, ſtille verloren. Er führte mich an das Portal der Jeſuitenkirche, das, nach der bekannten Architektur dieſer Väter, prunkhaft und wirklich impoſant in die Luft ſteht. Ein Schließer kam uns ſchon entgegen und lud zum Eintritt, der Geiſtliche hingegen hielt mich zurück, mit der Weiſung, daß wir zuvor auf den Gouverneur zu warten hätten. Dieſer fuhr auch bald heran, hielt auf dem Platze unfern der Kirche und winkte, worauf wir drei ganz nah an ſeinem Kutſchenſchlag uns vereinigten. Er gebot dem Schließer, daß er mir nicht allein die Kirche in allen ihren Theilen zeigen, ſondern auch die Geſchichte der Altäre und anderer Stiftungen umſtändlich erzählen ſolle; ferner habe er auch die Sacriſteien aufzuſchließen und mich auf alles das darin enthaltene Merkwürdige aufmerkſam zu machen. Ich ſei ein Mann, den er ehren wolle, der alle Urſache haben ſolle, in ſeinem Vaterlande rühmlich von Meſſina zu ſprechen. „Verſäumen Sie nicht," ſagte er darauf zu mir gewandt mit einem Lächeln, in ſofern ſeine Züge deſſen fähig waren, „verſäumen Sie nicht, ſo lange Sie hier ſind, zur rechten Stunde an

Tafel zu kommen, Sie ſollen immer wohl empfangen ſein.“ Ich hatte kaum Zeit ihm hierauf verehrlich zu erwidern. Der Wagen bewegte ſich fort.

Von dieſem Augenblick an ward auch der Geiſtliche heiterer, wir traten in die Kirche. Der Caſtellan, wie man ihn wohl in dieſem entgottesdienſteten Zauberpalaſte nennen dürfte, ſchickte ſich an, die ihm ſcharf empfohlene Pflicht zu erfüllen, als der Conſul und Kniep in das leere Heiligthum herein ſtürzten, mich umarmten und eine leidenſchaftliche Freude ausdrückten, mich, den ſie ſchon in Gewahrſam geglaubt, wieder zu ſehen. Sie hatten in Höllenangſt geſeſſen, bis der gewandte Laufer, wahrſcheinlich vom Conſul gut penſionirt, einen glücklichen Ausgang des Abenteuers unter hundert Poſſen erzählte, worauf denn ein erheiternder Frohſinn ſich über die beiden ergoß, die mich ſogleich aufſuchten, als die Aufmerkſamkeit des Gouverneurs wegen der Kirche ihnen bekannt geworden.

Indeſſen ſtanden wir vor dem Hochaltare, die Auslegung alter Koſtbarkeiten vernehmend. Säulen von Lapis Lazuli, durch bronzene vergoldete Stäbe gleichſam cannelirt, nach florentiniſcher Art eingelegte Pilaſter und Füllungen; die prächtigen ſicilianiſchen Achate in Überfluß, Erz und Vergoldung ſich wiederholend und alles verbindend.

Nun war es aber eine wunderbare contrapunctiſche Fuge, wenn Kniep und der Conſul die Ver-

legenheit des Abenteuers, der Vorzeiger dagegen die Koſtbarkeiten der noch wohl erhaltenen Pracht verſchränkt vortrugen, beide von ihrem Gegenſtand durchdrungen; wobei ich denn das doppelte Vergnügen hatte, den Werth meines glücklichen Entkommens zu fühlen und zugleich die ſicilianiſchen Gebirgsproducte, um die ich mir ſchon manche Mühe gegeben, architektoniſch angewendet zu ſehen.

Die genaue Kenntniß der einzelnen Theile, woraus dieſer Prunk zuſammengeſetzt war, verhalf mir zur Entdeckung, daß der ſogenannte Lapis Lazuli jener Säulen eigentlich nur Calcara ſei, aber freilich von ſo ſchöner Farbe, als ich ſie noch nicht geſehn, und herrlich zuſammengefügt. Aber auch ſo blieben dieſe Säulen noch immer ehrwürdig: denn es ſetzt eine ungeheure Menge jenes Materials voraus, um Stücke von ſo ſchöner und gleicher Farbe ausſuchen zu können, und dann iſt die Bemühung des Schneidens, Schleifens und Polirens höchſt bedeutend. Doch was war jenen Vätern unüberwindlich?

Der Conſul hatte indeſſen nicht aufgehört, mich über mein bedrohliches Schickſal aufzuklären. Der Gouverneur nämlich, mit ſich ſelbſt unzufrieden, daß ich von ſeinem gewaltſamen Betragen gegen den Quaſi-Malteſer gleich bei'm erſten Eintritt Zeuge geweſen, habe ſich vorgenommen mich beſonders zu ehren und ſich darüber einen Plan feſtgeſetzt, dieſer habe durch mein Außenbleiben gleich zu Anfang der Aus-

führung einen Strich erlitten. Nach langem Warten sich endlich zur Tafel setzend, habe der Despot sein ungeduldiges Mißvergnügen nicht verbergen können, und die Gesellschaft sei in Furcht gestanden, entweder bei meinem Kommen oder nach aufgehobener Tafel eine Scene zu erleben.

Indessen suchte der Küster immer wieder das Wort zu erhaschen, öffnete die geheimen Räume, nach schönen Verhältnissen gebaut, anständig ja prächtig verziert, auch war darin noch manches bewegliche Kirchengeräthe übrig geblieben, dem Ganzen gemäß geformt und geputzt. Von edeln Metallen sah ich nichts, so wenig als von ältern und neuern echten Kunstwerken.

Unsere italiänisch-deutsche Fuge, denn Pater und Küster dialmodirten in der ersten, Knieb und Consul in der zweiten Sprache, neigte sich zu Ende, als ein Officier sich zu uns gesellte, den ich bei Tafel gesehen. Er gehörte zum Gefolge des Gouverneurs. Dieß konnte wieder einige Besorgniß erregen, besonders da er sich erbot mich an den Hafen zu führen, wo er mich an Puncte bringen wolle, die Fremden sonst unzugänglich seien. Meine Freunde sahen sich an, ich ließ mich jedoch nicht abhalten, allein mit ihm zu gehen. Nach einigen gleichgültigen Gesprächen, begann ich ihn zutraulich anzureden und gestand: bei Tafel gar wohl bemerkt zu haben, daß mehrere stille Beisitzer mir durch ein freundliches Zeichen zu verstehen gegeben, daß ich nicht unter weltfremden Men-

ſchen allein, ſondern unter Freunden, ja Brüdern mich befinde und deßhalb nichts zu beſorgen habe. Ich halte für Pflicht ihm zu danken und um Erſtattung gleichen Danks an die übrigen Freunde zu erſuchen. Hierauf erwiderte derſelbe: daß ſie mich um ſo mehr zu beruhigen geſucht, als ſie bei Kenntniß der Gemüthsart ihres Vorgeſetzten für mich eigentlich nichts befürchtet hätten; denn eine Exploſion wie die gegen den Malteſer ſei nur ſelten, und gerade wegen einer ſolchen mache ſich der würdige Greis ſelbſt Vorwürfe, hüte ſich lange, lebe dann eine Weile in einer ſorgloſen Sicherheit ſeiner Pflicht, bis er denn endlich, durch einen unerwarteten Vorfall überraſcht, wieder zu neuen Heftigkeiten hingeriſſen werde. Der wackere Freund ſetzte hinzu, daß ihm und ſeinen Genoſſen nichts wünſchenswerther wäre, als mit mir ſich genauer zu verbinden, weßhalb ich die Gefälligkeit haben möchte mich näher zu bezeichnen, wozu ſich heute Nacht die beſte Gelegenheit finden werde. Ich wich dieſem Verlangen höflich aus, indem ich ihn bat mir eine Grille zu verzeihen: ich wünſche nämlich auf Reiſen bloß als Menſch angeſehen zu werden, könne ich als ein ſolcher Vertrauen erregen und Theilnahme erlangen, ſo ſei es mir angenehm und erwünſcht; in andere Verhältniſſe einzugehen verböten mir mancherlei Gründe.

Überzeugen wollt' ich ihn nicht, denn ich durfte ja nicht ſagen, was eigentlich mein Grund war. Merk-

würdig genug aber schien mir's, wie schön und unschuldig die wohldenkenden Männer unter einem despotischen Regiment sich zu eignem und zu der Fremdlinge Schutz verbündet hatten. Ich verhehlte ihm nicht, daß ich ihre Verhältnisse zu andern deutschen Reisenden recht wohl kenne, verbreitete mich über die löblichen Zwecke, die erreicht werden sollten, und setzte ihn immer mehr in Erstaunen über meine vertrauliche Hartnäckigkeit. Er versuchte alles Mögliche, mich aus meinem Incognito hervorzuziehen, welches ihm nicht gelang, theils, weil ich einer Gefahr entronnen mich nicht zwecklos in eine andere begeben konnte, theils, weil ich gar wohl bemerkte, die Ansichten dieser wackern Insulaner seien von den meinigen so sehr verschieden, daß ihnen mein näherer Umgang weder Freude noch Trost bringen könne.

Dagegen wurden Abends mit dem theilnehmenden und thätigen Consul noch einige Stunden verbracht, der denn auch die Scene mit dem Malteser aufklärte. Es sei dieser zwar kein eigentlicher Abenteurer, aber ein unruhiger Ortwechsler. Der Gouverneur, aus einer großen Familie, wegen Ernst und Tüchtigkeit verehrt, wegen bedeutender Dienste geschätzt, stehe doch im Rufe unbegränzten Eigenwillens, zaumloser Heftigkeit und ehernen Starrsinns. Argwöhnisch als Greis und Despot, mehr besorgt als überzeugt, daß er Feinde bei Hofe habe, hasse er solche hin und wider ziehende Figuren, die er durchaus für Spione halte.

Dießmal sei ihm der Rothrock in die Quer gekommen, da er nach einer ziemlichen Pause sich wieder einmal im Zorn habe ergehen müssen, um die Leber zu befreien.

Messina und auf der See, Montag den 13. Mai 1787.

Beide wir erwachten mit gleicher Empfindung, verdrießlich, daß wir, durch den ersten wüsten Anblick von Messina zur Ungeduld gereizt, uns entschlossen hatten, mit dem französischen Kauffahrer die Rückfahrt abzuschließen. Nach dem glücklich beendigten Abenteuer mit dem Gouverneur, bei dem Verhältniß zu wackern Männern, denen ich mich nur näher zu bezeichnen brauchte, aus dem Besuch bei meinem Banquier, der auf dem Lande in der angenehmsten Gegend wohnte, ließ sich für einen längern Aufenthalt in Messina das Angenehmste hoffen. Kniep, von ein paar hübschen Kindern wohl unterhalten, wünschte nichts mehr als die längere Dauer des sonst verhaßten Gegenwindes. Indessen war die Lage unangenehm, alles mußte gepackt bleiben und wir jeden Augenblick bereit sein zu scheiden.

So geschah denn auch dieser Aufruf gegen Mittag, wir eilten an Bord und fanden unter der am Ufer versammelten Menge auch unsern guten Consul, von dem wir dankbar Abschied nahmen. Der gelbe Laufer drängte sich auch herbei, seine Ergötzlichkeiten abzu-

holen. Dieser ward nun belohnt und beauftragt, seinem Herrn unsere Abreise zu melden und mein Außenbleiben von Tafel zu entschuldigen. — „Wer abgegelt ist entschuldigt!“ rief er aus, sodann mit einem seltsamen Sprung sich umkehrend war er verschwunden.

Im Schiffe selbst sah es nun anders aus als auf der neapolitanischen Corvette; doch beschäftigte uns, bei allmählicher Entfernung vom Ufer, die herrliche Ansicht des Palastcirkels, der Citadelle, der hinter der Stadt aufsteigenden Berge. Calabrien an der andern Seite. Nun der freie Blick in die Meerenge nord- und südwärts, bei einer ausgedehnten, an beiden Seiten schön beuferten Breite. Als wir dieses nach und nach anstaunten, ließ man uns links, in ziemlicher Ferne, einige Bewegung im Wasser, rechts aber, etwas näher, einen vom Ufer sich auszeichnenden Felsen bemerken, jene als Charybdis, diesen als Scylla. Man hat sich bei Gelegenheit beider, in der Natur so weit aus einander stehenden, von dem Dichter so nah zusammengerückten Merkwürdigkeiten über die Fabelei der Poeten beschwert und nicht bedacht, daß die Einbildungskraft aller Menschen durchaus Gegenstände, wenn sie sich solche bedeutend vorstellen will, höher als breit imaginirt und dadurch dem Bilde mehr Charakter, Ernst und Würde verschafft. Tausendmal habe ich klagen hören, daß ein durch Erzählung gekannter Gegenstand in der Gegenwart nicht

mehr befriedige; die Urſache hievon iſt immer dieſelbe: Einbildung und Gegenwart verhalten ſich wie Poeſie und Proſa, jene wird die Gegenſtände mächtig und ſteil denken, dieſe ſich immer in die Fläche verbreiten. Landſchaftsmahler des ſechzehnten Jahrhunderts gegen die unſrigen gehalten, geben das auffallendſte Beiſpiel. Eine Zeichnung von Jodocus Momper neben einem Kniep'ſchen Contur würde den ganzen Contraſt ſichtbar machen.

Mit ſolchen und ähnlichen Geſprächen unterhielten wir uns, indem ſelbſt für Kniep die Küſten, welche zu zeichnen er ſchon Anſtalt getroffen hatte, nicht reizend genug waren.

Mich aber befiel abermals die unangenehme Empfindung der Seekrankheit, und hier war dieſer Zuſtand nicht wie bei der Überfahrt durch bequeme Abſonderung gemildert; doch fand ſich die Cajüte groß genug um mehrere Perſonen einzunehmen, auch an guten Matratzen war kein Mangel. Ich nahm die horizontale Stellung wieder an, in welcher mich Kniep gar vorſorglich mit rothem Wein und gutem Brot ernährte. In dieſer Lage wollte mir unſere ganze ſicilianiſche Reiſe in keinem angenehmen Lichte erſcheinen. Wir hatten doch eigentlich nichts geſehen, als durchaus eitle Bemühungen des Menſchengeſchlechts ſich gegen die Gewaltſamkeit der Natur, gegen die hämiſche Tücke der Zeit und gegen den Groll ihrer eigenen feindſeligen Spaltungen zu erhalten.

Die Karthager, Griechen und Römer und ſo viele nachfolgende Völkerſchaften haben gebaut und zerſtört. Selinunt liegt methodiſch umgeworfen, die Tempel von Girgenti niederzulegen waren zwei Jahrtauſende nicht hinreichend, Catania und Meſſina zu verderben wenige Stunden, wo nicht gar Augenblicke. Dieſe wahrhaft ſeekranken Betrachtungen eines auf der Woge des Lebens hin und wider Geſchaukelten ließ ich nicht Herrſchaft gewinnen.

Auf der See, Dienſtag den 13. Mai 1787.

Meine Hoffnung, dießmal ſchneller nach Neapel zu gelangen, oder von der Seekrankheit eher befreit zu ſein, war nicht eingetroffen. Verſchiedenemal verſuchte ich, durch Kniep angeregt, auf das Verdeck zu treten, allein der Genuß eines ſo mannichfaltigen Schönen war mir verſagt, nur einige Vorfälle ließen mich meinen Schwindel vergeſſen. Der ganze Himmel war mit einem weißlichen Wolkendunſt umzogen, durch welchen die Sonne, ohne daß man ihr Bild hätte unterſcheiden können, das Meer überleuchtete, welches die ſchönſte Himmelsbläue zeigte, die man nur ſehen kann. Eine Schaar Delphine begleitete das Schiff, ſchwimmend und ſpringend blieben ſie ihm immer gleich. Mich deucht, ſie hatten das aus der Tiefe und Ferne ihnen als ein ſchwarzer Punct erſcheinende Schwimmgebäude für irgend einen Raub

und willkommene Zehrung gehalten. Vom Schiff aus wenigstens behandelte man sie nicht als Geleitsmänner, sondern wie Feinde: einer ward mit dem Harpun getroffen, aber nicht herangebracht.

Der Wind blieb ungünstig, den unser Schiff, in verschiedenen Richtungen fortstreichend, nur überlisten konnte. Die Ungeduld hierüber ward vermehrt, als einige erfahrne Reisende versicherten: weder Hauptmann noch Steurer verstünden ihr Handwerk, jener möge wohl als Kaufmann, dieser als Matrose gelten, für den Werth so vieler Menschen und Güter seien sie nicht geeignet einzustehen.

Ich ersuchte diese übrigens braven Personen, ihre Besorgnisse geheim zu halten. Die Anzahl der Passagiere war groß, darunter Weiber und Kinder von verschiedenem Alter, denn alles hatte sich auf das französische Fahrzeug gedrängt, die Sicherheit der weißen Flagge vor Seeräubern, sonst nichts weiter bedenkend. Ich stellte vor, daß Mißtrauen und Sorge jeden in die peinlichste Lage versetzen würde, da bis jetzt alle in der farb- und wappenlosen Leinwand ihr Heil gesehen.

Und wirklich ist zwischen Himmel und Meer dieser weiße Zipfel als entscheidender Talisman merkwürdig genug. Wie sich Abfahrende und Zurückbleibende noch mit geschwungenen weißen Taschentüchern begrüßen und dadurch, wechselseitig, ein sonst nie zu empfindendes Gefühl der scheidenden Freundschaft und

Neigung erregen, ſo iſt hier in dieſer einfachen Fahne der Urſprung geheiligt; eben als wenn einer ſein Taſchentuch an eine Stange befeſtigte, um der ganzen Welt anzukündigen, es komme ein Freund über Meer.

Mit Wein und Brot von Zeit zu Zeit erquickt, zum Verdruß des Hauptmanns, welcher verlangte, daß ich eſſen ſollte was ich bezahlt hatte, konnte ich doch auf dem Verdeck ſitzen und an mancher Unterhaltung Theil nehmen. Kniep wußte mich zu erheitern, indem er nicht wie auf der Corvette über die vortreffliche Koſt triumphirend meinen Neid zu erregen ſuchte, mich vielmehr dießmal glücklich pries, daß ich keinen Appetit habe.

Montag den 14. Mai 1787.

Und ſo war der Nachmittag vorbeigegangen, ohne daß wir unſern Wünſchen gemäß in den Golf von Neapel eingefahren wären. Wir wurden vielmehr immer weſtwärts getrieben, und das Schiff, indem es ſich der Inſel Capri näherte, entfernte ſich immer mehr von dem Cap Minerva. Jedermann war verdrießlich und ungeduldig, wir beiden aber, die wir die Welt mit mahleriſchen Augen betrachteten, konnten damit ſehr zufrieden ſein, denn bei Sonnenuntergang genoſſen wir des herrlichſten Anblicks, den uns die ganze Reiſe gewährt hatte. In dem glänzendſten Farbenſchmuck lag Cap Minerva mit den daran-

ſtoßenden Gebirgen vor unſern Augen, indeß die Felſen, die ſich ſüdwärts hinabziehen, ſchon einen blaulichen Ton angenommen hatten. Vom Cap an zog ſich die ganze erleuchtete Küſte bis Sorrent hin. Der Veſuv war uns ſichtbar, eine ungeheure Dampfwolke über ihm aufgethürmt, von der ſich oſtwärts ein langer Streif weit hinzog, ſo daß wir den ſtärkſten Ausbruch vermuthen konnten. Links lag Capri ſteil in die Höhe ſtrebend; die Formen ſeiner Felswände konnten wir durch den durchſichtigen bläulichen Dunſt vollkommen unterſcheiden. Unter einem ganz reinen wolkenloſen Himmel glänzte das ruhige, kaum bewegte Meer, das bei einer völligen Windſtille endlich wie ein klarer Teich vor uns lag. Wir entzückten uns an dem Anblick, Kniep trauerte, daß alle Farbenkunſt nicht hinreiche, dieſe Harmonie wiederzugeben, ſo wie der feinſte engliſche Bleiſtift die geübteſte Hand nicht in den Stand ſetzte, dieſe Linien nachzuziehen. Ich dagegen, überzeugt daß ein weit geringeres Andenken, als dieſer geſchickte Künſtler zu erhalten vermochte, in der Zukunft höchſt wünſchenswerth ſein würde, ich ermunterte ihn, Hand und Auge zum letztenmal anzuſtrengen; er ließ ſich bereden und lieferte eine der genauſten Zeichnungen, die er nachher colorirte und ein Beiſpiel zurückließ, daß bildlicher Darſtellung das Unmögliche möglich wird. Den Übergang vom Abend zur Nacht verfolgten wir mit eben ſo begierigen Augen. Capri lag nun

ganz finster vor uns, und zu unserm Erstaunen entzündete sich die vesuvische Wolke so wie auch der Wolkenstreif, je länger je mehr, und wir sahen zuletzt einen ansehnlichen Strich der Atmosphäre im Grunde unseres Bildes erleuchtet, ja wetterleuchten.

Über diese uns so willkommenen Scenen hatten wir unbemerkt gelassen, daß uns ein großes Unheil bedrohe; doch ließ uns die Bewegung unter den Passagieren nicht lange in Ungewißheit. Sie, der Meeresereignisse kundiger als wir, machten dem Schiffsherrn und seinem Steuermanne bittre Vorwürfe; daß über ihre Ungeschicklichkeit nicht allein die Meerenge verfehlt sei, sondern auch die ihnen anvertraute Personenzahl, Güter und alles umzukommen in Gefahr schwebe. Wir erkundigten uns nach der Ursache dieser Unruhe, indem wir nicht begriffen, daß bei völliger Windstille irgend ein Unheil zu befürchten sei. Aber eben diese Windstille machte jene Männer trostlos: wir befinden uns, sagten sie, schon in der Strömung, die sich um die Insel bewegt und durch einen sonderbaren Wellenschlag so langsam als unwiderstehlich nach dem schroffen Felsen hinzieht, wo uns auch nicht ein fußbreit Vorsprung oder Bucht zur Rettung gegeben ist.

Aufmerksam durch diese Reden, betrachteten wir nun unser Schicksal mit Grauen: denn obgleich die Nacht die zunehmende Gefahr nicht unterscheiden ließ, so bemerkten wir doch, daß das Schiff, schwankend und schwippend, sich den Felsen näherte, die immer

finſterer vor uns ſtanden, während über das Meer hin noch ein leichter Abendſchimmer verbreitet lag. Nicht die geringſte Bewegung war in der Luft zu bemerken: Schnupftücher und leichte Bänder wurden von jedem in die Höhe und in's Freie gehalten, aber keine Andeutung eines erwünſchten Hauches zeigte ſich. Die Menge ward immer lauter und wilder. Nicht etwa betend knieten die Weiber mit ihren Kindern auf dem Verdeck, ſondern, weil der Raum zu eng war ſich darauf zu bewegen, lagen ſie gedrängt an einander. Sie noch mehr als die Männer, welche beſonnen auf Hülfe und Rettung dachten, ſchalten und tobten gegen den Capitän. Nun ward ihm alles vorgeworfen, was man auf der ganzen Reiſe ſchweigend zu erinnern gehabt: für theures Geld einen ſchlechten Schiffsraum, geringe Koſt, ein zwar nicht unfreundliches aber doch ſtummes Betragen. Er hatte niemand von ſeinen Handlungen Rechenſchaft gegeben, ja ſelbſt noch den letzten Abend ein hartnäckiges Stillſchweigen über ſeine Manövres beobachtet. Nun hieß er und der Steuermann hergelaufene Krämer, die, ohne Kenntniß der Schiffkunſt, ſich aus bloßem Eigennutz den Beſitz eines Fahrzeuges zu verſchaffen gewußt und nun, durch Unfähigkeit und Ungeſchicklichkeit, alle die ihnen anvertraut zu Grunde richteten. Der Hauptmann ſchwieg und ſchien immer noch auf Rettung zu ſinnen; mir aber, dem von Jugend auf Anarchie verdrießlicher geweſen als der Tod ſelbſt,

war es unmöglich länger zu schweigen. Ich trat vor sie hin und redete ihnen zu, mit ungefähr eben so viel Gemüthsruhe als den Vögeln von Malcesine. Ich stellte ihnen vor, daß gerade in diesem Augenblick ihr Lärmen und Schreien denen, von welchen noch allein Rettung zu hoffen sei, Ohr und Kopf verwirrten, so daß sie weder denken noch sich unter einander verständigen könnten. „Was euch betrifft," rief ich aus, „kehrt in euch selbst zurück und dann wendet euer brünstiges Gebet zur Mutter Gottes, auf die es ganz allein ankommt, ob sie sich bei ihrem Sohne verwenden mag, daß er für euch thue was er damals für seine Apostel gethan, als auf dem stürmenden See Tiberias die Wellen schon in das Schiff schlugen, der Herr aber schlief, der jedoch, als ihn die Trost- und Hülflosen aufweckten, sogleich dem Winde zu ruhen gebot, wie er jetzt der Luft gebieten kann sich zu regen, wenn es anders sein heiliger Wille ist."

Diese Worte thaten die beste Wirkung. Eine unter den Frauen, mit der ich mich schon früher über sittliche und geistliche Gegenstände unterhalten hatte, rief aus: Ah! il Barlamé! benedetto il Barlamé! und wirklich fingen sie, da sie ohnehin schon auf den Knieen lagen, ihre Litaneien mit mehr als herkömmlicher Inbrunst leidenschaftlich zu beten an. Sie konnten dieß mit desto größerer Beruhigung thun, als die Schiffsleute noch ein Rettungsmittel versuchten, das wenigstens in die Augen fallend war: sie

ließen das Boot hinunter, das freilich nur sechs bis acht Männer fassen konnte, befestigten es durch ein langes Seil an das Schiff, welches die Matrosen durch Ruderschläge nach sich zu ziehen kräftig bemüht waren. Auch glaubte man einen Augenblick, daß sie es innerhalb der Strömung bewegten, und hoffte es bald aus derselben herausgerettet zu sehen. Ob aber gerade diese Bemühungen die Gegengewalt der Strömung vermehrt, oder wie es damit beschaffen sein mochte, so ward mit einmal an dem langen Seile das Boot und seine Mannschaft im Bogen rückwärts nach dem Schiffe geschleudert, wie die Schmitze einer Peitsche, wenn der Fuhrmann einen Zug thut. Auch diese Hoffnung ward aufgegeben! — Gebet und Klagen wechselten ab, und der Zustand wuchs um so schauerlicher, da nun oben auf den Felsen die Ziegenhirten, deren Feuer man schon längst gesehen hatte, hohl aufschrien: da unten strande das Schiff! Sie riefen einander noch viel unverständliche Töne zu, in welchen einige, mit der Sprache bekannt, zu vernehmen glaubten, als freuten sie sich auf manche Beute, die sie am andern Morgen aufzufischen gedächten. Sogar der tröstliche Zweifel, ob denn auch wirklich das Schiff dem Felsen sich so drohend nähere, war leider nur zu bald gehoben, indem die Mannschaft zu großen Stangen griff, um das Fahrzeug, wenn es zum Äußersten käme, damit von den Felsen abzuhalten, bis denn endlich auch diese brächen und

alles verloren sei. Immer stärker schwankte das Schiff, die Brandung schien sich zu vermehren, und meine durch alles dieses wiederkehrende Seekrankheit drängte mir den Entschluß auf, hinunter in die Cajüte zu steigen. Ich legte mich halb betäubt auf meine Matratze, doch aber mit einer gewissen angenehmen Empfindung, die sich vom See Tiberias herzuschreiben schien: denn ganz deutlich schwebte mir das Bild aus Merians Kupferbibel vor Augen. Und so bewährt sich die Kraft aller sinnlich-sittlichen Eindrücke jedesmal am stärksten, wenn der Mensch ganz auf sich selbst zurückgewiesen ist. Wie lange ich so in halbem Schlafe gelegen, wüßte ich nicht zu sagen, aufgeweckt aber ward ich durch ein gewaltsames Getöse über mir; ich konnte deutlich vernehmen, daß es die großen Seile waren, die man auf dem Verdeck hin und wider schleppte, dieß gab mir Hoffnung, daß man von den Segeln Gebrauch mache. Nach einer kleinen Weile sprang Kniep herunter und kündigte mir an, daß man gerettet sei, der gelindeste Windshauch habe sich erhoben; in dem Augenblick sei man bemüht gewesen die Segel aufzuziehen, er selbst habe nicht versäumt Hand anzulegen. Man entferne sich schon sichtbar vom Felsen, und obgleich noch nicht völlig außer der Strömung, hoffe man nun doch sie zu überwinden. Oben war alles stille; sodann kamen mehrere der Passagiere, verkündigten den glücklichen Ausgang und legten sich nieder.

Als ich früh am vierten Tage unſerer Fahrt erwachte, befand ich mich friſch und geſund, ſo wie ich auch bei der Überfahrt zu eben dieſer Epoche geweſen war; ſo daß ich alſo auf einer längern Seereiſe wahrſcheinlich mit einer dreitägigen Unpäßlichkeit meinen Tribut würde bezahlt haben.

Vom Verdeck ſah ich mit Vergnügen die Inſel Capri in ziemlicher Entfernung zur Seite liegen und unſer Schiff in ſolcher Richtung, daß wir hoffen konnten, in den Golf hineinzufahren, welches denn auch bald geſchah. Nun hatten wir die Freude, nach einer ausgeſtandenen harten Nacht dieſelben Gegenſtände, die uns Abends vorher entzückt hatten, in entgegengeſetztem Lichte zu bewundern. Bald ließen wir jene gefährliche Felſeninſel hinter uns. Hatten wir geſtern die rechte Seite des Golfs von weitem bewundert, ſo erſchienen nun auch die Caſtelle und die Stadt gerade vor uns, ſodann links der Poſilipo und die Erdzungen, die ſich bis gegen Procida und Iſchia erſtrecken. Alles war auf dem Verdeck, voran ein für ſeinen Orient ſehr eingenommener griechiſcher Prieſter, der den Landesbewohnern, die ihr herrliches Vaterland mit Entzücken begrüßten, auf ihre Frage: wie ſich denn Neapel zu Conſtantinopel verhalte, ſehr pathetiſch antwortete: Anche questa è una città! — Auch dieſes iſt eine Stadt! — Wir langten zur rechten Zeit im Hafen an, umſummt von Menſchen; es war der lebhafteſte Augenblick des Tages. Kaum waren

unsere Koffer und sonstigen Geräthschaften ausgeladen und standen am Ufer, als gleich zwei Lastträger sich derselben bemächtigten, und kaum hatten wir ausgesprochen, daß wir bei Moriconi logiren würden, so liefen sie mit dieser Last wie mit einer Beute davon, so daß wir ihnen durch die menschenreichen Straßen und über den bewegten Platz nicht mit den Augen folgen konnten. Kniep hatte das Portefeuille unter dem Arm, und wir hätten wenigstens die Zeichnungen gerettet, wenn jene Träger, weniger ehrlich als die neapolitanischen armen Teufel, uns um dasjenige gebracht hätten, was die Brandung verschont hatte.

Neapel.

An Herder.

Neapel, den 17. Mai 1787.

Hier bin ich wieder, meine Lieben, frisch und gesund. Ich habe die Reise durch Sicilien leicht und schnell getrieben, wenn ich wiederkomme, sollt ihr beurtheilen, wie ich gesehen habe. Daß ich sonst so an den Gegenständen klebte und haftete, hat mir nun eine unglaubliche Fertigkeit verschafft, alles gleichsam vom Blatt wegzuspielen, und ich finde mich recht glücklich, den großen, schönen, unvergleichbaren Gedanken von Sicilien so klar, ganz und lauter in der Seele zu haben. Nun bleibt meiner Sehnsucht kein Gegenstand mehr im Mittag, da ich auch gestern von Pästum zurückgekommen bin. Das Meer und die Inseln haben mir Genuß und Leiden gegeben, und ich kehre befriedigt zurück. Laßt mich jedes Detail bis zu meiner Wiederkehr aufsparen. Auch ist hier in Neapel kein Besinnens; diesen Ort werde ich euch nun besser schildern, als es meine ersten Briefe thaten. Den ersten Juni reise ich nach Rom, wenn mich nicht eine höhere Macht hindert, und Anfangs Juli denke ich von dort wieder abzugehen. Ich muß euch sobald als möglich wiedersehen, es sollen gute Tage werden.

Ich habe unsäglich aufgeladen und brauche Ruhe, es wieder zu verarbeiten.

Für alles was du Liebes und Gutes an meinen Schriften thust, danke ich dir tausendmal, ich wünschte immer etwas Besseres auch dir zur Freude zu machen. Was mir auch von dir begegnen wird und wo, soll mir willkommen sein, wir sind so nah in unsern Vorstellungsarten, als es möglich ist ohne Eins zu sein, und in den Hauptpuncten am nächsten. Wenn du diese Zeit her viel aus dir selbst geschöpft hast, so hab' ich viel erworben, und ich kann einen guten Tausch hoffen.

Ich bin freilich, wie du sagst, mit meiner Vorstellung sehr an's Gegenwärtige geheftet, und je mehr ich die Welt sehe, desto weniger kann ich hoffen, daß die Menschheit je Eine weise, kluge, glückliche Masse werden könne. Vielleicht ist unter den Millionen Welten eine, die sich dieses Vorzugs rühmen kann; bei der Constitution der unsrigen bleibt mir so wenig für sie, als für Sicilien bei der seinigen zu hoffen.

In einem beiliegenden Blatte sag' ich etwas über den Weg nach Salerno und über Pästum selbst; es ist die letzte und fast möcht' ich sagen herrlichste Idee, die ich nun nordwärts vollständig mitnehme. Auch ist der mittlere Tempel, nach meiner Meinung, allem vorzuziehen, was man noch in Sicilien sieht.

Was den Homer betrifft, ist mir wie eine Decke von den Augen gefallen. Die Beschreibungen, die

Gleichniſſe ꝛc. kommen uns poetiſch vor und ſind doch unſäglich natürlich, aber freilich mit einer Reinheit und Innigkeit gezeichnet, vor der man erſchrickt. Selbſt die ſonderbarſten erlogenen Begebenheiten haben eine Natürlichkeit, die ich nie ſo gefühlt habe als in der Nähe der beſchriebenen Gegenſtände. Laß mich meinen Gedanken kurz ſo ausdrücken: ſie ſtellten die Exiſtenz dar, wir gewöhnlich den Effect; ſie ſchilderten das Fürchterliche, wir ſchildern fürchterlich; ſie das Angenehme, wir angenehm u. ſ. w. Daher kommt alles Übertriebene, alles Manierirte, alle falſche Grazie, aller Schwulſt. Denn wenn man den Effect und auf den Effect arbeitet, ſo glaubt man ihn nicht fühlbar genug machen zu können. Wenn was ich ſage nicht neu iſt, ſo hab' ich es doch bei neuem Anlaß recht lebhaft gefühlt. Nun ich alle dieſe Küſten und Vorgebirge, Golfe und Buchten, Inſeln und Erdzungen, Felſen und Sandſtreifen, buſchige Hügel, ſanfte Weiden, fruchtbare Felder, geſchmückte Gärten, gepflegte Bäume, hängende Reben, Wolkenberge und immer heitere Ebnen, Klippen und Bänke und das alles umgebende Meer mit ſo vielen Abwechſelungen und Mannichfaltigkeiten im Geiſte gegenwärtig habe, nun iſt mir erſt die Odyſſee ein lebendiges Wort.

Ferner muß ich dir vertrauen, daß ich dem Geheimniß der Pflanzenzeugung und Organiſation ganz

nahe bin, und daß es das einfachste ist, was nur gedacht werden kann. Unter diesem Himmel kann man die schönsten Beobachtungen machen. Den Hauptpunct, wo der Keim steckt, habe ich ganz klar und zweifellos gefunden; alles Übrige seh' ich auch schon im Ganzen und nur noch einige Puncte müssen bestimmter werden. Die Urpflanze wird das wunderlichste Geschöpf von der Welt, um welches mich die Natur selbst beneiden soll. Mit diesem Modell und dem Schlüssel dazu kann man alsdann noch Pflanzen in's Unendliche erfinden, die consequent sein müssen, das heißt: die, wenn sie auch nicht existiren, doch existiren könnten und nicht etwa mahlerische oder dichterische Schatten und Scheine sind, sondern eine innerliche Wahrheit und Nothwendigkeit haben. Dasselbe Gesetz wird sich auf alles übrige Lebendige anwenden lassen.

Neapel, den 18. Mai 1787.

Tischbein, der nach Rom wieder zurückgekehrt ist, hat, wie wir merken, hier in der Zwischenzeit so für uns gearbeitet, daß wir seine Abwesenheit nicht empfinden sollen. Er scheint seinen sämmtlichen hiesigen Freunden so viel Zutrauen zu uns eingeflößt zu haben, daß sie sich alle offen, freundlich und thätig gegen uns erweisen, welches ich besonders in meiner gegenwärtigen Lage sehr bedarf, weil kein Tag vergeht, wo ich nicht jemand um irgend eine Gefälligkeit und Bei-

ſtand anzurufen hätte. So eben bin ich im Begriff, ein ſummariſches Verzeichniß aufzuſetzen von dem, was ich noch zu ſehen wünſchte; da denn die Kürze der Zeit Meiſterin bleiben und andeuten wird, was denn auch wirklich nachgeholt werden könne.

Neapel, den 22. Mai 1787.

Heute begegnete mir ein angenehmes Abenteuer, welches mich wohl zu einigem Nachdenken bewegen konnte und des Erzählens werth iſt.

Eine Dame, die mich ſchon bei meinem erſten Aufenthalt vielfach begünſtigt, erſuchte mich, Abends punct fünf Uhr bei ihr einzutreffen; es wolle mich ein Engländer ſprechen, der mir über meinen Werther etwas zu ſagen habe.

Vor einem halben Jahre würde hierauf, und wäre ſie mir doppelt werth geweſen, gewiß eine abſchlägliche Antwort erfolgt ſein; aber daran daß ich zuſagte, konnte ich wohl merken, meine ſicilianiſche Reiſe habe glücklich auf mich gewirkt, und ich verſprach zu kommen.

Leider aber iſt die Stadt zu groß und der Gegenſtände ſo viel, daß ich eine Viertelſtunde zu ſpät die Treppe hinauf ſtieg und eben an der verſchloſſenen Thüre auf der Schilfmatte ſtand um zu klingeln, als die Thüre ſchon aufging und ein ſchöner Mann in mittlern Jahren heraus trat, den ich ſogleich für den

Engländer erkannte. Er hatte mich kaum angeſehen, als er ſagte: „Sie ſind der Verfaſſer des Werther!“ Ich bekannte mich dazu und entſchuldigte mich, nicht früher gekommen zu ſein.

„Ich konnte nicht einen Augenblick länger warten,“ verſetzte derſelbe, „was ich Ihnen zu ſagen habe iſt ganz kurz und kann eben ſo gut hier auf der Schilfmatte geſchehen. Ich will nicht wiederholen was Sie von Tauſenden gehört, auch hat das Werk nicht ſo heftig auf mich gewirkt als auf andere; ſo oft ich aber daran denke, was dazu gehörte um es zu ſchreiben, ſo muß ich mich immer auf's neue verwundern.“

Ich wollte irgend etwas dankbar dagegen erwidern, als er mir in's Wort fiel und ausrief: „Ich darf keinen Augenblick länger ſäumen, mein Verlangen iſt erfüllt, Ihnen dieß ſelbſt geſagt zu haben, leben Sie recht wohl und glücklich!“ und ſo fuhr er die Treppe hinunter. Ich ſtand einige Zeit über dieſen ehrenvollen Text nachdenkend und klingelte endlich. Die Dame vernahm mit Vergnügen unſer Zuſammentreffen, und erzählte manches Vortheilhafte von dieſem ſeltenen und ſeltſamen Manne.

Neapel, Freitag den 25. Mai 1787.

Mein lockeres Prinzeßchen werde ich wohl nicht wieder ſehen; ſie iſt wirklich nach Sorrent und hat mir die Ehre angethan, vor ihrer Abreiſe auf mich zu

ſchelten, daß ich das ſteinichte und wüſte Sicilien ihr habe vorziehen können. Einige Freunde gaben mir Auskunft über dieſe ſonderbare Erſcheinung. Aus einem guten, doch unvermögenden Hauſe geboren, im Kloſter erzogen, entſchloß ſie ſich, einen alten und reichen Fürſten zu heirathen, und man konnte ſie um ſo eher dazu überreden, als die Natur ſie zu einem zwar guten, aber zur Liebe völlig unfähigen Weſen gebildet hatte. In dieſer reichen, aber durch Familienverhältniſſe höchſt beſchränkten Lage ſuchte ſie ſich durch ihren Geiſt zu helfen und, da ſie in Thun und Laſſen gehindert war, wenigſtens ihrem Mundwerk freies Spiel zu geben. Man verſicherte mir, daß ihr eigentlichſter Wandel ganz untadelig ſei, daß ſie ſich aber feſt vorgeſetzt zu haben ſcheine, durch ein unbändiges Reden allen Verhältniſſen in's Angeſicht zu ſchlagen. Man bemerkte ſcherzend, daß keine Cenſur ihre Discurſe, wären ſie ſchriftlich verfaßt, könne durchgehen laſſen, weil ſie durchaus nichts vorbringe, als was Religion, Staat, oder Sitten verletze.

Man erzählte die wunderlichſten und artigſten Geſchichten von ihr, wovon eine hier ſtehen mag, ob ſie gleich nicht die anſtändigſte iſt.

Kurz vor dem Erdbeben, das Calabrien betraf, war ſie auf die dortigen Güter ihres Gemahls gezogen. Auch in der Nähe ihres Schloſſes war eine Baracke gebaut, das heißt ein hölzernes einſtöckiges Haus, unmittelbar auf den Boden aufgeſetzt; übrigens tapezirt,

möblirt und ſchicklich eingerichtet. Bei den erſten Anzeigen des Erdbebens flüchtete ſie dahin. Sie ſaß auf dem Sopha, Knötchen knüpfend, vor ſich ein Nähtiſchchen, gegen ihr über ein Abbé, ein alter Hausgeiſtlicher. Auf einmal wogte der Boden, das Gebäude ſank an ihrer Seite nieder, indem die entgegengeſetzte ſich empor hob, der Abbé und das Tiſchchen wurde alſo auch in die Höhe gehoben. „Pfui!“ rief ſie, an der ſinkenden Wand mit dem Kopfe gelehnt, „ſchickt ſich das für einen ſo ehrwürdigen Mann? ihr geberdet euch ja, als wenn ihr auf mich fallen wolltet. Das iſt ganz gegen alle Sitte und Wohlſtand.“

Indeſſen hatte das Haus ſich wieder niedergeſetzt, und ſie wußte ſich vor Lachen nicht zu laſſen, über die närriſche lüſterne Figur, die der gute Alte ſollte geſpielt haben, und ſie ſchien über dieſen Scherz von allen Calamitäten, ja dem großen Verluſt, der ihre Familie und ſo viel tauſend Menſchen betraf, nicht das mindeſte zu empfinden. Ein wunderſam glücklicher Charakter, dem noch eine Poſſe gelingt, indem ihn die Erde verſchlingen will.

Neapel, Sonnabend den 26. Mai 1787.

Genau betrachtet, möchte man doch wohl gut heißen, daß es ſo viele Heilige gibt; nun kann jeder Gläubige den ſeinigen ausleſen und, mit vollem Vertrauen, ſich gerade an den wenden, der ihm eigentlich

zuſagt. Heute war der Tag des meinigen, den ich denn, ihm zu Ehren, nach ſeiner Weiſe und Lehre andächtig-munter beging.

Philippus Neri ſteht in hohem Anſehn und zugleich heiterm Andenken; man wird erbaut und erfreut, wenn man von ihm und ſeiner hohen Gottesfurcht vernimmt, zugleich aber hört man auch von ſeiner guten Laune ſehr viel erzählen. Seit ſeinen erſten Jugendjahren fühlte er die brünſtigſten Religionstriebe und im Laufe ſeines Lebens entwickelten ſich in ihm die höchſten Gaben des religiöſen Enthuſiasmus: die Gabe des unwillkürlichen Gebets, der tiefen wortloſen Anbetung, die Gabe der Thränen, der Ekſtaſe und zuletzt ſogar des Aufſteigens vom Boden und Schwebens über demſelben, welches vor allen für das Höchſte gehalten wird.

Zu ſo vielen geheimnißvollen ſeltſamen Innerlichkeiten geſellte er den klarſten Menſchenverſtand, die reinſte Würdigung oder vielmehr Abwürdigung der irdiſchen Dinge, den thätigſten Beiſtand, in leiblicher und geiſtlicher Noth, ſeinem Nebenmenſchen gewidmet. Streng beobachtete er alle Obliegenheiten, wie ſie auch an Feſten, Kirchenbeſuchen, Beten, Faſten und ſonſt von dem gläubigen kirchlichen Manne gefordert werden. Eben ſo beſchäftigte er ſich mit Bildung der Jugend, mit muſikaliſcher und redneriſcher Übung derſelben, indem er nicht allein geiſtliche ſondern auch geiſtreiche Themata vorlegte und ſonſt aufregende Ge-

ſpräche und Disputationen veranlaßte. Hiebei möchte denn wohl das Sonderbarſte ſcheinen, daß er das alles aus eignem Trieb und Befugniß that und leiſtete, ſeinen Weg viele Jahre ſtetig verfolgte, ohne zu irgend einem Orden oder Congregation zu gehören, ja ohne die geiſtliche Weihe zu haben.

Doch bedeutender muß es auffallen, daß gerade dieß zu Luthers Zeit geſchah, und daß mitten in Rom ein tüchtiger, gottesfürchtiger, energiſcher, thätiger Mann gleichfalls den Gedanken hatte, das Geiſtliche, ja das Heilige mit dem Weltlichen zu verbinden, das Himmliſche in das Säculum einzuführen und dadurch ebenfalls eine Reformation vorzubereiten. Denn hier liegt doch ganz allein der Schlüſſel, der die Gefängniſſe des Papſtthums öffnen und der freien Welt ihren Gott wiedergeben ſoll.

Der päpſtliche Hof jedoch, der einen ſo bedeutenden Mann in der Nähe, im Bezirk von Rom, unter ſeinem Gewahrſam hatte, ließ nicht nach, bis dieſer, der ohnehin ein geiſtliches Leben führte, ſchon ſeine Wohnung in Klöſtern nahm, daſelbſt lehrte, ermunterte, ja ſogar wo nicht einen Orden doch eine freie Verſammlung zu ſtiften im Begriff war, endlich beredet ward, die Weihe zu nehmen und alle die Vortheile damit zu empfangen, die ihm denn doch bisher auf ſeinem Lebenswege ermangelt hatten.

Will man auch ſeine körperliche wunderbare Erhebung über den Boden, wie billig, in Zweifel ziehen,

ſo war er doch dem Geiſte nach hoch über dieſer Welt erhoben und deßwegen ihm nichts ſo ſehr zuwider als Eitelkeit, Schein, Anmaßung, gegen die er auch immer, als gegen die größten Hinderniſſe eines wahren gottſeligen Lebens, kräftig wirkte, und zwar, wie uns manche Geſchichte überliefert, immer mit gutem Humor.

Er befindet ſich z. B. eben in der Nähe des Papſtes, als dieſem berichtet wird, daß in der Nähe von Rom eine Kloſterfrau mit allerlei wunderlichen geiſtlichen Gaben ſich hervorthue. Die Wahrhaftigkeit dieſer Erzählungen zu unterſuchen erhält Neri den Auftrag. Er ſetzt ſich ſogleich zu Maulthier und iſt bei ſehr böſem Wetter und Weg bald im Kloſter. Eingeführt unterhält er ſich mit der Äbtiſſin, die ihm von allen dieſen Gnadenzeichen mit vollkommener Beiſtimmung genaueſte Kenntniß gibt. Die geforderte Nonne tritt ein, und er, ohne ſie weiter zu begrüßen, reicht ihr den kothigen Stiefel hin, mit dem Anſinnen, daß ſie ihn ausziehen ſolle. Die heilige reinliche Jungfrau tritt erſchrocken zurück und gibt ihre Entrüſtung über dieſes Zumuthen mit heftigen Worten zu erkennen. Neri erhebt ſich ganz gelaſſen, beſteigt ſein Maulthier und findet ſich wieder vor dem Papſt, ehe dieſer es nur vermuthen konnte: denn wegen Prüfung ſolcher Geiſtesgaben ſind katholiſchen Beichtvätern bedeutende Vorſichtsmaßregeln auf's genaueſte vorgeſchrieben, weil die Kirche zwar die Möglichkeit ſolcher

himmlischen Begünstigungen zugibt, aber die Wirklichkeit derselben nicht ohne die genaueste Prüfung zugesteht. Dem verwunderten Papste eröffnete Neri kürzlich das Resultat: „Sie ist keine Heilige!“ ruft er aus, „sie thut keine Wunder! denn die Haupteigenschaft fehlt ihr, die Demuth.“

Diese Maxime kann man als leitendes Princip seines ganzen Lebens ansehen; denn, um nur noch Eins zu erzählen: als er die Congregation der Padri dell' Oratorio gestiftet hatte, die sich bald ein großes Ansehn erwarb und gar vielen den Wunsch einflößte Mitglied derselben zu werden, kam ein junger römischer Prinz, um Aufnahme bittend, welchem denn auch das Noviziat und die demselben angewiesene Kleidung zugestanden wurde. Da aber selbiger nach einiger Zeit um wirklichen Eintritt nachsuchte, hieß es: daß vorher noch einige Prüfungen zu bestehen seien; wozu er sich denn auch bereit erklärte. Da brachte Neri einen langen Fuchsschwanz hervor und forderte: der Prinz solle diesen sich hinten an das lange Röckchen anheften lassen und ganz ernsthaft durch alle Straßen von Rom gehen. Der junge Mann entsetzte sich, wie oben die Nonne, und äußerte: er habe sich gemeldet, nicht um Schande sondern um Ehre zu erlangen. Da meinte denn Vater Neri, dieß sei von ihrem Kreise nicht zu erwarten, wo die höchste Entsagung das erste Gesetz bleibe. Worauf denn der Jüngling seinen Abschied nahm.

In einem kurzen Wahlſpruch hatte Neri ſeine Hauptlehre verfaßt: Spernere mundum, spernere te ipsum, spernere te sperni. Und damit war freilich alles geſagt. Die beiden erſten Puncte bildet ſich ein Hypochondriſt wohl manchmal ein erfüllen zu können, um aber ſich zum dritten zu bequemen, müßte man auf dem Wege ſein ein Heiliger zu werden.

Neapel, den 27. Mai 1787.

Die ſämmtlichen lieben Briefe vom Ende des vorigen Monats habe ich geſtern alle auf einmal von Rom her durch Graf Fries erhalten und mir mit Leſen und Wiederleſen etwas Rechts zu Gute gethan. Das ſehnlich erwartete Schächtelchen war auch dabei, und ich danke tauſendmal für alles.

Nun wird es aber bald Zeit, daß ich von hier flüchte, denn indem ich mir Neapel und ſeine Umgebungen noch recht zu guter Letzt vergegenwärtigen, den Eindruck erneuern und über manches abſchließen möchte, ſo reißt der Strom des Tages mich fort, und nun ſchließen auch vorzügliche Menſchen ſich an, die ich als alte und neue Bekannte unmöglich ſo geradezu abweiſen kann. Ich fand eine liebenswürdige Dame, mit der ich vorigen Sommer in Carlsbad die angenehmſten Tage verlebt hatte. Um wie manche Stunde betrogen wir die Gegenwart in heiterſter Erinnerung. Alle die Lieben und Werthen kamen wie-

der an die Reihe, vor allem der heitere Humor unſeres theuren Fürſten. Sie beſaß das Gedicht noch, womit ihn bei ſeinem Wegritt die Mädchen von Engelhaus überraſchten. Es rief die luſtigen Scenen alle zurück, die witzigen Neckereien und Myſtificationen, die geiſtreichen Verſuche, das Vergeltungsrecht an einander auszuüben. Schnell fühlten wir uns auf deutſchem Boden in der beſten deutſchen Geſellſchaft, eingeſchränkt von Felswänden, durch ein ſeltſames Local zuſammen gehalten, mehr noch durch Hochachtung, Freundſchaft und Neigung vereinigt. Sobald wir jedoch an's Fenſter traten, rauſchte der neapolitaniſche Strom wieder ſo gewaltſam an uns vorbei, daß jene friedlichen Erinnerungen nicht feſtzuhalten waren.

Der Bekanntſchaft des Herzogs und der Herzogin von Urſel konnt' ich eben ſo wenig ausweichen. Treffliche Perſonen von hohen Sitten, reinem Natur- und Menſchenſinn, entſchiedener Kunſtliebe, Wohlwollen für Begegnende. Eine fortgeſetzte und wiederholte Unterhaltung war höchſt anziehend.

Hamilton und ſeine Schöne ſetzten gegen mich ihre Freundlichkeit fort. Ich ſpeiſ'te bei ihnen, und gegen Abend producirte Miß Harte auch ihre muſikaliſchen und meliſchen Talente.

Auf Antrieb Freund Hackerts, der ſein Wohlwollen gegen mich ſteigert und mir alles Merkwürdige zur Kenntniß bringen möchte, führte uns Hamilton in ſein geheimes Kunſt- und Gerümpelgewölbe. Da ſieht

es denn ganz verwirrt aus; die Producte aller Epochen zufällig durch einander geſtellt: Büſten, Torſe, Vaſen, Bronze, von ſicilianiſchen Achaten allerlei Hauszierrath, ſogar ein Capellchen, Geſchnitztes, Gemahltes und was er nur zufällig zuſammenkaufte. In einem langen Kaſten an der Erde, deſſen aufgebrochenen Deckel ich neugierig bei Seite ſchob, lagen zwei ganz herrliche Candelaber von Bronze. Mit einem Wink machte ich Hackerten aufmerkſam und liſpelte ihm die Frage zu: ob dieſe nicht ganz denen in Portici ähnlich ſeien? Er winkte mir dagegen Stillſchweigen; ſie mochten ſich freilich aus den Pompejiſchen Grüften ſeitwärts hieher verloren haben. Wegen ſolcher und ähnlicher glücklicher Erwerbniſſe mag der Ritter dieſe verborgenen Schätze nur wohl ſeinen vertrauteſten Freunden ſehen laſſen.

Auffallend war mir ein aufrechtſtehender, an der Vorderſeite offener, inwendig ſchwarzangeſtrichener Kaſten, von dem prächtigſten goldenen Rahmen eingefaßt. Der Raum groß genug um eine ſtehende menſchliche Figur aufzunehmen, und dem gemäß erfuhren wir auch die Abſicht. Der Kunſt- und Mädchenfreund, nicht zufrieden das ſchöne Gebild als bewegliche Statue zu ſehen, wollte ſich auch an ihr als an einem bunten unnachahmbaren Gemählde ergötzen, und ſo hatte ſie manchmal innerhalb dieſes goldenen Rahmens, auf ſchwarzem Grund vielfarbig gekleidet, die antiken Gemählde von Pompeji und ſelbſt neuere

Meisterwerke nachgeahmt. Diese Epoche schien vorüber zu sein, auch war der Apparat schwer zu transportiren und in's rechte Licht zu setzen; uns konnte also ein solches Schauspiel nicht zu Theil werden.

Hier ist der Ort, noch einer andern entschiedenen Liebhaberei der Neapolitaner überhaupt zu gedenken. Es sind die Krippchen (presepe), die man zu Weihnachten in allen Kirchen sieht, eigentlich die Anbetung der Hirten, Engel und Könige vorstellend, mehr oder weniger vollständig, reich und kostbar zusammen gruppirt. Diese Darstellung ist in dem heitern Neapel bis auf die flachen Hausdächer gestiegen; dort wird ein leichtes hüttenartiges Gerüste erbaut, mit immergrünen Bäumen und Sträuchen aufgeschmückt. Die Mutter Gottes, das Kind und die sämmtlichen Umstehenden und Umschwebenden, kostbar ausgeputzt, auf welche Garderobe das Haus große Summen verwendet. Was aber das Ganze unnachahmlich verherrlicht, ist der Hintergrund, welcher den Vesuv mit seinen Umgebungen einfaßt.

Da mag man nun manchmal auch lebendige Figuren zwischen die Puppen mit eingemischt haben, und nach und nach ist eine der bedeutendsten Unterhaltungen hoher und reicher Familien geworden, zu ihrer Abendergötzung auch weltliche Bilder, sie mögen nun der Geschichte oder der Dichtkunst angehören, in ihren Paläsen aufzuführen.

Darf ich mir eine Bemerkung erlauben, die frei-

lich ein wohlbehandelter Gaſt nicht wagen ſollte, ſo muß ich geſtehen, daß mir unſere ſchöne Unterhaltende doch eigentlich als ein geiſtloſes Weſen vorkommt, die wohl mit ihrer Geſtalt bezahlen, aber durch keinen ſeelenvollen Ausdruck der Stimme, der Sprache ſich geltend machen kann. Schon ihr Geſang iſt nicht von zuſagender Fülle.

Und ſo mag es ſich auch am Ende mit jenen ſtarren Bildern verhalten. Schöne Perſonen gibt's überall, tiefempfindende, zugleich mit günſtigen Sprachorganen verſehene viel ſeltener, am allerſeltenſten ſolche, wo zu allem dieſen noch eine einnehmende Geſtalt hinzutritt.

Auf Herders dritten Theil freu' ich mich ſehr. Hebet mir ihn auf, bis ich ſagen kann, wo er mir begegnen ſoll. Er wird gewiß den ſchönen Traumwunſch der Menſchheit, daß es dereinſt beſſer mit ihr werden ſolle, trefflich ausgeführt haben. Auch muß ich ſelbſt ſagen, halt' ich es für wahr, daß die Humanität endlich ſiegen wird, nur fürcht' ich, daß zu gleicher Zeit die Welt ein großes Hoſpital und einer des andern humaner Krankenwärter ſein werde.

Neapel, den 28. Mai 1787.

Der gute und ſo brauchbare Volkmann nöthigt mich, von Zeit zu Zeit von ſeiner Meinung abzu-

Die Lastträger, die an verschiedenen Plätzen ihre privilegirten Stände haben und nur erwarten, bis sich jemand ihrer bedienen will; die Calessaren, ihre Knechte und Jungen, die bei den einspännigen Caleschen auf den großen Plätzen stehen, ihre Pferde besorgen und einem jeden, der sie verlangt, zu Diensten sind; Schiffer, die auf dem Molo ihre Pfeife rauchen; Fischer, die an der Sonne liegen, weil vielleicht ein ungünstiger Wind weht, der ihnen auf das Meer auszufahren verbietet. Ich sah auch wohl noch manche hin und wider gehen, doch trug meist ein jeder ein Zeichen seiner Thätigkeit mit sich. Von Bettlern war keiner zu bemerken als ganz alte, völlig unfähige und krüppelhafte Menschen. Je mehr ich mich umsah, je genauer ich beobachtete, desto weniger konnt' ich, weder von der geringen, noch von der mittlern Classe, weder am Morgen, noch den größten Theil des Tages, ja von keinem Alter und Geschlecht eigentliche Müßiggänger finden.

Ich gehe in ein näheres Detail, um das was ich behaupte glaubwürdiger und anschaulicher zu machen. Die kleinsten Kinder sind auf mancherlei Weise beschäftigt. Ein großer Theil derselben trägt Fische zum Verkauf von Santa Lucia in die Stadt; andere sieht man sehr oft in der Gegend des Arsenals, oder wo sonst etwas gezimmert wird, wobei es Späne gibt, auch am Meere, welches Reiser und kleines Holz auswirft, beschäftigt, sogar die kleinsten Stückchen in

Körbchen aufzulesen. Kinder von einigen Jahren, die nur auf der Erde so hinkriechen, in Gesellschaft älterer Knaben von fünf bis sechs Jahren, besassen sich mit diesem kleinen Gewerbe. Sie gehen nachher mit den Körbchen tiefer in die Stadt und setzen sich mit ihren kleinen Holzportionen gleichsam zu Markte. Der Handwerker, der kleine Bürger kauft es ihnen ab, brennt es auf seinem Dreifuß zu Kohlen, um sich daran zu erwärmen, oder verbraucht es in seiner sparsamen Küche.

Andere Kinder tragen das Wasser der Schwefelquellen, welches besonders im Frühjahr sehr stark getrunken wird, zum Verkauf herum. Andere suchen einen kleinen Gewinn, indem sie Obst, gesponnenen Honig, Kuchen und Zuckerwaare einkaufen und wieder als kindische Handelsleute den übrigen Kindern anbieten und verkaufen; allenfalls, nur um ihren Theil daran umsonst zu haben. Es ist wirklich artig anzusehen, wie ein solcher Junge, dessen ganzer Kram und Geräthschaft in einem Bret und Messer besteht, eine Wassermelone, oder einen halben gebratenen Kürbis herumträgt, wie sich um ihn eine Schaar Kinder versammelt, wie er sein Bret niedersetzt und die Frucht in kleine Stücke zu zertheilen anfängt. Die Käufer spannen sehr ernsthaft, ob sie auch für ihr klein Stückchen Kupfergeld genug erhalten sollen, und der kleine Handelsmann tractirt gegen die Begierigen die Sache eben so bedächtig, damit er ja nicht um ein Stückchen

betrogen werde. Ich bin überzeugt, daß man bei längerem Aufenthalt noch manche Beiſpiele ſolches kindiſchen Erwerbes ſammeln könnte.

Eine ſehr große Anzahl von Menſchen, theils mittlern Alters, theils Knaben, welche meiſtentheils ſehr ſchlecht gekleidet ſind, beſchäftigen ſich, das Kehricht auf Eſeln aus der Stadt zu bringen. Das nächſte Feld um Neapel iſt nur Ein Küchengarten, und es iſt eine Freude zu ſehen, welche unſägliche Menge von Küchengewächſen alle Markttage herein geſchafft wird, und wie die Induſtrie der Menſchen ſogleich die überflüſſigen, von den Köchen verworfenen Theile wieder in die Felder bringt, um den Cirkel der Vegetation zu beſchleunigen. Bei der unglaublichen Conſumtion von Gemüſe machen wirklich die Strünke und Blätter von Blumenkohl, Broccoli, Artiſchocken, Kohl, Salat, Knoblauch einen großen Theil des neapolitaniſchen Kehrichts aus; dieſen wird denn auch beſonders nachgeſtrebt. Zwei große biegſame Körbe hängen auf dem Rücken eines Eſels und werden nicht allein ganz voll gefüllt, ſondern noch auf jeden mit beſonderer Kunſt ein Haufen aufgethürmt. Kein Garten kann ohne einen ſolchen Eſel beſtehen. Ein Knecht, ein Knabe, manchmal der Patron ſelbſt, eilen des Tags ſo oft als möglich nach der Stadt, die ihnen zu allen Stunden eine reiche Schatzgrube iſt. Wie aufmerkſam dieſe Sammler auf den Miſt der Pferde und Maulthiere ſind, läßt ſich denken. Ungern verlaſſen ſie die Straße,

wenn es Nacht wird, und die Reichen, die nach Mitternacht aus der Oper fahren, denken wohl nicht, daß schon vor Anbruch des Tages ein emsiger Mensch sorgfältig die Spuren ihrer Pferde aufsuchen wird. Man hat mir versichert, daß ein paar solche Leute, die sich zusammen thun, sich einen Esel kaufen und einem größern Besitzer ein Stückchen Krautland abpachten, durch anhaltenden Fleiß in dem glücklichen Klima, in welchem die Vegetation niemals unterbrochen wird, es bald so weit bringen, daß sie ihr Gewerbe ansehnlich erweitern.

Ich würde zu weit aus meinem Wege gehen, wenn ich hier von der mannichfaltigen Krämerei sprechen wollte, welche man mit Vergnügen in Neapel, wie in jedem andern großen Orte bemerkt; allein ich muß doch hier von den Herumträgern sprechen, weil sie der letztern Classe des Volks besonders angehören. Einige gehen herum mit Fäßchen Eiswasser, Gläsern und Citronen, um überall gleich Limonade machen zu können, einen Trank, den auch der Geringste nicht zu entbehren vermag; andere mit Credenztellern, auf welchen Flaschen mit verschiedenen Liqueuren und Spitzgläsern in hölzernen Ringen vor dem Fallen gesichert stehen; andere tragen Körbe allerlei Backwerks, Näscherei, Citronen und anderes Obst umher, und es scheint, als wolle jeder das große Fest des Genusses, das in Neapel alle Tage gefeiert wird, mitgenießen und vermehren.

Wie dieſe Art Herumträger geſchäftig ſind, ſo gibt es noch eine Menge kleine Krämer, welche gleichfalls herumgehen und, ohne viele Umſtände, auf einem Bret, in einem Schachteldeckel ihre Kleinigkeiten, oder auf Plätzen, geradezu auf flacher Erde, ihren Kram ausbieten. Da iſt nicht von einzelnen Waaren die Rede, die man auch in größern Läden fände, es iſt der eigentliche Trödelkram. Kein Stückchen Eiſen, Leder, Tuch, Leinewand, Filz u. ſ. w., das nicht wieder als Trödelwaare zu Markte käme und das nicht wieder von einem oder dem andern gekauft würde. Noch ſind viele Menſchen der niedern Claſſe bei Handelsleuten und Handwerkern als Beiläufer und Handlanger beſchäftigt.

Es iſt wahr, man thut nur wenig Schritte, ohne einem ſehr übelgekleideten, ja ſogar einem zerlumpten Menſchen zu begegnen, aber dieß iſt deßwegen noch kein Faullenzer, kein Tagedieb! Ja ich möchte faſt das Paradoxon aufſtellen, daß zu Neapel verhältnißmäßig vielleicht noch die meiſte Induſtrie in der ganz niedern Claſſe zu finden ſei. Freilich dürfen wir ſie nicht mit einer nordiſchen Induſtrie vergleichen, die nicht allein für Tag und Stunde, ſondern am guten und heitern Tage für den böſen und trüben, im Sommer für den Winter zu ſorgen hat. Dadurch daß der Nordländer zur Vorſorge, zur Einrichtung von der Natur gezwungen wird, daß die Hausfrau einſalzen und räuchern muß, um die Küche das ganze

Jahr zu versorgen, daß der Mann den Holz- und Fruchtvorrath, das Futter für das Vieh nicht aus der Acht lassen darf u. s. w., dadurch werden die schönsten Tage und Stunden dem Genuß entzogen und der Arbeit gewidmet. Mehrere Monate lang entfernt man sich gern aus der freien Luft und verwahrt sich in Häusern vor Sturm, Regen, Schnee und Kälte; unaufhaltsam folgen die Jahreszeiten auf einander, und jeder, der nicht zu Grunde gehen will, muß ein Haushälter werden. Denn es ist hier gar nicht die Frage, ob er entbehren *wolle*; er darf nicht entbehren wollen, er *kann* nicht entbehren wollen, denn er kann nicht entbehren; die Natur zwingt ihn zu schaffen, vorzuarbeiten. Gewiß haben diese Naturwirkungen, welche sich Jahrtausende gleich bleiben, den Charakter der in so manchem Betracht ehrwürdigen nordischen Nationen bestimmt. Dagegen beurtheilen wir die südlichen Völker, mit welchen der Himmel so gelinde umgegangen ist, aus unserm Gesichtspuncte zu streng. Was Herr von Pauw in seinen Recherches sur les Grecs, bei Gelegenheit da er von den cynischen Philosophen spricht, zu äußern wagt, paßt völlig hierher. Man mache sich, glaubt er, von dem elenden Zustande solcher Menschen nicht den richtigsten Begriff; ihr Grundsatz alles zu entbehren sei durch ein Klima sehr begünstigt, das alles gewährt. Ein armer, uns elend scheinender Mensch könne in den dortigen Gegenden die nöthigsten und nächsten Bedürfnisse nicht allein

befriedigen, ſondern die Welt auf's ſchönſte genießen; und eben ſo möchte ein ſogenannter neapolitaniſcher Bettler die Stelle eines Vicekönigs in Norwegen leicht verſchmähen und die Ehre ausſchlagen, wenn ihm die Kaiſerin von Rußland das Gouvernement von Sibirien übertragen wollte.

Gewiß würde in unſern Gegenden ein cyniſcher Philoſoph ſchlecht ausdauern, da hingegen in ſüdlichen Ländern die Natur gleichſam dazu einladet. Der zerlumpte Menſch iſt dort noch nicht nackt; derjenige der weder ein eigenes Haus hat, noch zur Miethe wohnt, ſondern im Sommer unter den Überdächern, auf den Schwellen der Paläſte und Kirchen, in den öffentlichen Hallen die Nacht zubringt und ſich bei ſchlechtem Wetter irgendwo gegen ein geringes Schlafgeld unterſteckt, iſt deßwegen noch nicht verſtoßen und elend; ein Menſch noch nicht arm, weil er nicht für den andern Tag geſorgt hat. Wenn man nur bedenkt, was das fiſchreiche Meer, von deſſen Producten ſich jene Menſchen geſetzmäßig einige Tage der Woche nähren müſſen, für eine Maſſe von Nahrungsmitteln anbietet; wie allerlei Obſt und Gartenfrüchte zu jeder Jahreszeit in Überfluß zu haben ſind; wie die Gegend, worin Neapel liegt, den Namen Terra di Lavoro (nicht das Land der Arbeit, ſondern das Land des Ackerbaues) ſich verdienet hat und die ganze Provinz den Ehrentitel der glücklichen Gegend (Campagna felice) ſchon Jahrhunderte trägt: ſo

läßt sich wohl begreifen, wie leicht dort zu leben sein möge.

Überhaupt würde jenes Paradoxon, welches ich oben gewagt habe, zu manchen Betrachtungen Anlaß geben, wenn jemand ein ausführliches Gemählde von Neapel zu schreiben unternehmen sollte; wozu denn freilich kein geringes Talent und manches Jahr Beobachtung erforderlich sein möchte. Man würde alsdann im Ganzen vielleicht bemerken, daß der sogenannte Lazarone nicht um ein Haar unthätiger ist als alle übrigen Classen, zugleich aber auch wahrnehmen, daß alle in ihrer Art nicht arbeiten um bloß zu leben, sondern um zu genießen, und daß sie sogar bei der Arbeit des Lebens froh werden wollen. Es erklärt sich hiedurch gar manches: daß die Handwerker beinahe durchaus gegen die nordischen Länder sehr zurück sind; daß Fabriken nicht zu Stande kommen; daß, außer Sachwaltern und Ärzten, in Verhältniß zu der großen Masse von Menschen wenig Gelehrsamkeit angetroffen wird, so verdiente Männer sich auch im Einzelnen bemühen mögen; daß kein Mahler der neapolitanischen Schule jemals gründlich gewesen und groß geworden ist: daß sich die Geistlichen im Müßiggange am wohlsten sein lassen, und auch die Großen ihre Güter meist nur in sinnlichen Freuden, Pracht und Zerstreuung genießen mögen.

Ich weiß wohl, daß dieß viel zu allgemein gesagt ist, und daß die Charakterzüge jeder Classe nur erst

nach einer genauern Bekanntschaft und Beobachtung rein gezogen werden können, allein im Ganzen würde man doch, glaube ich, auf diese Resultate treffen.

Ich kehre wieder zu dem geringen Volke in Neapel zurück. Man bemerkt bei ihnen, wie bei frohen Kindern, denen man etwas aufträgt, daß sie zwar ihr Geschäft verrichten, aber auch zugleich einen Scherz aus dem Geschäft machen. Durchgängig ist diese Classe von Menschen eines sehr lebhaften Geistes und zeigt einen freien richtigen Blick. Ihre Sprache soll figürlich, ihr Witz sehr lebhaft und beißend sein. Das alte Atella lag in der Gegend von Neapel, und wie ihr geliebter Pulcinell noch jene Spiele fortsetzt, so nimmt die ganz gemeine Classe von Menschen noch jetzt Antheil an dieser Laune.

Plinius, im fünften Capitel des dritten Buchs seiner Naturgeschichte, hält Campanien allein einer weitläufigen Beschreibung werth. „So glücklich, anmuthig, selig sind jene Gegenden," sagt er, „daß man erkennt, an diesem Ort habe die Natur sich ihres Werks erfreut. Denn diese Lebensluft, diese immer heilsame Milde des Himmels, so fruchtbare Felder, so sonnige Hügel, so unschädliche Waldungen, so schattige Haine, so nutzbare Wälder, so luftige Berge, so ausgebreitete Saaten, solch eine Fülle von Reben und Ölbäumen, so edle Wolle der Schafe, so fette Nacken

der Stiere, ſo viel Seen, ſo ein Reichthum von durchwäſſernden Flüſſen und Quellen, ſo viele Meere, ſo viele Hafen! Die Erde ſelbſt, die ihren Schoß überall dem Handel eröffnet und, gleichſam dem Menſchen nachzuhelfen begierig, ihre Arme in das Meer hinaus ſtreckt.

Ich erwähne nicht die Fähigkeiten der Menſchen, ihre Gebräuche, ihre Kräfte und wie viele Völker ſie durch Sprache und Hand überwunden haben.

Von dieſem Lande fällten die Griechen, ein Volk, das ſich ſelbſt unmäßig zu rühmen pflegte, das ehrenvollſte Urtheil, indem ſie einen Theil davon Großgriechenland nannten."

Neapel, den 29. Mai 1787.

Eine ausgezeichnete Fröhlichkeit erblickt man überall mit dem größten theilnehmenden Vergnügen. Die vielfarbigen bunten Blumen und Früchte, mit welchen die Natur ſich ziert, ſcheinen den Menſchen einzuladen, ſich und alle ſeine Geräthſchaften mit ſo hohen Farben als möglich auszuputzen. Seidene Tücher und Binden, Blumen auf den Hüten ſchmücken einen jeden, der es einigermaßen vermag. Stühle und Commoden in den geringſten Häuſern ſind auf vergoldetem Grund mit bunten Blumen geziert; ſogar die einſpännigen Caleſchen hochroth angeſtrichen, das Schnitzwerk vergoldet, die Pferde davor mit gemachten Blumen, hochrothen

Quaſten und Rauſchgold ausgeputzt. Manche haben Federbüſche, andere ſogar kleine Fähnchen auf den Köpfen, die ſich im Laufe nach jeder Bewegung drehen. Wir pflegen gewöhnlich die Liebhaberei zu bunten Farben barbariſch und geſchmacklos zu nennen, ſie kann es auch auf gewiſſe Weiſe ſein und werden, allein unter einem recht heitern und blauen Himmel iſt eigentlich nichts bunt, denn nichts vermag den Glanz der Sonne und ihren Widerſchein im Meer zu überſtrahlen. Die lebhafteſte Farbe wird durch das gewaltige Licht gedämpft, und weil alle Farben, jedes Grün der Bäume und Pflanzen, das gelbe, braune, rothe Erdreich in völliger Kraft auf das Auge wirken, ſo treten dadurch ſelbſt die farbigen Blumen und Kleider in die allgemeine Harmonie. Die ſcharlachnen Weſten und Röcke der Weiber von Nettuno, mit breitem Gold und Silber beſetzt, die andern farbigen Nationaltrachten, die gemahlten Schiffe, alles ſcheint ſich zu beeifern, unter dem Glanze des Himmels und des Meeres einigermaßen ſichtbar zu werden.

Und wie ſie leben, ſo begraben ſie auch ihre Todten; da ſtört kein ſchwarzer langſamer Zug die Harmonie der luſtigen Welt.

Ich ſah ein Kind zu Grabe tragen. Ein rothſammetner, großer, mit Gold breit geſtickter Teppich überdeckte eine breite Bahre, darauf ſtand ein geſchnitztes, ſtark vergoldetes und verſilbertes Käſtchen, worin das weißgekleidete Todte mit roſenfarbnen Bän-

dern ganz überdeckt lag. Auf den vier Ecken des Käſtchens waren vier Engel, ungefähr jeder zwei Fuß hoch, angebracht, welche große Blumenbüſchel über das ruhende Kind hielten, und, weil ſie unten nur an Drähten befeſtigt waren, ſo wie die Bahre ſich bewegte, wackelten und mild belebende Blumengerüche auszuſtreuen ſchienen. Die Engel ſchwankten um deſto heftiger, als der Zug ſehr über die Straßen wegeilte und die vorangehenden Prieſter und die Kerzenträger mehr liefen als gingen.

Es iſt keine Jahreszeit, wo man ſich nicht überall von Eßwaaren umgeben ſähe, und der Neapolitaner freut ſich nicht allein des Eſſens, ſondern er will auch, daß die Waare zum Verkauf ſchön aufgeputzt ſei.

Bei Santa Lucia ſind die Fiſche nach ihren Gattungen meiſt in reinlichen und artigen Körben, Krebſe, Auſtern, Scheiden, kleine Muſcheln, jedes beſonders aufgetiſcht und mit grünen Blättern unterlegt. Die Läden von getrocknetem Obſt und Hülſenfrüchten ſind auf das mannichfaltigſte herausgeputzt. Die ausgebreiteten Pomeranzen und Citronen von allen Sorten, mit dazwiſchen hervorſtechendem grünem Laub, dem Auge ſehr erfreulich. Aber nirgends putzen ſie mehr als bei den Fleiſchwaaren, nach welchen das Auge des Volks beſonders lüſtern gerichtet iſt, weil der Appetit durch periodiſches Entbehren nur mehr gereizt wird.

In den Fleiſchbänken hängen die Theile der Ochſen, Kälber, Schöpſe niemals aus, ohne daß neben dem Fett zugleich die Seite oder die Keule ſtark vergoldet ſei. Es ſind verſchiedne Tage im Jahr, beſonders die Weihnachtsfeiertage, als Schmausfeſte berühmt; alsdann feiert man eine allgemeine Cocagna, wozu ſich fünfhundert tauſend Menſchen das Wort gegeben haben. Dann iſt aber auch die Straße Toledo und neben ihr mehrere Straßen und Plätze auf das appetitlichſte verziert. Die Boutiquen, wo grüne Sachen verkauft werden, wo Roſinen, Melonen und Feigen aufgeſetzt ſind, erfreuen das Auge auf das allerangenehmſte. Die Eßwaaren hängen in Guirlanden über die Straßen hinüber; große Paternoſter von vergoldeten, mit rothen Bändern geſchnürten Würſten; wälſche Hähne, welche alle eine rothe Fahne unter dem Bürzel ſtecken haben. Man verſicherte, daß deren dreißig tauſend verkauft worden, ohne die zu rechnen, welche die Leute im Hauſe gemäſtet hatten. Außer dieſem werden noch eine Menge Eſel mit grüner Waare, Capaunen und jungen Lämmern beladen durch die Stadt und über den Markt getrieben, und die Haufen Eier, welche man hier und da ſieht, ſind ſo groß, daß man ſich ihrer niemals ſo viel beiſammen gedacht hat. Und nicht genug, daß alles dieſes verzehret wird: alle Jahre reitet ein Polizeidiener mit einem Trompeter durch die Stadt und verkündigt auf allen Plätzen und Kreuzwegen, wie viel tauſend Ochſen, Kälber, Lämmer, Schweine u. ſ. w.

der Neapolitaner verzehrt habe. Das Volk höret aufmerkſam zu, freut ſich unmäßig über die großen Zahlen, und jeder erinnert ſich des Antheils an dieſem Genuſſe mit Vergnügen.

Was die Mehl- und Milchſpeiſen betrifft, welche unſere Köchinnen ſo mannichfaltig zu bereiten wiſſen, iſt für jenes Volk, das ſich in dergleichen Dingen gerne kurz faßt und keine wohleingerichtete Küche hat, doppelt geſorgt. Die Maccaroni, ein zarter, ſtark durchgearbeiteter, gekochter, in gewiſſe Geſtalten gepreßter Teig von feinem Mehle, ſind von allen Sorten überall um ein Geringes zu haben. Sie werden meiſtens nur in Waſſer abgekocht und der geriebene Käſe ſchmälzt und würzt zugleich die Schüſſel. Faſt an der Ecke jeder großen Straße ſind die Backwerkverfertiger mit ihren Pfannen voll ſiedenden Öls, beſonders an Faſttagen, beſchäftigt, Fiſche und Backwerk einem jeden nach ſeinem Verlangen ſogleich zu bereiten. Dieſe Leute haben einen unglaublichen Abgang, und viele tauſend Menſchen tragen ihr Mittag- und Abendeſſen von da auf einem Stückchen Papier davon.

Neapel, den 30. Mai 1787.

Nachts durch die Stadt ſpazierend, gelangt' ich zum Molo. Dort ſah ich mit einem Blick den Mond, den Schein deſſelben auf den Wolkenſäumen, den ſanft bewegten Abglanz im Meere, heller und lebhafter auf

dem Saum der nächſten Welle. Und nun die Sterne des Himmels, die Lampen des Leuchtthurms, das Feuer des Veſuvs, den Widerſchein davon im Waſſer und viele einzelne Lichter ausgeſät über die Schiffe. Eine ſo mannichfaltige Aufgabe hätt' ich wohl von van der Neer gelöſ't ſehen mögen.

Neapel, Donnerſtag den 31. Mai 1787.

Ich hatte das römiſche Frohnleichnamfeſt und dabei beſonders die nach Raphael gewirkten Teppiche ſo feſt in den Sinn gefaßt, daß ich mich alle dieſe herrlichen Naturerſcheinungen, ob ſie ſchon in der Welt ihres Gleichen nicht haben können, keineswegs irren ließ, ſondern die Anſtalten zur Reiſe hartnäckig fortſetzte. Ein Paß war beſtellt, ein Vetturin hatte mir den Miethpfennig gegeben: denn es geſchieht dort zur Sicherheit der Reiſenden umgekehrt als bei uns. Kniep war beſchäftigt, ſein neues Quartier zu beziehen, an Raum und Lage viel beſſer als das vorige.

Schon früher, als dieſe Veränderung im Werke war, hatte mir der Freund einigemal zu bedenken gegeben: es ſei doch unangenehm und gewiſſermaßen unanſtändig, wenn man in ein Haus ziehe und gar nichts mit bringe; ſelbſt ein Bettgeſtell flöße den Wirthsleuten ſchon einigen Reſpect ein. Als wir nun heute durch den unendlichen Trödel der Caſtell-Weitung hindurchgingen, ſah ich ſo ein paar eiſerne Geſtelle,

bronzeartig angeſtrichen, welche ich ſogleich feilſchte und meinem Freund als künftigen Grund zu einer ruhigen und ſoliden Schlafſtätte verehrte. Einer der allezeit fertigen Träger brachte ſie nebſt den erforderlichen Bretern in das neue Quartier, welche Anſtalt Kniepen ſo ſehr freute, daß er ſogleich von mir weg und hier einzuziehen gedachte, große Reisbreter, Papier und alles Nöthige ſchnell anzuſchaffen beſorgt war. Einen Theil der Conturen in beiden Sicilien gezogen übergab ich ihm nach unſerer Verabredung.

Neapel, den 1. Juni 1787.

Die Ankunft des Marquis Luccheſini hat meine Abreiſe auf einige Tage weiter geſchoben; ich habe viel Freude gehabt ihn kennen zu lernen. Er ſcheint mir einer von denen Menſchen zu ſein, die einen guten moraliſchen Magen haben, um an dem großen Welttiſche immer mitgenießen zu können; anſtatt daß unſer einer, wie ein wiederkäuendes Thier, ſich zu Zeiten überfüllt und dann nichts weiter zu ſich nehmen kann, bis er eine wiederholte Kauung und Verdauung geendigt hat. Sie gefällt mir auch recht wohl, ſie iſt ein wackres deutſches Weſen.

Ich gehe nun gern aus Neapel, ja ich muß fort. Dieſe letzten Tage überließ ich mich der Gefälligkeit Menſchen zu ſehen; ich habe meiſt intereſſante Perſonen kennen lernen und bin mit den Stunden, die

ich ihnen gewidmet, ſehr zufrieden, aber noch vierzehn Tage, ſo hätte es mich weiter und weiter und abwärts von meinem Zwecke geführt. Und dann wird man hier immer unthätiger. Seit meiner Rückkunft von Päſtum habe ich, außer den Schätzen von Portici, wenig geſehen, und es bleibt mir manches zurück, um deſſentwillen ich nicht den Fuß aufheben mag. Aber jenes Muſeum iſt auch das *A* und *Ω* aller Antiquitäten-Sammlungen; da ſieht man recht, was die alte Welt an freudigem Kunſtſinn voraus war, wenn ſie gleich in ſtrenger Handwerksfertigkeit weit hinter uns zurück blieb.

Zum 1. Juni 1787.

Der Lohnbediente, welcher mir den ausgefertigten Paß zuſtellte, erzählte zugleich, meine Abreiſe bedauernd, daß eine ſtarke Lava, aus dem Veſuv hervorgebrochen, ihren Weg nach dem Meer zu nehme; an den ſteileren Abhängen des Berges ſei ſie beinahe ſchon herab und könne wohl in einigen Tagen das Ufer erreichen. Nun befand ich mich in der größten Klemme. Der heutige Tag ging auf Abſchiedsbeſuche hin, die ich ſo vielen wohlwollenden und befördernden Perſonen ſchuldig war; wie es mir morgen ergehen wird, ſehe ich ſchon. Einmal kann man ſich auf ſeinem Wege den Menſchen doch nicht völlig entziehen, was ſie uns aber auch nutzen und zu genießen geben, ſie reißen uns doch zuletzt von unſern ernſtlichen

Zwecken zur Seite hin, ohne daß wir die ihrigen fördern. Ich bin äußerſt verdrießlich.

Abends.

Auch meine Dankbeſuche waren nicht ohne Freude und Belehrung, man zeigte mir noch manches freundlich vor, was man bisher verſchoben oder verſäumt. Cavaliere Venuti ließ mich ſogar noch verborgene Schätze ſehen. Ich betrachtete abermals mit großer Verehrung ſeinen obgleich verſtümmelten doch unſchätzbaren Ulyſſes. Er führte mich zum Abſchied in die Porzellanfabrik, wo ich mir den Hercules möglichſt einprägte und mir an den campaniſchen Gefäßen die Augen noch einmal recht voll ſah.

Wahrhaft gerührt und freundſchaftlich Abſchied nehmend vertraute er mir dann noch zuletzt, wo ihn eigentlich der Schuh drücke, und wünſchte nichts mehr, als daß ich noch eine Zeitlang mit ihm verweilen könnte. Mein Banquier, bei dem ich gegen Tiſchzeit eintraf, ließ mich nicht los; das wäre nun alles ſchön und gut geweſen, hätte nicht die Lava meine Einbildungskraft an ſich gezogen. Unter mancherlei Beſchäftigungen, Zahlungen und Einpacken kam die Nacht heran, ich aber eilte ſchnell nach dem Molo.

Hier ſah ich nun alle die Feuer und Lichter und ihre Widerſcheine, nur bei bewegtem Meer noch ſchwankender; den Vollmond in ſeiner ganzen Herrlichkeit neben dem Sprühfeuer des Vulkans, und nun

die Lava, die neulich fehlte, auf ihrem glühenden ernsten Wege. Ich hätte noch hinaus fahren sollen, aber die Anstalten waren zu weitschichtig, ich wäre erst am Morgen dort angekommen. Den Anblick, wie ich ihn genoß, wollte ich mir durch Ungeduld nicht verderben, ich blieb auf dem Molo sitzen, bis mir, ungeachtet des Zu- und Abströmens der Menge, ihres Deutens, Erzählens, Vergleichens, Streitens, wohin die Lava strömen werde, und was dergleichen Unfug noch mehr sein mochte, die Augen zufallen wollten.

Neapel, Sonnabend den 2. Juni 1787.

Und so hätte ich auch diesen schönen Tag zwar mit vorzüglichen Personen vergnüglich und nützlich, aber doch ganz gegen meine Absichten und mit schwerem Herzen zugebracht. Sehnsuchtsvoll blickte ich nach dem Dampfe, der, den Berg herab langsam nach dem Meer ziehend, den Weg bezeichnete, welchen die Lava stündlich nahm. Auch der Abend sollte nicht frei sein. Ich hatte versprochen die Herzogin von Giovane zu besuchen, die auf dem Schlosse wohnte, wo man mich denn, viele Stufen hinauf, durch manche Gänge wandern ließ, deren oberste verengt waren durch Kisten, Schränke und alles Mißfällige eines Hof-Garderobe-Wesens. Ich fand in einem großen und hohen Zimmer, das keine sonderliche Aussicht hatte, eine wohlgestaltete junge Dame von sehr zarter und sittlicher

der Stiere, so viel Seen, so ein Reichthum von durchwässernden Flüssen und Quellen, so viele Meere, so viele Hafen! Die Erde selbst, die ihren Schoß überall dem Handel eröffnet und, gleichsam dem Menschen nachzuhelfen begierig, ihre Arme in das Meer hinaus streckt.

Ich erwähne nicht die Fähigkeiten der Menschen, ihre Gebräuche, ihre Kräfte und wie viele Völker sie durch Sprache und Hand überwunden haben.

Von diesem Lande fällten die Griechen, ein Volk, das sich selbst unmäßig zu rühmen pflegte, das ehrenvollste Urtheil, indem sie einen Theil davon Großgriechenland nannten."

Neapel, den 29. Mai 1787.

Eine ausgezeichnete Fröhlichkeit erblickt man überall mit dem größten theilnehmenden Vergnügen. Die vielfarbigen bunten Blumen und Früchte, mit welchen die Natur sich ziert, scheinen den Menschen einzuladen, sich und alle seine Geräthschaften mit so hohen Farben als möglich auszuputzen. Seidene Tücher und Binden, Blumen auf den Hüten schmücken einen jeden, der es einigermaßen vermag. Stühle und Commoden in den geringsten Häusern sind auf vergoldetem Grund mit bunten Blumen geziert; sogar die einspännigen Caleschen hochroth angestrichen, das Schnitzwerk vergoldet, die Pferde davor mit gemachten Blumen, hochrothen

Quaſten und Rauſchgold ausgeputzt. Manche haben Federbüſche, andere ſogar kleine Fähnchen auf den Köpfen, die ſich im Laufe nach jeder Bewegung drehen. Wir pflegen gewöhnlich die Liebhaberei zu bunten Farben barbariſch und geſchmacklos zu nennen, ſie kann es auch auf gewiſſe Weiſe ſein und werden, allein unter einem recht heitern und blauen Himmel iſt eigentlich nichts bunt, denn nichts vermag den Glanz der Sonne und ihren Widerſchein im Meer zu überſtrahlen. Die lebhafteſte Farbe wird durch das gewaltige Licht gedämpft, und weil alle Farben, jedes Grün der Bäume und Pflanzen, das gelbe, braune, rothe Erdreich in völliger Kraft auf das Auge wirken, ſo treten dadurch ſelbſt die farbigen Blumen und Kleider in die allgemeine Harmonie. Die ſcharlachnen Weſten und Röcke der Weiber von Nettuno, mit breitem Gold und Silber beſetzt, die andern farbigen Nationaltrachten, die gemahlten Schiffe, alles ſcheint ſich zu beeifern, unter dem Glanze des Himmels und des Meeres einigermaßen ſichtbar zu werden.

Und wie ſie leben, ſo begraben ſie auch ihre Todten; da ſtört kein ſchwarzer langſamer Zug die Harmonie der luſtigen Welt.

Ich ſah ein Kind zu Grabe tragen. Ein rothſammetner, großer, mit Gold breit geſtickter Teppich überdeckte eine breite Bahre, darauf ſtand ein geſchnitztes, ſtark vergoldetes und verſilbertes Käſtchen, worin das weißgekleidete Todte mit roſenfarbnen Bän-

dern ganz überdeckt lag. Auf den vier Ecken des Käſtchens waren vier Engel, ungefähr jeder zwei Fuß hoch, angebracht, welche große Blumenbüſchel über das ruhende Kind hielten, und, weil ſie unten nur an Drähten befeſtigt waren, ſo wie die Bahre ſich bewegte, wackelten und mild belebende Blumengerüche auszuſtreuen ſchienen. Die Engel ſchwankten um deſto heftiger, als der Zug ſehr über die Straßen wegeilte und die vorangehenden Prieſter und die Kerzenträger mehr liefen als gingen.

Es iſt keine Jahreszeit, wo man ſich nicht überall von Eßwaaren umgeben ſähe, und der Neapolitaner freut ſich nicht allein des Eſſens, ſondern er will auch, daß die Waare zum Verkauf ſchön aufgeputzt ſei.

Bei Santa Lucia ſind die Fiſche nach ihren Gattungen meiſt in reinlichen und artigen Körben, Krebſe, Auſtern, Scheiden, kleine Muſcheln, jedes beſonders aufgetiſcht und mit grünen Blättern unterlegt. Die Läden von getrocknetem Obſt und Hülſenfrüchten ſind auf das mannichfaltigſte herausgeputzt. Die ausgebreiteten Pomeranzen und Citronen von allen Sorten, mit dazwiſchen hervorſtechendem grünem Laub, dem Auge ſehr erfreulich. Aber nirgends putzen ſie mehr als bei den Fleiſchwaaren, nach welchen das Auge des Volks beſonders lüſtern gerichtet iſt, weil der Appetit durch periodiſches Entbehren nur mehr gereizt wird.

In den Fleiſchbänken hängen die Theile der Ochſen, Kälber, Schöpſe niemals aus, ohne daß neben dem Fett zugleich die Seite oder die Keule ſtark vergoldet ſei. Es ſind verſchiedne Tage im Jahr, beſonders die Weihnachtsfeiertage, als Schmausfeſte berühmt; alsdann feiert man eine allgemeine Cocagna, wozu ſich fünfhundert tauſend Menſchen das Wort gegeben haben. Dann iſt aber auch die Straße Toledo und neben ihr mehrere Straßen und Plätze auf das appetitlichſte verziert. Die Boutiquen, wo grüne Sachen verkauft werden, wo Roſinen, Melonen und Feigen aufgeſetzt ſind, erfreuen das Auge auf das allerangenehmſte. Die Eßwaaren hängen in Guirlanden über die Straßen hinüber; große Paternoſter von vergoldeten, mit rothen Bändern geſchnürten Würſten; wälſche Hähne, welche alle eine rothe Fahne unter dem Bürzel ſtecken haben. Man verſicherte, daß deren dreißig tauſend verkauft worden, ohne die zu rechnen, welche die Leute im Hauſe gemäſtet hatten. Außer dieſem werden noch eine Menge Eſel mit grüner Waare, Capaunen und jungen Lämmern beladen durch die Stadt und über den Markt getrieben, und die Haufen Eier, welche man hier und da ſieht, ſind ſo groß, daß man ſich ihrer niemals ſo viel beiſammen gedacht hat. Und nicht genug, daß alles dieſes verzehret wird: alle Jahre reitet ein Polizeidiener mit einem Trompeter durch die Stadt und verkündigt auf allen Plätzen und Kreuzwegen, wie viel tauſend Ochſen, Kälber, Lämmer, Schweine u. ſ. w.

der Neapolitaner verzehrt habe. Das Volk höret aufmerksam zu, freut sich unmäßig über die großen Zahlen, und jeder erinnert sich des Antheils an diesem Genusse mit Vergnügen.

Was die Mehl- und Milchspeisen betrifft, welche unsere Köchinnen so mannichfaltig zu bereiten wissen, ist für jenes Volk, das sich in dergleichen Dingen gerne kurz faßt und keine wohleingerichtete Küche hat, doppelt gesorgt. Die Maccaroni, ein zarter, stark durchgearbeiteter, gekochter, in gewisse Gestalten gepreßter Teig von feinem Mehle, sind von allen Sorten überall um ein Geringes zu haben. Sie werden meistens nur in Wasser abgekocht und der geriebene Käse schmälzt und würzt zugleich die Schüssel. Fast an der Ecke jeder großen Straße sind die Backwerkverfertiger mit ihren Pfannen voll siedenden Öls, besonders an Fasttagen, beschäftigt, Fische und Backwerk einem jeden nach seinem Verlangen sogleich zu bereiten. Diese Leute haben einen unglaublichen Abgang, und viele tausend Menschen tragen ihr Mittag- und Abendessen von da auf einem Stückchen Papier davon.

Neapel, den 30. Mai 1787.

Nachts durch die Stadt spazierend, gelangt' ich zum Molo. Dort sah ich mit einem Blick den Mond, den Schein desselben auf den Wolkensäumen, den sanft bewegten Abglanz im Meere, heller und lebhafter auf

dem Saum der nächſten Welle. Und nun die Sterne des Himmels, die Lampen des Leuchtthurms, das Feuer des Veſuvs, den Widerſchein davon im Waſſer und viele einzelne Lichter ausgeſät über die Schiffe. Eine ſo mannichfaltige Aufgabe hätt' ich wohl von van der Neer gelöſ't ſehen mögen.

Neapel, Donnerſtag den 31. Mai 1787.

Ich hatte das römiſche Frohnleichnamfeſt und dabei beſonders die nach Raphael gewirkten Teppiche ſo feſt in den Sinn gefaßt, daß ich mich alle dieſe herrlichen Naturerſcheinungen, ob ſie ſchon in der Welt ihres Gleichen nicht haben können, keineswegs irren ließ, ſondern die Anſtalten zur Reiſe hartnäckig fortſetzte. Ein Paß war beſtellt, ein Vetturin hatte mir den Miethpfennig gegeben: denn es geſchieht dort zur Sicherheit der Reiſenden umgekehrt als bei uns. Kniep war beſchäftigt, ſein neues Quartier zu beziehen, an Raum und Lage viel beſſer als das vorige.

Schon früher, als dieſe Veränderung im Werke war, hatte mir der Freund einigemal zu bedenken gegeben: es ſei doch unangenehm und gewiſſermaßen unanſtändig, wenn man in ein Haus ziehe und gar nichts mit bringe; ſelbſt ein Bettgeſtell flöße den Wirthsleuten ſchon einigen Reſpect ein. Als wir nun heute durch den unendlichen Trödel der Caſtell-Weitung hindurchgingen, ſah ich ſo ein paar eiſerne Geſtelle,

bronzeartig angeſtrichen, welche ich ſogleich feilſchte und meinem Freund als künftigen Grund zu einer ruhigen und ſoliden Schlafſtätte verehrte. Einer der allezeit fertigen Träger brachte ſie nebſt den erforderlichen Bretern in das neue Quartier, welche Anſtalt Kniepen ſo ſehr freute, daß er ſogleich von mir weg und hier einzuziehen gedachte, große Reisbreter, Papier und alles Nöthige ſchnell anzuſchaffen beſorgt war. Einen Theil der Conturen in beiden Sicilien gezogen übergab ich ihm nach unſerer Verabredung.

Neapel, den 1. Juni 1787.

Die Ankunft des Marquis Lucheſini hat meine Abreiſe auf einige Tage weiter geſchoben; ich habe viel Freude gehabt ihn kennen zu lernen. Er ſcheint mir einer von denen Menſchen zu ſein, die einen guten moraliſchen Magen haben, um an dem großen Welttiſche immer mitgenießen zu können; anſtatt daß unſer einer, wie ein wiederkäuendes Thier, ſich zu Zeiten überfüllt und dann nichts weiter zu ſich nehmen kann, bis er eine wiederholte Kauung und Verdauung geendigt hat. Sie gefällt mir auch recht wohl, ſie iſt ein wackres deutſches Weſen.

Ich gehe nun gern aus Neapel, ja ich muß fort. Dieſe letzten Tage überließ ich mich der Gefälligkeit Menſchen zu ſehen; ich habe meiſt intereſſante Perſonen kennen lernen und bin mit den Stunden, die

ich ihnen gewidmet, ſehr zufrieden, aber noch vierzehn Tage, ſo hätte es mich weiter und weiter und abwärts von meinem Zwecke geführt. Und dann wird man hier immer unthätiger. Seit meiner Rückkunft von Päſtum habe ich, außer den Schätzen von Portici, wenig geſehen, und es bleibt mir manches zurück, um deſſentwillen ich nicht den Fuß aufheben mag. Aber jenes Muſeum iſt auch das *A* und Ω aller Antiquitäten-Sammlungen; da ſieht man recht, was die alte Welt an freudigem Kunſtſinn voraus war, wenn ſie gleich in ſtrenger Handwerksfertigkeit weit hinter uns zurück blieb.

Zum 1. Juni 1787.

Der Lohnbediente, welcher mir den ausgefertigten Paß zuſtellte, erzählte zugleich, meine Abreiſe bedauernd, daß eine ſtarke Lava, aus dem Veſuv hervorgebrochen, ihren Weg nach dem Meer zu nehme; an den ſteileren Abhängen des Berges ſei ſie beinahe ſchon herab und könne wohl in einigen Tagen das Ufer erreichen. Nun befand ich mich in der größten Klemme. Der heutige Tag ging auf Abſchiedsbeſuche hin, die ich ſo vielen wohlwollenden und befördernden Perſonen ſchuldig war; wie es mir morgen ergehen wird, ſehe ich ſchon. Einmal kann man ſich auf ſeinem Wege den Menſchen doch nicht völlig entziehen, was ſie uns aber auch nutzen und zu genießen geben, ſie reißen uns doch zuletzt von unſern ernſtlichen

Zwecken zur Seite hin, ohne daß wir die ihrigen fördern. Ich bin äußerſt verdrießlich.

Abends.

Auch meine Dankbeſuche waren nicht ohne Freude und Belehrung, man zeigte mir noch manches freundlich vor, was man bisher verſchoben oder verſäumt. Cavaliere Venuti ließ mich ſogar noch verborgene Schätze ſehen. Ich betrachtete abermals mit großer Verehrung ſeinen obgleich verſtümmelten doch unſchätzbaren Ulyſſes. Er führte mich zum Abſchied in die Porzellanfabrik, wo ich mir den Hercules möglichſt einprägte und mir an den campaniſchen Gefäßen die Augen noch einmal recht voll ſah.

Wahrhaft gerührt und freundſchaftlich Abſchied nehmend vertraute er mir dann noch zuletzt, wo ihn eigentlich der Schuh drücke, und wünſchte nichts mehr, als daß ich noch eine Zeitlang mit ihm verweilen könnte. Mein Banquier, bei dem ich gegen Tiſchzeit eintraf, ließ mich nicht los; das wäre nun alles ſchön und gut geweſen, hätte nicht die Lava meine Einbildungskraft an ſich gezogen. Unter mancherlei Beſchäftigungen, Zahlungen und Einpacken kam die Nacht heran, ich aber eilte ſchnell nach dem Molo.

Hier ſah ich nun alle die Feuer und Lichter und ihre Widerſcheine, nur bei bewegtem Meer noch ſchwankender; den Vollmond in ſeiner ganzen Herrlichkeit neben dem Sprühfeuer des Vulkans, und nun

die Lava, die neulich fehlte, auf ihrem glühenden ernsten Wege. Ich hätte noch hinaus fahren sollen, aber die Anstalten waren zu weitschichtig, ich wäre erst am Morgen dort angekommen. Den Anblick, wie ich ihn genoß, wollte ich mir durch Ungeduld nicht verderben, ich blieb auf dem Molo sitzen, bis mir, ungeachtet des Zu- und Abströmens der Menge, ihres Deutens, Erzählens, Vergleichens, Streitens, wohin die Lava strömen werde, und was dergleichen Unfug noch mehr sein mochte, die Augen zufallen wollten.

Neapel, Sonnabend den 2. Juni 1787.

Und so hätte ich auch diesen schönen Tag zwar mit vorzüglichen Personen vergnüglich und nützlich, aber doch ganz gegen meine Absichten und mit schwerem Herzen zugebracht. Sehnsuchtsvoll blickte ich nach dem Dampfe, der, den Berg herab langsam nach dem Meer ziehend, den Weg bezeichnete, welchen die Lava stündlich nahm. Auch der Abend sollte nicht frei sein. Ich hatte versprochen die Herzogin von Giovane zu besuchen, die auf dem Schlosse wohnte, wo man mich denn, viele Stufen hinauf, durch manche Gänge wandern ließ, deren oberste verengt waren durch Kisten, Schränke und alles Mißfällige eines Hof-Garderobe-Wesens. Ich fand in einem großen und hohen Zimmer, das keine sonderliche Aussicht hatte, eine wohlgestaltete junge Dame von sehr zarter und sittlicher

Unterhaltung. Als einer gebornen Deutschen war ihr nicht unbekannt, wie sich unsere Literatur zu einer freieren, weit umherblickenden Humanität gebildet; Herders Bemühungen und was ihnen ähnelte schätzte sie vorzüglich, auch Garvens reiner Verstand hatte ihr auf's innigste zugesagt. Mit den deutschen Schriftstellerinnen suchte sie gleichen Schritt zu halten, und es ließ sich wohl bemerken, daß es ihr Wunsch sei, eine geübte und belobte Feder zu führen. Dahin bezogen sich ihre Gespräche und verriethen zugleich die Absicht, auf die Töchter des höchsten Standes zu wirken; ein solches Gespräch kennt keine Gränzen. Die Dämmerung war schon eingebrochen, und man hatte noch keine Kerzen gebracht. Wir gingen im Zimmer auf und ab, und sie, einer durch Läden verschlossenen Fensterseite sich nähernd, stieß einen Laden auf, und ich erblickte, was man in seinem Leben nur einmal sieht. That sie es absichtlich mich zu überraschen, so erreichte sie ihren Zweck vollkommen. Wir standen an einem Fenster des oberen Geschosses, der Vesuv gerade vor uns; die herabfließende Lava, deren Flamme bei längst niedergegangener Sonne schon deutlich glühte und ihren begleitenden Rauch schon zu vergolden anfing; der Berg gewaltsam tobend, über ihm eine ungeheure feststehende Dampfwolke, ihre verschiedenen Massen bei jedem Auswurf blitzartig gesondert und körperhaft erleuchtet. Von da herab bis gegen das Meer ein Streif von Gluthen und glühenden Dünsten;

übrigens Meer und Erde, Fels und Wachsthum deutlich in der Abenddämmerung, klar friedlich, in einer zauberhaften Ruhe. Dieß alles mit einem Blick zu überſehen und den hinter dem Bergrücken hervortretenden Vollmond als die Erfüllung des wunderbarſten Bildes zu ſchauen, mußte wohl Erſtaunen erregen.

Dieß alles konnte von dieſem Standpunct das Auge mit einmal faſſen, und wenn es auch die einzelnen Gegenſtände zu muſtern nicht im Stande war, ſo verlor es doch niemals den Eindruck des großen Ganzen. War unſer Geſpräch durch dieſes Schauſpiel unterbrochen, ſo nahm es eine deſto gemüthlichere Wendung. Wir hatten nun einen Text vor uns, welchen Jahrtauſende zu commentiren nicht hinreichen. Je mehr die Nacht wuchs, deſto mehr ſchien die Gegend an Klarheit zu gewinnen; der Mond leuchtete wie eine zweite Sonne; die Säulen des Rauchs, deſſen Streifen und Maſſen durchleuchtet bis in's Einzelne deutlich, ja man glaubte mit halbweg bewaffnetem Auge die glühend ausgeworfenen Felsklumpen auf der Nacht des Kegelberges zu unterſcheiden. Meine Wirthin, ſo will ich ſie nennen, weil mir nicht leicht ein köſtlicheres Abendmahl zubereitet war, ließ die Kerzen an die Gegenſeite des Zimmers ſtellen, und die ſchöne Frau, vom Monde beleuchtet, als Vordergrund dieſes unglaublichen Bildes, ſchien mir immer ſchöner zu werden, ja ihre Lieblichkeit vermehrte ſich beſonders

dadurch, daß ich in diesem südlichen Paradiese eine sehr angenehme deutsche Mundart vernahm. Ich vergaß, wie spät es war, so daß sie mich zuletzt aufmerksam machte: sie müsse mich wiewohl ungerne entlassen, die Stunde nahe schon, wo ihre Galerien klostermäßig verschlossen würden. Und so schied ich zaudernd von der Ferne und von der Nähe, mein Geschick segnend, das mich für die widerwillige Artigkeit des Tages noch schön am Abend belohnt hatte. Unter den freien Himmel gelangt sagte ich mir vor: daß ich in der Nähe dieser größern Lava doch nur die Wiederholung jener kleinern würde gesehen haben, und daß mir ein solcher Überblick, ein solcher Abschied aus Neapel nicht anders als auf diese Weise hätte werden können. Anstatt nach Hause zu gehen richtete ich meine Schritte nach dem Molo, um das große Schauspiel mit einem andern Vordergrund zu sehen: aber ich weiß nicht, ob die Ermüdung nach einem so reichen Tage, oder ein Gefühl, daß man das letzte schöne Bild nicht verwischen müsse, mich wieder nach Moriconi zurück zog, wo ich denn auch Kniepen fand, der aus seinem neu bezognen Quartier mir einen Abendbesuch abstattete. Bei einer Flasche Wein besprachen wir unsere künftigen Verhältnisse; ich konnte ihm zusagen, daß er, so bald ich etwas von seinen Arbeiten in Deutschland vorzeigen könne, gewiß dem trefflichen Herzog Ernst von Gotha empfohlen sein und von dort Bestellungen erhalten würde. Und so schieden wir

mit herzlicher Freude, mit ſicherer Ausſicht künftiger wechſelſeitig wirkender Thätigkeit.

Neapel, Sonntag den 3. Juni 1787.
Dreieinigkeitsfeſt.

Und ſo fuhr ich denn durch das unendliche Leben dieſer unvergleichlichen Stadt, die ich wahrſcheinlich nicht wieder ſehen ſollte, halb betäubt hinaus; vergnügt jedoch, daß weder Reue noch Schmerz hinter mir blieb. Ich dachte an den guten Kniep und gelobte ihm auch in der Ferne meine beſte Vorſorge.

An den äußerſten Polizeiſchranken der Vorſtadt ſtörte mich einen Augenblick ein Marqueur, der mir freundlich in's Geſicht ſah, aber ſchnell wieder hinweg ſprang. Die Zollmänner waren noch nicht mit dem Vetturin fertig geworden, als aus der Kaffeebudenthüre, die größte chineſiſche Taſſe voll ſchwarzen Kaffee auf einem Präſentirteller tragend, Kniep heraustrat. Er nahte ſich dem Wagenſchlag langſam mit einem Ernſt, der, von Herzen gehend, ihn ſehr gut kleidete. Ich war erſtaunt und gerührt, eine ſolche erkenntliche Aufmerkſamkeit hat nicht ihres Gleichen. „Sie haben", ſagte er, „mir ſo viel Liebes und Gutes, auf mein ganzes Leben Wirkſames erzeigt, daß ich Ihnen hier ein Gleichniß anbieten möchte, was ich Ihnen verdanke."

Da ich in solchen Gelegenheiten ohnehin keine Sprache habe, so brachte ich nur sehr lakonisch vor: daß er durch seine Thätigkeit mich schon zum Schuldner gemacht, und durch Benutzung und Bearbeitung unserer gemeinsamen Schätze mich noch immer mehr verbinden werde.

Wir schieden, wie Personen selten von einander scheiden, die sich zufällig auf kurze Zeit verbunden. Vielleicht hätte man viel mehr Dank und Vortheil vom Leben, wenn man sich wechselsweise gerade heraus spräche, was man von einander erwartet. Ist das geleistet, so sind beide Theile zufrieden, und das Gemüthliche, was das erste und letzte von allem ist, erscheint als reine Zugabe.

Unterwegs, am 4., 5. und 6. Juni.

Da ich dießmal allein reise, habe ich Zeit genug, die Eindrücke der vergangenen Monate wieder hervorzurufen; es geschieht mit vielem Behagen. Und doch tritt gar oft das Lückenhafte der Bemerkungen hervor, und wenn die Reise dem, der sie vollbracht hat, in einem Flusse vorüber zu ziehen scheint und in der Einbildungskraft als eine stetige Folge hervortritt, so fühlt man doch, daß eine eigentliche Mittheilung unmöglich sei. Der Erzählende muß alles einzeln hinstellen: wie soll daraus in der Seele des Dritten ein Ganzes gebildet werden?

Deßhalb konnte mir nichts Tröſtlicheres und Erfreulicheres begegnen als die Verſicherungen eurer letzten Briefe: daß ihr euch fleißig mit Italien und Sicilien beſchäftigt, Reiſebeſchreibungen leſet und Kupferwerke betrachtet; das Zeugniß, daß dadurch meine Briefe gewinnen, iſt mein höchſter Troſt. Hättet ihr es früher gethan oder ausgeſprochen, ich wäre noch eifriger geweſen als ich war. Daß treffliche Männer wie Bartels, Münter, Architekten verſchiedener Nationen vor mir hergingen, die gewiß äußere Zwecke ſorgfältiger verfolgten als ich, der ich nur die innerlichſten im Auge hatte, hat mich oft beruhigt, wenn ich alle meine Bemühungen für unzulänglich halten mußte.

Überhaupt, wenn jeder Menſch nur als ein Supplement aller übrigen zu betrachten iſt, und am nützlichſten und liebenswürdigſten erſcheint, wenn er ſich als einen ſolchen gibt: ſo muß dieſes vorzüglich von Reiſeberichten und Reiſenden gültig ſein. Perſönlichkeit, Zwecke, Zeitverhältniſſe, Gunſt und Ungunſt der Zufälligkeiten, alles zeigt ſich bei einem jeden anders. Kenn' ich ſeine Vorgänger, ſo werd' ich auch an ihm mich freuen, mich mit ihm behelfen, ſeinen Nachfolger erwarten und dieſem, wäre mir ſogar inzwiſchen das Glück geworden, die Gegend ſelbſt zu beſuchen, gleichfalls freundlich begegnen.

Lesarten.

Dieser Band entspricht dem achtundzwanzigsten der Ausgabe letzter Hand. Herausgeber ist Julius Wahle, Redactor Erich Schmidt.

Drucke.

E: Aus meinem Leben. Von Goethe. Zweyter Abtheilung Zweyter Theil. Auch ich in Arcadien! Stuttgard und Tübingen, in der Cotta'schen Buchhandlung. 1817. 8°. 448 S. (Vgl. auch 30, 283.)

C^1: Goethe's Werke. Vollständige Ausgabe letzter Hand. Acht und zwanzigster Band. Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung. 1829. Der Bogennorm nach kl. 8°. 1 Bl. 284 S.

Auf dieser Ausgabe fusst

C: der mit demselben Titel versehene achtundzwanzigste Band der Octavausgabe letzter Hand, 1830. 1 Bl. 277 S.

Auch für diesen Band gilt das 30, 283 über B^1 Gesagte.

Ausser den angeführten Drucken kommen für einzelne Theile des vorliegenden Bandes noch in Betracht:

M: Der Teutsche Merkur vom Jahre 1788. Ihro Römisch-Kayserlichen Majestät zugeeignet. Mit Königl. Preuß. und Churfürstl. Brandenburg. gnädigsten Privilegio. Weimar. Im 4. Vierteljahre beginnt unter der Überschrift Auszüge aus einem Reise-Journal die Veröffentlichung einer Folge kleiner Aufsätze, die Goethe in monatlichen Lieferungen bis zu Ende 1789 fortzusetzen gedachte. Zur Ausführung dieses Vorsatzes liess er sich von Frau von Stein, die an sie gerichteten Briefe aus Italien zurückgeben (vgl. den Brief an sie vom 31. August 1788 und den an Wieland vom Anfang September, Briefe 9, 13 ff.). In der Breite, in der die

Veröffentlichung damals geplant war, ist sie nicht erfolgt. Das Octoberheft des Merkur 1788 enthält: 1. Rosaliens Heiligthum (S 32—38), 2. Zur Theorie der bildenden Künste (S 38—45, gedruckt in der Weimarischen Ausgabe 47, 60—76), 3. Stundenmaß der Italiäner (45—49, gedruckt im 32. Bande dieser Ausgabe). Das Novemberheft enthält: 4. Frauenrollen auf dem römischen Theater durch Männer gespielt (S 97—103, gedruckt 47, 267—274), 5. Neapel. „Volkmanns historisch-kritische Nachrichten von Italien. Dritter Band." Lazaroni. (S 103—114), 6. Plinius Naturgeschichte drittes Buch, fünftes Capitel (S 114 f.), woran sich ohne Bezifferung anschliesst: Lebensgenuß des Volks in und um Neapel (S 115—121). Das Februarheft 1789 enthält unter der Überschrift Fortsetzung der Auszüge aus dem Taschenbuch eines Reisenden: 7. Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Styl (S 113—120, gedruckt 47, 77—83), 8. Arabesken (S 120—126, gedruckt 47, 235—241), 9. Naturlehre (S 126—131, gedruckt II. Abtheilung 13, 427 ff.). Das Märzheft unter der Überschrift Fortgesetzte Auszüge aus dem Taschenbuche des Herrn * * *: Volksgesang (S 229—252, gedruckt im 32. Bande), 10. Naturlehre. Antwort (S 252—256, gedruckt II. Abtheilung 13, 429 ff.). Am Schluss dieses Heftes (S 338 f.) steht eine Ankündigung des Römischen Carnevals. „Es besteht aus einer Beschreibung dieses sonderbaren Überrests der alten Saturnalien, von eben dem Verfasser, dem wir die Auszüge aus dem Taschenbuch eines Reisenden in unserm Journal zu danken haben — und aus zwanzig Blättern, nach den Handzeichnungen, die derselbe von den schönsten und vorzüglich charakteristischen Gruppen, worauf seine Beschreibung sich bezieht, durch einen geschickten Künstler in Rom ausführen liess."

N: Goethe's neue Schriften. Erster Band. Mit einem Kupfer. Mit Kurfürstl. Sächs. Privilegium. Berlin. Bei Johann Friedrich Unger. 1792. 8°. 464 S. Dieser Band enthält: Des Joseph Balsamo, genannt Cagliostro, Stammbaum. Mit einigen Nachrichten von seiner in Palermo noch lebenden Familie (S 243—384), Das römische Carneval (S 385—464).

A: Goethe's Werke. Zwölfter Band. Tübingen in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1808. Der Band enthält: Das römische Carneval (S 1—52). Daran schliessen sich mit der

Überschrift Über Italien. Fragmente eines Reisejournals dieselben Aufsätze in der gleichen Reihenfolge und Nummerirung wie im Teutschen Merkur (S 53—131), nur dass als Nr. 9 der dort mit keiner Nummer versehene Aufsatz Volksgesang den Schluss bildet und die Nummern 9. Naturlehre und 10. Naturlehre. Antwort hier fehlen. Darauf folgt der Aufsatz über Cagliostros Stammbaum mit demselben Titel wie in *N* (S 131—156).

B: Goethe's Werke. Dreizehnter Band. Stuttgart und Tübingen, in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung, 1817. Dieser Band gibt einen in Seitenzahlen vollständig, in Zeilenzahlen fast vollständig mit *A* übereinstimmenden Abdruck des 12. Bandes von *A*. Aus textlichen Unterschieden — meist sind es nur Kleinigkeiten der Orthographie und Interpunction — könnte auch hier vermuthet werden, dass dem Setzer von *B* ein Exemplar von A^1, der 2. Auflage von *A* (vgl. Band 13, 2. Abth. S 113ff. und Goethe-Jahrbuch 16, 261) vorgelegen habe. Jedoch können alle diese Abweichungen auch als versehentliche oder eigenmächtige Änderungen des Setzers und Correctors von *B* erklärt werden; zu beachten sind die Fälle: 132, 21 Fremde, 139, 15. 16 Rosaliensfestes, 142, 22 Begeisterung, 254, 11 die unbeschäftigt waren, 254, 20 Beschäftigung, ihrem Betragen, 256, 22. 23 versammlet, 258, 26 wollte, 261, 8 ausbauern, 303, 27 Hoffnung, 313, 1 Werkstätten.

Einen Theil dieser Fragmente über Italien hat Goethe in den 38. Bande der Ausgabe letzter Hand aufgenommen, und zwar die ersten vier Stücke wie in *MAB*, dann folgen 5. Einfache Nachahmung der Natur, Manier, Styl. 6. Von Arabesken. 7. Volksgesang. Die Lesungen werden, ohne C^1 und *C*, die vollständig übereinstimmen, zu unterscheiden, unter der Sigle *C* 38 aufgeführt.

Ohne textkritischen Werth sind die als Proben des ganzen Werkes im Morgenblatt für gebildete Stände 5. und 6. September 1817 abgedruckten Stücke 35, 21 – 46, 24. wobei noch für den vorigen Band nachgetragen werden mag der Abdruck von 59—66, 2 ebendaselbst 8. November 1816.

Handschriften.

Der Redaction des zweiten Bandes der Italiänischen Reise liegen gerade wie der des ersten die Tagebücher und Briefe aus jener Zeit sowie sonstige an Ort und Stelle niedergeschriebene Bemerkungen zu Grunde (vgl. an Zelter 29. Oktober 1815, Briefe 26, 123; an Knebel 1. Mai 1816, Briefe 27, 3; an Boisserée 16. December 1816, Briefe 27, 276). Leider hat Goethe alle Papiere auf Neapel und Sicilien bezüglich vor dem 16. Februar 1818 (vgl. seinen Brief von diesem Tage an Zelter, Briefe 29, 56) dem Feuer übergeben. Diesem Autodafé ist nur weniges entgangen: einige Nòtizhefte und Notizblätter, über die in dem Abschnitt „Paralipomena" Rechenschaft gegeben werden soll, sowie die ersten Niederschriften einiger von den oben S 284 angeführten Reisefragmenten und die erste Niederschrift des Cagliostro-Aufsatzes. Auch die Zahl der aus dieser Zeit erhaltenen Briefe ist sehr gering.

Goethes Thätigkeit an dem vorliegenden Bande lässt sich aus den Aufzeichnungen im Tagebuch und aus Briefen ziemlich genau verfolgen. Gleich die ersten Tagebuchnotizen vom Beginn der Vorarbeiten zu dem geplanten Werke beziehen sich auf Sicilien (6.—11. December 1813). 1814 werden einzelne Theile gelegentlich gefördert, die Hauptarbeit wird 1815, 1816 und 1817 geleistet. Am 22. Juni 1817 geht der erste Correcturbogen revidirt in die Druckerei zurück, am 23. wird die Revision des Manuscripts vollendet, doch werden einzelne Lücken noch nachträglich im Laufe des Druckes ausgefüllt. Am 6. Juli 1817 entschliesst sich Goethe, das Abenteuer mit der Familie Cagliostros in den Palermitanischen Aufenthalt einzuschalten, und schon am nächsten Tag geht eine Abschrift desselben aus *B* in die Druckerei. Am 8. Juli sendet er die ersten Revisionsbogen des ersten Aufenthalts in Neapel an Meyer mit der Bitte: „Lassen Sie dieses Schattenspiel mit Bedacht vorüber gehen und deuten mir an womit ich allenfalls noch meinen 20tägigen 2. Aufenthalt in Neapel ausstatten und würzen könnte. Es sind noch recht artige Sachen zurück auch schon redigirt. Es fällt Ihnen gewiss noch etwas ein

was mir Lethe schon getrübt hat" (Briefe 28, 173). Am 25. Juli meldet er an denselben: „In diesen Tagen wird mein Abschied von Kniep in der Druckerey gesetzt und mit Ende des Monats bin ich dieser wiederholten Reisenoth los" (ebendas. S 194f.). Am 29. Juli geht der letzte Bogen revidirt in die Druckerei zurück.

Die Druckhandschrift von *E* hat sich zu diesem Bande ebenso wenig erhalten wie die zum 1. Bande. Das handschriftliche Material, das für den 2. Band in Betracht kommt, ist folgendes:

H^4 (gezählt im Anschluss an die Handschriften des vorigen Bandes): Zwei Quartbogen grauen Conceptpapiers, enthalten von der Hand des Schreibers Paul Götze, *g* durchcorrigirt, ohne Überschrift das für den Teutschen Merkur bestimmte Fragment über die heilige Rosalie, beginnend mit einer kurzen Einleitung (vgl. oben zu 101, 27), woran sich 101, 27 anschliesst. Anscheinend ist die Handschrift unvollständig; der Anfang Diese Kirche muss sich auf etwas Vorausgegangenes bezogen haben. Ein Schema zu dem Abschnitt hat sich im Tagebuch erhalten (Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 292. Tagebücher 1, 334).

H^5: Folioblatt grünlichen Conceptpapiers enthält von Kräuters Hand. mit verwischten g^1 Correcturen, das Stück 112, 17—113, 4. Auf der Rückseite steht Paralipomenon 13.

H^6: Ein Folioheft. enthält von der Hand des Schreibers Wilhelm Schumann, *g* durchcorrigirt, den Aufsatz über Cagliostro (vgl. Goethes Brief an F. H. Jacobi vom 1. Juni 1791, Briefe 9, 270), der zuerst als Vortrag in der Freitagsgesellschaft am 23. März 1792 gehalten wurde (Goethe-Jahrbuch 19, 19). Zuerst gedruckt in N. Das Heft trägt *g* die Aufschrift: Des Joseph Balsamo genannt Cagliostro Stammbaum. mit einigen Nachrichten von seiner in Palermo noch lebenden Familie. Dem Hefte liegen bei: die italienischen Originale der beiden von Goethe übersetzten Briefe der Familie Balsamo (vgl. S 300ff.), die Quittung über 400 Lire, die Goethe nach seiner Rückkehr aus Italien von Weimar aus der Familie zugehen liess (vgl. unten S 301), das von Goethe selbst aufgeschriebene Original des Stammbaums der Familie (vgl. S 294) und die beiden als Paralipomenon 14 und 15 mitgetheilten Stücke.

H^7: Vier Foliobogen von unbekannter Schreiberhand, *g* durchcorrigirt, enthalten ohne Überschrift den für den Teutschen Merkur bestimmten Aufsatz über die Lazaroni in Neapel (S 253—263). Das den Anfang bildende Stück (vgl. S 307) ist in der Handschrift nicht erhalten.

H^8: Vier Foliobogen von derselben Hand geschrieben, *g* durchcorrigirt, enthalten ohne Überschrift das für den Teutschen Merkur bestimmte Fragment über den Lebensgenuss des Neapolitanischen Volkes (S 264—268; den Schluss vgl. S 313f.).

Unser Text weist eine Reihe von Veränderungen gegenüber EC^1C auf, die theils nothwendige, theils sehr wahrscheinliche Verbesserungen darstellen. Wie beim ersten Bande zeigt sich auch hier, dass Goethe bei Ausarbeitung des Textes der Italiänischen Reise manche Versehen untergelaufen sind; bei zahlreichen Fällen dürfen wir vermuthen, dass Druckfehler oder sonstige Versehen, die sich in *E* eingeschlichen haben, daselbst stehen geblieben und sich nach C^1C fortgepflanzt haben; andere treten hier neu auf. Die Übereinstimmung der Handschrift mit den ersten Drucken *MNAB* bietet oft ein sicheres Correctiv gegen EC^1E. Die falschen Ortsnamen sind wie im 1. Bande behandelt worden. Wir können uns dabei auf Goethes eigene Weisung berufen; er schreibt in einem (ungedruckten) Briefe an den um den Druck der Ausgabe letzter Hand sehr verdienten Factor der Cotta'schen Officin in Augsburg, Wilhelm Reichel: „Die Verbesserung der Ortsnamen, die früher mehr nach dem Gehör als nach der eigentlichen Rechtschreibung aufgezeichnet waren, erkenne dankbarlichst." Einige Fehler sind schon von Düntzer und nach ihm von Weber (vgl. 30, 286) beseitigt worden. Unser Text weist folgende Abweichungen von *C* auf: 57, 15 Tage; 100, 20 unvollkommene (schon Düntzer); 108, 20 gefällig (Düntzer); 124, 24 13 (Düntzer); 26 erſt (Düntzer); 128, 8 Roara; 16 Antonin (Düntzer); 20 Vater (Düntzer); 129, 3 andere; 9 verheirathete; 130, 27 ihr (Düntzer); 135, 3 ſo; 138, 27 ſo (Düntzer); 143, 8 über ihre Äußerungen (Düntzer); 144, 6 den; 150, 13 in's; 157, 12 23; 177, 12 Stemmen (Düntzer); 197, 10 8; 255, 6 den; 256, 5 den; 257, 3 kindiſchen; 12 den Köchen; 18 dieſen; 258, 18 Gläſern; 260, 14 dieſe; 261, 12 Überdächern,; 13

ben; 262, 4 oben (Düntzer); 266, 3 angebracht,; 9 die Kerzenträger; 268, 14 Backwerkverfertiger; 17 Fasttagen. Vgl. auch zu 70, 7 zuſpitzen, zu 99, 15 Stumpfen.

Es bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 eigenhändig mit Bleistift, g^2 eigenhändig mit rother Tinte Geschriebenes; *Cursivdruck* lateinisch Geschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes der Handschrift.

Lesarten.

5, 9 Genſano *E* 6, 13 Cavalier *E* 15 Propagande *EC*^{1} während 7, 3 auch diese Propagande haben 7, 18 fremde *E* 8, 2 weitläuftiges *E* 9, 2 ff. Dem Vorfall, der dieser Erzählung zu Grunde liegt, hat Goethe nicht persönlich beigewohnt; Tischbein beschrieb ihn in einem Briefe an Goethe 10. Juli 1787, den dieser leicht überarbeitet und orthographisch lesbar gemacht in die Juni-Correspondenz des 3. Bandes der Reise aufnahm. Die originale Form des Tischbein'schen Briefes ist von E. Schmidt abgedruckt im 2. Bande der Schriften der Goethe-Gesellschaft S 429 ff. und Briefe 8, 399 ff. 11, 1 Agatha *E* ebenso 13, 24. 14, 4 19 ſteinigen *E* 12, 13 Molo *EC*^{1}*C* ebenso 13, 9 13, 13 Aloes *E* 22 näheren *E* 14, 24 dampfend! *E* 15, 10 *denari E* 20. 21 *di Castello E* 17, 24 lies Poſilipo Diese richtige Form hatte Göttling in einem Briefe an Goethe vom 20. Januar 1830 gegen die Form Poſilippo, die in *C*^{1} steht, vorgeschlagen. Pauſilipp *E* vgl. zu 67, 24 19, 9 Puzzuol *E* Puzzuoli *C*^{1}*C* 20, 9 Sakontala Goethe kann sie nicht vor 1791 kennen gelernt haben, wo die erste deutsche Übersetzung von Forster erschien, die Goethe, wie es scheint, in einer Abschrift von Forster selbst erhalten hat (vgl. Briefe 9, 374 zu 271, 8—14). Suphan, Goethe und Spinoza 1783—86 (Festschrift zu der zweiten Säcularfeier des Friedrichs-Werderschen Gymnasiums zu Berlin 1881) S 193 vermuthet, dass in dem zu Grunde liegenden Originalbriefe S. gestanden habe und dieses auf Spinoza zu deuten sei. 22 Natur *EC*^{1}*C* 21, 13 umwölkten *E* 22 ſaure *E* 22, 1 ohngefähr *E* 21 Oeffe *E* 24 vor Dieſes Absatz *E* 23, 8 *Veda E* *muore E* 24, 2 vor] für *E* 3 Sirocco *E* 5 Der 3. März war kein Freitag, sondern ein Sonnabend. Düntzer ändert dementsprechend

das Datum 23, 10 in 2. und setzt den Abschnitt 23, 10—24, 10 vor 21, 11. 8 Zierlichers *E* 26, 7 Jordano *E* 8 ſpuden *EC*¹ 27, 17 eigene *E* 29, 1 aſchgrauen *E* 31, 3 Geriſſe *E* 33, 7 grabe *E* 36, 5 aufgeputzt] aufgeſtutzt *E* 21 zu mir] bei mich *E* 24 Sie war, wie Goethe in einer Note zu einer Äusserung von ihr (vgl. zu 46, 7—10) mittheilt, Filangieris Schwester Teresa und war verheirathet mit dem Fürsten Filippo Fieschi Ravaschieri di Satriano, vgl. über sie B. Croce, Figurine Goethiane, Trani 1887, S 7 ff. 37, 15 offnen *E* 38, 2 Stein *E* 40, 18 verſammeln *E* 19 Schmidt *E* 43, 13 Herrn *EC*¹ 16 daß er verſpätet habe ist auffallend; sollte ſich in *E* ausgefallen und der Fehler in *C*¹*C* übersehen worden sein? 44, 8 Herrn *E* ebenso 45, 8 46, 7—10 An anderer Stelle, in einer „Eigenes und Angeeignetes" betitelten Sammlung von Sprüchen (Kunst und Alterthum IV, 2, 44) citirt Goethe die Äusserung der Prinzessin in folgendem Wortlaut: Wenn man alle Geſetze ſtudieren ſollte, ſo hätte man gar keine Zeit ſie zu übertreten. Vgl. dazu Aufklärung ebendaselbst S 182 ff (Weim. Ausg. 41, 2. Abth. 73 f.) 47, 18 bei *E* 48, 17. 18 Eine Reproduction der Zeichnung von Angelica Kaufmann ist dem 9. Bande des Goethe-Jahrbuchs beigegeben. 52, 5 Anders *EC*¹*C* 55, 12 ſchöne *E* 57, 15 Tag *C*¹*C* 59, 3 einzelnen *C*¹ 62, 5 Policinel *E* das aber 63, 19 auch die Form Pulcinell hat 13 — 63, 10 ist die Umarbeitung des Schlusses von dem im Novemberheft des Teutschen Merkur 1788 S 115 ff. zuerst gedruckten Aufsatzes Lebensgenuß des Volkes in und um Neapel. Vgl. S 313 f. den ursprünglichen Wortlaut des Schlusses. 23 Teich *E* 63, 22 beynah *E* 64, 3 vgl. zu dem folgenden Abschnitt vom 20. März die an Frau von Stein geschickten Aufzeichnungen Eilige Anmerckungen über den Veſuv. d. 19. März 1787 (Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 290 f., Tagebücher 1, 332). 66, 6 Höllenprudel *E* 11 und 16 Oeffen *E* 67, 7 Das Datum dürfte irrig sein, ebenso das 69, 1; denn am 23. erzählt Goethe von seiner mit Kniep unternommenen Reise nach Pästum, die seinem Bericht zufolge drei Tage in Anspruch nahm und die daher in die Tage zwischen dem 20. und 23. fallen muss. 68, 10. 11 lässt vermuthen, dass der zu Grunde liegende Brief kurz vor dem 29., dem Tag der Abreise nach Sicilien geschrieben sei. 24 lies

Posilipo; Posilipp *E* Posilippo C^1 vgl. zu 17, 24 68, 8 allen *E* hundertfältigen EC^1 23 der] die *C* 70, 7 zuſpitzen beidemale EC^1C; die Schreibung zu ſpitzen ist vorzuziehen, vgl. 163, 25, 197, 16 73, 20 armen *E* 75, 6 reichlicher, man erwartet reichlicherer 77, 19 — fehlt *E* 81, 17 lies Posilipo; Peusilipp *E* Posilippo C^1 82, 3 ohngefähr *E* 83, 3 ohngefähr *E* 85, 26 das ganze Stück *E* 86, 19 Landes Druckfehler C^1C 88, 23 ſonderbar] Schuchardt vermuthet wunderbar 89, 3 ohngefähr *E* 8 in fehlt EC^1 92, 8 nach dem C^1C 15 wenn *E* 93, 25 Orete *E* 95, 11 beynah *E* 96, 21 dieſen EC^1 98, 20 Cors *E* 99, 15 Stumpfen *E* vielleicht ist dieses das Richtige und ſtumpfen ein Missverständnis oder eine Schlimmbesserung in C^1C 23 miſthaften *E* Vgl. das Schema zu 100, 10 — 105, 9 in Schriften der Goethe-Gesellschaft 2, 292 und Tagebücher 1, 334. 100, 13 worden *MABC*38 14 den — etwas] wohl nicht unangenehm ſeyn möchte, hier etwas *M*—*C*38 15 und der Stelle fehlt *M*—*C*38 20 vollkommene EC^1C 23 früheren] erſten *M*—*C*38 101, 6 ihr zu Ehren] zu ihrer Ehre *M*—*C*38 17. 18 achtzehenhundert *M* 24 man gleich einer *M*—*C*38 25 nah fehlt *M*—*C*38 welche *M*—*C*38 vor 27 hat H^4: Dieſe Kirche iſt vielleicht die ſonderbarſte in der ganzen Chriſtenheit, wenigſtens wüßte ich nicht, daß man einen heiliggehaltenen Ort auf ſo eine unſchuldige und gefühlvolle Art verehrt hätte. 102, 1 man wird H^4 2 indem] wie H^4 4. 5 Man ſieht] Es befinden ſich H^4 7 Kirche ſelbſt H^4 8 den rauhen H^4 11 kleiner klarer H^4 11. 12 ohngefähr H^4MABE 14 der] ihrer H^4M 17 die nach ſtehen H^4 18 Hofe oder *g* aR H^4 21 wie ich H^4M—*C*38 23 den Ort *g* aR für ſie H^4 halten *g* über machen H^4 24 bewürket *HM* bewirket *AB* 25 und ſie H^4 27 ſpitzer H^4 103, 2 Cactusarten] Indianiſchen Feigen H^4M—*C*38 4 wieder ſchöpfen H^4 10 kommen *E* 11 ſteigen *g* aR für kommen dieses *g* über gehen H^4 12 immer fehlt H^4M von uns fehlt H^4M 13 heute *g* üdZ um mich H^4M 15 alles *g* über das Heiligthum H^4 17 ſtund H^4MABE als nach unter welchem das Grab der Heilig H^4 19 ſahe H^4—*C*38 Öffnung H^4 21 ich kniete mich H^4 darvor H^4M 22 blickte *g* über ſah H^4 Öffnung H^4 23 geflochtenen *E* 25 darhinter *E* 26 kein Absatz C^1C in H^1 ist *g* Absatz angeordnet erblickte *M*—*C*38 104, 2 die] welche H^4 geſchmückt] geziert H^4 4 Ihr *g* über des H^4

5 iſt nach womit ſie be H^4 vergulbeten H^4 6. 7 welches ... nachahmt g aus und ahmt ... nach H^4 6 einen — Stoff] ein reiches [g aus reich] von Gold gewürktes Zeug H^4 Golde M—$C38$ 12 ſtehet H^4 17. 18. gegen — über] die gegen dem Altar über ſtehet H^4 18 alsdenn M 21 werden. Ich] werden und H^4 — $C38$ ganz fehlt H^4 — $C38$ 22 Orts H^4 — $C38$ 23 verklang nun] klang immerfort H^4 28 gleichſam — 105, 1 ausgeſtorbenen] nun bebauten H^4 105, 4 natürlichen g aR für künftigen H^4 6 geübteren H^4 7 Schwierigkeit g aus Schwierigkeiten H^4 Ort H^4 8 erſt] nur g aus nun H^4 wieder fehlt H^4 nach 9 folgt in H^4 — $C38$:

Ich habe nachher manchmal mit mir ſelbſt darüber geſcherzt, und das Vergnügen, das ich dort empfunden, mehr einer glücklichen Stimmung und einigen Gläſern guten ſicilianiſchen Weins, als den Gegenſtänden ſelbſt zuſchreiben wollen: allein zu meiner Rechtfertigung fand ich in dem *Voyage Pittoresque de la Sicile* folgende Stelle: *la Statue est de bronze doré, avec les mains et la tête en marbre blanc, mais si parfaitement sculptée et dans une position si naturelle, que l'on seroit tenté de la croire vivante* — daß ich alſo nach dieſem Zeugniß mich des Eindrucks, den jenes lebloſe Bild auf mich gemacht, nicht ſchämen darf.

An der Seite der Kirche und des kleinen daran gebauten, damit verbundenen Kloſters, ſind noch einige, beynahe gleich große Höhlen, welche doch nur den Ziegenherden zum Schutz und zum natürlichen Stalle dienen.

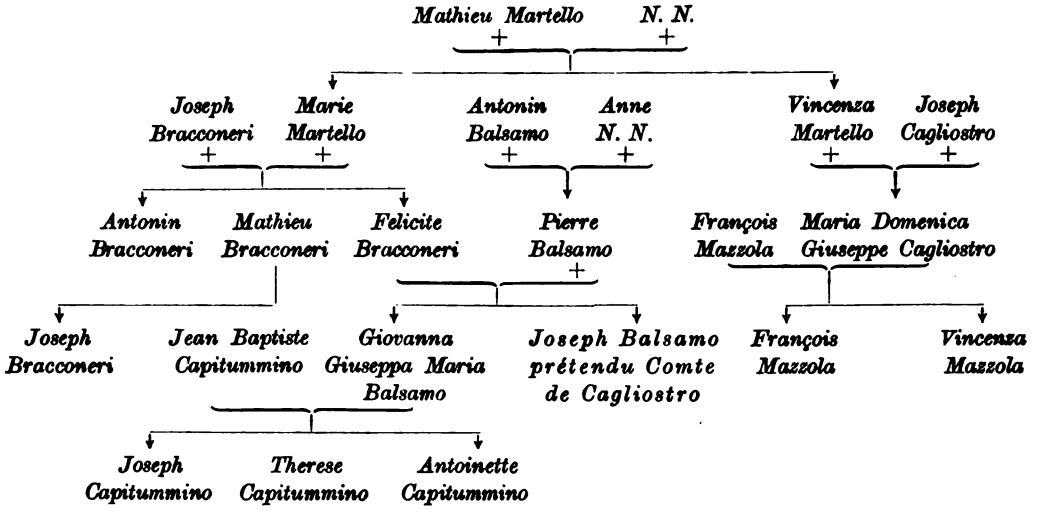
108, 9 Dachrödiſchen E 20 gefällig fehlt C^1C eingesetzt nach E 109, 1—116, 24 Zur Schilderung des Pallagonischen Unwesens vgl. die Tagebuchnotizen Elemente der Tollheit des Prinzen Pallagonia (Schriften 2, 293 f., Tagebücher 1, 334 ff.) Paralipomena 10, 12, 13 und die unten reproducirten Zeichnungen Knieps. 111, 2. 3 allgemeine E 4 abgeſchmackten E 112, 17 daß— der Kräuter auf g^1 über Zur H^5 18. 19 vollſtändig — Verzeichniß. aR für iſt noch Folgendes einzeln nachzutragen. Die Elemente woraus der Wahnſinn zuſammen geſetzt iſt, ſind folgende. H^5

---

4 ſelbſt g üdZ H^4 meiner — 6 Stelle] meinem beſondern Vergnügen habe ich in dem [dem g über des Abbé Non] *Voyage Pittoresque de la Sicilie* folgende Stelle gefunden pp. H^4 Das Citat fehlt daselbst. 9 nach dieſem Zeugniß fehlt H^4 10 jenes g über dieſes H^4 12 und beynahe noch H^4 13 den] denen H^4

21 Buckliche H^5 aller H^5 22 antik — Soldaten] Soldaten, antikes Coſtum H^5 23 altfranzöſiſch Gekleidete Kräuter auf g^1 aus altfranzöſiſche Kleider H^5 27 Pferdekopf auf Menſchenkörper] Menſch mit Pferdekopf H^5 113, 2 nach Köpfe. folgt Merkwürdig iſt das Wappen des Hauſes: ein Satyr hält einem Weibe das einen Pferdekopf hat danach g^1 verwischt den Spiegel vor H^5 3 Arten] Sorten H^5 4 nach endigen. folgt Höchſt merkwürdig iſt nach allem dieſen das Wappen des Hauſes: ein Satyr hält einem Weibe das einen Pferdekopf hat, einen Spiegel vor. H^5 114, 2. 3 anderm geſchnörkelten E 16 dieſen E 18 Anſehn EC^1 116, 26 Montreal E 117, 4. 5 demohngeachtet E demungeachtet C^1 13. 14 begränzten Druckfehler C 28 Mittagseſſen E vgl. aber 125, 25 Mittagseſſen 123, 3 Borck EC^1C 7 Vorfahre EC^1 124, 12 gefrornen E 24 13] 12 EC^1C 26 erſt fehlt C^1C durch Versehen ausgefallen 126, 10—12 fehlt H^6 13 Schon — hörte] Als ich mich im Jahre 1787 zu Palermo befand, hörte H^6NAB 14 unſerm] einem H^6NAB 15 deſſen g über ſeine H^6 Schickſale nach ſeine H^6 nach reden folgt und ſtreiten H^6 16 darinne H^6 18 ſchlechten Streichen H^6 19 nur g üdZ H^6 21 ehmals geſehen g aR für gekonnt H^6 21 wollten — 23 der g aus behaupteten daß ſeine Geſtalt dem Kupferſtiche gleiche [gleiche über ziemlich ähnlich ſey] der H^6 23 bey nach auch H^6 25 ſolchen g über dieſen H^6 26 ein nach ſich H^6 127, 1 übernommen g über der Baron Bivona gegeben H^6 2 . Er war g aR für , nachdem letzteres g über indem H^6 5 hatte g aR zugefügt H^6

Frankreichs g aus Frankreich nach von ganz H^6 5. 6 ja— Welt g aR H^6 9 habe g aus haben H^6 dieſer g auf g^1 aus die H^6 erzählte man g über nicht allein H^6 10 und nach und berichtigt H^6 11 beglaubigten g über der gerichtlichen H^6 Beylagen g auf g^1 aus Beylage H^6 14 dieſen Rechtsgelehrten g über den Baron Bivona H^6 15 von — wurde g aR H^6 17 zu führen g aus hinzuführen H^6 18 fanden nach wir H^6 23 das g aus die H^6 23 Concept — 25 war g aR für Memoire [g^1 aus Memoir darüber g^1 enthielt] das mit vielen Fleiße ausgearbeitet war. H^6 24 einer E 26 vor und] vor, wie man ihn [man ihn g über er H^6] auf der beygefügten [g aus beyliegenden H^6] Tafel gezeichnet findet [gezeichnet findet g aus aufgezeichnet iſt H^6] und H^6NAB



Lesarten.

294

Der in *NAB* abgedruckte Stammbaum (vgl. auch St. Kekulé von Stradonitz, Goethe als Genealog, Berlin 1900, S 9 ff.) wird hier in einer von der dortigen etwas abweichenden äusseren Form wiedergegeben; dort verbreitert er sich von unten nach oben und alle Glieder sind in Kreise eingeschlossen. Die erste erhaltene Aufzeichnung desselben, *g* auf einem italienischen Schreibpapierbogen, beginnt gleichfalls oben, unter jedem Namen steht, mit Ausnahme der Stammeltern Martello, *mort* oder *morte*, *vivant* oder *vivante*, unter *N. N.* Z 1: *son epoux*, unter dem des Grafen Cagliostro: *né a Palerme* 1743 und unter dem Stammbaum: *Arbre genealogique de Joseph Balsamo de Palerme pretendu Comte de Cagliostro.*

28 Einsicht] Übersicht desselben [g^1 und g aus denselben H^e] H^e—B 128, 1 Joseph Balsamos g aR für Sein H^e 3 Urgroßmutter] Frau H^e 3. 4 Aus — entsprangen g auf g^1 über Dieser hatte H^e 5 und nach wurde H^e Großmutter nach die H^e 5. 6 Joseph nach des H^e 6 Balsamos g aus Balsamo H^e ward g aR für war H^e die] Eine H^e—B 7 verheurethete sich g für ward .... verheurethet H^e vor Joseph üdZ einen g gestrichen H^e 8 Noara] Noara g aus Noarra H^e Noava EC^1C Noara (so auch auf alten Karten) eingesetzt nach H^eNAB vgl. auch 328. 18 11 Die] Diese H^e—B 12 den nach in H^e 13 nahm nach er H^e endlich g über in der Folge H^e 14 Großonkel g aus Großvater H^e 16 Antonin] Antonia $NABEC^1C$ richtig gestellt nach H^e und dem Stammbaum 17 Peter nach einen H^e 18. 19 den — Balsamo g aus welcher der Sohn eines Antonin Balsamo war H^e 18 den g üdZ nach einen dieses g üdZ H^e 19 der g üdZ für der einen Bandladen in Palermo gehabt hatte und H^e 19. 20 jüdischem — abstammte g aus jüdischer Abkunft war H^e 20 Vater] Sohn EC^1C 21 Bankrout H^e Bankerout N 22 Witwe] Wittib g über Nichte H^e 23 außer nach zwar H^e 25 Johann nach einen H^e 25. 26 Capitumno H^e 26 der g über welcher H^e nach 27 folgt in H^e—B: Die Abstammungen der Seitenverwandten zeigt der Stammbaum deutlich genug, nnd die Verstorbenen sind mit einem Kreuze bezeichnet. [die Verstorbenen (über Todten) — bezeichnet g für es ist bey einem jeden bemerkt ob er noch lebt. H^e] 28 uns — 129, 1 Verfasser g üdZ für Herr von Bivona uns H^e 129, 3 andere fehlt $N-C$ eingesetzt nach H^e vgl. auch 133, 5 andere Papiere und unten Paralipomena 328, 16. 3. 4 die — waren. g aus welche der Verfasser mit großer Sorgfalt gesammelt hatte. H^e 4 ohngefähr g üdZ H^e ohngefehr N ohngefähr AB 5 damals g über daraus H^e 7 geworden g aus worden nach gemacht H^e 8 Anfangs g über den 2ten H^e Junii NAB 9 verheirathete C^1C geändert nach H^e-B 11 nach genommen folgt habe H^e 17 nachzuahmen g auf g^1 aus nachzumachen H^e 18 (so — fort) g aR H^e 22 entfloh g aR für entging dem Galgen durch die Flucht H^e edictaliter citirt g aus durch eine Edictal Citation verfolgt H^e 25 Pelegrini g aR H^e Pelegrini N 130, 2 eines — 4 bekleidete g aR für dessen Vater an dem neapolitanischen Hofe ansehnliche

Stellen bekleidete H^e 8 wußte — gewinnen *g* aus mußte ihn zu gewinnen suchen H^e 9 Pelegrino H^e Pelegrini *N* 10 öffentlich nach endlich letzteres wohl nur Hörfehler H^e 15 befreyn H^eN 18 aufs *g* aus auf nach ihn H^e 19 aufhöbe] aufhübe *g* aus aufheben ließe H^e 20 Als — Sachwalter *g* aR für Als der Advocate dieses *g* aR für Als dieser H^e 21 schlug nach warf H^e 25 Dieser *g* über Der Präsident H^e wagte es H^e — *B* 26 den — bestrafen *g* aR für diese Gewaltthätigkeit zu ahnden H^e 27 ihr] ihre H^e — *C* geändert mit Rücksicht auf Z 17 und 20 131, 3 und fehlt H^e 4. 5 that — konnte. *g* aR für dahin der Aufsatz des Barons Bivona nur von weiten folgen konnte. H^e 6. 7 Das — Beweise *g* aus Zuletzt suchte derselbe [*g* über er] sehr scharfsinnig zu beweisen H^e 8 sey *g* über gewesen H^e These *g* aR für Behauptung dieses *g* über Frage H^e 9 behaupten *g* aus beantworten H^e 14 jenem *g* über diesem H^e würde *g* über möchte H^e 16 wäre — eine *g* für hätte ich eine H^e zu *g* üdZ H^e 18. 19 zu unterrichten *g* aus unterrichten können H^e 20 das meiste *g* aR für alles H^e und *g* über ja H^e 22. 23 von — pflegten *g* aR für die es uns nicht erwarten ließ dieses *g* aus wo wir es sonst nicht erwarten durften H^e 26 jenes *g* über dieses H^e 26. 27 geschehen ist *g* über gethan hat H^e 28 so nach wenn man gleich wohl schwerlich das Raisonnement ohne die Facta billigen kann H^e 132, 2 ansehn nach so lange H^e 3 Betrogne, Halbbetrogne H^eN 4 Jahre — 8 geringschätzten *g* aR für bis zum Himmel erhuben und die Armseligkeit des gesunden Menschenverstandes bedauerten H^e 6 andre H^e — *B* 14 Stammbaume *g* aus Stammbaum H^e Stammbaum *NAB* 14. 15 Personen *g* aus Person H^e 16. 17 Verfasser — Wunsch *g* über Baron Bivona mein Verlangen H^e 20. 21 Menschen — sehr] Menschen arm aber ehrbar und sehr [aber — sehr *g* aR für und H^e] H^e – *B* Fremde *B* 24 werde *g* über möchte H^e wolle er H^e — *B* 25 der — 27 erhalten. *g* aR für den er gebraucht habe, um unter mancherley Vorwänden von diesen Leuten Familiennachrichten zu Berichtigung des Stammbaums zu erhalten. H^e 25. 26 durch den er *g* über welcher ihm H^e 26. 27 woraus — erhalten *g* aus woraus er den Stammbaum zusammengesetzt zu verschaffen gewußt. H^e 133, 3 wieder *g* über bisher nicht H^e 4 treten über kommen H^e 7 mich — bedienen *g* aus zu einer List meine

Zuflucht nehmen H^e 8 zu reden fehlt H^e—B 10 Capitummino g aus Capitumno H^e ebenso 22 und 137, 27 dazu wohl qualificiren H^e—B 12. 13 der Knabe darauf Anſprüche machen könne g aus ſie [darüber g^1 er] Anſprüche darauf machen könnten H^e darauf Anſprüche N 13. 14 werde ..... ankommen g aus komme ..... an H^e 20 vor g üdZ H^e 20. 21 zu erſcheinen g über ihnen unter die Augen zu kommen H^e 22 nur g üdZ H^e 24 vorwärts gehen g aus zu gehen pflegen H^e 25 So — Schreiber. g aR zugefügt H^e aber g üdZ H^e 26 Vorſatze H^e—B 27 für g über vor H^e 27. 28 einen Engländer, namens Wilton vgl. 300, 5 134, 4 nach g üdZ H^e 6 *il Cassero* genannt g aR H^e *Cassero* H^e*NABE Casaro* C^1 Cassaro ist, nach gefälliger Mittheilung des Herrn E. Zaniboni in Neapel, die alte und richtige Form, entstanden aus dem arabisichen Alcazar. 11. 12 das — Ende g aus den einen Theil H^e 12. 13 vor — verſtecken g aus den ſchmutzigen Theil zu bedecken H^e 14 Giovanni, g auf g^1 in freigelassenen Raum eingefügt H^e bringen Sie g aus bringt Ihr H^e 15 haben Sie g aus habt Ihr H^e 16 unſrer H^e—B 18 einen nach Euch H^e Ihrem g über Eurem H^e 19 Ihnen g über Euch H^e 22 unſrer H^e—B 24 Es — Europa g aR für Ja H^e 25 Ihnen g aR für Euch H^e 27 Sie g über Ihr H^e 27. 28. gewiß ..... ſind g über müßt ..... ſeyn H^e 135, 1. 2 ich trat — Schreiber g aR für wir beyde [beyde g üdZ] traten H^e 3 ſo fehlt H^eC^1C eingesetzt nach *NAB* daß] wie H^e 5. 6 Ein — Wände g aus Es war von einem einzigen Fenſter erleuchtet, das in einen Hof ging, auf großen Wänden H^e 7 und — denen g aR für hingen H^e 8 goldnen H^e—B herum hingen g aR H^e 10 einen g aR H^e 12 mit Rohr g über von Stroh H^e durchflochtene g aus geflochtenen H^e 13 geweſen g über waren H^e 16 näherten uns g für traten ..... näher H^e 17 dem einzigen] das einzige [einzige g aus eine] H^e 24 ohngefähr H^e—E 25 Geſichtszüge nach weniger bedeutende H^e durch die g aus von den H^e 25. 26 undeutlich g aus noch undeutlicher H^e 28 entſtellte] verzerrte H^e—B auch fehlt H^e—B 136, 1 Lehnſeſſel H^e—B 8 geläufig nach ganz H^e 12 das g über durch das H^e hatte g über waren H^e 16 und nach die ihr H^e 18 unſrer H^e—B 25 konnte H^e—B 137, 4 und ſie H^e—B 7 aus nach mir H^e Bil-

dung] Geſtalt H^e—B hervor g über in die Augen H^e 8 eine nach etwa H^e Mit g üdZ H^e 9 muntern blauen] lebhaften blauen g aus lebhafte blaue H^e lebhaften blauen NAB 9 ſah ſie g aus ſahen H^e 12 zeigte g über hatte H^e 13 determinirt g auf g^1 in freigelassenem Raume H^e 19 und — ich g auf g^1 über und wie ich wohl H^e 21 ihnen g üdZ H^e nach würde folgt Ich bejahte das letzte und gab ihr auf das erſte den nöthigen Bericht. H^e 22 Großmutter g über Alte H^e 26 wovon g über von was H^e ſagte g über verſetzte H^e 28 ihr g üdZ H^e 138, 7 wolle g aus wollte H^e nach — Zurückkunft g aR für wenn ich wieder zurückkehrte H^e 9 ja] und H^e—B 10 wolle g aus wollte H^e 11 wohne g aus wohnte H^e 12 habe g über hätte H^e 14 ſelbſt fehlt N 17 andre H^e—B 18 eben nach ſey H^e 26 laſſe g aus ließe H^e ſeufze g aR für erläge H^e 27 ſehr g über manchmal H^e ſo fehlt C^1C eingesetzt nach H^e—B 139, 3 hörte H^e—B Alte g über Mutter H^e 7 der] die g aus der H^e die NAB 8 bedeutete g über verſetzte H^e 10. 11 jemanden—befragen g aR für darnach zu fragen H^e 12 bald g aus ſo bald H^e 14 wiederkommen g nach bald H^e 15. 16 Roſalienfeſtes B 19. 20 der Unterredung g über dem Geſpräch H^e 24 von einander] auseinander H^e—B 140, 1 durch das H^e—B 2 vermehrte nach mehr H^e 4 Tages H^e—B 5 Augenblicke H^e—B 6 Abſchied H^e 7. 8 Durch — bekannt g aus Ich wußte aus dem Stammbaum H^e 12 Verwundrung H^e—B von mir g aR H^e hatten fehlt H^e 13. 14 blieb — übrig g über war jetzt nur noch H^e 15 Tages H^e—B 22 müſſe g aus müßte H^e 28. 141, 1 jene Gegenden g über Italien H^e 141, 3 Der — Menſch g aR für Er H^e 6 ſeine Familie g über ſie H^e 9 unſerer] unſrer g aus unſerer H^e unſrer NAB 11 nach ſagt folgt uns H^e 15 Eintritte H^e—B 19 doch nach er H^e Bekannte H^e—B 28 dieſe] die H^e—B 142, 2 nach begehen folgt: Es ſchienen das die wenigen Tage zu ſeyn, wo das gute Mädchen ohne allzu ſtrenge Aufſicht umhergehn und einiger freyen feſtlichen Tage genießen konnte. H^e 4 zwar eigentlich g über gleich gewöhnlich H^e 8 ſollen Sie g aus ſollt Ihr H^e 9 Sie g über Ihr H^e 9. 10 zurückkehren g aus zurückkehrten H^e 19. 20 das — Papier g aR für den Brief H^e 20 Sagen Sie g aus Sagt H^e ebenso 22 und 24 22 Begeiſtrung H^eNA 23 Sohne

H^6—B 24 das erste Sie *g* über Ihr H^6 haben *g* über habt H^6 27 ihrer H^6N 28 unsre H^6—B 143, 1 und—Frau vom Schreiber aR nachgetragen H^6 3 noch einmal *g* aR H^6 viel H^6—B 5 Die — 7 von *g* aR für Diese Worte, zu deren edlen Stellung die italienische Sprache ihre Wendungen anbietet, waren mit dieses war *g* zuerst geändert worden in Diese Worte, zu deren Wahl und edler Stellung die eigne Zierlichkeit der italienischen Sprache ihre Wendungen anbietet, waren mit und dieses in Diese Worte, deren Wahl und edle Stellung [hier ein zu einer beabsichtigten, aber nicht durchgeführten Änderung gehörendes Durch *g* üdZ] die eigne Zierlichkeit der italienischen Sprache begünstigt, waren mit H^6 8 wurden *g* üdZ H^6 womit] mit welchen H^6—B über ihre Äußerungen fehlt EC^1C eingesetzt nach H^6—B 9 zu — ist *g* aus verbreitet H^6 13 geleiteten] führten H^6—B und *g* zugefügt H^6 13. 14 Fensters *g* aus Gitterfensters H^6 14 aus der Küche *g* aR H^6 17 stehn H^6 21 ihr in etwas nützlich H^6 23 abermals *g* über zum zweytenmal H^6 25. 26 zum zweytenmal *g* aus zweymal H^6 28 jene *g* über die H^6 die — 144, 3 bedecken *g* aR für unter dem Vorwande sie mir von dem Schuldner wieder ersetzen (ersetzen *g* über zustellen) zu lassen; H^6 144, 1 die nach einige Worte H^6 2 daß nach bey H^6 5 in nach ich H^6 6 den fehlt EC^1C eingesetzt nach H^6—B 7 ich *g* üdZ H^6 nach 10 folgt in H^6—B:

Ich reiste von Palermo weg, ohne wieder zurückzukehren, und ohnerachtet der großen Zerstreuung meiner sicilianischen und übrigen italienischen Reise, verlor ich jenen einfachen Eindruck nicht aus meiner Seele.

Ich kam in mein Vaterland zurück, und als jener Brief unter andern Papieren, die von Neapel den Weg zur See gemacht hatten, sich endlich auch vorfand, gab es Gelegenheit, von diesem, wie von andern Abentheuern zu sprechen.

---

1 ohne — zurückzukehren *g* aR H^6 5 Ich — zurück *g* aus Sobald ich in mein Vaterland zurück kam H^6 5 und — 7 vorfand *g* aR H^6 7 gab es *g* aus ergab es die H^6 8 nach sprechen folgt und zu erzählen und es fanden sich verehrungswürdige Personen daran schloss sich unmittelbar 301, 9 in der gestrichenen Fassung geneigt, mir u. s. w. (vgl. Anm.) an; 300, 1—301, 8 ist nachträglich hier eingeschoben worden H^6

Hier ist eine Übersetzung jenes Blattes, durch welche ich das Eigenthümliche des Originals mit Willen durchscheinen lasse:

„Geliebtester Sohn!

Den 16ten April 1787 hatte ich Nachricht von Dir durch Herrn Wilton, und ich kann Dir nicht ausdrücken, wie tröstlich sie mir gewesen ist: denn seit Du Dich aus Frankreich entfernt hattest, konnte ich nichts mehr von Dir erfahren.

Lieber Sohn, ich bitte Dich, meiner nicht zu vergessen: denn ich bin sehr arm und von allen Verwandten verlassen, außer von meiner Tochter Maria Anna, Deiner Schwester, in deren Hause ich lebe. Sie kann mir nicht den völligen Unterhalt geben, aber sie thut was sie kann; sie ist Wittwe mit drey Kindern; eine Tochter ist im Kloster der heil. Catharina, zwey andere sind zu Hause.

Ich wiederhohle, lieber Sohn, meine Bitte, schick mir nur so viel, daß ich mir einigermaßen helfen kann, indem ich nicht einmal die nöthigen Kleidungsstücke habe, um die Pflichten einer katholischen Christin zu erfüllen; denn mein Mantel und Überkleid sind ganz zerrissen.

Wenn Du mir etwas schickest oder auch nur einen Brief schreibst, so sende ihn nicht durch die Post, sondern übers Meer, weil Don Matheo (Bracconeri), mein Bruder, Oberpostcommissarius ist.

Lieber Sohn, ich bitte Dich, mir des Tages einen Tari auszusetzen, damit Deiner Schwester einigermaßen die Last abgenommen werde und damit ich nicht vor Mangel umkomme. Erinnere Dich des göttlichen Gebotes, und hilf einer armen Mutter, die

---

1. 2 *g* aR für *g* voranstehendes Der Brief lautete wie folgt: H^6 1 jenes Blattes *g* über des Briefes H^6 5 Herrn nach den H^6 6 sie *g* über es H^6 7 hattest *g* üdZ nachgetragen H^6 konnte .... erfahren *g* aus hatte .... erfahren können H^6 9 von — verlaßen *g* umgeziffert aus verlassen von allen Verwandten H^6 11 den *g* über meinen H^6 15 schick mir nur *g* aus daß du mir schickst H^6 16 daß ich *g* über um H^6 einigermaßen nach nur H^6 kann *g* über zu können H^6 21 schreibst *g* üdZ H^6 22 |: Bracconeri :| *g* üdZ H^6 26 werde *g* aus werden möchte H^6 vor] für H^6 umkomme *g* aus umkommen möge H^6 27 helfe H^6

aufs Letzte gebracht iſt. Ich gebe Dir meinen Segen und umarme Dich von Herzen, auch ſo Donna Lorenza Deine Frau.

Deine Schweſter umarmt Dich von Herzen und ihre Kinder küſſen Dir die Hände. Deine Mutter, die Dich zärtlich liebt und die Dich an ihr Herz drückt

Palermo Felice Balſamo."
den 18ten April
1787.

Verehrungswürdige Perſonen, denen ich dieſes Document vorlegte und die Geſchichte erzählte, theilten meine Empfindungen und ſetzten mich in den Stand, jener unglücklichen Familie meine Schuld abtragen zu können und ihr eine Summe zu übermachen, die ſie zu Ende des Jahres 1788 erhielt, und von deren Wirkung folgender Brief ein Zeugniß ablegt:

Palermo, den 25. Decbr. 1788.

Geliebteſter Sohn!
Lieber geliebter Bruder!

Die Freude, die wir gehabt haben, zu hören, daß Ihr lebt und Euch wohl befindet, können wir mit keiner Feder ausdrücken. Ihr habt eine Mutter und eine Schweſter, die von allen Menſchen verlaſſen ſind und zwey Töchter und einen Sohn zu erziehen haben, durch die Hülfe, die Ihr ihnen überſendet, mit der größten Freude und Vergnügen erfüllt. Denn nachdem Herr Jakob Joff, ein engliſcher Kaufmann, ſich viele Mühe gegeben, die Frau Joſepha

---

1 meinen *g* über den *H*^{e} 3 Unter ihnen Herzog Ernst II. von Gotha, vgl. Goethes Brief an ihn vom 8. November 1788 (Briefe 9, 50, 16. 17). 9 vgl. oben zu 299, 3 9 denen — 12 eine *g* aR für geneigt, mir meine Schuld wegen jener unglücklichen Familie mit abtragen zu helfen. Sie ſetzten mich in den Stand, ihnen eine *H*^{e} 12 erhielt *g* aus erhielten *H*^{e} Die Summa betrug 400 Livres de France. Die vom 12. November 1788 datirte und von Cagliostros Schweſter Donna Guiseppa M. Capittamino Balsamo unterzeichnete Quittung befindet ſich noch unter Goethes Papieren. 14 ein — ablegt; ein Zeuge ſeyn dürfte *H*^{e} 19 Euch *g* über recht *H*^{e} 24 Joſepha *g* aus Joſephine *H*^{e} Joſeph *N—E* verſehentlich

Maria Capitummino, geborne Balſamo, aufzuſuchen, weil man mich nur gewöhnlich Marana Capitummino nennt, fand er uns endlich in einem kleinen Hauſe, wo wir mit der gebührenden Schicklichkeit leben. Er zeigte uns an, daß Ihr uns eine Summe Geldes anweiſen laſſen, und daß eine Quittung dabey ſey, die ich, Eure Schweſter, unterzeichnen ſollte, wie es auch geſchehen iſt. Denn er hat uns das Geld ſchon eingehändigt, und der günſtige Wechſelcours hat uns noch einigen Vortheil gebracht.

Nun bedenkt, mit welchem Vergnügen wir eine ſolche Summe empfangen haben, zu einer Zeit, da wir im Begriff waren, die Weihnachtsfeyertage zu begehen, ohne Hoffnung irgend einer Beyhülfe.

Unſer Menſch gewordene Jeſus hat Euer Herz bewegt, uns dieſe Summe zu übermachen, die nicht allein gedient hat, unſern Hunger zu ſtillen, ſondern auch uns zu bedecken, weil uns wirklich alles mangelte.

Es würde uns die größte Zufriedenheit ſeyn, wenn Ihr unſer Verlangen ſtilltet, und wir Euch nochmals ſehen könnten, beſonders mir, Eurer Mutter, die nicht aufhört das Unglück zu beweinen, immer von einem einzigen Sohne entfernt zu ſeyn, den ich vor meinem Tode noch einmal ſehen möchte.

Wenn aber dieſes wegen Eurer Verhältniſſe nicht geſchehen könnte, ſo unterlaßt doch nicht meinem Mangel zu Hülfe zu kommen, beſonders da Ihr ſo einen trefflichen Kanal gefunden habt und einen ſo genauen und redlichen Kaufmann, der, ohne daß wir davon benachrichtigt waren, und alles in ſeiner Hand lag, uns

---

1 Maria üdZ H^e Capitummino *g* aus Capitummo H^e ebenso 2 3 einem kleinen Hauſe *g* aus dem Winkel eines Hauſes H^e gebührenden *g* über nöthigen H^e 6 unterzeichnen *g* über bezeichnen H^e 7. 8 und — gebracht *g* aus das wegen der Gunſt des Wechſelcourſes uns noch mit einigem Vortheil ausgezahlt worden iſt H^e 9 eine *g* üdZ H^e 10 zu einer *g* aus zur H^e 11. 12 Beyhülfe *g* nach Weil (so!) H^e 13 gewordener H^e 14 Summe *g* über Hülfe H^e übermachen *g* über zuſchicken H^e 15. 16 uns — mangelte *g* aus wir wirklich bedürftig waren H^e 17 Es — die *g* über Unſre H^e ſeyn *g* nach würde H^e 18 und *g* über daß H^e 20 einem *g* über ihrem H^e 26 lag *g* über war H^5

redlich aufgesucht und treulich die übersendete Summe ausgeliefert hat.

Für Euch will das wohl nichts sagen; aber uns scheint eine jede Beyhülfe ein Schatz. Eure Schwester hat zwey erwachsene Mädchen und ihr Sohn braucht auch Unterstützung. Ihr wißt, daß sie nichts besitzen, und welches treffliche Werk würdet Ihr thun, wenn Ihr so viel sendetet, als nöthig ist, sie schicklich auszustatten.

Gott erhalte Euch bey guter Gesundheit! wir rufen ihn dankbar an und wünschen, daß er Euch das Glück erhalten möge, dessen Ihr genießt, und daß er Euer Herz bewegen möge, sich unsrer zu erinnern. In seinem Namen segne ich Euch und Eure Frau als liebevolle Mutter, ich umarme Euch, ich Eure Schwester, dasselbe thut der Vetter Joseph (Bracconeri), der diesen Brief geschrieben hat, wir bitten Euch um Euren Segen, wie es auch die beyden Schwestern Antonine und Therese thun. Wir umarmen Euch und nennen uns

Eure Schwester,	Eure Mutter die Euch
die Euch liebt	liebt und segnet,
Josepha Maria	die Euch alle Stunden
Capitummino	segnet
und	Felice Balsamo
Balsamo	und Bracconeri.

Die Unterschriften dieses Briefes sind eigenhändig.

Ich hatte die Summe ohne Brief und ohne Anzeige, von wem sie eigentlich komme, übermachen lassen; um so natürlicher war ihr Irrthum und um so wahrscheinlicher ihre Hoffnungen für die Zukunft.

Jetzt, da sie von der Gefangenschaft und Verurtheilung ihres Verwandten unterrichtet sind, bleibt mir noch übrig, zu ihrer Auf-

---

1. 2 ausgeliefert *g* aus überliefert H^e 5 Unterstützung *g* aR für Beyhülfe H^e 7 als nöthig ist *g* üdZ H^e um sie H^e 9 bey *g* über in H^e 13 das zweite ich *g* üdZ H^e 14 |: Bracconeri :| *g* aR H^e 15 wir *g* über und H^e 20 Josepha wie 301, 24 24—28 *g* 26 eigentlich nach komme H^e 27 und nach daß sich das Geld H^e Hoffnung *B* für nach daß sie in der Folge noch H^e

Klärung und zu ihrem Troſte etwas zu thun. Ich habe noch eine Summe für ſie in Händen, die ich ihnen überſchicken und zugleich das wahre Verhältniß anzeigen will. Sollten einige meiner Freunde, ſollten einige meiner reichen und edeln Landsleute mir das Vergnügen machen und jene kleine Summe, die noch bey mir liegt, durch Beyträge vermehren wollen; ſo bitte ich, mir ſolche vor Michael zuzuſchicken und an dem Dank und der Zufriedenheit einer guten Familie Theil zu nehmen, aus welcher eins der ſonderbarſten Ungeheuer entſprungen iſt, welche in unſerm Jahrhundert erſchienen ſind.

Ich werde nicht verfehlen den weitern Verlauf dieſer Geſchichte und die Nachricht von dem Zuſtande, worin meine nächſte Sendung die Familie antreffen wird, öffentlich bekannt zu machen, und vielleicht alsdann einige Anmerkungen hinzufügen, die ſich mir bey dieſer Geſchichte aufgedrungen haben, deren ich mich aber gegenwärtig enthalte, um meinen Leſern in ihrem erſten Urtheile nicht vorzugreifen.

145, 12 Meanders *E* Mäanders *C*¹ 146, 14 ergötzte. Nicht *E* 16 Räumen. In *E* 148, 12. 13 Foderungen *E* 149, 13 Montreal *E* ebenso 150, 8. 9 und 12 25 Segeſt *E* 150, 6—155, 7 vgl. dazu Schriften 2, 296—301, Tagebücher 1, 336—341 13 in's] in *EC*¹*C* gebessert nach der Tagebucheinzeichnung Schriften 2, 296, 9 und Tagebücher 1, 336, 12 ſteinige *E* 151, 6 grade *E* 11 iſt. Stallknecht *E* 23 Montreal *E* 152, 2 Aloes *EC*¹ 4 Inſecten-Ophrys] Inſeckten Orchis Tagebuch Inſecten-Ophris *EC*¹*C* Gemeint ist, nach freundlicher Auskunft des Herrn Garteninspectors F. Rehnek am Grossherz. Botanischen Garten in Giessen, die von Linné so benannte Ophrys insectifera var. myodes, die im Deutschen Frauenthräne, Fliegenorchis, Insectenorchis benannt ist. „Insecten-Ophrys" ist eine willkürliche Combination der lateinischen und deutschen Benennung. 5 geſchloßnen *E* 7 Segeſt *EC*¹ ebenso 15 und 16 12 Salband *E* 153, 27 verfreſſen] ſehr ausgefreſſen Tagebuch Ob in *E* ein Druckfehler für zerfreſſen

---

5. 6 bey mir liegt *g* über in meinen Händen iſt *H*ᵉ 6 Beyträge *g* aus einen Beytrag *H*ᵉ 12 die nach den Zuſt[and] *H*ᵉ 14 alsdann] dabey *H*ᵉ 15 aufgedrungen nach gleichſam *H*ᵉ

vorliegt, der sich nach C^1C verpflanzt hat? 154, 14 verdorrt E 155, 8 Caſtell Veterano E ebenso 10 21 ausgeſchlagene E 157, 7 Aloes EC^1 12 Girgent E 23] 22 C^1C corrigirt nach E 25 und 158, 9 Calta Bellotta E Calta Bellota C^1 Die in C eingeführte Form Calata scheint die üblichere gewesen zu sein, da sie sich auf mehreren alten Karten von Sicilien findet. Maccaſoli EC^1C ebenfalls nach alten Karten geändert 158, 25 heiligen E 159, 3. 4 grünende, blühende, fruchtverſprechende E 161, 1 Girgent E 22 oſtwärts ist ein Irrthum Goethes, es müsste heissen weſtwärts (vgl. G. Wilhelm, Chronik des Wiener Goethe-Vereins 18. Band S 22) 163, 9 ohngefähr E 25. 26 Knieps Sepiazeichnung ist im 5. Bande der Schriften der Goethe-Gesellschaft nach S 136 reproducirt. 164, 14, 165, 21 und 170, 1 Girgent E diese letztere Form auch in C^1C 173, 26, 174, 26, 175, 3 165, 13 hier zuzubringen EC^1 25 Nacheifrung EC^1 169, 11 Agragas E 173, 17 angeſehnſten E 176, 17 gäh E 177, 7 Reuter E 12 Stämmen EC^1C 18 einfärbigen E 179, 23 Verwunderung E 180, 15 Aloes E 181, 9 Thales E 18 pouſſiniſches E 183, 4. 5 Änderung der beiden dieſelbe in dieſelben, wie sie Schuchardt 1, 331 vorschlägt und wie sie Düntzer und Weber ausführen, scheint nicht nöthig zu sein, da dieſelbe als starke Pluralform gemeint sein kann. 185, 5 Die von Düntzer und Weber vorgenommene Anderung in Pappen — vgl. 164, 17 — scheint nicht durchaus nothwendig zu sein. 11 goldner E 188, 5 kleinern E 8 Herrn EC^1 189, 6 ernſteren] ernſterern E erſteren Druckfehler C^1C 21 ungeheuere EC^1 190, 6 Es fällt auf, dass die Erzählung der folgenden Begebenheiten, die sich, da sie am Nachmittag des 3. sich ereignet haben, unmittelbar an die vorangehende Erzählung vom 3. anschliessen, hier unter dem 4. angesetzt ist. Von hier beginnt in der Datirung eine Unsicherheit, die bis zum Ende der Rückfahrt nach Neapel dauert, und die nur durch eine radikale Änderung, ähnlich der von Düntzer vorgenommenen, beseitigt werden könnte. 191, 14 Goeni E 192, 5 Bord EC^1C 193, 6 vulkaniſchen E 195, 12 ohnfern E 23 ehemals E 196, 1 ob ſchon E 197, 10 8] 7 EC^1C 198, 6 Epopee E 200, 16 mit dem E 203, 4 Gerille E 204, 4 Gehöfdes E 24 ungeheuern E 208, 10 vergilbter E

23 bekannte *E* 213, 17 genauſte *E* 215, 15 ohnfern *E* 221, 5 Die oben zu 190, 6 schon erwähnte Unsicherheit der Datirung wird in den letzten Aufzeichnungen aus Messina und in dem Bericht von der Seefahrt zu vollständiger Verwirrung. Montag war der 14. Mai, Dienstag (224, 10) der 15., und 226, 14 geht wieder zu Montag mit dem richtigen Datum zurück. Die einfachste Correctur wäre: 221, 5 zu ändern Montag den 14. Mai, 224, 10 Dienſtag den 15. Mai und 226, 14 Mittwoch den 16. So ändert auch die Quartausgabe, Cotta, Stuttgart und Tübingen 1837 und darnach Schuchardt. Jedoch stehen diese calendarisch richtigen Daten mit der Wirklichkeit in Widerspruch. Aus einem Brief an Seidel vom 15. Mai (Briefe 8, 213) geht hervor, dass die Fahrt von Messina nach Neapel $3^1/_2$ Tage gedauert hat (vgl. auch in Goethes Reisebericht 233, 1) und und dass die Ankunft am 14. Mai erfolgte, die Abreise von Messina war demnach am 11. vor sich gegangen. Ausserdem würde es bei dieser Änderung ganz unmöglich sein, den Ausflug nach Pästum, von dem Goethe am 16. nach Neapel zurückkehrte (237, 13, 14), unterzubringen. Doch stimmt diese Vertheilung nicht mit dem unten angeführten Calendarium (S 337 ff.), das in einzelnen Daten von der Datirung des Textes abweicht. Diese Widersprüche beruhen theils wohl auf ungenauen Excerpten Goethes aus seinen Tagebüchern, theils darauf, dass es dem Dichter auf strenge calendarische Richtigkeit überhaupt nicht ankam. Es bleibt also nichts anderes übrig, als die von Goethe, von Göttling und dem sehr aufmerksamen Factor der Cotta'schen Druckerei übersehene Entgleisung stehen zu lassen. 224, 4 Girgent *E* 228, 21 dem] den *E* der Singular auch 232, 24, vgl. aber 228, 28, 231, 16. 27 230, 2 ohngefähr *E* 232, 20. 21 Windeshauch *E* 233, 18 Paufilipp *E* 234, 1 ſonſtige *E* 239, 12 ist nach Effect offenbar ein Verbum ausgefallen, Schuchardt vermuthet ſucht 13 den] dem *E* 22 umgehende Druckfehler C^1C 25—240, 17 vgl. den Brief an Frau v. Stein aus Rom 8. Juni (Briefe 8, 232 f.) 241, 6 Am 19. machte Goethe mit Kniep einen Ausflug nach Pozzuoli, über den sich ein Tagebuchfragment erhalten hat (Schriften 2, 289, vgl. dazu S 425; Tagebücher 1, 341). Eine Beschreibung des Jupiter-Tempels auf Grund der alten Auf-

zeichnungen gab Goethe 1823 in dem Aufsatz Architektonisch-naturhistorisches Problem (Weim. Ausgabe II 10, 191ff.). In diesem Aufsatze heisst es (S 200): Als ich meine Italienische Reise herausgab, hielt ich gerade diese Stelle meines Hefts zurück, weil mir eine solche Ausführung mit dem übrigen nicht zu passen schien, auch im Tagebuch der Hauptgedanke nur angedeutet und mit wenigen Federzügen erläutert war. 242, 11 darzu *E* 243, 1 steinige *E* 247, 17 genauste *E* 27 genauste *EC*¹*C* geändert mit Rücksicht auf 17 und 248, 2 248, 2 genauste *EC*¹ 249, 21 ohnmöglich *E* 250, 23 Hart *EC*¹*C* 251, 14 glücklichen *E* 26 goldnen *E* 253, 14—22 vgl. Goethes Brief an Frau v. Stein aus Rom 8. Juni (Briefe 8, 233) 24—254, 10 fehlt *H*⁷*MAB* Die drei genannten Drucke beginnen mit der betreffenden Stelle aus Volkmann — in *H*⁷ fehlt dieses Stück —:

Neapel.

„Volkmanns historisch-kritische Nachrichten von Italien. Dritter Band."

Lazaroni.

„Es giebt in Neapel zwischen dreyßig- und vierzigtausend müßige Leute, welche keine bestimmten Geschäfte haben, und auch nicht verlangen. Sie brauchen einige Ellen Leinwand zu ihrer Kleidung, und etwa sechs Pfennige zu ihrem Unterhalte. In Ermangelung der Betten liegen sie des Nachts auf Bänken und heißen daher spottweise Banchieri oder Lazaroni. Sie verachten alle Bequemlichkeiten des Lebens mit stoischer Gleichgültigkeit. Soviel Müßiggänger sind allerdings ein großes Übel in einem Staate; allein es hält auch schwer den Geschmack einer Nation zu ändern, und sie arbeitsam zu machen, wenn der Hang zur Faulheit so groß ist. Es gehöret Zeit und unermüdete Sorgfalt dazu, um erst eine Art von Nacheiferung bey ihnen zu erregen, und ein König, der im Lande wohnt, der bey seinen Unterthanen geliebt und gefürchtet wird, und der fähig ist einen klug und behutsam entworfenen Plan mit Muth durchzusetzen. Neapel könnte alsdann ein viel mächtigeres Reich werden. Die See bietet die schönste Gelegenheit dar, um so viel tausend Hände durch Fabriken, Handlung und Schiffswesen zu beschäftigen. Unter einer solchen Menge von Müßiggängern muß es nothwendig gottloses Volk geben; sie bringen die Nation in bösen Ruf, welche im Grunde nicht schlimmer ist, als die übrigen Italiäner."

254, 10 Ich konnte H^1 hier beginnt die Handschrift Ich *g* über Er H^1 Ich konnte zu Neapel zwar *MAB* viele übel gekleidete *g* aus viele üble gekleidete H^1 viele übel gekleidete *MAB* 11 aber – unbeschäftigten fehlt H^1 unbeschäftigten.] unbeschäftigte. darnach Absatz *M* unbeschäftigte *AE* die unbeschäftigt waren *B* 12. 13 unzähligen] 30000 H^1 40000 *MAB* 13 auch fehlt H^1—*B* 14 aber fehlt H^1—*B* solche *g* aR H^1 15 so — ich] ich ging H^1 die] diese H^1—*B* 16 mit der Betrachtung H^1—*B* Betrachtung der Stadt *g* aR für Stadt H^1 19 Figuren *g* aR für Gestalten H^1 20 Kleidung, Gestalt H^1—*B* Beschäftigung, ihrem Betragen *B* 21 . Ich *g* aus , und ich H^1 21. 22 diese — irgendwo, *g* aR für sehr leicht daß irgendwo H^1 26 die ich] welche ich H^1 stille H^1—*B* 255, 1 Plätzen *g* aR für Ständen H^1 2 Stände *g* aR für Plätze H^1 3 sich — ihrer *g* aus sie jemanden finden der sich ihrer H^1 vor die Absatz *MAB* 4 ihre nach und H^1 die] welche H^1 den *g* aus denen H^1 5 den fehlt EC^1C eingesetzt nach H^1—*B* 7 vor Schiffer Absatz *MAB* 7. 8 rauchen nach Toback H^1 8 vor Fischer Absatz *MAB* die] welche H^1 10 auch wohl noch fehlt H^1 12 seiner — sich *g* aR für mit sich das seine Thätigkeit bezeigte. darnach Genug ich konnte weder von der geringen noch mittleren Classe, weder am Morgen noch an dem größten Theil des Tages, ja sogar von keinem Alter noch Geschlecht keinen eigentlichen Müßigen finden. Ich gehe in ein näheres H^1 14 Je — 19 *g* mit Verweisungszeichen aR H^1 Jemehr nach Genug H^1 16 konnte H^1—*B* 18 Tags H^1 22 Absatz vor Die H^1 23 beschäftiget H^1M 24 von Santa Lucia *g* aR H^1 26 wobei] wo nach und H^1 28 sogar — 256, 1 Körbchen] in Körbchen auch die kleinsten Stückchen H^1 256, 1 aufleseu H^1M die] welche H^1 2 Erden *M* 2. 3 älterer Knaben *g* aR für ihrer Elteren H^1 3 befassen] beschäftigen H^1—*B* 4 diesem *g* über einem H^1 Sie — 10 Küche mit Verweisungszeichen aR H^1 5 den] den *g* über ihren H^1 dem EC^1C geändert nach H^1—*B* vgl. 255, 28. 256, 1 6 gleichsam *g* aus gleichfalls H^1 zu *g* aus zum H^1 11 Kinder fehlt H^1 im] in H^1 13 herum *g* nach hieher H^1 18 deren nach frey und H^1 18. 19 anzusehen] zu sehen H^1 21 oder fehlt H^1 22. 23 versammlet H^1MA 26 kleine fehlt H^1 257, 2 längern H^1 3 kindischen] kindischen *g* aR für kindlichen H^1 kindlichen EC^1C

geändert nach H^1—B vgl. auch 256, 16; ähnlich kindiſcher Beſitz in Dichtung und Wahrheit (26, 30, 20). ſammlen H^1—C^1 4 ſehr *g* üdZ H^1 theils *g* üdZ H^1 5 theils Knaben *g* aR H^1 7 Daß — 9 ſehen, *g* aR für Es iſt eine Freude zu ſehen wie die ganze Gegend um Neapel ein Garten iſt; H^1 8 nur fehlt H^1 10 alle Marktage] Markttags H^1 11 ſogleich gleich die *g* aR für wieder H^1 12 den Köchen] den *g* üdZ Köchen *g* aus Köchin H^1 der Köchin M—C Es ist sehr wahrscheinlich, dass bei der zur Herstellung der Druckvorlage für M vorgenommenen Abschrift von H^1 der Abschreiber der für den gelesen, wozu die Beschaffenheit der Buchstaben wohl verleiten kann, und die Goethische Änderung von Köchin in Köchen übersehen hat. 13 bringt] ſchafft H^1—B Vegetation *g* aR für Circulation H^1 14 zu nach wieder H^1 15 von] der H^1 Gemüſen MAB Strünke *g* aR für Stumpfen H^1 16 dieſen] dieſen *g* aus dieſem H^1 dieſem M—C 19 zwischen nachgeſtrebt. und Zwei mit Absatz Bey jedem kleinen Stückchen Felde Dünger H^1 21 und]; dieſe H^1 24 Tages H^1—B 25 die] welche H^1 258, 1 die nach] welche nach H^1 5 mir] mich M Leute *g* über Menſchen H^1 6 die fehlt H^1 kaufen] anſchaffen H^1 8 und durch H^1 anhaltenden *g* aR für unvermuthetes H^1 12 vor Ich *g* aR V. A. (= Von Anfang zu Bezeichnung eines Absatzes) H^1 14 wie auch H^1 15 andern fehlt H^1 doch fehlt H^1 hier *g* aR H^1 den *g* aus der nach einem Theile beſonders H^1 16 Gläſern fehlt M—C dürfte wohl in M oder der Druckvorlage dazu versehentlich ausgefallen sein 19. 20 um — können fehlt H^1 20 einen] welchen H^1 22 Liqueuren *g* aus Liqueurs H^1 23 vor dem Fallen] für dem Falle H^1 vor dem Falle MAB 24 Körbe, H^1—B Backwerk H^1—B 25 und anderes] und fehlt H^1 26 wollte B 259, 1 diese *g* aus dieser nach es mit H^1 2 von kleinen Krämern H^1—B 4 oder nach ausbrieten H^1 6 7 die Rede *g* üdZ H^1 7 auch *g* aR H^1 fände *g* über findet H^1 7. 8 es—Trödelkram *g* aR H^1 9 Filz nach kein Stückchen H^1 u. ſ. w. fehlt MAB das *g* über was H^1 10 zu *g* aus zum H^1 12 Noch — Claſſe *g* aR für Viele ſolcher Menſchen ſind H^1 13. 14 und Handlanger *g* über oder Träger H^1 14 beſchäftiget H^1M vor 15 *g* aR V. A. H^1 17 dieß, dieser H^1—B 19 zu Neapel fehlt H^1 19. 20 verhältnißmäßig, pro-

portionirlich H^1M 20 vielleicht *g* aR H^1 22 die] welche H^1 28 das — 260, 1 Jahr] in Winter H^1M im Winter *AB* 260, 3 u. — dadurch fehlt H^1 dadurch fehlt *MAB* 5 Mehrere — lang] Einen großen Theil des Jahres [Jahrs H^1] H^1—*B* 10 nicht die Frage] die Frage nicht H^1 11 wolle; er] wollte, er H^1 wollte? Er *MAB* 12. 13 wollen, denn — entbehren fehlt H^1 14 diese] diese *g* aus die H^1 die EC^1C 15 welche — bleiben *g* aus wenn sie Jahrtausende bleiben H^1 15 den — 17 Nationen *g* aR für den in so manchem Betracht ehrwürdigen Nationen H^1 17. 18 südlichen] südlichern *g* aus südliche H^1 18 Völker *g* über Nation H^1 19 aus — strenge. *g* aR für das offenbar verhörte auszustreichen H^1 strenge H^1—*B* 20 Pauw] Paw *g* H^1 Paw *M*—*E* 21 da nach davon H^1 den fehlt H^1 22 völlig] eben *g* aR für gerade H^1 hieher H^1—*E* 24 solcher] dieser H^1 24. 25 ihr Grundsatz] ihren Vorsatz H^1 ihren Grundsatz *MAB* 25 sei — ein] habe ein [ein *g* aR für das H^1] H^1—*B* 26 das *g* über welches H^1 27 könne *g* aR für wird dieses *g* über befriedigt H^1 den fehlt H^1 28 nöthigen H^1 261, 1 die *g* über der H^1 nach genießen folgt können H^1 2 eben so *g* über so H^1 möchte] würde H^1—*B* 8 ausdauren H^1MA hingegen] vielmehr H^1 11 wohnet H^1—*B* 12 im] in H^1 Komma nach Überdächern fehlt EC^1C eingesetzt nach H^1—*B* auf den *g* über ohne [wohl Hörfehler] H^1 13 den fehlt *M*—*C* wohl bei der Herstellung der Druckvorlage für *M* oder in *M* versehentlich ausgefallen 15. 16 gegen — ist *g* aR für unterbringt H^1 18 bedenkt] nimmt H^1 19 Producten *g* aus Product H^1 sich *g* üdZ H^1 20 Tage *g* aR für Menschen jeden Tag H^1 22 allerlei — Gartenfrüchte *g* aR für alles Obst und allerley [allerley *g* üdZ] Gartenfrüchte H^1 zu] bey H^1 24 worinen H^1 26 die — 28 trägt *g* aR für den Nahmen Campagna felice trägt H^1 28 so—262, 2 möge fehlt H^1 262, 4 oben] eben Druckfehler C^1C 5 Gemählde] Tableau H^1M 9 alsdenn H^1M vielleicht *g* aR H^1 10 Lazzarone *C* 11 übrige H^1—*B* 11. 12 zugleich — wahrnehmen]. Man würde bemerken H^1 Man würde aber auch bemerken *MAB* 12 alle auch in H^1 13 und daß sie] ja daß sie *g* aR für und H^1 14 das — wollen] das [nach auch] Leben genießen wollen H^1 15 Es — daß]. Deswegen H^1; was dann wohl viel dazu beytragen mag, daß *MAB* 16 Länder] Gegenden H^1—*B* 17 daß] deswegen H^1 18 daß] deswegen H^1

Sachwaltern und Ärzten *g* aus Sachwalter und Arzt H^7 18. 19 in — großen] gegen die große H^7 19 zu] mit *MAB* 21 bemühen mögen *g* aR für dadurch verdienen mögen H^7 daß] deswegen H^7 daher daß *M* 22 Mahler] Künstler H^7 23 daß] deswegen H^7 daher daß *M* 23. 24 sich die Geistlichen] die Geistlichen sich H^7 24. 25 und auch] deswegen H^7 und daß auch *MAB* 25 auch ihrer H^7 27 wohl fehlt H^7 dieß] dieses H^7 28 jeder] von jeder H^7 263, 3 glaube ich *g* üdZ nachgetragen H^7 Resultate *g* aR für Bemerkungen H^7 4 in Neapel fehlt H^7 6 zwar] zugleich H^7—*B* 7 aber auch] aber auch fehlt H^7 und *MAB* 8 Geschäfte H^7—*B* Durchgängig] Auch H^7—*B* 10 einen] durchaus einen H^7—*B* freien richtigen] richtigen [*g* aR für reinlichen] sinnlichen H^7 richtigen *MAB* 13 Pulicinell *g* H^7 Pullicinell *M* 15 dieser Laune] diesen Charakter H^7 nach Laune. folgt Wovon ein andermal H^7—*B* 16—18 werth]

Plinius Naturgeschichte
Drittes Buch, fünftes Capitel.

„Ja Campanien wäre einer weitläuftigen Beschreibung werth. *MAB* 18 vor So Absatz *MAB* 19 sagt er, fehlt *MAB* 20 Orte *M*—*E* 21 vor Denn Absatz *MAB* 24 Haine] Hölzchen *M* 264, 2 viel *M* 3 viel *M* 8 wieviel *M* 10 Griechen—12 Urtheil,] Griechen das ehrenvollste Urtheil, ein Volk das sich selbst unmäßig zu rühmen pflegte *MAB* 14 statt des fehlenden Datums die Überschrift Lebensgenuß des Volks in und um Neapel. *MAB* Datum und Überschrift fehlen H^8 15 Eine Fröhlichkeit *g* aus Den auszeichneten Charakter von Fröhlichkeit H^8 da überall *MAB* 16 theilnehmenden *g* aR H^8 17 vielfarbigen aus vielen H^8 18 scheinen *g* aus scheint H^8 scheint Druckfehler C^1C 23 sind *g* aR H^8 vergoldetem H^8 24 sogar fehlt H^8 25 hochroth] sind hochroth *MAB* das — vergoldet fehlt H^8 26 davor *g* üdZ H^8 hochrothen *g* über großen dieses nach stark H^8 265, 1 Manche haben *g* aR H^8 2 andere sogar *g* aR für ja sogar einige H^8 Fähnchen *g* aus Fähnchens H^8 3 Laufen H^8—*B* 9. 10 überstrahlen] überglänzen H^8—*B* 11. 12 jedes — Pflanzen *g* aR für jedes grünende Bäume (so!) H^8 13 Erdreich] des Erdreichs H^8 wirken] wirkt H^8 farbigsten H^8 Scharlach Westen H^8 20 Meers H^8—*B* 24. 25 rothsammtener H^8—*B* 26 darauf *g* aR für

oben H^s 27 vergoldetes *g* aR für vergulb H^s 266, 1 lag *g* über gekleidet war H^s 2 ohngefähr H^sME jeder *g* üdZ H^s 3 angebracht, fehlt EC^1C eingesetzt nach $H^s—B$ Blumenbüschel in Händen über $H^s—B$ 4 ruhende fehlt $H^s—B$ weil] indem H^s nur *g* aR H^s 5 befestiget H^s 6 gleichfalls wackelten $H^s—B$ mild belebende] über das Kind $H^s—B$ Blumengerüche *g* aus Blumenkelche nach die H^s 7 die — schwankten] Sie bewegten sich H^s Die Engel bewegten sich *MAB* um] nun *M* wohl Druckfehler 9 die Kerzenträger] die fehlt EC^1C eingesetzt nach $H^s—B$ nach 10 kein Trennungsstrich *M* 11 ff. Dem folgenden Bericht liegt ausser persönlicher Erfahrung theilweise auch ein Brief Tischbeins an Goethe aus Neapel (Schriften 2, 433 f., Briefe 8, 403 f.) zu Grunde, den dieser in leichter Überarbeitung und in lesbare Orthographie umgeschrieben in der Juni-Correspondenz des 3. Bandes der Reise zum Abdruck brachte. Vgl. auch zu 9, 2 ff. 11 ist keine *g* über war eine H^s nicht *g* üdZ H^s 12 sähe *g* üdZ H^s 13 er will auch] auch will er H^s 16. 17 Krebse — besonders *g* aR H^s 17 kleinere H^s 22 hervorstechendem *g* über gemischten H^s grünen $H^s—E$ Laub *g* über Blättern H^s 24 den fehlt H^s auf welche H^s 25 weil — 27 wird fehlt H^s 267, 3 Fett] Fette *g* aR für Feiste H^s Fette *MAB* stark fehlt H^s vergoldet] vergulbet nach recht H^s 4 sei] ist H^s Es *g* über Besonders H^s verschiedene *H—E* 5 als — berühmt] wegen [*g* über welche] eines allgemeinen Gastmahls berühmt H^s 5. 6 alsdann — man] Es ist alsdenn H^sM Es ist alsdann *AB* 7 fünfhundert tausend] 4 biß 500000 H^s über *g* über auf H^s Straße H^s 14 vergulbeten H^s 15 geschnürten] gebundenen $H^s—B$ Hähne] Hahnen H^sM 16 unter dem Bürzel] unterm Pörzel *g* aR für im Perzel H^s unter dem Pörzel *M* unter dem Burzel *E* 17 versichert H^s denen [*g* üdZ] in einem Tage H^s 19 hatten] haben H^s diesem] diesen H^s 22 hie H^s 23 daß] da *AB* 24 soviel *g* aR H^s 25 alle Jahre] ein jedes Jahr H^s 27 verkündiget $H^s—B$ 28 u. s. w.] p. H^s 268, 1 verzehret $H^sM—C^1$ 2 freuet H^s 11 von seinem Mehle *g* aR H^s sind] ist H^s 12 meist H^s 14 schmalzt *AB* zugleich] sogleich H^s Schüssel aus Schüsselplatte nach Platte H^s 15 Backwerksverfertiger EC^1C 17 beschäftiget $H^s—B$ Festtagen EC^1C

geändert nach H^3—B 22 nach davon. folgt ohne Absatz in H^3—B:

Besonders sind die Werkstätte dieser *Friggitori* am Tage des heiligen Josephs, ihres Patrons, sehr lustig anzusehen. Die Bude ist mit dem Bilde des Heiligen, und mit vielen Gemählden von Seelen welche im Fegefeuer leiden, als eine Anspielung auf die Flammen, wodurch die Fische gar werden, geziert. Eine große Pfanne wird über einem Ofen geheizet; einige machen den Teig zurechte, andere tragen die Stücke in das siedende Oel; die beyden Personen aber, welche mit großen zweyzinkigen Gabeln die gebackenen Kränzchen herausheben, sind die merkwürdigsten: sie stellen Engel vor; wie sie aber solche vorstellen, wird niemand errathen.

Durch den Begriff, daß Engel große schöne goldene Haarlocken haben müssen, geleitet, mag man wohl bey großen Prozessionen den Knaben, welche als Engel dabey erscheinen sollten, blonde Perrücken aufgesetzt haben; vielleicht sind diese Perrücken durch die Zeit kahl geworden, oder man hat sie nicht immer so reichlockig haben können; genug in einem Lande, wo meist ein jeder sein eigenes Haar trägt, sind nur die Begriffe von Perrücke und Engel in Verbindung geblieben, und der Hauptbegriff von Locke ist ganz verloren gegangen: so daß diese beyden Kerle, welche übrigens so zerlumpt als der geringste Neapolitaner aussehen, schon ihre Würde als Engel zu behaupten glauben, wenn sie irgend eine alte Perrücke auf das eine Ohr setzen, übrigens fein fleißig in die Pfanne fahren, und so die guten Geister vorstellen, welche die Seelen aus dem Fegefeuer herausholen. Diese wunderliche Dekoration, ein unbändiges Geschrey, noch mehr aber der wohlfeile Preis an diesem Tage, zieht eine Menge Käufer herbey,

---

1 Werkstätten B *Frigitori* H^3M 2 sehr nach ists H^3 4 Fegfeuer H^3 6 den Teig g aR für das Backwerk H^3 7 die Stücke g über Es H^3 8 zweyzinkigten H^3M 9 nach merkwürdigsten folgt Personen H^3 16. 17 reichlockigt H^3M 18. 19 sind — Verbindung g aR für ist nur der verbundene Begriff zwischen Perrücke und Engel H^3 19. 20 und — gegangen fehlt H^3 21 der geringste g über ein geringer H^3 23 auf das] aufs H^3 und übrigens H^3 24. 25 und — herausholen fehlt H^3

welche ihren Appetit für ein Geringes befriedigen, und zugleich ein andächtiges Gebet für die gebenedeyten Seelen im Fegfeuer absenden.

269, 9 vgl. den Aufsatz Päpstliche Teppiche, der als Nachtrag der Juni-Correspondenz des zweiten römischen Aufenthalts beigegeben ist. 10 mich] nur *E* 23 ein] eine *E* 270, 12—271, 12 aus einem Briefe an Frau von Stein (Briefe 8, 227f.) 272, 7 Cavalier *E* mich] mir *E* 273, 7 ohngeachtet *E* 19 Giovine *EC*¹*C* Julie von Mudersbach, Baronesse von Redwitz, verheirathet mit dem Herzog Nicola Giovane di Girasole (vgl. Benedetto Croce, Figurine Goethiane S 45ff., Geiger in der Allgemeinen Deutschen Biographie 9, 180f.) 274, 24. 25 ungeheuere *E* 277, 20 ihn] ihm *E* 279, 9 Architecte *E*

Paralipomena.

Aus den zahlreichen tagebuch- und notizartigen Niederschriften aus der Zeit des Aufenthalts in Neapel und Sicilien wird im Folgenden eine Auslese vorgelegt. Agenda und Merkworte des täglichen Lebens wechseln ab mit schnell hingeworfenen Bemerkungen über die den Dichter interessirenden Gegenstände, mit mineralogischen Verzeichnissen, mit Naturbeobachtungen. Die zahlreichen Mineralien- und Lavenverzeichnisse, zum Theil niedergeschrieben beim Besuch öffentlicher und privater Sammlungen, zum Theil wohl flüchtige Abschriften aus Büchern, zum Theil aber auch Ergebnisse seiner eigenen Beschäftigung mit gesammelten Stücken werden von der Veröffentlichung ausgeschlossen mit Ausnahme eines Stückes (Paralipomenon 5), das schon äusserlich, durch Angabe des Fundorts und des Datums, auf ein ganz bestimmtes, in der Reise ausführlich erwähntes Moment hinweist. Die anderen Stücke, Paralipomena im eigentlichen Sinne, theilweise schematische Aufzeichnungen zur Ausarbeitung, bedürfen keines erläuternden Wortes.

---

1 und — 2 absenden. *g* nach *g* geschriebenem durch ihre Kupfermünze ein Stück Gebacknes aus der Pfanne H^8 2 gebenedeyten] guten H^8

1. Octavblatt aus einem Notizbuch herausgerissen, g^1:

Harlekin der das Gespenst sieht

Man konnte sie mit beyden Händen in die Haare fassen und sie füllte sie nicht aus.

Styl und Manier

Gaeta bey hohem Sonnenschein wie gelb die Pomeranzen Blätter und wie dunckel die Cypressen gegen Meer und Ferne und wie deutlich die Nähe.

Gaeta Amor der die *Cazzi* gegen das wandelnde Mädchen fliegen läßt.

---

2. Octavblatt g^1, nach der Schrift zu schliessen, im Wagen während der Fahrt geschrieben; vielleicht zu S 9 ff. gehörig.

Stadt auf dem Berge die wie Felsen aussieht

Schönes *opus reticulatum* mit abwechselnden ..... [Bildern??]

Mauern von Fondi

Feigen und Weinreben

Cypressen ———

---

3. Octavblättchen g^1; vgl. dazu S 91, 7 ff.

Zur *Aquarell*

Bleystifte		*del Drago*
Pinsel		*Strada Balnino*
Sepia	Rom	grau Papier
Tusch	Rom	im ....
Berliner Blau	Hackert	von Kniep
Lack	Hackert	guter Carmin
Bister in Töpfchens		*Piazza Colon.*
trockne stücke		———
Münchner Pinsel		*Piazza Col.*

---

4. Abgerissenes Folioblatt, g^1, nicht sicher einzureihen; es ist hier angeschlossen mit Rücksicht auf die Erwähnung von Benedictinern und Benedictinerklöstern in Neapel und Sicilien (S 42 f., 116 ff., 189).

---

5 gelb nach hoch 19 nach im unleserliches Wort, vielleicht Gruß = Grus

Benedicktiner Bernardiner Reichthum Erſt auf die Muſick ſich legend Nach der Austreibung der Jeſuiten ſich den Wiſſenſchaften ergebend. Laſſen Reiſen Art ihre fähigen Köpfe fortzuſchicken dann ihre Relation zu erwarten dann weiter mit anweiſungen pp fortzufahren.

---

5. Zwei zusammengelegte Folioblätter des bläulichen sicilianischen Schreibpapiers, *g*; vgl. dazu S 94 f. und für 317, 21—33 S 96, 8 ff.

A. Fluß Orete. d. 4 Apr. 87.

1. Jaspis ſchwarz ſehr muſchlich brechend.
2. dergleichen in rhomboidaliſche übergehend.
3. Schön viereckt geſprungen doch innerlich auch muſchlich ſpringend. 3 Sorten als Übergänge. völlig wie der Harzer Jaspisſchiefer, beſonders die zwey letzten.
4. desgleichen klein muſchliger und ſprüngiger
5. 6. } dem Thonſchiefer ſich nähernd.
7. Braunrother Jaspis.
8. grünlicher.
9. gelblicher.
10. rother.
11. desgleichen klein ſprüngiger.
    a. Carniol.
    b. Agath.
    c. Feuerſtein mit Saalbande.
12. Schiefriges Geſtein das mit Säuren braust und am Stahle Feuer giebt.
13. Mergel Schiefer völlig das Anſehn dunckel blauen Thonſchiefers.

Dichter Kalckſtein. Primitiver.

14. Weißer.
15. desgleichen verwittert.
16. rother.
17. braunlichroth.
18. grau.
19. grauſtreifig.

---

2 Jeſuiten nach Wiſſ

20. hellgrau.
21. Iſabell ins Fleiſchfarbne.
22. Grau mit ſchwärzlichen Punckten.
23. Caffeebraun mit weißen Adern.
24. Grünlich mit weißen Adern.

Breccien. Kalck.

25. Grau mit weißen kleinen Flecken.
26. dergleichen Violett.
27. dergleichen Pfirſchblüte größer gefleckt.
28. Roth und weiß großgefleckt.

Muſchelſtein.

29. Aus ſehr kleinen Muſcheln.
30. Mit einem Stück einer großen Muſchel.

Breccien Jaspisgeſchiebchen mit Kalck verbunden.

31. Mit röthlich und weißem feinern Bindemittel.
32. Mit graulichem gröbern Bindemittel und Kruſte.
33. Mit wenigem Bindemittel

Calcara.

Ein Stück ſchön blau mit auffitzender Sternförmiger Cryſtalliſation.

Die Plaine worauf Palermo liegt, die Gegend *ai Colli*, wahrſcheinlich auch ein Theil der Bagaria hat große Lager Muſchelkalck zum Grunde. Die Stadt iſt daraus gebaut es ſind große Steinbrüche darinnen. Die in der Gegend des Monte Pellegrino ſind an Einem Ort über 50 Fuß tief.

Die Untren Lager ſind weißer, beſtehen aus viel Muſcheln |: vorzüglich groß Pilgermuſcheln :| auch weißen Corallen Madreporen pp. Das Obere Lager iſt mit rothem Thon vermiſcht ohne Muſcheln oder weniger. Oben drauf liegt rother Thon nicht hoch alsdann ocker.

Der Monte Pellegrino hebt ſich heraus. Urkalck. Löcher und Spaltung. Ordnung derſelben genau betrachtet gehn mit den Bäncken. Feſt, klingend Geſtein.

---

11 Muſchelſtein] ſtein über marmor 19 ſchön nach mit 22 hat nach ſind ganz 27 |: vorzüglich nach auch

6. Octavblatt g^1; vgl. 120 f.

Moneta di Antiocho padre di Demetrio Poliorcete 716. Syrakuſaniſche Münzen des Agathokles mit dem Kopf der Proſerpina Rückſ. Victoria. M[ünzen]. Philippus des 23 K[önigs]. in Sirien vom Seleukus an gerechnet. überhaupt Münzen der [ſchlecht üdZ] Seleuciden gering. Münzen der parthiſchen Könige.

---

7. Octavblatt g^1:

Sicilien

Geſchichte des Kerls der gehängt ward der die Bauern vom Tribut befreyte pp.

---

8. Octavblatt g, auf dem ausserdem Berechnungen g^1 stehen:

Geſetzbuch Etymologicon *Sicilia Numismatica* Rolle Papier

---

9. Quartblatt mit Zeichnung von Bergen (wohl von Goethe) und den Notizen g:

Herrſchaft der Saracenen
Galle [?] über die Geſchlechter und die Thiere

---

10. Drei Octavblätter aus einem Notizbuch herausgerissen, zusammen liegend mit gleichen Blättern, auf denen Nausikaa-Verse und Aufzeichnungen aus Rom stehen; das folgende g und g^1, meist letzteres, ist, nach der Schrift zu schliessen, theilweise im Wagen während der Fahrt geschrieben:

Schrift *Carracioli* über Sic. *Scarletti Voy. de la Sicile Abbe Sotira Zassa* [?] mit *Memoire.* Stadella Steine Iſchia Meurikoffre *Berio* Kleebau Carte von Neapel Ein

---

13 Schrift über Briefe vgl. 320, 18 14 wohl das *Memoire* über Cagliostros Familie 15 Meurikoffre: der Name von Goethes Banquier in Neapel. *Berio* vgl. 77, 12

Antikgen für die Göchhauſen Gartenhäuſer Stadtbrunnen Nemeſis. Micherou [?].

Für Kniep: Sepia Biſter Pinſel Koffre pp.

Es folgen drei kleine Zeichnungen von Segelbooten.

Die Boote ſchwarz mit rothen Kanten Policinells mit rothen Rudern Farbe der Kalckfelſen Terracina. Grau gelb röthlich der Sinter ſchwarzblau ſchwarz der feuchte

Bettler Bettlerinnen Spanier Spanierinnen Mohren Türcken Buckliche Verwachſene Zwerge Monſtra mit zw[ey] Köpfen Muſikanten Porichinelle Soldaten Büſten Antik koſtum. Götter Göttinnen Alte franzöſiſche Kleider Rieſen mit Cammaſchen Schnapſäcken [?] Feder Büſchen als Caryatiden Dreyeinigkeit über dem erſten Thor

Thiere Nur theilweiſer Kopf Pfoten, Klauen, Pferd ſitzend Drachen. Vermiſcht Vaſen figurirt. Griechiſche Geſchichte mit Zuthaten Chiron und Achill und ein Barichinell Spiegel worin ſich das Pferd beſieht Wappen des Hauſes

---

11. Octavblatt aus einem Notizbuch herausgerissen, g^1:

Girg. der Lein reif
Akanth
Salsola perennis

Ein Held in völliger Rüſtung, ſteht vor einem Alten mit Kranz und Scepter gleichſam in Anbetung, hinter dem alten ſteht ein Mädgen mit der linken Hand unter dem Kinn in aufmerckſamer Stellung

Darauf folgt eine Reihe mineralogischer und botanischer Namen.

---

12. Notizheft mit mehreren ersten Niederschriften zu Nausikaa, meist g^1; es ist das Band 10, 410 ff. als II^3 beschriebene Heft. Ausser den Nausikaa-Fragmenten enthält

---

7 ff. vgl. S 111 ff. und 322 ff. 15 Barichinell deutlich (vgl. auch 9), im Text Pulcinell 20—23 vgl. S 161

es noch Skizzen zu einem Lustspieldialog im Geiste und Stile der „Vögel“, die an anderer Stelle zum Abdruck gelangen werden, einige unbedeutende Agenden und Mineralienverzeichnisse, die hier unberücksichtigt bleiben, und endlich noch die folgenden, zum Theil quer über verwischte Nausikaa-Verse geschriebenen Aufzeichnungen aus Sicilien:

Sestini Florent. Voy de Sicile
Schram und Karstens in Hamburg

Wachstuch Seidel Geld Matrazze.
Palerm. Rolle

Gelber Ton der verwitterten Kalksteine Palermo besonders Marmor

Karte der Odyssee

Wenn der Himmel graulich ist und die Sonne durchscheint sieht das Meer in der Nähe so himmelblau aus daß es sich kaum dencken läßt.

Der Wiederschein der Aufgehenden Sonne fängt vom Beobachter an und läuft nach hinten zu. Ist erst röthlich dann gelblich [?] zuletzt Silber

Der Wieder Schein der Sonne und des Monds ist von hinten breiter wenn sie in einer gewissen Höhe steht als vorne.

Die Fische kamen wie sich die Sonne zeigte

Kleiner Scrupel. Kein Gott zu glauben

Caraccioli Schrift.

Quicunque huc venis
peregrine advena indigena
specum loculum simulacrum
precibus osculis lacrimis
tam copia est ut lubet
submissius venerare

---

2 Spediteure 5. 6, 8—16 sind dann in das grössere Notizbuch übertragen worden, vgl. S 333 15 breiter nach hervor 17 vgl. 332, 10. 11 18 vgl. 332, 12

Termini. Don Philippo Abbate.

Antonio Ignazio Tognini

Flora auf dem Inquiſitions Platz Zierrath der geſchnittenen Papiere Knaben Spiele

Frage wie Feuer-Steine gemacht werden

Marmor Bild rechte Hand unter Kopf linke Hand auf der Bruſt mit ringen das Geſicht Marmor und Hände das Gewand Silber vergoldet Ringe. Armbänder

Vicenzo Mineo

Erlaubniß zu zeichnen Paß

Quicunque huc venis

Nel piano delle Vergini la casa del fu Presidente Denti

Finochio selvatico del quale si fanno i ferri [?]

Rollen Papier Schlechtes Zeichnung Briefp. Pantoffeln Odyſſee Odyſſee Plan Schirm

Campo Santo Villa franca C. Stadella Geſchichte von Sic. Geld Vetturin.

Paderotti Abſchied

Kohlenkerle Galopp

Dialogiſches Rufen der Verkäufer

Baron Aſtuto in Noto
Catania *Monasterio di Benedetto*

Neutons Text Catheder

Hobelſpäne auf der Straſe Holz überhaupt

Wachstuch Brief Girgenti

Natürliche Form
Mechanismus mit den Bändern und den Schnallen

---

3. 4 vgl. 334, 5—7 5 von fremder Hand 6—8 vgl. S 100ff. 9 von fremder Hand, ebenso 12 10 vgl. 59, 23. 24? nach Paß unleserliches Wort 11 vgl. 320, 19ff. 16 *Stadella* vgl. 318, 14 21 Münzensammler, vgl. Hempel 24, 705 22 vgl. S 189 24 vgl. S 40f.

Nordiſches Meer
Wiederſchein länger als die Gegenſtände.

Weiſer Morgen alles im Duft

Hydern oben auf
Geſims mit ganz kleinen Büſten

Dahinter eine ein solches Gesims darstellende Zeichnung.

Schiefe der Gebäude des Hofes

Innerer Hof erſter Theil
Drachen dazwiſchen Götter. Atlas ein Faß ſtatt der Weltkugel
Alte Laube vollgeſtellt

Alles aus Tuf

Zweyter Hof
Spielleute Monſtra Zwerge
Bäncke vom Vater her Lauben Eine Art lange Vaſen aus Marmor

Dritter Hof
Meiſt Affen ſitzend ſtehend
Steine in Vorrath

NB Kayſer in Karikatur mit der Lorbeerkrone auf einem Zwergen Leib. auf einem Delphin ſitzend
Auf dem Pallaſt Meerungeheuer Büſten mit Eſelsohren

Vorabdrücke Meers Linie

Darauf folgend eine rohe Zeichnung der Anlage, die in einer etwas mehr ausgeführten Form in den Schriften 2, 294 und Tagebücher 1, 335 wiedergegeben ist.

Avenue Baluſtrade Piedeſtale Vaſen Gruppen
Mauer des inneren Hofes niedrig mit Zacken wie eine Feſtung. an der rechten Seite des Thores Egyptiſche ſizende Figur in Carikatur.
Vaſen zerſtreut
Sachen auf die Kanten geſetzt

1—3 vgl. 333, 28—334, 1 4. 5 vgl. 114, 11. 12

Statuen auf die Naſe gelegt
Prinz Pallagonia Seine Künſtler Seine Erziehung
Vaſen
Meiſt abenteuerlich [?]
Alle Sorten von Monſtern und Schnörckeln an den Vaſen,
Ein Kopf ein Kind Schlange
Gruppen zuſammengeſetzt

Hierauf zwei kleine Zeichnungen — eine davon ist dieselbe, die Schriften 2, 294, 20. 21 und Tagebücher 1, 336 wiedergegeben ist; unter der ersten steht unterſätze

Auf der letzten Seite steht verkehrt — das Heft war also wohl ursprünglich als Ausgabenbuch begonnen worden — eine Tabelle von Ausgaben vom 25. März bis 17. April; aus ihr ist als besonders interessant herauszuheben am [15. April]: *Homeri Ilias* 1 *D* 80 *G.* und [17. April]: *Giardino botanico* 60 *G.*

---

13. Von Kräuters Hand auf der Rückseite von H^8; vgl. die dem Folgenden zu Grunde liegende Zeichnung des Situationsplans und Erklärung Schriften 2, 294, Tagebücher 1, 335.

Vorſtehende Linien mögen zu einigem Verſtändniß dienen:

1) iſt die Halle der Einfahrt, wie man hereinkommt ſteht einem über dem zweiten Thore die heilige Dreyeinigkeit entgegen. In den Ecken ſtehen Rieſen als Caryatiden mit ganz modernen Kamaſchen.
2) iſt der lange hier verkürzte Weg zum Schloß.
3) Eine Mauer als Feſtung.
4) Ägyptiſche Figur eingemauert.
5) Springbrunnen ohne Waſſer. Ein Monument, zerſtreute Vaſen, Statuen, vorſätzlich auf die Naſe gelegt.

---

1 auf nach Figuren 4 sehr undeutlich

6) Drachen, dazwiſchen Götter, z. B. ein Atlas, der ein Weinfaß ſtatt der Himmelskugel trägt. Hier iſt auch eine alte Laube vollgepfropft von ſolchem Unſinn.

7) Spielleute, Monſtra und Zwerge.

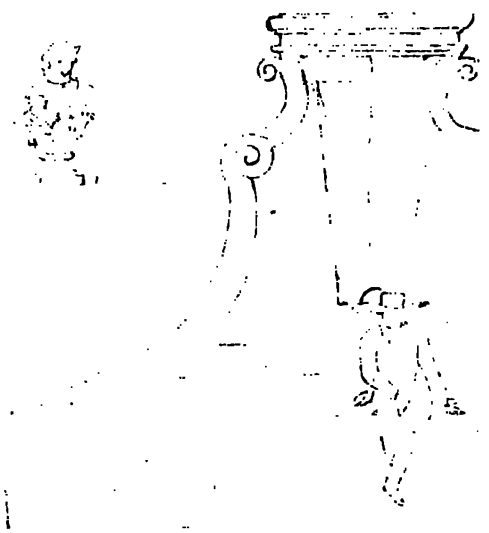
8) Monſtra, Affen u. ſ. w.

Merkwürdig iſt vor dem Pallaſt ein Kaiſer in Karicatur mit dem Lorbeerkranze auf einem Zwergenleibe, auf einem Delphin ſitzend.

Zur Illustrirung des Pallagonischen Unsinns — schon in des Grafen von Borch Briefen über Sicilien und Malta, Bern 1783, 2. Theil nach S 78, waren einzelne Theile der 111, 15 genannten Mauer abgebildet worden — sind drei Bleistiftzeichnungen Knieps in geringer Verkleinerung hier beigegeben; die erste stellt Zwerge oder sonstige Verwachsene dar (vgl. 112, 14 ff.), die zweite ein Stück des Sockels mit einem der „ausgezeichneten Basamente“ (111, 15 ff.). In der sitzenden Figur hat Kniep wahrscheinlich Goethe selbst gezeichnet, wenigstens erinnert der Hut mit der breiten Krempe an den Goethe des Tischbein'schen Bildes. Die dritte Zeichnung erwähnt der Dichter 116, 15 ff. Die 116, 23 geschilderte Gruppe ist bei Borch nachgebildet.

---

4 Spielleute nach Ungeheuer 5 Affen nach und



14. Ein Bogen italienischen Schreibpapiers. Das Folgende ist *g* halbbrüchig geschrieben, offenbar noch in Palermo (vgl. S 127, 11 ff.).

Auszug aus dem Aufsatze des Baron Bivona, eines Palermitanischen Rechtsgelehrten, Joseph Balsamo genannt Graf Cagliostro betreff.

Da man in Palermo von der famosen Halsbandsgeschichte Nachricht bekam zweifelte man daselbst nicht daß der angeklagte Gr. Cagliostro ebenderselbe mit Joseph B. sey. Seine Anverwandten verbreiteten und bestärckten das Gerücht das nach und nach allgemeiner wurde.

Ein Kupfer das zufällig nach Palermo kam und Cagl. Bild vorstellte ward von mehreren Personen gesehen und für Jos. B. erkannt.

Jos. B. ist zu Palermo d. 2. Juni 1743 gebohren. Vinzenza Martello verheurathete Cagliostro seine Grostante hub ihn aus der Taufe deren Nahmen er nachher sich anmaßte. Beyliegender Stammbaum belehrt uns über den Zusammenhang seiner Familie. Es ist derselbe durch Taufzeugniße und andere Instrumente genugsam beglaubigt. Joseph Cagliostro Mann der Vinzenza Martello war *de la Noara* einem kleinen Ort acht Meilen von Messina gebürtig. Zu Messina leben noch zwey Glockengießer dieses Nahmens.

Das übrige erklärt der Stammbaum.

Antonin Balsamo der Großvater hatte einen Bandladen in Palermo, man vermuthet ihn von jüdischer Abkunft. Peter Balsamo der Vater machte Bankrutt und starb im 45. Jahr.

Joseph Balsamo nahm in seiner Jugend das Kleid *des freres de la charité*, ein Orden der besonders Krancke pflegt. Er zeigte bald viel Geist und Geschick für die Medicin, doch führte er sich sonst so übel auf, daß man ihn fortschickte. Er kam nach Palermo und fing an den Zaubrer und Schatzgräber zu machen. Da er die große Gabe hatte alle Hände nachzumachen verfälschte oder vielmehr verfertigte er ein altes Dokument wodurch das Eigen-

---

13 Martello verheurathete aR nachgetragen 14 deren Nahmen über von der 25 ein — pflegt aR nachgetragen 30. 31 das Eigenthum über der Besitz

thum einiger Güter in Streit gerieth. Er kam in Unterſuchung, ins Gefängniß und entging dem Galgen durch die Flucht, er ward ediktaliter zitirt. Er reißte durch Calabrien nach Rom wo er *Donna Lorenza* die Tochter eines *Bodatore* ⁞: Gürtlers :⁞ heurathete. Kam nach Neapel unter dem Nahmen *Marquis Pellegrino*, kehrte nach Palermo zurück, ward eingeſteckt und kam durch die Gewaltthätigkeit eines Vornehmen, den die Reize der Donna Lorenza bezaubert hatten und durch die Schwäche des Preſidenten los.

Reiſte nach Malta von da mit dem Chv. *d'Aquino* nach Naples von da nach Spanien Portugall pp immer unter andern Nahmen. Seine letzte Reiſe ehe er nach Franckreich kam, ſoll nach Conſtantinopel geweſen ſeyn. er ſoll dort eine anſehnliche Summe entwendet und dann entflohen ſeyn.

Alles vorſtehende iſt in dem *Memoire* umſtändlich herausgeſetzt, mit Documenten oder den Ausſagen lebender Perſonen bekräftigt und durch eine genaue Beſchreibung des Mannes und der Frau noch glaubwürdiger gemacht, daß Joſeph Balſamo und der Graf Cagl. eben dieſelbe Perſon ſind.

Dieſes Memoire iſt im März 1787 geſchrieben.

---

15. Unter den Papieren zum Cagliostro-Aufsatz befindet sich auch ein Bogen, der, von Vulpius geschrieben, den folgenden Brief Goethes bietet. Dieser hatte offenbar die Absicht, den Aufsatz als selbständiges Schriftchen herauszugeben (vgl. den Brief an Jacobi 1. Juni 1791, Briefe 9, 270) und bot ihn einem Verleger an. In Betracht kommen nur Göschen und Bertuch. Da ersterer gerade zu der Zeit, in der Goethe den Aufsatz zu veröffentlichen vorhatte, den Verlag der Schrift über die Metamorphose der Pflanzen ablehnte und Goethe dadurch nöthigte, sich nach einem andern Verleger umzusehen (vgl. Brief an Göschen 4. Juli 1791, Briefe 9, 276 f.), so ist die Wahrscheinlichkeit gross, dass als der Adressat des Briefes Bertuch zu nennen ist.

---

2. 3 er — zitirt aR nachgetragen

Indem ich den Stammbaum des Caglioſtro aufſuchte, fand ich zugleich die Briefe ſeiner Familie die ich in Palermo kennen lernte und andere Papiere die hierauf Bezug hatten. Es ſcheint mir daß man daraus eine kleine, für ſich ſelbſt beſtehende Schrift fertigen könne, die in dem gegenwärtigen Moment ſehr intereſſant und zugleich für den Abſchluß der Akten überhaupt wichtig ſeyn würde. Gedruckt könnte ſie auf und ab nur zwei bis drei Bogen betragen. Da ich aber wünſchte, daß ſogleich eine franzöſiſche Überſetzung erſchiene, ſo wäre die Frage: ob man nicht Kolumne gegen Kolumne, oder Seite gegen Seite, die Überſetzung gegen den Text über ſetzte, das Ganze vielleicht geheftet verkaufte. Das Format könnte mir gleichgültig ſeyn, nur müßte es Quart ſeyn, wenn der Stammbaum als Titelkupfer vorgebunden werden ſollte. Wählte man Oktav, ſo könnte man den Stammbaum in klein Folio ausarbeiten und ihn alsdann einſchlagen, welches bei ſo einem wichtigen Dokumente wie dieſes iſt, das der ganzen römiſchen Inquiſition das Siegel aufdrückt, eigentlich eine unſchickliche Knickerei wäre. Ich erwarte hierüber Ihre Meinung und ſetze auf die andere Seite ein ungefähres Schema deſſen, was Sie von dieſer Schrift erwarten können.

Der Titel der Schrift würde ſeyn:

Joſephs Balſamo genannt Caglioſtro Stammbaum mit Nachrichten ſeiner in Palermo noch lebenden Familie.

Als Titelkupfer, würde der Stammbaum geſetzt werden.

Inhalt.

Vorrede. Urſachen welche die Bekanntmachung dieſes Dokuments und der Nachrichten verſpätet.

1) Joſeph Balſamo iſt allgemein in Palermo bekannt.
2) Das Publikum iſt getheilt, ob dieſer Joſeph Balſamo der berühmte Graf Caglioſtro ſey.
3) Streit hierüber an einem öffentlichen Tiſche.
4) Bekanntſchaft mit dem Baron Vivona, einem Rechtsgelehrten.
5) Das franzöſiſche Miniſterium veranlaßt ihn der Herkunft und den Abentheuern des Joſeph Balſamo nachzuſpüren.
6) Er fertigt einen Stammbaum und *Memoire.*
7) Theilt es dem Reiſenden mit.

8) Kopie und Auszug.
9) Neugierde des Reisenden die nächsten Verwandten des Balsamo zu kennen.
10) Beratschlagung der Unternehmung.
11) Besuch bei der Familie.
12) Beschreibung ihrer Wohnung und der Personen.
13) Unterhaltung mit ihnen.
14) Sie ersuchen den Fremden einen Brief an Cagliostro zu bestellen.
15) Er übernimmts. Abschied von der Familie.
16) Rückkehr des Reisenden. Er erzählt die Geschichte und grosmüthige Gönner setzen ihn in den Stand der Familie eine Summe zu überschicken.
17) Brief der Mutter Felicitas Balsamo geborne Brakonieri.
NB. ist der Brief dessen *n.* 14. erwähnt wird.
18) Brief eben derselbigen und der Maria Capitummino. Sie glauben das übersendete Geld komme von ihrem *resp.* Sohn und Bruder.
19) Gesinnungen des Reisenden.
20) Gefängniß des Grafen in Rom.
21) Urtheil und offenbarte Lebensgeschichte. Wirkung aufs Publikum.
22) Wahrscheinlicher Zustand der Familie. Erinnerung und Vorstellung.
23) Entschließung das Räthsel der Familie aufzulösen, ihr noch eine Hülfe zu senden und ihre Situation erträglicher zu machen.
24) Aufmunterung und Aufforderung.
25) Schluß. Die Schicklichkeit des Augenblicks mit diesen Nachrichten hervorzutreten. Wirkung die nothwendig folgen muß.

---

28 Aufmunterung nach Schluß 30 nothwendig nach nicht verfehlt

16. In dem römischen Notizbuch, aus welchem Schmidt die wichtige Brieftabelle mitgetheilt hat (Schriften 2, 398 ff., Briefe 8, 417) — es hat von Kräuters Hand später die Aufschrift erhalten „Tragblatt. Allerley Notanda während der 1. Reise in Italien enthaltend“ — stehen *g* und g^1 zahlreiche Eintragungen verschiedenster Art aus Rom, sowie aus Neapel und Sicilien. Eine ganz sichere Scheidung zwischen dem was nach Rom und dem was nach Neapel und Sicilien gehört, ist nicht möglich; doch ist versucht, die letzteren Aufzeichnungen zum Theil durch Tinte und Schrift von den anderen unterscheidbar, im Folgenden zusammen zu stellen; die ersteren wird im Zusammenhang der nächste Band bringen. Manche von den Einzeichnungen in diesem Buche sind Übertragungen aus den ersten flüchtigen Bleistiftnotizen der Handbüchern.

Pilgerinn die ihren Namen vergeſſen hat.

Drey Arten in Neapel zu leben, zu ſchwitzen das fruchtet nicht, zu ſtehlen *manco male*, Hahnreye zu machen am beſten.

Sechs Knaben die im Schiffe das auf dem Lande ſteht ruderns ſpielen.

Mittelpunckt des Veſuviſchen Feuers rückt.

Abgebrühte lebendige Schweine daß ſie fetter werden.

Philipp. Neri omnia vanitas praeter currum.

Er iſt einmal ſo zugeſchnitten ſo muß er auch vernäht werden.

Kleiner Scrupel des Converſi nach der Beichte er glaube keinen Gott.

Caraccioli Schrift. Frage wie Feuerſteine gemacht werden.

Hirt der dem Mädchen wie ſie die Thüre aufmacht um den Hals fällt.

Facchin der fragt ob die Proteſtanten einem Baume beichten, und warum ſie nur da ſie ſonſt ſo gute Leute ſeyen ſich um einer *Bucerade* willen, nicht an den Papſt zu glauben, verdammen laſſen.

---

2. 3 vgl. Werke 18, 449 f. 10. 11 vgl. 320, 17 10 nach über in 12 vgl. 318, 13, 320, 18 und 321, 5 15 vgl. Bd. 30, 179 f. 17 *Bucerade*, nach Dr. Schüddekopfs Vermuthung vielleicht zusammenhängend mit Martinus Bucerus, dem

Zwey Knaben, die auf einem Esel reiten und das Zahlspiel mit den Fingern spielen.

Der blinde halb wahnsinnige Betteljunge der eine halb erhobne Figur auf dem Grabsteine vor der Kirchthüre karessirt.

Zwey Nachbarsfamilien die an Einem Gränzstein Opfer |: *Terminalien* :| bringen. *Cill.* 3. 124.

An unmöglichen Dingen soll man selten verzweiflen, an schweren nie. *Card. Buon.*

Teatro Capranico da das Publ. rief *Piano* als der Ackteur zu geschwind sprach und *Taglia da Ruggier* den Verräther unter sich, und den Degen auf ihn gezogen hatte.

Bosco di Diana bey Pestum. Jäger der unter dem aufgehängten Schweinskopf schläft. Vögel die durch ihr Geschrey die Heerden verscheuchen. Rosen von Pestum.

Palermo, gelb röthlicher Ton der anwitternden Kalcksteine. Besonders hoch am Marmor der Cathedral Kirche.

Wenn der Himmel mit weislichem Dunste überzogen ist, so daß doch die Sonne durchscheint, sieht das Meer in der Nähe des Schiffs so himmelblau aus als der höchste Ultramarin und die Wellen haben ganz Silberne Kanten.

Der Widerschein der aufgehenden Sonne zeigt sich erst in der Nähe des Beobachters und geht nach hinten zu, ist erst röthlich dann gelblich dann Silber.

Der Widerschein der Sonne und des Monds ist hinten breiter als vorn wenn sie in einer gewissen Höhe stehn.

Die Fische kamen als die Sonne zu scheinen anfing.

Schöne Gegensätze der hell und dunklen Töne.

Hierauf eine sehr feine graue Tuschzeichnung, welche das eben erwähnte Phänomen des nach hinten sich verbreiternden Widerscheins des Mondes im Wasser darstellt.

Nordisches Meer.

Langer Widerschein der Gegenstände im Wasser.

---

streitbaren lutherischen Theologen (1491—1551), würde dann bedeuten: um einer theologischen Streiterei willen.

15. 16 vgl. 320, 5. 6 15 gelb aus gelber 17—26 vgl. 86, 1—7 und 320, 8—16 22 geht über lauft 24 hinten nach von 28 — 334, 1 vgl. 322, 1—3

Weiſer Morgen alles in Duft.
Weiſe Klarheit des Abends kaum gelblich.
Die Einwohner der Liparischen Inſeln ſagen die Winde voraus.
Flora auf dem Platz wo die Inquiſition verbrennen ließ
Zierrath des geſchnittenen Papiers.
Knaben Spiele.
Drachen.
Schöne Reuſen von Binſen.

Botanick.

Die Blüte der Tuia, auch des Sedums nur andre Beſtimmung der Blätter. Alle Amenta. und Blüten der Nadelhölzer.
Die Pinie |: *Pinus satira* :| kommt mit zwölf Nadeln hervor, welche ſchon in dem Kern abgetheilt zu ſehen ſind.

---

g^1:

Lazaroni

Kinder mit Körbgen Holzleſen
——— Eſeln Kehrigt wegführen
——— kleiner Handel mit Honigwaaren.

---

17. Schmaler Streifen g^1; vgl. S 265 f.

Begräbniß

Große geſtickte Sammetdecke Sarg von Goldenem Schnitzwerck Engelgen von Silber Roſenfarb kleid Roſen unterm Geſicht Kinder in Theatertracht Geſchwinder Gang Geiſtliche voran.

---

18. Oktavblättchen g^1:

Museo Bened. Eine Art K . . s *St. Lucia*
Schöne Zeolithen *Scala*
d. Aci wenns nicht Kalckſpäte ſind

---

5. 6 vgl. 321, 3. 4 15—18 vgl. S 255 f. 24 unleserliches Wort nach Art

Sehr grobkörniger Granit
del fiume detto Rozzolino vicino la terra detta Rapazzo.
Der Beturin hat 7 Tari den Tag ausgegeben.
Strausscelet. Unglaubl. Disproportion des Kopfes und der Beine.

---

19. Oktavblatt aus einem Notizbuch herausgerissen, g^1, ein Verzeichniss von Zeichnungen, wahrscheinlich von Kniep:

Teatro di Taormina	Einf[arbig]
Golfo doppio di Taorm.	gros
Naples	farbig
Pestum	farbig
Golfo di Palermo	— —
Monte Pell.	– – —
Temp. di Giove Capitoll.	———
Capri	———
Promont. di Taorm. con Cypressi	— —
Camino di Cava	Einfarbig

---

20. Octavblatt aus einem Notizbuch herausgerissen g^1:

Ich wollte daß was andres wahr wäre.
? *Νεωκορος*, Reiniger des Tempels. Hat mit dem Sieg in den Spielen Verbindung gehabt?
Silphium Laserpitium *Museum Pio Clementinum* Sicil. Münzen Torremuzza. Ägyptische Münzen Speckstein Crystalle.

---

21. Neben anderen Aufzeichnungen sicilischer Ortsnamen findet sich auf einem Octavblättchen g^1 die folgende Skizze einer kürzeren, nur dreitägigen Route von Palermo nach Girgenti:

Palermo
Musulmeli
Achiostro } *Paesi*
Belle Frati
Arcara
Mercanti
Passo de Viti
Oleone
la Fabrica } *Fundat.*
Fond. di Campo franco
Fontana fredda
Arragona
Girgenti

3 Giorni

---

22. Folioblatt grauen Conceptpapiers enthält g^1 folgendes Schema, wohl ein Entwurf aus der Zeit der Ausarbeitung der Italienischen Reise:

1. Rhede von Palermo. 2. Geolog. Gewinn am Fluß Orete. 3. Supplement Rosalie. 4. Supplement Pallagonia. 5. Geol. St. Martino. 6. Abenth. Caglioſtr. Familie. 7. Hauptkirche. 8. Urpflanze. 9. Supplement Alcamo. 10. Stein Maßen. 11. Suppl. Girgent. 12. Caſtrogiovanni. 13. Suppl. Molimenti. 14. Suppl. Taormina.

---

23. Zwei Foliobogen grünlichen Conceptpapiers, von denen der erste ein Calendarium, der zweite ein Schema des neapolitanischen Aufenthalts und der sicilianischen

---

1—13 Die richtigen Formen der Namen, soweit sie aus alten Karten und den von Goethe gekannten Reisewerken eruirt werden konnten, lauten: Misilmeri oder Misilmeli, Ogliastro oder l'Agliostro, Villa frati, Alcara oder Alcala de Friddi oder Alcara delli Friddi, Coniglione, Corleone oder Coriglione; Fontana fredda kommt vor Campo franco.

Reise enthält. Das erste ist zum Theil Caroline Ulrich, genannt Uli, der späteren Gattin Riemers, dictirt; das zweite, auf zwei in der Mitte gebrochenen Seiten von derselben Hand geschrieben, trägt auf der linken Hälfte der ersten Seite auch die eigenhändig (*g* und g^3) geschriebenen Aufzeichnungen 341, 14—30 und in der Ecke rechts oben *g*: d. 1. Juni 1787 nach Rom zurück. Diese Blätter sind ein Theil der Vorarbeit, die Goethe im Sommer 1814 in Berka, unterstützt von der Schreiberhand Carolinens, zu Stande gebracht hat (vgl. Brief an August, Wiesbaden 18. Juni 1815, Briefe 26,8). Der in dem angeführten Briefe erwähnte vollkommene Calender der ganzen Reise ist im nächsten Bande zu finden. Der bei weitem grössere Theil der Eintragungen im Calendarium rührt von Goethe her (*g*, g^1 und g^3); von ihm sind sämmtliche astronomische Tageszeiten sowie alles übrige, soweit nichts anderes bemerkt ist. Von dem Calendarium werden nur die Tage aufgeführt, an denen Bemerkungen eingezeichnet sind.

Febr.

♂	Aschermittw.	21.
♃		22. Velletri.
♀		23. Fondi.
♄		24. St. Agatha
☉	Erster Fasten S.	25. Neapel brennender Vesuv.
☿		28. Bey Hackert.

März.

♃	Philippi Jac.	1. Mit F. v. Waldeck nach Puzzuol.
♀		2. Vesuv.
♄	Kreuz Erfindung	3.
☉	Zweyter Fasten S. Vollmond	4.
♀		9. Capo di Monte.
☉	Dritter Fasten S.	11. Pompeji.
☿		14. Caserta.
♃		15. ——

6 brennender Vesuv *g* 12 Zweyter *g* über Erster

♀	16. Caserta.
♄ Himmelfahrt	17.
☉ Vierter Fasten S.	18. Portici Paestum?
☽ Heil. Joseph	19. Vesuv zum zweyten mal.
♃	22. Neapel.
♄	24. Gewitter und Sturm Urpflanze
☉ Verkünd. Mar.	25.
♃	29. Aufs Schiff
♀	30. Zur See
♄	31. Gleichfalls

April.

☉ *Palmarum*	1.
☽ Vollmond	2. Palermo. Stadt.
♂	3. Rhede. Garten
☿	4. Am Fluß Orete
♃	5. Stadt Architectur Übergang der Kunst in Naturnachahmung
♀	6. Rosalia.
♄	7. Süße Ruhe Garten
☉ Ostern	8. Lärmende Auferstehung Gratulationen. Vice König pp. Malteser Ritter
☽	9. Bagaria. Pallagonia.
♂	10. St. Martino
☿	11. Pallast des V[ice]. K[önigs]. Catacomben
♃	12. Med[aillen]. Cab[inet]. v. Torremuzza.

---

3 Portici Paestum? g^1 6 Urpflanze g^2 8–340, 8 die Zahlen von Caroline Ulrich 8 Aufs — 10 Gleichfalls von C. Ulrich, g^6 gestrichen 12 nach dem Datum von C. Ulrich Palermo, g^3 gestrichen 13 Palermo g^3 15 4. — Orete C. Ulrich 16 Übergang — 17 Naturnachahmung g^1 22 Malteser Ritter g^3 23. 24 Bagaria — Martino C. Ulrich 25. 26 Pallast — Catacomben g^3 über Gelogisches [g^3 aus Geologica] nach Anl. des Gr. Borc [nach — Borc g^3] 27 12. — 339, 5 vorauß g^6 aR für 12. Cagl. Fam. durch den Advoc. Steinschneider dieses g^3 über Vicekönig Adj. 13. Einladung. Maltheser Ritter. Antiquit.

♀		13. Geologie nach Borck. Steinſchneider.
♄		14. Cagl[ioſtro]. Fam[ilie]. Durch den Adv[ocaten]. Mem[oire]. voraus.
☉		15. Homer angeſchafft. Garten des Alc[inous]. Nauſicaa.
☽		16. Kirchen Maur[iſches] Geb.
♂		17. Botaniſcher Garten. Urpflanze aufgeſucht.
♉		18. Ab von Palermo.
♍		19. Alcamo.
♀		20. Segeſte.
♄		21. Von Alcamo. Caſtelveterano. Salemi rechts.
☉		22. Sciacca.
☽		23. Von Sciacca aufgebrochen. Campio.
♂		24. Girgent. Die Cathedrale.
♉		25. Girgent.
♄		28. Von Girgent.
☉		29. Erdbeben in Meſſina. $16^1/_2$ Uhr.
☽		30. Von Caltaniſetta
		May.
♂	Phil. Jac.	1. Catania
♉		2. Prinz Biscari
♍		3. Gioeni
♀		4. Aetna.
♄		5. Waſſerbehälter Naumachie
☉		6. Taormina

6 Garten — 8 Geb. g^2 9. 10 Urpflanze aufgeſucht g^2 14 Von Alcamo C. Ulrich 16. 17 Sciacca — aufgebrochen C. Ulrich 19 Girgent C. Ulrich 20 Girgent C. Ulrich 21 Von Girgent C. Ulrich 24 Von — 29 Aetna C. Ulrich 26 Catania C. Ulrich über Meſſina 31 Taormina g über Waſſerbehälter Naumachie (von C. Ulrich geschrieben)

☽ 7. Taormina gezeichnet
♂☌ 8. Fiume Nisi
☿ verabschiedeter Vetturin 9. Wirthsh.
♃ 10. Umgezogen. *Governatore* Stadt Zerstörung Baracken Erdbeben d. 29 Apr 16½ Uhr.
♄ 12. Rückreise breiter Sund Krankheit
♂ 15. Neapel.
♃ Himmelfahrt 17.
♄ Philippo Neri 26.
☉ Pfingsten 27.
☿ 30. Viele Feuer und Lichter.

Juni.

♀ 1. Nach Rom der Paß sign. Lava des Vesuvs
Vollmond 2. Luccheſini und Dame.
8. Rom.

Hauptmomente der Sicilianischen Reise aufzustellen. Begleitung von Kniep. Demselben wird das Zeichnen zugeschoben. Das Poetische tritt hervor. Umarbeiten des Tasso. Nausikaa. Ein Tagebuch wo möglich herzustellen. Halbtraum des neapolitanischen Lebens. Glückliche Abfahrt des Packetboots. Erregte Sehnsucht. Anstalten zur Reise. Bey der nächsten Abfahrt eingeschifft mit Kniep, widrige Winde. Seekrankheit. Innerliche Beschäftigung. Dreytägige Fahrt. Palermo. Detail des Aufenthalts. Unter Lokalitäten auch die Zufälligkeiten. Reise

---

3. 4 verabschiedeter Vetturin Wirthsh. g^3 5—8 g^3 darunter g^1: Messina. Schreckniß. Umgezogen. *Governatore.* nach 8 g^1 Notizen die nicht als für gewisse Tage bestimmt gedacht sind; sie gehören nach dem oben genannten vollkommenen Calender der Reise zum 14. und 15. Mai: Capri Cap Minerva Schöne Zeichn. Böse Nacht Letzter gute Morgen. Bay [?] und Griechischer Geistl.

auf Montreal. Alkamo. Segeste. Detail der Reise bis Girgenti. Unterkommen daselbst. Der führende Abbate. Die sämmtlichen Tempel. Angenehme Witterung und Aufenthalt. Aufgegebene Reise nach Malta. Eigensinn durch das Land über Caltanisetta und Castrogiovanni nach Catania zu gehen. Unglaubliche Fruchtbarkeit der Gegend. Einsamkeit derselben. Fiume Salso. Lage des alten Enna. Anblick des Aetna in den Wolken. Catania. Prinz Biscaris. Dessen Mutter. Vorgefühl des Orients. Förderung der Nausicaa. Taormina. Messina. Zustand der Stadt nach dem Erdbeben. Der tolle Gouverneur. Abfahrt auf einem französischen Kauffahrtey-Schiffe. Abenteuer unterwegs. Insel Capri. Griechischer Geistlicher der Neapel für eine Stadt gelten läßt.

Vorreisende.

Riedesel. Borck. Bartels. Münter.

Abneigung gegen Reise Beschr. einzelne Schilderungen.

An den weiten und klaren Gegenständen das Gefühl der Unmöglichkeit eigner Nachbildung. Bekanntschaft mit Kniep. Talent desselben. Charakter desselben. Übereinkunft. Befreyt von dieser Obliegenheit. Sicherheit reine Bilder zur Erinnerung mit zu nehmen. Freyes Aufnehmen der Gegenstände. Halbtraum des neapol. Lebens. Zaudern.

Eine Last abgewälzt die andern drucken. Poesie Tasso dann Nausicaa. Genetischer Begriff. Geologie. Botanic.

Tasso umgedacht.

Geologica. Graf Bork. Steinschneider. Homer angeschafft. Schöne Wohnung. Rhede. Öffentlicher Garten. Beschreibung desselben. Alkinoos. Meeres Luft.

Vicekönig Maltheser Ritter in Erfurt gewesen Erkundigung nach Weimar Nach mir. Entdeckung, Verwunderung.

---

21. Die folgenden drei Aufzeichnungen, die beiden ersten g^1, die dritte g, die in keine sicheren Beziehungen zum Text des vorliegenden Bandes zu bringen sind, aber wahrscheinlich aus Neapel oder Sicilien stammen, mögen hier am Schlusse eine Stelle finden.

Etruriſche Vaſen transparent zu Ill[uminiren]. Gewölbe von Brettern Preis [?] Gewölbe von Eiſen mit Töpfen aus [und?] Gyps Gemauert mit Gyps mit Kalck überzogen.

Das junge Mädgen das ſich auf die Tamburin ſtützt.
Die Intention deſſen der die Pans Pfeife bläßt.

Dedalus ſoll bey Selinunt eine gewölbte Kammer zum Schwitzbad gebaut haben. *Alberti Proemio.*
Sepolcro di Gione in Creta. Tempio di Delo.
Institutori dell Architettura p. 3. *Dei, Eroi.*

Weimar. — Hof-Buchdruckerei.